*93.1922

Gedichte

von

Friedrich von Sallet.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald,
Das ist Wonne, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Uhland.

Berlin, 1835.
In der Finckeschen Buchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Inhalt.

	Seite.
An den Leser	1
Lebenslied	2
Die Sternschnuppe	3
Die trauernde Mutter	5
Frühlingslied	8
Gönnt mir meine Thränen	9
Lorbeer und Myrthe	11
Die träumende Jungfrau	13
Das Begräbniß der Rose	13
Der Greis	18
Die Grabesblume	20
Der schlafende Königssohn	21
Das Heimweh	24
Sein	28
Die Rose	29
Trinklied	31
Der besiegte Ritter	33
Todesahnung	35
Der gefangene Vogel	36
Sturmlied	38
Theodor	41
Dichterfrühling	50

Seite.

Frühlingslied 51
Kuckuckruf 53
Liebeslied 54
Lied von den Sternen 55
Liebeszauber 58
Abschied 60
Ewigkeit 62
Morgenlied 63
Des Liebchens Krankheit 65
Reich und arm 66
Lieder, Träume 68
Abendstille 69
Weinstock und Dichter 72
Der Dörfflinger 74
Dichen 76
König Frühling 78
Der Hirtenknabe 94
Der Schmetterling 101
Postkornklang 102
Der Blonde und der Braune 104
Maiweinlied 106
Der Johanniswürmerprinz 109

An den Leser.

Kannst du nicht volle Stunden lang
Den Blumen schau'n in's Angesicht,
Nicht horchen auf des Baches Klang
Und auf der Biene Summen nicht;
Kannst du nicht liegen auf dem Rücken
Im Gras, und müßig in's Blaue blicken;
Kannst du nicht wonnig träumend schwärmen,
Wenn Blüthenglanz das Grün durchbricht;
Kannst du dich ohne Grund nicht härmen
Wallend im blassen Mondenlicht,
Erfaßt dich nicht glutvolles Entzücken
Wenn schöne Augen in deine blicken,
Kurz — bist du nicht ein närrischer Wicht,
So lies auch meine Lieder nicht.

Lebenslied.

So viel Lieder will ich ſingen,
Als der Frühling Blüthen ſchafft.
Die in üpp'ger Jugendkraft
Duftend aus den Knospen dringen.

So viel Gläſer will ich trinken,
Als auf blumenreicher Au
Von des Morgens hellem Thau
Tropfen in den Kelchen blinken.

So viel Küſſe will ich ſtehlen,
Als am Himmel Sterne ſind;
Gieb ſie willig nur geſchwind,
Liebchen, ohne viel zu zählen.

So in ewig jungem Streben,
Niemals alternd, werd' ich alt;
So viel Blätter ſind im Wald,
So viel Jahre will ich leben.

Die Sternschnuppe.

Wißt ihr, was es bedeutet,
Wenn von dem Himmelszelt
Ein Stern herniedergleitet
Und schnell zur Erde fällt?

Die Lichter die dort glänzen
Mit wundermildem Schein,
Das sind in Strahlenkränzen
Viel tausend Engelein.

Die sind als treue Wachten
Am Himmel aufgestellt,
Daß sie auf Alles achten,
Was vorgeht in der Welt.

Mit ihren hellen Blicken
Erspäh'n sie Alles leicht,
Drum wird es Keinem glücken,
Der von der Tugend weicht.

Wenn unten auf der Erde
Ein guter Mensch, gedrückt
Von Kummer und Beschwerde,
Voll Andacht aufwärts blickt,

Und sich zum Vater wendet
In seinem tiefen Weh',
Dann wird herabgesendet
Ein Engel aus der Höh'.

Der schwebt in seine Kammer
Mit mildem Friedensschein
Und wieget seinen Jammer
In sanften Schlummer ein.

Das ist's, was es bedeutet,
Wenn von dem Himmelszelt
Ein Stern herniedergleitet
Und schnell zur Erde fällt.

Die trauernde Mutter.

Die Mutter sitzt am Fenster,
Gehüllt in schwarzen Flor
Und blickt mit nassen Augen
Zum Himmel still empor.

Dann zucken ihr die Glieder,
Sie neigt aufs Schnupftuch sich,
Sie seufzet tief und bange
Und weinet bitterlich.

Da kommt ihr kleines Lottchen,
Küßt ihr die Hand, und spricht:
„O, sei doch wieder freundlich,
Lieb' Mutter, weine nicht!"

„Hast du mir nicht erzählet:
Stirbt wo ein gutes Kind,
Dann kommt es in den Himmel,
Wo liebe Eng'lein sind —?"

„Und ist auch Bruder Fränzchen
Gestorben nun, und todt,
Er ist ja bei den Engeln
Und bei dem lieben Gott."

„Die Engel spielen freundlich
Mit ihm manch' schönes Spiel
Und schöne, schöne Sachen,
Die schenken sie ihm viel."

„Der Himmel ist die Wiese,
D'rauf springen sie so schnell,
Die Sterne, das sind Blumen,
Die blüh'n so hell und hell."

„Da pflückt sich Bruder Fränzchen
Den allerschönsten Stern,
Dann singt er mit den Engeln
Und preiset Gott den Herrn."

„Drum, liebe Mutter, glaube:
Er ist in Fried' und Ruh'
Beim lieben Gott dort oben;
Warum denn weinest du? —"

Da spricht die Mutter traurig:
„So willst du auch wohl fort,
Willst mich allein hier lassen,
Weil es so freundlich dort? —“

Da weint das kleine Lottchen,
Küßt ihr die Hand und spricht:
„Wohl wär' ich gern dort oben,
Doch dich verlass' ich nicht.“

„Und wär' es noch so freundlich
Im schönen Himmelreich:
Nie will ich dahin kommen,
Als nur mit dir zugleich.“ —

Da drücket sie die Mutter
So fest an ihre Brust,
Und küßt sie tausendmale
Und weint vor Schmerz und Lust.

Frühlingslied.

Welch' ein reiches Frühlingsleben!
Wie sich Blüth' an Blüthe drängt!
Wie mit stets erneutem Streben
In geheimnißvollem Weben
Neu Geschlecht die Knospen sprengt!

So in meines Lebens Maie
Blüht von Hoffnungen die Brust.
Täglich keimen tausend neue,
In mir auf, so schöne, freie,
Froh verheißend Lebenslust.

Und wie sehnend Philomele
Tief versteckt in Duft und Grün
Singt mit voller Silberkehle,
Fühl' ich auch durch meine Seele
Süße Liebesklänge zieh'n.

Aber ach! die Blüthen fallen;
Eh' der gold'ne Sommer kam
Ist nicht eine da von allen
Und das Lied der Nachtigallen
Stirbt den Blüthen nach vor Gram. —

Gönnt mir meine Thränen.

Lächelt auch die Maiensonne
Gleich der still entzückten Braut,
Lächelt auch in Frühlingswonne
Jede Blüthe, jedes Kraut;
Lächeln Fluren auch und Felder,
Selbst die ernsten Schattenwälder;
Lacht, von Blüthenduft umwallt
Alle Welt auch, laut durchschallt
Von des Lenzes Jubeltönen:
Gönn't, o gönn't mir meine Thränen!

Weinen nicht am frühen Morgen
Alle Blumen hellen Thau
Sternen nach, die sich verborgen
In dem trüben Dämm'rungsgrau?
Blumen, die verwelkt hienieden
Blüh'n am Himmel nun in Frieden;
Darum weint am ird'schen Ort
Um die fernverklärten dort
Jede Blum' in frommem Wähnen —
Gönnet mir auch meine Thränen!

Selbst der hohe Himmel weinet
Milde Schmerzensthränen oft,
Weil er stets umsonst, vereinet
Mit der Braut zu werden, hofft.
Erde, liebeschmachtend, blicket
Zu ihm auf als Braut geschmücket,
Wollustglühend athmet sie;
Doch er weinet, weil er nie
Darf an ihre Brust sich lehnen —
Gönnet mir auch meine Thränen!

Weint nicht klare, milde Quellen
Selbst der Fels vor Liebesharm?
Ach! er säuke gern den Wellen
In den weichen, duft'gen Arm.
Brautbett ist das Thal, das blühende,
Da umfinge gern der glühende
Die geschwellte Brust der Fluth
Abzukühlen seine Gluth.
Selbst der Felsen weint vor Sehnen —
Gönn't, o gönn't mir meine Thränen!

Lorbeer und Myrthe.

Gepflanzt hab' ich 'nen Lorbeerbaum
Der wächst und grünet noch nicht lange;
An dem hängt gar ein süßer Traum:
Vielleicht, kämpfend mit Liederklange,
Erring' ich's einst durch Liebestöne,
Daß man mit seinem Laub mich krône.
Und kränzet je der Lorbeer mich,
Mein Liebchen, so geschieht's durch dich.

Mein Liebchen hat 'nen Myrthenbaum,
Der blüh'te manchmal schon vergebens,
An dem hängt noch ein süß'rer Traum,
Ein Traum des wonnevollsten Lebens.
Mein Liebchen blickt ihn an mit Sehnen,
Und sinnt: wann wirst du mich wohl krönen?
Und kränzet einst die Myrthe dich,
Mein Liebchen, ach! wär' es für mich!

Die träumende Jungfrau.

Wenn die Jungfrau lächelt im Traum,
Alles ringsum ſchlummert und ſchweiget,
Sanft ihr Buſen ſich ſenkt und ſteiget,
Leiſe ſie athmet, vernehmbar kaum,
Während die Wangen umfloſſen hält
Morgenroth einer and'ren Welt.

O! könnt' ich dann einen einzigen Blick
Thun in das blühende Zauberleben,
Das ihre Geiſter entzückt durchſchweben,
Ueberſchwenglichers Dichterglück!
Lieder ſäng' ich, o Nachtigall!
Daß du vor Scham verlörſt deinen Schall.

Das Begräbniß der Roſe.

In Blumen und Zweigen vergraben
Lag ich unter ſchattigem Dach,
Da ſah' ich 'nen wilden Knaben,
Der ein Waldröslein brach.

Doch bald warf er's zur Erde,
Geſättigt von ſeinem Hauch;
Dann ſprang ohne Sorg' und Beſchwerde
Von dannen der kleine Gauch.

Da nah'ten ſich ſchwärzliche Käfer
Und zogen an grünem Strang,
Zu wecken die träumenden Schläfer
Durch Trauerglockenklang.

Maiglöcklein tönten leiſe
Mit fernhin ſäuſelndem Hall,
In ſeltſam ſchauriger Weiſe,
Zu künden den Todesfall.

Nun kamen von allen Seiten
Zaub'rische Gestalten viel,
Das Begräbniß zu bereiten
Bei Sang und Orgelspiel.

Der Dom war gewölbt von Zweigen,
Fernher erschallte schon
Durch's dumpfe Trauerschweigen
Des Baches Orgelton.

Die Blumen nah'ten im Leide,
Weil die Schwester gestorben war;
In priesterlich weißem Kleide
Trat die Lilie vor den Altar.

Sie sandte Gebete, so leise,
Nicht hörbar, himmelwärts;
Doch Düfte, wie Seufzer so heiße
Bezeugten den tiefen Schmerz.

In bunten Chorgewanden
Die Schmetterlingsschaar auch kam,
Die dienend den Altar umstanden,
Die Schwingen erbebten vor Gram.

Die Bienen in Schaaren ſummten
Herbei von ferner Flur,
Die Blumen in Leid verſtummten,
Thauthränen hatten ſie nur.

Geſchäftige Käfer gruben
Ein kühles Grab im Moos,
Indeß die Bienen erhuben
Den Todtengeſang der Roſ':

„Du warſt einſt Wonne Allen,
Nun biſt du Aller Schmerz;
Laßt Todtenglocken ſchallen
Und Lieder himmelwärts."

„Laßt uns die ſchöne Hülle
Begraben tief im Moos;
Da liegt ſie kühl und ſtille
Von Glanz und Düften los."

„Doch wenn auch Würmer nagen
Den ſchönen Leib entzwei;
Laßt ab vom bangen Klagen,
Denn ihre Seel' iſt frei."

„Die reinen, frommen Düfte,
Sind ihr unſterblich Theil,
Die ſchwingen durch die Lüfte
Sich auf zum ew'gen Heil.“

„Wo Engelsſtimmen klingen
In des Allmächt'gen Ohr,
Strebt nun auf geiſt'gen Schwingen
Der Todten Seel' empor.“

„Im Himmel wird ſie wallen,
Weil ſie ſo fromm und rein,
Da ſaugt mit Wohlgefallen
Sie der Allmächt'ge ein.“

„So, innig ihm vereinet,
Wird ſie von ihm ein Theil.
Was klaget ihr und weinet?
Lobſingt und preiſt ihr Heil!“

Das Lied verſäuſelte ſchaurig,
Sie ſenkten die Roſ' hinab,
Die Blumen ſchütteten traurig
Thautropfen und Duft auf's Grab.

Da flüſtert ein Veilchen mit Beben:
„Ich habe dich heiß geliebt;
Doch weil du ſo prächtig im Leben
Stand ich dir fern betrübt.“

„Und drang meiner Düfte Sehnen
Nicht zu dir, verweht von der Luft:
So fallen doch meine Thränen
Jetzt nieder auf deine Gruft.“

Ob das Veilchen noch lange gelebet?
Ob's nicht verblichen bald? —
Nicht weiß ich's, von Schauer durchbebet
Verließ ich den ſtillen Wald.

Der Greis.

„Blumen, ihr hellen, bunten,
Entkeimt aus düst'rem Grund,
Was ihr geseh'n dort unten,
Das thut mir, thut mir kund!"

„Mein theures Weib im Grabe,
Die Kindlein fromm und zart,
Die ich betrauert habe
Und mit dem Staub gepaart."

„Tief in den stillen Räumen
Schlafen sie sanft und mild?
Und sehen sie in Träumen
Auch manchmal noch mein Bild?" —

„Ihr klaren Sternlein droben,
Ihr schaut in's Himmelreich,
Wißt, was geschieht dort oben,
Darum befrag' ich euch:"

„Sind dort im Schoos der Gnade
Die Lieben all' vereint?
Schau'n sie vom hohen Pfade
Auf mich, der ungten weint?"

Es sprach's der Greis; von ferne
Hört er ein Säuseln da,
Als ob die hohen Sterne
Tröstend ihm riefen: „ja."

Bald sah er, den Genossen
Vereinet, fern herab,
Sah lächelnd Blumen sprossen
Auf seinem eig'nen Grab.

Die Grabesblume.

Dort unter grünen Kräutern
Ruht wohl ein treues Herz;
Es sah die Hoffnung scheitern
Und brach vor Liebesschmerz.

Entkeimt dem Heiligthume
Aus dunklem Grün hervor,
Blickt noch als Grabesblume
Ein sehnend Aug' empor.

Der ſchlafende Königsſohn.

Vorbei des Volksgewühle, verſtummt der Hörner Ton;
Es liegt auf weichem Pfühle der junge Königsſohn,
Schon halb in Traum verſenket, lächelnd gar froh und mild,
Denn wie er träumend denket, ſieht er manch' liebes Bild.
Noch ſäuſelt wie von ferne der laute Jubelklang,
Der ſich bis an die Sterne zu ſeinem Preiſe ſchwang;
Noch meinet er zu hören Muſik vor ſeinem Ohr,
Ihm dargebracht zu Ehren von kriegeriſchem Chor;
Und ſchließt er gleich die Augen, hervor aus dunkler Nacht
Wohl tauſend Lichter tauchen in heller Strahlenpracht.
Ob ird'ſche Kerzen blinken von Volkeslieb' erhellt?
Ob Hoffnungsſterne winken von Engeln hoch beſtellt?
Auch manches Auge leuchtet vor ihm ſo freudig hell,
Als wär' es reich befeuchtet vom Freudenthränenquell.

In ſolchen Bildern webend, da ſchwillt die junge Bruſt,
Hochathmend, freudebebend in hoher, heil'ger Luſt.
Doch ferner ſtets entrücken jetzt Töne, Licht, Geſtalt,
Die Seele mit Entzücken in's helle Traumreich wallt.
Er träumt von Lorbeerkränzen um ſeine Stirn geſchmiegt,
In wilden Waffentänzen mit kecker Kraft erſiegt;
Auch von unblut'gen Kronen, duftig und hoffnungsgrün,
Die ſeine Mild' einſt lohnen, ſein väterlich Bemüh'n,
D'rauf friſcher Thau ſtatt Blute mit hellen Tropfen ſcheint,
Den hat mit freud'gem Muthe ein dankend Volk geweint. —
Und wie, wenn Sternenſchimmer der Roſe Kelch umſäumt,
Sie milder lächelt immer und düftehauchend träumt:
So ſchwebet um die Minen des Königsſohnes auch,
Da Träume ihm erſchienen, holder des Lächelns Hauch.
So fromm ein Kind wohl blicket, das ihr in Träumen ſeht,

Doch seine Stirne schmücket kraftvolle Majestät.
Ein Engel schwebt hernieder zu seinem Schutz gesandt,
Mit leuchtendem Gefieder, ein helles Schwert zur Hand.
Du lichter Gottesstreiter, wahr' uns zu jeder Stund',
Dies Lächeln fromm und heiter auf königlichem Mund,
Mit deiner Schwingen Fächeln scheuch' Sorg' und Noth zurück:
In diesem heil'gen Lächeln ruht eines Volkes Glück.

Das Heimweh.

Die Mutter tritt zu ihrem Kind,
Das ſitzt ſo traurig da und ſinnt:
„Mein liebes Kind, was quälet dich?
Sei fröhlich, ſonſt betrübſt du mich.“
„Ach Mutter! wie ſoll ich fröhlich ſein?
Nichts mag mein Herze mehr erfreu'n,
Seit ich nicht bin in meiner Heimath mehr.
Nach ihr allein ſteht all' mein Sinn,
Wie freute mich Alles dort ſo ſehr,
O Mutter, geh'n wir wieder hin!“ —
„Was ſprichſt du da, mein liebes Söhnlein?
Du warſt ja noch nirgends ſonſt, als hier.
Und ſollt es hier nicht lieb und ſchön ſein,
Wo deine Mutter iſt bei dir?
Giebt's eine ſchön're Heimath für ein Kind,
Als da, wo Mutterliebe ſorgt und ſinnt?“ —
„Ach Mutter, dort war es doch gar zu ſchön,
Doch freilich, dich hab' ich dort nicht geſeh'n,
Allein du kannſt ja mit mir geh'n.

So

So hell und freundlich war es da,
Wie ich es hier noch niemals ſah;
Denn tauſend Sonnen funkelten,
Die nimmer ſich verdunkelten.
Die Luft war lieblich dunkelblau,
Sie duftete, und war ſo lau,
Und athmet' ich ſie fröhlich ein,
So war's, als tränk' ich ſüßen Wein.
Auch ſchöne Bäume ſah man dort ſteh'n;
Hier kann man ſie ſo an keinem Ort ſeh'n;
Die waren hoch, ſo wie der Himmel,
Und oben von Vögeln ein Getümmel,
Die hörte man in den großen, grünen Blättern
Gar wunderſam herrliche Lieder ſchmettern.
Die Bäume trugen Früchte, groß und leuchtend,
Mit ſüßem Saft die Zunge feuchtend,
Und alles auf Erden und in der Luft
War voller Klang und Glanz und Duft.
Auch Spielcameraden waren da,
Wie ich ſie hier noch niemals ſah,
So liebliche Kinder traten zu mir heran
Mit bunten Flügeln angethan.
Ihre Augen glänzten, wie bunte Flammen;

Gar freundlich ſpielten wir zuſammen.
Was ſoll ich hier mit Soldaten und Pferden,
Die niemals warm und lebendig werden?
Dort ſpielt' ich ja mit hellen Sternlein,
Die thäten nicht, wie hier, ſo fern ſein.
Mit hellen Strahlen gaukelten
Sie vor uns her und ſchaukelten
Vor unſern Augen ſich hüpfend
Und unſrem Griff entſchlüpfend.
Da ging's an ein Haſchen und Springen,
Und bald mocht' es gelingen,
Die Sternlein blieben hangen
Und ließen ſich freundlich fangen.
Wir wanden aus ihnen Kränze
Und ſetzten ſie uns auf,
Dann machten wir fröhliche Tänze,
Der ganze geflügelte Hauf.
Wie luſtig ließ ſich's da ſpringen!
Wie war der Raſen ſo grün!
Wie fröhlich ließ ſich's da ſingen!
Die Luft ſelbſt mitzuſingen ſchien.
Und hoch in ſchimmernder Ferne,
Da ſaß der Herr der Sterne
In ſtiller Majeſtät und Ruh

Und ſah uns freundlich lächelnd zu.
Der hatte Alles ſelbſt gemacht,
Drum ward ihm von der Engel Schaar
Gebet und Huldigung gebracht
Und über Alles hatt' er Macht.
Allein, wie er geſtaltet war,
Das hab' ich leider längſt vergeſſen;
Doch ſehn' ich mich nach ihm zurück,
Weil mir ſein väterlicher Blick
So hold und freundlich ſonſt geweſen.
Und werd' ich ihn bald nicht wiederſeh'n,
Muß ich vor der Sehnſucht Gewalt vergeh'n.
D'rum, liebe Mutter, laß uns von hier fortflieh'n
Und an den ſchönen, heimathlichen Ort zieh'n!" —
Die Mutter ſchüttelt das Haupt und geht,
Im Aug' ihr eine Thräne ſteht.
Sie geht und ſchweigt in ſtillem Harm
Und läßt das Kind in des Schlafes Arm.
Als ſie erwacht am andern Morgen,
Erwachen mit ihr ihre Sorgen;
Sie tritt dem Bett' des Kindes nah,
Das lag mit gefaltenen Händchen da;
Es lächelte, doch ſah es ſehr bleich,
Nicht gehört' es mehr zu der Lebenden Reich.

Sein schönes Traumbild war erfüllt,
Es hatte der Tod sein Heimweh gestillt.

Sein.

Der Sturmesodem der Gerichtsposaunen
(Ein Klang des feigen Bebens euch, ihr Schwac n!)
Braust durch das All, des ew'ge Säulen krachen
Und schwinden weg gleich Kindern flücht'ger Launen.

Mond, Sonne, Stern' und alle Lichter braunen,
Die Zeit, den Raum, die Kraft, und alle Sachen
Schlingt die Vernichtung in den weiten Rachen,
Daß Boten Gottes selbst erzitternd staunen.

Was bebt ihr vor dem eitlen Lärm, Bethörte?
Wer hat die Macht, euch euer Selbst zu stehlen?
Trotzet dem Nichts, ob Alles auch zerstäube!

Und wenn der alte Gott selbst sich zerstörte,
Dem Weltentod den seinen zu vermählen;
Mich schreckt es nicht, ich fühl's: ich bin und bleibe.

Die Rose.

„Sieh, wie der Schooß der Rose glüht,
Geschwellt von süßem Hauche!
Wie voll sie mir entgegenblüht!
Ich breche sie vom Strauche.“ —

„Ist sie nicht auch von weitem schön?
Warum willst du sie brechen?
Sie wird verwelken und vergeh'n,
Du wirst am Dorn dich stechen.“ —

„Und wenn der Dorn mich auch durchdringt,
Und dräng' er bis zum Herzen:
Wer fragt, wo solche Blume winkt,
Nach Dornen und nach Schmerzen?“ —

„Sieh da, schon ist die Hand dir wund,
Doch du bringst mit Entzücken
Die Rose heftig an den Mund,
Du wirst sie ganz zerdrücken.“

„Du gabst auf meinen Rath nicht acht,
Nun ist die Lust entschwunden;
Zerfallen ist der Rose Pracht,
Dir bleibt nur Schmerz und Wunden.“ —

„Und fließt in Strömen auch mein Blut,
Doch bin ich nicht betrogen;
Hab' ich der süßen Düfte Gluth
Doch tief in's Herz gesogen.“

„Und ob der Rose Pracht entwich,
Es läßt mich unverdrossen;
Der Blätter weichen Flaum hab' ich
Gefühlt ja und genossen.“

„Und seh' ich wieder Rosen blüh'n,
Will ich den Dorn vergessen,
Und sie mit süßem Wonneglüh'n
An meine Lippen pressen.“

Trinklied.

Was leuchtet auf der Welt so schön,
Als meines Liebchens Augen?
Wer sie kann ohne Wonne seh'n,
Des Herz muß wenig taugen.
Doch eines glänzt und leuchtet klar,
Wie meines Liebchens Augenpaar:
Das ist der gold'ne Wein
Im Becher hell und rein.

Welch' süß're Ruhstatt hat mein Mund,
Als meines Liebchens Lippen?
Mir ist, als würd' ich erst gesund,
Darf ich von ihnen nippen.
Und eines ist mir doch bewußt,
Woran mein Mund mit gleicher Lust
Sich fühlet festgebannt:
Das ist der Kelchesrand.

Kann wohl ein Klang mit größ'rer Macht
Zum Herzen freudig dringen,
Als wenn die Schwerdter in der Schlacht
Mit Schall zusammen klingen?
Ja, eines giebt's, das einen Mann
Das Herz gleich sehr erfreuen kann:
Das ist beim Rundgesang
Der helle Becherklang.

D'rum ehrt den edlen Rebensaft,
Preist ihn zu allen Zeiten;
Er giebt dem Herzen Lust und Kraft
Zur Liebe, wie zum Streiten.
Mit Schmach und Hohn sei der belegt,
Des Herz nicht lauter, freud'ger schlägt
Bei Liebe, Kampf und Wein:
Trinkt aus und schenket ein!

Der beſiegte Ritter.

„In allen Adern kochet
Mir kühn und wild das Blut,
Mein Herz ſchwillt auf und pochet
Vor freudig trotz'gem Muth.“

„D'rum laßt ein Schwert mich nehmen,
Zieh'n in die Welt hinaus,
Braucht mein euch nicht zu ſchämen,
Mit Ruhm kehr' ich nach Haus.“ —

Kaum ſprach's der junge Ritter,
Saß er zu Roſſe ſchon,
Und ſchnell, wie Ungewitter,
War er dem Blick entfloh'n.

Die Sarazenen ſcheuten
Bald ſeines Schwertes Klang;
Sah'n ſie ihn nur von weitem,
Ward ihnen eng' und bang'.

Ob auch die beſten Krieger
Mit ihm den Strauß gewagt,
Stets blieb der Ritter Sieger,
Stets war er unverzagt.

Nach langen, blut'gen Kämpfen
Zog endlich ihn ſein Sinn,
Die Sehnſucht dort zu dämpfen
Zur lieben Heimath hin.

Noch war er unbezwungen;
Doch es gelang gar bald,
Was keinem Schwerdt gelungen,
Der Liebe Allgewalt.

Wohl glänzten hell und funkelnd,
Gleich einem guten Schwert,
Die Sonne ſelbſt verdunkelnd
Die Augen lieb und werth.

Der ſtets nur Gnade ſchenkte,
Fleht ſelbſt um Gnade nun,
Der ſtets das Schwert nur ſchwenkte,
Wird jetzt beim Liebchen ruh'n.

Ja, herrlich iſt's, zu ſiegen
Auf ruhmvoll blut'ger Fahrt;
Doch ſchöner, zu erliegen
Auf ſolche ſüße Art.

Todesahnung.

Wenn ich aus meiner tiefſten Bruſt
Ein ächtes Lied entſchicke,
Und es in reiner Vaterluſt,
An meinen Buſen drücke:

Fühl' ich's ſo ſeltſam mich durchweh'n,
Als tönten ferne Glocken,
Die mich zu lichten, ſel'gen Höh'n
Vom Erdenthale locken.

Bebend, als hüllte Tod mich ein,
Seufz' ich dann tief und bange:
Lieder wie dies, ſo irdiſch klein,
Erſinn' ich nicht mehr lange.

Der gefangene Vogel.

Es ſang gar froh und munter
Ein Vogel in dem Hain,
Es war ein luſt'ger, bunter,
Er hüpfte hinauf, hinunter,
Mochte nirgends ſtetig ſein.

Ein Mädchen hört' ihn ſingen:
„Wär' doch der Vogel mein!“ —
Da legte ſie ihm Schlingen
Und bald mocht' ihr's gelingen,
Er ſchlüpfte froh hinein.

Nun ſah er ſich gefangen,
Doch heiter blieb ſein Sinn.
Er blickte mit Verlangen
Die Augen an und Wangen
Der ſchönen Jägerin.

Da band ſie ohne Plagen
Ihn an ein ſeid'nes Band;
Das mocht' ihm wohl behagen,
Er ließ vergnügt ſich tragen
In ihrer weichen Hand.

Von allen Seiten nahten
Mit Jammer und Geſchrei,
Nun ſeine Cameraden:
„Weh dir am ſeid'nen Faden!
Weh dir! nie wirſt du frei!“ —

Da hüpft' er ohne Klagen
An ſeiner Herrin Bruſt:
„Mag Freiheit euch behagen;
Doch ſolche Feſſeln tragen,
Das iſt die höchſte Luſt.“ —

Sturmlied.

Horch! durch die Luft her brauſt der Sturm,
Von fern hört man ihn dräuend nah'n,
Er ſchüttelt an dem alten Thurm
Und dreht den knirrenden Wetterhahn.
Und ſchwärze, düſtre Wolkenbilder
Jagt er wüthend am Himmel zuſammen,
Aus ihrem Schooße zucken Flammen,
Und immer düſt'rer wird's und wilder,
Der Sonne milder Blick löſcht aus,
Nacht drückt die Welt mit Angſt und Graus.
Vom Wald her tönt verworr'nes Heulen,
Es wanken ſeine uralten Säulen,
Die himmelhohe Fichte kracht
Und ſinkt entwurzelt hin in die Nacht.
Die Wogen, gleich ſchwarzen, unbändigen Roſſen,
Bäumen ſich wüthend empor gen Himmel,
Und ſchlagen und ſchüttern in wildem Getümmel
Den Fels, den ſie ſo ſtill umfloſſen,
Und der, von Sturm und Fluth erſchüttert

Zum erſten male wankt und zittert.
Hoch in den Wolken rollt und kracht
Der Donner furchtbar durch die Nacht,
Als wollt er den Weltbau zerſplittern.
Die alte Erde ſieht man zittern,
Sie dröhnt und bebt in ihren Tiefen,
Und fremde, wilde Schmerzensklänge,
Die lang' in ihrem Buſen ſchliefen,
Durchſchneiden die Luft in wirrem Gedränge.
Der Menſch erſtarrt und ringt die Hände
Und denkt, dies ſei des Weltalls Ende.

Nacht, webe dichter den ſchwarzen Flor,
Sturm und Donner umſauſet mein Ohr!
Schallet lauter ihr Schmerzenstöne,
Tobet ihr Wellen, und Erdball, dröhne!
Brauſt, ſtürmet, tobet noch ſo ſehr!
In meinem Buſen tobt's noch mehr.

Doch ſieh, der Wolken Schooß durchbricht
Ein heller Strahl mit mildem Licht,
Den Donner hört man träge ſchallen
Und fern am Himmel lang verhallen.
Vom Wald her weht ein leiſes Rauſchen,

Die Wogen sieht man ruhig lauschen;
Sie ruhen aus von dem Getümmel
Und spiegeln mild den blauen Himmel.
Die Erde ruht und athmet Düfte,
Den Wald umwehen laue Lüfte.
Das Laub lacht lieblich frisch und grün
Von Tropfen jedes Blatt befeuchtet,
Die tausend lichte Funken sprüh'n,
Vom hellen Sonnenschein beleuchtet;
Das leise Lied der Nachtigallen
Hört man im stillen Hain erschallen.

O Hoffnung, heller, milder Sonnenstrahl!
Wirst du auch jemals meine Nacht durchdringen?
Wirst du, o heil'ge Ruh! nach Schmerz und Qual
Mich je umweh'n mit deinen weichen Schwingen?
Und wird das leise Lied der Nachtigall,
Mir jemals Frieden in die Seele singen?
Werd' ich denn nie, entfloh'n des Sturmes Dräuen,
An stillem Glück genießend mich erfreuen?

Theodor.

In Reichthum und in Freudigkeit erzogen
War Theodor von Eltern, die dem Kleinen
Von ganzem Herzen inniglich gewogen.

So wuchs er auf, nicht kennend Sorg' und Weinen,
Ein blühend frisches Kind voll Luſt und Leben,
Doch wollt' er oft gar wunderbar erscheinen.

Ob auch die Eltern Alles ihm gegeben,
Was einem Kinde Freude mag bereiten,
Schien doch ein stiller Gram ihn zu umschweben.

Umringt von all' den bunten Herrlichkeiten,
Von Pferden, Bilderbüchern, Kuchen, Reitern,
Saß sprachlos, trüb' und sinnend er zu Zeiten.

Und alle Müh', ihn wieder zu erheitern,
Und das, was seine Knabenstirn gefaltet,
Vom Trotzkopf zu erforschen, mußte scheitern.

Als ihn die Zeit zum Jüngling d'rauf gestaltet,
Drängt' ihn das frische Regen junger Triebe
Zum Brüderkreis, wo Muth und Frohsinn waltet.

Auch forscht' er frühe schon mit hoher Liebe
Nach ächter Wissenschaft und Weisheit, strebend,
Daß ihm nichts Herrliches verborgen bliebe.

Des Tags in frohem Lerngelingen webend
Und nach dem Werk, beim Klange heit'rer Lieder,
Im Brüderkreis den vollen Becher hebend,

Entsprang er plötzlich oft der Schaar der Brüder,
Gleich aufgeschrecktem Wild, und keine Bitte,
Kein Spott bracht' ihr den Sonderling dann wieder.

Durch stille Nacht, allein, mit ödem Tritte
Irrt' er dann um; nicht weiß er, was ihn drücket;
Doch ist es ihm, als ob er Schmerzen litte.

Und wie er zu des Himmels Wölbung blicket,
So unermeßlich weit und voller Sterne,
Da seufzt er tief: „Nichts ist, das mich beglücket!" —

Gehört hat er, daß hinter Bergen ferne,
Nach Süden hin ein sel'ges Land zu finden;
Ach! in das Zauberland zög' er so gerne!

Gedacht, gethan. Die rauhen Berge schwinden,
Bald sind des lustberauschten Jünglings Locken
Umweht von Welschlands weichbeschwingten Winden.

Dort, wo die Luft, durchweht von Blüthenflocken,
Gleich treuen Augen ewig blau und heiter,
So hell ertönt vom Klange frommer Glocken,

Wo Bäume, Blumen, Bäche, See'n und Kräuter
Wollüstig über eig'ne Schönheit träumen;
Wie wird das Herz ihm wonnevoll und weiter!

Doch immer vorwärts eilt er ohne Säumen;
Bald sieht er sich, durchbebt von heil'gem Grauen,
Und ahndungsvoll in Roma's hohen Räumen.

Die Augen werden müde dort vom Schauen
Der Riesenwerke, die mit scharfer Schneide
Die Zeit in schöne Trümmer nun zerhauen.

Und in Sanct Peters hohes Prachtgebäude,
Der heil'gen Himmelswölbung nachgestaltet,
Tritt er mit ahnender, furchtsamer Freude.

Dort wird mit ernster Pracht das Amt verwaltet,
Der Orgelton zum frommen Sang ertönet,
Im hohen Raum erhab'ne Andacht schaltet.

Der Klang, der auf zur hehren Kuppel dröhnet,
Der heil'ge Duft, die Kunst der alten Meister,
Die wunderbar des Domes Wand verschönet,

Durchfröstelt alle seine Lebensgeister,
Sträubt ihm das Haar in andachtsvollem Schauer,
Und seine Seele schwingt zu Gott sich dreister.

Betäubt tritt er in's Freie nun, wo lauer
Die Lüfte weh'n, von Wonne noch durchglühet.
Doch ach! kein sel'ges Träumen ist von Dauer.

Die Blumenflur, die kaum so schön geblühet,
So daß die Sonne, heiß vor Liebessehnen
Auf sie geglüht, ergraut, da jene flichet;

Und Theodor, des Glieder matt ſich lehnen
An uralt Mauerwerk, folgt ihrem Scheiden,
Das Aug' erfüllt von heißen Schmerzensthränen. —

Im Vaterlande ſchwinden deine Leiden
So denkt er, und eilt heim mit voller Seele;
Doch nie will ihn ſein fremdes Uebel meiden,

Und immer iſt's, als ob ihm etwas fehle
Der treibt es ihn, ſein Leid im Lied zu künden,
Gleichwie die ſehnſuchtsvolle Philomele.

Doch kann die Dichtkunſt auch ſein Glück nicht gründen,
Der Mißklang bleibt im Buſen tief zurücke,
Ob Wort und Sinn harmoniſch auch ſich ründen.

Zwar nicht an Ruhm, doch fehlt's ihm ſtets an Glücke.
Wie matte Blumen Heil und Kühlung trinken,
Und lächelnd ſteh'n mit lieblich feuchtem Blicke,

Wenn Himmelsthränen labend niederſinken —
So ſah er ſeinen lieblichen Geſängen
Manch' ſchönes Auge Dank und Beifall winken.

Doch keines ahnd'te von den holden Klängen,
Daß sie als heiße, bitt're Thränenfluthen
Dem armen Dichter aus der Seele drängen.

Nicht kühlt der Lorbeerkranz die inn'ren Gluthen,
Wie frisch und kühl er auch die Stirn umwehet,
Er fühlt sein Herz in Liedern sich verbluten. —

Doch nicht umsonst hat er um Glück gefleht;
Ein Mädchen senden ihm erhab'ne Mächte,
Das seinen Schmerz zur höchsten Lust erhöhet,

Sanftmüthig, wie aus himmlischem Geschlechte,
Und schön, wie träumerisches Jugendsinnen
In dunkler Sehnsucht nimmer es erdächte.

Gern sing' ich, wie die Augen erst beginnen,
Mit schüchternen, schnell weggewandten Blicken,
Wie sie mit Zutrau'n Innigkeit gewinnen,

Wie dann ein hastig, herz'ges Händedrücken,
Ein rascher Kuß, der Zürnenden gestohlen,
Die Heuchlerin im Stillen süß beglücken,

Wie, gleich den Augen, die nun unverholen
In einen einz'gen Blick zusammenfließen,
Und eins vom andern Glanz und Wonne holen,

Die Seelen auch sich im Verständniß grüßen,
Zu fester Eintracht lieblich sich gewöhnend
Und liebevoll sich an einander schließen,

Zwei Klängen gleich, in eins zusammen tönend,
Ein jeder einzig schön an sich, doch beide
Sich wunderbar im Einklang noch verschönend —

Wie jedem, bebend, daß des Herzens Freude
Nicht mehr geheim, und doch vom Trieb durchdrungen,
Sie auszujauchzen — Schweigen wird zum Leide —

Gern säng' ich's euch in süßen Schmeichelzungen,
Doch rathet's lieber selbst und laßt mich schweigen,
Wer je es ahnd'te, hat es nie besungen.

Kein Hinderniß braucht er zu übersteigen;
Mit der er ew'ges Glück denkt zu erlangen,
Die süße Braut wird liebend bald sein eigen.

Doch weder nächtlich seliges Umfangen,
Noch zarte Sorgfalt, ewig reine Treue,
Vermag zu heilen ihn vom alten Bangen.

Da sitzt er nun und seufzt und weint auf's Neue,
Oft überfallen ihn unsel'ge Stunden,
Dann giebt's kein Glück, das tröstend ihn erfreu'e. —

Das Glück, das, wenn er's haschte, stets entschwunden,
Sucht er nun im Gewühl der Weltgeschäfte,
Die inn're Kraft will er in That erkunden.

Ehr' und Gedeih'n erringen seine Kräfte,
Doch ach! kein Ansehn giebt's und kein Gelingen,
An dessen Fuß das wahre Glück sich hefte.

Das theuerste von allen theuren Dingen
Wird ihm, ein Freund, in Freud' und Schmerz ergeben,
Doch kann er ihm nur Trost, nicht Hülfe bringen.

Verschwunden ist der gröss're Theil vom Leben,
Still wird das Herz, das sonst so rasch und glühend
Und Silber sieht er in sein Haar sich weben.

Doch

Doch ſieht er auch die eig'ne Jugend fliehend —
Söhne voll trotz'ger Kraft und friſchen Sinnen
Und Töchter in verſchämter Anmuth blühend,

Erheitern ihm der Jahre ſchnell Entrinnen,
Denn Luſt und Freudigkeit ihm zu bereiten
Iſt ſtets ihr liebſtes, einziges Beginnen.

Doch immer bleibt ſein Uebel ihm zur Seiten,
Oft wacht er in der Nächte tiefer Stille
Und fühlet Thränen ſeinem Aug' entgleiten.

„Wär' ich bei euch in Grabes düſt'rer Hülle!"
So klagt er auf der Eltern grünem Hügel,
Und ſeufzet tief aus ſeines Buſens Fülle. —

Und ſiehe: bald zerſpringt der ſtrenge Riegel,
Der ihn an's Erdenleben feſtgeſchloſſen,
Und ſeine Seel' entfaltet Seraphsflügel.

Von heil'ger Heiterkeit die Stirn umfloſſen,
Liegt er erbleicht auf ſeinem Sterbebette,
Von milden Schmerzensthränen reich begoſſen.

Schon fühlt er Palmen weh'n an heil'ger Stätte,
Den lichten Engel sieht er niederwallen,
Der ihn von seinem Sehnsuchtsschmerz errette.

„Jetzt wird mir keine Thräne mehr entfallen;
Der Schmerz, getrennt zu sein von euch, ihr Lieben,
Der letzte ist's von meinen Schmerzen allen."

„Ein eit'ler Wahn nur hat mich angetrieben,
Vom Vater fern dem Glücke nachzuringen,
Eh' dieser Erdenleib in Staub zerrieben." —

Spricht's, und entschwebt auf leichten Engelsschwingen.

Dichterfrühling.

Wie Frühling ist es, wenn die Liebe
Ein in das Herz des Dichters zieht;
Da leuchtet, duftet, grünt und blüht es
Und jede Blüthe wird ein Lied.

Frühlingslied.

Der holde Frühling iſt erwacht,
Die Erde lächelt wieder,
Es glänzt der Wald in grüner Pracht,
Rings ſchallen Jubellieder.
Im Wieſengrün
Die Blumen blüh'n
Und ſchwanken auf und nieder.

Was irgend fähig iſt zur Luſt
Das jauchzt aus voller Seele,
Was nur Geſang trägt in der Bruſt
Das ſingt aus voller Kehle;
D'rum ziemt es ſich
Auch nicht für mich
Daß ich im Chore fehle.

Wohlan, den lieben Sonnenſchein
Sing' ich in vollen Tönen.
Seht wie die Strahlen rings den Hain
Mit goldnem Feuer krönen.
Doch ſchöner glänzt
Von Huld umkränzt
Das Antlitz meiner Schönen.

So ſoll dem ſchönen Himmelblau
Mein Loblied ſich ergießen.
Es blickt ſo lieblich auf die Au
Als wollt' es freundlich grüßen.
Doch holder blickt
Und mehr entzückt
Das Auge meiner Süßen.

So preiſ' ich denn die Nachtigall,
Die Fürſtin der Geſänge.
Wer lebt, dem ihrer Stimme Schall
Nicht tief zum Herzen dränge?
Doch Liebchens Mund
Thut mehr mir kund
Als ihre ſchönſten Klänge.

Ach! ich vermag auf sie allein
Nur meinen Sinn zu lenken.
Was Himmelblau und Sonnenschein!
An sie nur will ich denken.
Ach, möchte sie
Die Holde, nie
Mein Herz durch Untreu kränken!

Kuckuckruf.

Des Kuckucks Name schallet durch's Gefilde
So häufig nicht im stets erneuten Lied,
Wie jeden Tag der deinige, Mathilde,
Mit süßem Weh'n durch meine Seele zieht.

Liebeslied.

Saget, was spricht
Mit hellen Blicken
Der Blumen Augenlicht
Feucht vor Entzücken?

Himmel so hehr,
Auge so innig,
Sagt mir, was lächelt er
Nieder so sinnig?

Die Nachtigall
Sagt, was sie singet,
Daß es mit Wonneschall
Wirbelnd erklinget?

Sie singt mit süßem Schalle,
Die Blumen flüstern's alle,
Der Himmel lächelt's milde:
„Ich liebe dich Mathilde!“

Lied von den Sternen.

Sieh Liebchen, an dem Himmel
Der lieben Sternlein Schaar,
Welch' fröhliches Gewimmel
Welch' Leuchten mild und klar!

Verſtehſt du wohl ihr Blinken?
Sie thun wie ich und du.
Sie lächeln und ſie winken
Einander Liebe zu.

Und wenn ſogar die Sterne
Der Liebe ſich erfreu'n,
Warum denn ſoll ſie ferne
Von unſ'ren Herzen ſein?

Doch wunderbar! ſie rücken
Einander niemals nah'.
Wie ſehnend ſie auch blicken,
Sie ſteh'n befeſtigt da.

Du fragst, warum sie nimmer
Sich nah'n von Ort zu Ort?
Siehst du mit mattem Schimmer
Die Bleichen, Trüben dort?

Das sind die Kranken, Alten,
Die es vergaßen schnell,
Wie sie's einst selbst gehalten,
Da sie noch jung und hell.

Nun, da die alten Herzen
Kein Feuer mehr durchdringt,
Nun zürnen sie den Scherzen,
Die Lieb' und Jugend bringt.

Aus Furcht vor ihrem Spähen,
Steht dort so still und fern,
Dem Schelten zu entgehen
So mancher liebe Stern.

Doch wir, die wir verborgen
Hier sind in stiller Nacht,
Wo uns kein Lauscher Sorgen,
Kein Feind uns bange macht.

Wir dürfen dreist und fröhlich
Uns, liebes Mädchen, nah'n.
In deinem Arm, wie selig!
Wie süß, dich zu umfah'n.

Die lieben Sterne lauschen
Von ihrer Höh' so weit,
Indeß wir Küsse tauschen,
Herab voll Lust und Neid.

Und wollten auch die Alten,
Seh'n sie uns in's Gesicht,
Vor Aerger fast zerspalten,
Uns grämt und kümmert's nicht.

Sie können ja nicht plaudern,
Da keiner sie versteht;
D'rum, Liebchen, ohne Zaudern,
Komm', eh' die Nacht vergeht.

Liebeszauber.

Der Schmetterling kann fliegen
Auf Fluren hin und her
Und sich auf Blumen wiegen,
Auf keiner weilet er.

Wird ewig meine Seele
An dich gefesselt sein?
Wie sehr ich mich auch quäle,
Ich kann sie nicht befrei'n.

Die Rose sieht man bleichen,
Die kaum so frisch geblüht,
Die Sonne sieht man weichen,
Die kaum so hell geglüht.

Das Lied der Philomele
Erstirbt im stillen Hain;
Wird ewig meine Seele
Von dir erfüllet sein?

Was auf der Welt ſich findet:
Geſänge, Blüthen, Licht,
Das wandelt ſich und ſchwindet,
Nur meine Liebe nicht.

Das geht mit rechten Dingen
Doch wahrlich nimmer zu.
Sprich, welche Zauberſchlingen,
O Mädchen, führeſt du?

Willſt du mir's ehrlich ſagen:
Biſt du nicht eine Fee?
Doch, kann ich das noch fragen,
Wenn ich dein Auge ſeh'?

Abſchied.

Mädchen, nein, du ſollſt nicht weinen!
Muß ich jetzt auch von dir geh'n,
Muß es jetzt gewiß auch ſcheinen,
Daß wir nie uns wiederſeh'n:
Steht uns nicht das Leben offen?
Laß uns harren, laß uns hoffen!

Wie der Schmetterling, gefaltet
In der Puppe enger Nacht,
Seine Schwingen frei entfaltet
Und erſcheint in Farbenpracht:
So wird aus des Kummers Engen
Einſt das Glück hervor ſich drängen.

Wenn die Bäume grünend ſtehen,
Noch iſt von der Blüthen Pracht,
Nirgends eine Spur zu ſehen;
Aber, eine laue Nacht; —
Sieh, wie alle Bäume blühen,
Farbenglanz und Düfte ſprühen.

Stürzt mit rauſchendem Getümmel
Regen, Hagel auf die Au;
Alles trauert, und den Himmel
Deckt ein ſchwärzlich düſt'res Grau:
Plötzlich iſt ein Regenbogen
Mild und glänzend aufgezogen. —

Als ich dich zum erſtenmale,
Mädchen, ſah ſo ſchön und lieb;
Als an deines Auges Strahle
Meines feſtgezaubert blieb:
Sprich, ob wir uns lang beſannen,
Ehe wir uns liebgewannen?

Flog dir nicht mein Herz entgegen,
Als ich dir in's Auge ſah?
Schlug nicht deins in raſch'ren Schlägen?
Wußten wir, wie uns geſchah?
Plötzlich, wie des Blitzes Sprühen,
Fühlten wir uns beide glühen.

Was nur lieblich, ſchön, ergötzlich,
Liebe, Licht und Blüthenpracht,
Reifet unerwartet, plötzlich

Durch des Augenblickes Macht.
So wird uns das Glück erscheinen:
Hoffen sollst du, und nicht weinen!

Ewigkeit.

Daß der Schöpfer ewig bliebe,
Fassen konnt' es nie mein Geist;
Doch seit ich mein Mädchen liebe,
Weiß ich es, was: ewig heißt.

Morgenlied.

O ſchöne Morgenſonne,
Dich grüßt mein frühes Lied.
Wie dir in friſcher Wonne
Die Welt entgegen blüht!

Dort hinter fernen Höhen,
Wo ſich dein Strahl erhebt,
Kannſt du das Haus erſpähen,
Worin mein Liebchen lebt.

Die holden Augenlieder
Hüllt noch der Schlummer ein;
Du lächelſt auf ſie nieder —
Könnt' ich dein Strahl doch ſein!

Du blickeſt wärmer, heller,
Wenn du ihr Antlitz ſiehſt,
Vor Freude ſteigſt du ſchneller
Am Himmel auf und glühſt.

Es lächeln ihre Minen,
Ihr Lächeln gilt nicht dir;
Ein Traum iſt ihr erſchienen,
Sie träumt vielleicht von mir.

Und wenn ſie von mir träumet,
So eile nicht ſo ſchnell,
Damit das Traumbild ſäumet,
O, ſcheine nicht ſo hell!

Wenn deine Strahlen ſcheuchten
Mit ihrem Traum mein Bild,
Dann zürnt ſie deinem Leuchten,
D'rum blicke ſanft und mild!

Des Liebchens Krankheit.

Einſt ging ich in den grünen Hain,
Da war ein heit'res Frühlingsweben,
Mich aber hüllte Kummer ein;
Ich ſprach mit bangem, tiefem Beben:
„Ihr Bäume, Vögel, Blumen, Gras,
Wißt ihr noch nicht die Trauerkunde?
Mein Liebchen, ach! iſt krank und blaß,
Fühlt Schmerz vielleicht in dieſer Stunde.“
Da ward der Jubel Trauerſang,
Es wehten Seufzer in den Zweigen,
Und alle Blumen ſah ich bang
Die ſchönen Häupter welkend neigen.

Reich und arm.

Es iſt wohl viel, was mir gebricht,
Denn klingend Gold und blüh'nde Länder,
Und Ruhm und Rang und Ordensbänder,
Das Alles hab' ich freilich nicht.
Doch, was geht all' der Tand mich an?
Bin doch ein überreicher Mann.

Denn ſieh, ein Mädchen nenn' ich mein,
So lieb und hold und jugendblühend,
Und ſo für mich in Liebe glühend,
Daß ſie mein eigen nur will ſein.
Wer ſolchen lieben Schatz gewann,
Sagt, iſt das nicht ein reicher Mann?

Wenn ſie entſchläft, wenn ſie erwacht,
Wenn ſie nach zieh'nden Wolken blicket,
Und Seufzer in die Ferne ſchicket;
Und lächelt ſie bei ſtiller Nacht,
Umſchwebt von heit'ren Träumerei'n:
Träumt ſie von mir, gedenkt ſie mein.

Wenn sie mit ihrer lieben Hand,
Das Aug' der Ferne zugewendet,
Vom Mund verstohl'ne Küsse sendet:
Mir sind die Küsse zugesandt.
D'rum sagt, ob ich nicht singen kann:
Wohl mir, ich bin ein reicher Mann!

Doch wie in Waldeseinsamkeit
Erdbeeren, früh im Lenz entsprossen,
Unabgepflückt und ungenossen,
Weil sie so einsam und so weit,
Dem Wunsche unerreichbar, steh'n,
Am Stengel welkend untergeh'n. —

So blüht ihr Mund so roth und zart,
Von süßen, frisch entkeimten Küssen,
Die ungepflückt verwelken müssen;
Denn ich, dem alle aufgespart,
Dem sie mein Mädchen gönnte gern,
Ich Armer, ach! bin leider fern.

Ihr treuer Blick, ihr süßer Kuß,
Die mir so gern gespendet wären,
Weh' mir! daß ich sie all' entbehren,

Und, fern von ihr, betrauern muß.
D'rum steht mir wohl zu klagen an:
Weh' mir! ich bin ein armer Mann!

Lieder, Träume.

Die ihr waret süße Träume,
Eh' ich Wort euch lieh und Reime,
Würdet ihr, o meine Lieder!
Doch zu süßen Träumen wieder,
Die mein Liebchen hold umgaukelten,
Süße Ruh' ins Herz ihr schaukelten.
Möchtet ihr dann immerhin
Auch wie Träume schnell entflieh'n.

Abendſtille.

In der heil'gen Abendſtille,
Wenn der letzte Sonnenſtrahl,
Schlüpfend durch die Blätterfülle
Weg vom gold'gen Laub ſich ſtahl,

Jedes Angeſicht die Sonne
Scheidend küßt mit Zauberſchein,
Daß es glüht in milder Wonne,
Wie berauſcht von jungem Wein:

Fühl' ich mir's im Herzen gähren,
Tauſend Bilder, zart und lieb,
Süße Lieder will's gebären,
Schwillt auf von des Schaffens Trieb.

Dann erſchließet üpp'gen Strebens
Jede Blum' auch ihre Bruſt,
Wird ſich ihres Blumenlebens
Erſt im Traume recht bewußt.

Haucht verschwend'risch ihre Düfte,
Die so süß und sehnend glüh'n,
Daß in sel'gem Rausch die Lüfte,
Taumelnd um die Kelche zieh'n.

Träumend ruht die Flur und stille,
Leise jedes Blatt erbebt,
Das in junger Lebensfülle,
Schwellend nach Entfaltung strebt.

Himmel, der so heiß gesenget,
Wird zum milden Gärtner jetzt.
Frischen Thau er nieder sprenget,
Der das Land befruchtend netzt.

Dann, wenn Alles wächst und strebet,
Trinkend frischen Abendhauch,
Wallet sanft empor und hebet
Sich des Mädchens Busen auch.

Höher wird das Roth der Wangen,
Kühner der verschämte Blick,
Heimlich sinnt sie mit Verlangen,
Ueber ein entbehrtes Glück.

Eig'ne Schönheitsfülle drücket,
Ach! sie trägt sie länger nicht. —
Reife Frucht, die lockend blicket,
Sehnt sich still, bis man sie bricht.

Alles ringsum träumt und blühet
In der heil'gen Abendstille;
Ringsum athmet, webt und glühet
Schöpfungstrieb und Lebensfülle.

Weinſtock und Dichter.

Wenn mit friſchen Jugendkräften
Blüth' und Blatt der Weinſtock treibt,
Schwillt er ſo von Lebensſäften,
Daß kein Raum im Stamme bleibt.

Darum fallen ſie als Thränen,
Herbe Tropfen, auf das Land;
Und er weint vor Jugendſehnen,
Weinſtock iſt er d'rum genannt.

Alſo in der Jugend Tagen
Wird ſo voll des Dichters Herz,
Daß es ſich ergießt in Klagen,
Daß er weint in ſüßem Schmerz.

Und wie dann die Trauben ſchwellen,
Reifend an der Sonne Glut,
Und in gold'nen, duft'gen Wellen,
Strömen aus ihr köſtlich Blut,

Das, gefüllt in helle Becher,
Duftend ſchon die Sinne labt,
Und die eingeweihten Zecher
Schnell mit ſel'gem Rauſch begabt. —

Alſo reift an Liebesgluthen
Still des Dichters reich Gemüth,
Bis es ſeine Lebensfluthen
Tönend überſtrömt im Lied.

So daß echte Zecher lauſchen,
Haltend mit dem Trinken ein,
Und ſich gern am Lied berauſchen,
Wie an ſtarkem Feuerwein.

Dichter, ſollſt den Weinſtock ehren,
Denn als Bild ſchwebt er dir vor;
Und ihr, Zecher, unſ'ren Chören
Leiht beim vollen Glas ein Ohr.

Der Dörfflinger.

Der Dörfflinger war ein Schneidergeſell',
Doch nimmer ließ es ihn ruh'n;
Er dacht' an And'res als Nadel und Ell':
„Was aber, was ſoll ich thun?“ —

Da kam er beim Wandern die kreuz und quer
Zum Fährmann bei Tangermünd';
Hinüber wollt' er, ſein Beutel war leer.
„Lump, zahle, ſonſt pack' dich geſchwind!“ —

„Ihr nehmt doch dort die Kerle mit,
Es bezahlt euch ja keiner nicht.“ —
„Das ſind auch keine Schneiderböck nit,
Sind Kriegsleut', Reſpect, du Wicht!“ —

Die Lippen biß er, verhöhnt blieb er ſteh'n,
Und fluchte grimmig für ſich:
„Ihr Schufte, das ſoll mir nicht zweimal geſcheh'n,
Ich zeig's, was ſich ſchickt für mich.“ —

Da ward er ein raſcher Reitersmann,
Zum Teufel ſchmiß er die Ell';
Dafür packt er nun 'nen Degen an,
Den ſchwang er gewichtig und ſchnell.

Bald hat er ein Regiment commandirt,
Zuletzt ward er Feldmarſchall;
Da hat ihn kein Fährmann mehr abgeführt,
Sie reſpectirten ihn all'.

Ein Gott den Soldaten, ein Teufel im Streit,
Wie maß er der Schwediſchen Heer,
Bei Fehrbellin die Läng' und die Breit'!
Die eiſerne Elle war ſchwer.

D'rum ſag' ich: keiner ſteh' ſtill in der Welt,
Wen's antreibt, nur vorwärts, ſchnell!
Wer ein Held kann werden, der werd' ein Held,
Und wär's auch ein Schneidergeſell'.

Ziethen.

Mel. Frisch auf Cameraden ꝛc.

Der große König wollte gern seh'n,
Was seine Gen'rale wüßten;
Da ließ er an alle Briefe ergeh'n,
Daß sie gleich schreiben ihm müßten,
Was jeder von ihnen zu thun gedenkt,
Wenn der Feind ihn so oder so bedrängt.

Der Vater Ziethen, der alte Husar,
Besah verwundert den Zettel:
„Der König hält mich zum Narren wohl gar,"
So flucht er, „was soll mir der Bettel?
Husar, das bin ich, Potz Element!
Kein Schreiber oder verpfuschter Student."

Da macht' er auf 'nen Bogen Papier
Nen großen Klex in der Mitten;
Rechts, oben, links, unten dann Linien vier,
Die all' in dem Klexe sich schnitten;
Und jede endete auch in 'nem Kler,
So schickt er den Bogen zum alten Ner.

Der ſchüttelt den Kopf gedankenvoll,
Fragt bei der Revue dann den Alten:
„Zum Schwernoth, Ziethen, iſt er toll?
Was ſoll ich vom Wiſche da halten?“ —
Den Bart ſtreicht ſich Ziethen: „das iſt bald erklärt,
Wenn Euer Majeſtät mir Gehör gewährt.“

„Der große Klex in der Mitte bin ich,
Der Feind — einer dort von den vieren;
Der kann nun von vorn oder hinten auf mich,
Von rechts oder links auch marſchiren;
Dann rück' ich auf einem der Striche vor,
Und hau' ihn, wo ich ihn treffe, auf's Ohr.“

Da hat der König laut aufgelacht,
Und bei ſich ſelber gemeinet:
„Der Ziethen iſt klüger, wie ich es gedacht,
Sein Gekritzel ſagt mehr, als es ſcheinet:
Das iſt mir der beſte Reitersmann,
Der den Feind ſchlägt, wo er auch rückt an.“

König Frühling.

Ein Baldachin aus lichtem Blau
Steht hoch und prächtig auf blühender Au,
Wie's königlichem Sitz gebührt,
Mit gold'ner Krone oben geziert;
Und d'runter ein König, mächtig und reich,
Doch lieblich, einem Kinde gleich,
Sitzt auf dem Thron so schwellend weich,
Das ist ein duftiger Blüthenhügel;
Sein Scepter ein blühender Tulpenstengel.
Der König trägt, gleich einem Engel,
An seinen Schultern bunte Flügel.
Was wohl bedeutet das helle Gefieder?
Er kommt gar schnell und froh geflogen,
Doch eben so flüchtig entweicht er wieder
Und ist in schön're Länder gezogen. —
Keine Krone trägt er auf seinem Haupt
(Die Kinderstirne drückt das Metall),
Hat die Locken mit Blumen und Blättern umlaubt;

Sie grüßen ihn doch als König all'. —
Der Baldachin iſt der Himmel droben,
Die Sonne, die gold'ne Krone hoch oben,
Der König aber ſich Frühling nennt,
Ein jeder wohl ihn liebt und kennt.
Auf ſeinen Wangen Morgengluth,
Ruft er jetzt aus mit frohem Muth:
(Wie Lerchenwirbel und Bienengeſumm',
So lieblich leiſ' ſchallt die Stimme ringsum)
„Auf, auf ihr Geſellen! vom Schlummer erwacht!
Schafft weiter an meiner Königspracht!“ —
Da nahen ſich ſchwirrend und flatternd die ſchnellen,
Die lieblichen, leicht beſchwingten Geſellen.
Der König mit heit'rer Freundlichkeit
Einem jeden ſeine Geſchäfte verleiht.
„Auf! ihr, beſchwingt mit hellem Licht,
Seht doch, die Sonne leuchtet nicht;
Hat wieder die ängſtliche Mutter Natur
Den Wolkenſchleier übergehangen?
Sie ſorgt vor'm Staub ſie zu ſchützen nur;
Nein, meine Krone ſoll offen prangen.
Hinauf! und zieht mir weg den Schleier,
Daß ſich ihr Glanz ergieße freier;

Das laſſ' ich eine Krone ſein!
Nicht, wie die ird'ſchen kalt und ſchwer;
Sie ſtrahlet Wonne und Gedeih'n,
Mit glüh'ndem, goldighellem Schein
In meines Volkes Herzen hinein,
Und ſtreuet reichlich um ſich her
Auf Blumenhäupter, ſo hell und rein,
Des Thaues Perlen und Edelgeſtein.
Iſt ſie verſchwend'riſch auch noch ſo ſehr,
Wird doch von Edelſteinen nicht leer.
Hört an, ihr lebensmuth'gen Zecher!
Die Kron' iſt auch zugleich ein Becher.
Auf! Lichtbeſchwingte, fliegt zur Sonne
Und ſchüttelt ſie, daß ſie überkippe,
Und aus dem fallenden Nectar Wonne
Die Blume mit verſchämter Lippe
Und mit geheimer Wolluſt nippe.
Denn erſt, wenn ſie der Strahlentrank
Bis in die tiefſte Bruſt durchdrang,
Wird ſie ſich ſüßer Gefühle bewußt
Und iſt geſchickt zur Frühlingsluſt.
Die Blumen ſind mir noch zu ſpröde,
Und hüllen ſich in den Kelch ſo blöde;

Ei, da wo Götteranmuth ſpricht,
Braucht Schönheit eine Hülle nicht.
Die Grazien ſelber ſtehen ja
In unſchuldvoller Nacktheit da.
D'rum ſoll auch der Blumen üppige Pracht,
Vom eig'nen Reiz genug bewacht,
Preis geben ſich den trunknen Blicken,
Die ſie anſchau'n mit keuſchem Entzücken.
Das ſoll der Strahlennectar ſie lehren,
D'rum, Diener, eilt dem Befehl zu gewähren." —

„Und ihr, ſpricht König Frühling weiter,
Geſellen zierlich, keck und heiter,
Die ihr euch wißt ſo ſchön zu ſchniegeln,
Beſchwingt mit bunten Schmetterlingsflügeln,
Bringt friſche Lüftchen, ihr leichten Herrn,
Zu allen Blumen nah' und fern.
Entſchmeichelt Maiglöckchen, Veilchen und Roſen
Süßathmende Düfte mit luftigem Koſen.
Wenn die Pracht der Glieder frei entſproſſen,
Sei die ſchöne Seel' auch nicht eingeſchloſſen.
Die Düfte, die ihrem Buſen entfloſſen,
Tragt dann umher auf flatternden Schwingen,

Bis sie, rings durch den Aether ergossen,
Die ganze Welt mit Wonne durchdringen.
So bringt ihr erquickende, streichelnde Lüfte,
Und nehmet entzückende, schmeichelnde Düfte.
Zum grün beschwingten Geisterchor
Sich nun der König Frühling kehrt,
Und der vor Allen ragt hervor
Wird mit des Königs Wort beehrt.
„Du mit dem dunklen Lockenhaar,
Dem Blick so mild, doch leuchtend klar,
Auf dessen ernster Stirn die Hoheit thront,
Auf dessen Mund die Anmuth lächelnd wohnt:
Vereine zum Werk deine dienenden Geister,
Du bleibst, wie immer, mein Baumeister.
Sollst mir erbau'n ehrwürdige Tempel;
Doch, rath' ich dir, nach gutem Exempel.
Nicht nach den dicken Steinkolossen,
Die breit sich heben himmelan;
Man sieht's den plumpen Kossern gleich an:
Sie sind nicht gewachsen, sind nicht entsprossen,
Sind mühsam nur auf einander geschichtet,
Geschickt nur, die Erde zum Stöhnen zu bringen.
Nein! frei und keck empor gerichtet,

Ein ſolcher Bau muß dir gelingen.
Die Säulen grade, hoch und ſchlank,
Wie ein Lichtſtrahl, der vom Himmel drang,
Müſſen mit den Bögen gen Himmel ragen
Durch eig'ne Kraft empor getragen,
Geflügelt leicht, doch ehrwürdig hehr,
Gebeten gleich, die empor ſich ſchwingen.
Nur keine dicken Maſſen umher,
Die des Sinnes freien Aufſchwung bezwingen;
Durchſichtig ſei der ganze Bau,
Rings dringe herzu das himmliſche Blau,
Auf daß aus dem Zaubergebäu hervor,
Die Seele frei ſchwebe zu Gott empor.
Voll Majeſtät ſollſt du Alles bereiten,
Doch ſei ihr die Anmuth ſtets zur Seiten.
So leicht, wie aus Träumen zuſammen gewebt,
Sei der Tempel, daß der Sinn nicht bebt,
Zu denken, daß er in Lüften ſchwebt.
Die Bögen nur nicht gerundet zum Kreiſe,
Das iſt engherziger Thoren Weiſe,
Die da meinen, es ſei das Höchſte der Welt
Das ſchöne runde Himmelszelt.
Der fromme Sinn dringt weiter nach oben

Und über die Sterne emporgehoben
Strebt er nach eines Punktes Nähe,
Nach dem Herzen Gottes in endloſer Höhe.
D'rum ſollen die Bögen, dies anzuzeigen,
Gebildet aus grünen, luſtigen Zweigen,
Sich ſpitz nach oben zuſammenneigen.
Willſt du verzieren den hohen Bau,
Nur keck auf deine Grillen vertrau;
Denn wer in ſchöpferiſcher Bruſt
Des Götterfunkens der Kunſt ſich bewußt,
Mag er Grillen und Launen auch walten laſſen,
Wird doch das Rechte ſtets erfaſſen.
Mit lieblichem Laubwerk reich umzogen
Auf and're Art ſei jeder Bogen:
Bald Laubwerk, feſt in ſich gedrängt,
Doch bogenförmig nach außen geſchweift,
Wie's an den ſtarken Eichen hängt.
Das deutet hohe Manneskraft,
Die, feſtgekernt, nach außen greift
Und ruhig ſtark an Thaten ſchafft. —
Des Haſelſtocks kleingezacktes Blatt,
Das deutet die Herzen ſo weichlich und matt,
Die Alles gern thun, genießen und ſchmecken,

Der Seele Fühlhörner, wie die Schnecken,
In hundert Spitzen nach außen strecken;
Doch, weil sie die Kraft nicht zusammenhalten,
Nichts recht genießen, nichts recht verwalten. —
Des Nußbaums Laubwerk glatt und rund,
Thut nur durch Duft sein Dasein kund,
Rings abgeschlossen und in sich geschmiegt,
Von eig'nen Träumen leise gewiegt.
Das deutet ein sinnig stilles Gemüth,
Das die inn're Welt der äußern entzieht. —
Des Ahornblatts weit hinausstrebende Zungen,
Das sind des Busens Flammengewalten,
Die nicht zu zähmen und nicht zu halten
In starken Strömen hervorgedrungen.
Was das Leben an Schmerz, an Wonne verleih'n,
Sie möchten es Alles in sich zieh'n,
Und was den Busen so mächtig schwellt,
Sie möchten es kund thun der ganzen Welt.
Die Dichterseelen sind's, die entflammten,
Die seit der Wiege zum Unglück verdammten;
Wie viel sie lebendige Kraft auch erhalten,
Wie reich sie begabt, doch sind sie krank:
Der übermächt'ge, gewalt'ge Drang

Hat ſie zerriſſen und zerſpalten. —
Dies Alles kannſt du als Zierrath benutzen,
Nur muſt du mir reichlich und üppig putzen,
Und ſieh mir auf lieblichen Farbenſchein,
Daß die Sonnenſtrahlen ſanft ſchimmern hinein.
Nicht ſollſt du nach Abentheu'rlichkeit ſtreben,
Doch kommt ſie von ſelbſt, ei! behalte ſie eben."
Alſo der König die Würden vertheilt,
Ein jeder froh zum Werke eilt.

Doch horcht, was das alte Quellmütterlein
In der Felſenkammer ſo eng und klein
Zum Töchterchen mit den Augen von Licht
Mit ältlich heiſrer Stimme ſpricht:
„Lieb' Töchterlein (die Alte ſprach)
Gehſt du herfür aus dem ſtillen Gemach,
Muſt du mir fein ſittig fürder ſchreiten,
Die Blicke nicht rechts und links laſſen gleiten;
Den Blick fein niederwärts muſt du wallen,
Da kannſt du weder ſtolpern noch fallen.
Verſtecke dich in ſittiger Scham,
Putz' dich nicht mit Sonnendemantkram,
Das bringt erſt Luſt, doch ſpäter Gram.

Verirr' dich nicht aus dem engen Thal;
Gefahr droht draußen allzumal.
Nun, Töchterchen, viel Heil und Glück!
Und komm' mir ſo, wie du biſt, zurück." —
Zerſtreut verſpricht's das Töchterlein,
Doch heimlich ſchon glänzt ihrer Augen Schein,
Es pocht ihr und zittert in jedem Glied,
So mächtig ſie's nach außen zieht.
Iſt's Neugier nur, iſt's ſchon heimliche Luſt?
Da draußen hebt ſich freier die Bruſt.
Mit hüpfenden Füßen eilt ſie hervor,
Die Lehr' ging hinein, doch heraus auch zum Ohr!
Vom Frühling ſie draußen empfangen ward,
Der predigt ihr auf ganz and're Art:
„Gut, daß du kommſt, du holdes Kind,
Ohn' dich war Alles traurig und matt;
So eile durch lachende Fluren geſchwind
Und trinke dich an Wonnen ſatt.
So reichlich die Sonne hat Edelgeſtein',
Sie ſollen alle dein Hauptſchmuck ſein.
Verſteckte Schönheit iſt halb nur ſchön,
Was ſchön ſoll heißen, das muß man ſehn,
Das muß ſich mit Anmuth bewegen und drehn;

Bewegung nur macht Schönheit zum Reiz.
Wozu der ängſtliche, ſpröde Geiz?
In hundert Windungen magſt du fließen,
Magſt tauſend Blumen das Leben verſüßen;
Noch ahnſt du nicht, wie das wird enden,
Doch, trau' mir, Wonne und Luſt wird's ſpenden." —
Die Quelle macht ſich die Lehre zu Nutze,
Hüpft munter im ſchimmernden Demantputze,
Die Aeuglein blitzen zur Rechten, zur Linken,
Wo Blumen und Zweige verliebt ihr winken;
Um den graden Weg mag ſie ſich nicht kümmern,
Eilt hin, wo die lieblichſten Blumen ſchimmern.
Oft ſelbſt ſpringt ſie mit Anmuth, keck,
In Gründe hinab, über Klippen weg.
Wohl weiß es die Schlaue, ſchwingt ſie ſich nieder,
Dann ſieht man freier die ſchönen Glieder.
Bald ſchwatzt ſie, als ob ſie Stadtgeſchichten
Und eitel Moden nur wollte berichten,
Doch wollt ihr auf's Schwatzen aufmerkſam lauſchen,
Hört ihr's wie Seufzer dazwiſchen rauſchen,
Denn ſeht nur, es hebt ſich die weiße Bruſt
Aushauchend ſüßer Sehnſucht Luſt.
Oft brauſt ſie, als wär' ſie im Zorne gar,

Weil die Uferblumen zu nah' sich drängen,
Doch die Aeuglein leuchten freundlich klar
Und die Wellen die Blumen neckend besprengen.
Sie hüpft zur Eb'ne mit lieblichem Blinken,
Da sieht sie von weitem den Strom ihr winken;
Der leuchtet entgegen so stark und schön,
Das Quellchen möchte vor Sehnsucht vergeh'n.
Doch sieh, nicht mehr so schelmisch schnelle,
Jetzt fließt sie schüchtern mit stiller Welle,
Und was ihr die Brust mit Sehnsucht füllt,
Das flieht sie, in holde Scheu gehüllt.
Sie naht sich dem Strom nur zögernd leise,
Verschämt macht sie Biegungen abwärts und Kreise,
Indeß der Strom das holde Kind
Mit allen Kräften lieb gewinnt,
Und, ganz vergessend die kühne Gewalt,
Mit Bitte, die leis' murmelnd schallt,
Demüthig seufzt: „O komm' geschwind!" —
Doch trotz dem schüchternen Dreh'n und Winden
Muß jedes Gewässer abwärts fließen
Und in ein stärkeres sich ergießen.
Zuletzt eilt Quellchen mit geschwinden
Und hüpfenden Schritten zum Strome hin,

Versteckt mit liebend verschämten Sinn,
Ihr schönes Haupt an seiner Brust,
Er faßt und umfängt sie mit Kraft und Lust,
Sie verlieret Namen und Sein ihm zu lieb,
Er führt sie mit sich, der glückliche Dieb,
Indessen Quellmutter im Felskämmerlein
Sich wundert: „Wo bleibt nur die Tochter mein?“ —

Doch Abend wird's. Nach dem schönen Bemüh'n
Will jeder in üppigen Träumen erglüh'n.
Die gold'ne Krone vom Baldachin
Die Geister still hernieder zieh'n,
Auf purpurnen Kissen im Westen sie hegend,
Und d'rüber zum Schutz einen Schleier legend,
Aus dunk'lem Blau, mit Sternen geziert,
Daß die Sonnenkrone den Glanz nicht verliert.
Und König Frühling in heit'rer Ruh'
Ruft alle seine Gesellen herzu:
„Nun, süße Säng'rin, Nachtigall,
Lab' uns durch deinen Zauberschall.
Herr Zephyr, mit leis' berührender Hand
Begleit' auf der Zauberharfe gewandt
Der Säng'rin süßen Schlummergesang.

Die Stengel und Blätter mit flüſterndem Klang,
Das ſoll die leiſ bebende Harfe ſein.
Die Quelle ſtimme von fern mit ein
Mit feierlich leiſen Orgeltönen.
Ihr Bienen aber mit leiſem Dröhnen
Spielt mir das Cello mit ſanftem Summen,
Der Käfer mag den Baß mir brummen.
Doch bitt' ich, begleitet mit leiſem Schall
Und horcht mir ſcharf auf die Nachtigall,
Damit man ihr Lied, ob's ſtolz und frei,
Ob's hüpfend, ſchmelzend, lispelnd ſei,
Mit ungetheiltem Klange hört.
Und wenn ſie ſchwellend die Töne trägt,
Dann plötzlich ad libitum Triller ſchlägt:
Habt Acht, daß ihr ja den Tact nicht ſtört!" —
So angeordnet beginnt die Muſik,
Bei des Liebesſternes ſanft leuchtendem Blick.
Nicht fragt mich, was die Nachtigallen geſungen,
Wie bald in welchen Wolluſtwogen
Das Lied langtönend durch den Hain gezogen,
Bald ſich in die Lüfte keck trillernd geſchwungen,
Nicht gäben's würdig meine Verſe wieder. —
Ihr, die ihr ruht, zwanglos geſchmiegt die Glieder,

Wie von 'nem Bräutigam vom Schlaf umfangen,
Wallend die schöne Brust, hochroth die Wangen,
Das Antlitz lächelnd, gleich dem Liebessterne,
Wenn er die feur'ge Sonne grüßt von ferne,
Indeß die Lippen schwellend sich bewegen,
Fast scheint's, daß sie zu süßem Kuß sich regen:
Ihr wißt es, was die Säng'rin jauchzt und klagt,
Da ihr es selbst im vollen Busen tragt;
Warum beschreiben, was ihr Singen spricht?
Ihr wißt es ja und and're fassen's nicht. —

Doch süßer Schlaf wallt schweigend jetzt hernieder,
Es werden leiser stets der Säng'rin Lieder,
Der König Frühling schläft am Blüthenhügel,
Der Zephyr ruht im Grün mit mattem Flügel:
„Den ganzen Tag (so spricht er zu den Zweigen)
Wiegt' ich euch heut; ihr mögt, um Dank zu zeigen,
Mich einzuwiegen nun euch selber neigen." —
Die Blumen schwankten schon in süßem Traum,
Entathmend Düfte aus des Kelches Saum,
Und ahnd'ten nicht, daß Bien' und Schmetterling
Entzückt und still an ihren Lippen hing.
Wie Fluthen, die zum Blumenstrande dringen,

Sich erſt in hohen Sehnſuchtswogen ſchwingen,
Und, näher kommend, ſtets in kleineren Wellen,
Und leiſer ſtets an's liebe Ufer ſchwellen,
Bis ſich ganz nah' die letzte Welle bricht,
So weich und leiſ', ihr ſeht und hört ſie nicht. —
So endet jetzt den zaub'riſch ſüßen Schall
In einem leiſen Ton die Nachtigall,
Kaum hörbar, halb verhallend ſchon in Träumen.
Schon dringt aus ihrer Bruſt tief innern Räumen
Einſchläfernd ſie der Träume Zauberchor,
In den ihr eig'nes Lied ſich bald verlor. —
Still Alles rings; nichts wacht als hoch die Sterne,
Nichts hört man, leiſe nur erſchallt von ferne,
Der Orgelton des Quells, der leicht beſchwingt,
Voll Andacht auf zu heil'gen Sternen dringt.

Der Hirtenknabe.

1.

Wonach wohl blickt ſo ſinnig
Die Jungfrau vom Altan?
Schaut ſie ſo lang und innig
Des Thales Blumen an?

Die Blumen ſind wohl nimmer
Der holden Blicke Ziel;
Blumen von hell'rem Schimmer
Sind im Schloßgarten viel.

Doch unten auf der Auen
Leuchten ſo treu und rein,
Zwei Augen gleich den blauen
Den hellen Blümelein.

Mit dieſen Augen ſiehet
Ein junger Hirtenknab';
Er, nicht die Blumen, ziehet
Des Fräuleins Blick hinab. —

Es glänzt herab ſo ferne
Des Fräuleins Augenpaar,
Gleichwie die lieben Sterne
So mild und wunderklar.

D'rum mag der Hirt wohl ſtehen;
Wer wundert ſich auch nicht,
Bei hellem Tag zu ſehen
So holdes Sternenlicht?

Einſt ſah das Fräulein nieder,
Sah wohl der Blumen Zier,
Doch nicht den Knaben wieder,
Ach, der war fern von ihr!

2.

Einſt ſieht die Jungfrau wieder
(Vorbei iſt manches Jahr)
Vom Altan ſehnend nieder,
Hofft ſie noch immerdar?

Da glänzt's wie tausend Sonnen
Vom fernen Plan herbei,
Als ob die Flur entbronnen
In hellen Flammen sei.

Das ist der Helme Blitzen,
Es nahen Männer sich,
Die hoch zu Rosse sitzen
Gar stolz und ritterlich.

Als sie sich nah'n dem Schlosse
Sprengt aus dem hohen Thor,
Auf ungestümem Rosse
Der Prächtigste hervor.

Zum Thor der Burg sich wendend
Neigt er mit Anmuth sich,
Dem Fräulein Grüße sendend
Höflich und ritterlich.

Gar kühn und schön vor Allen
Prangt herrlich er daher:
Er könnt ihr fast gefallen,
Wenn nicht der Hirte wär'.

In's Schloß iſt er getreten,
Sieh da, er kniet vor ihr;
Sie iſt erſtaunt, betreten,
Er öffnet das Viſir.

Und aus dem Eiſengitter
Der Hirtenknabe blickt;
Als ſie erkennt den Ritter
Gar freudig ſie erſchrickt.

Da ſpricht er keck und fröhlich:
„Daß ihr mich kennet noch,
Wie's euch am Aug' erſehlich,
Erfreut mich wahrlich hoch!“

„Einſt iſt ein edler Funken
Aus euren Augen hell
In meine Bruſt geſunken,
Daß ſie entflammte ſchnell.“

„Ich hab' den Hut des Hirten
Mit einem Helm vertauſcht,
Auf dem ſtatt Bänderzierden
Ein hoher Helmbuſch rauſcht.

„Mein Stab der ward zum Speere,
Zum Panzer ward mein Rock;
Ich führte Kriegesheere
Fortan statt Schaaf und Bock.“

„Doch eins ist alt geblieben,
Ist sonst auch Alles neu:
Das ist mein altes Lieben
Im Herzen fest und treu.“

„Ich habe mir errungen
Ein Schloß gar hoch und reich,
Doch weil mir's nur gelungen
O Herrin mein, durch euch:“

„So soll es euer bleiben,
D'rum nehmt es von mir hin,
Wollt ihr mich nicht vertreiben,
So bleib' ich auch darin.“

„Recht ist es, Ruh' zu gönnen
Dem müden Kriegesmann,
Doch wird sich von mir trennen
Jedwede Ruh' fortan.“

„Darf ich mein Haupt nicht lehnen,
Ach! an ein Pfühl so weich,
Nach ihm geht all' mein Sehnen,
Nicht darf ich's nennen euch." —

Er schweigt, in's Aug' ihr sehend,
Die da steht ohne Laut,
Und ihn, vor Schaam vergehend,
Nicht anzublicken traut.

Ein holdes Roth verbreitet
Sich über ihr Gesicht;
Die Morgenröthe deutet
Auf heit'res Tageslicht.

3.

Der Tage drei vergingen,
Da hörte man im Saal,
Ein Singen und ein Klingen
Beim lauten Freudenmahl.

Da tanzen und da schmausen
In Herrlichkeit und Pracht
Die Gäste, ach! und hausen
Bis in die tiefe Nacht.

Doch endlich geh'n die Gäste,
Das letzte Licht löscht aus;
Es säuseln laue Weste,
Wie Küsse durch das Haus.

Und träum'risch süße Düfte
Durchzieh'n das Brautgemach;
Es zittert durch die Lüfte
Der Wollust leises: Ach!

Da flüsterten die Sterne:
„Seht den beglückten Wicht,
Am Schauen aus der Ferne
Begnüget er sich nicht.

O, daß wir vom Allwisser
Hier festgebunden sind!
Dort unten ruht sich's süßer
An ihrer Brust so lind.

Der Schmetterling.

Nach Lamartine.

Mit dem Lenz in's Leben bringen,
Mit den Rosen geh'n zur Gruft,
Schiffen auf des Zephyrs Schwingen
Durch die reine Himmelsluft;
Sich auf Blumenbusen wiegen,
Kaum erschloss'nen auf der Au,
Trinkend in wollüst'gen Zügen
Düfte, Licht und Himmelblau,
Dann, noch erfüllt von Jugendstreben,
Den Staub abschüttelnd seine Schwingen heben,
Und wie ein Hauch zur ew'gen Wölbung schweben:
Das ist des Schmetterlinges Zauberloos.

Der Sehnsucht gleicht er, die, berührend blos
Ein jedes Ding, umher schwärmt ruhenlos,
Und, da hienieden nichts ihr Bangen endet,
Zuletzt empor sich wendet
Und Wollust findet in des Himmels Schoss.

Posthornklang.

Träum'rische Düfte viel
Im grünen Hain;
Durch's Laub der Lüfte Spiel;
Dämmernder Schein!

Blüthe sich stille wiegt,
Leis athmend nur;
In ihrer Fülle liegt
Ruhend Natur.

Auch in dem Herzen mir
Schlief Sehnsucht ein;
Nicht Lust, nicht Schmerzen hier,
Nur stilles Sein.

Da dringt durch Waldesnacht
Laut Posthornklang;
Mein Herz, ach! bald es wacht
In Sehnsuchtsdrang.

Freundlicher Augen Schein,
Tiefinn'ger Gruß!
Den Odem saugen ein
In heißem Kuß!

So bang' die treue Brust,
Scheiden mit Schmerz!
Wiederseh'n, neue Lust!
Trägt dich das Herz?

Mächtig so Qual, wie Lust,
Vergessen lang,
Füllt noch einmal die Brust
Beim hellen Klang.

Horcht! wie es leise schallt
Fern schon, ach! fern:
„Liebchen harrt, reise bald!"
Ach, wie so gern! —

Mein Aug' nach oben sieht,
Thränen sind d'rin:
„Die ihr da droben zieht,
Wolken, wohin?"

Der Blonde und der Braune.

Lag ein Knab' im Waldesgrund
In dem weichen Mooſe,
That in ſüßen Tönen kund,
Daß ſein Herz vor Liebe wund
Zu der ſchönen Roſe.

Blüth' und Blätter neigten ſich,
Hauchten Liebesträume;
Saitenklang und Singen ſtrich,
Mit den Düften wonniglich
Durch die blauen Räume.

Süß der blonde Knabe ſang,
Doch ihm niemand lohnte;
Wie die Sehnſucht ihn auch drang,
Ihr zu nah'n, war er zu bang',
Die ſo herrlich thronte.

Schalkhaft lächelnd neigte sich
Rose seinen Klagen,
Dachte: „Wie, du fürchtest mich?
Hab' ich Dornen wohl für dich?
Ei, welch' thöricht Zagen!“ —

Sieh: ein fröhlicher Gesell',
Braun von Haar und Wangen,
Doch die Augen sprühend hell,
Kommt mit kecken Schritten schnell
Durch den Wald gegangen.

Kaum hat der die Ros' erblickt,
Eilt er, ohne Sorgen,
Hat den Stengel schnell geknickt,
An die Lippen sie gedrückt,
An die Brust geborgen.

Süß erschreckend schmiegt sich weich
Ihm an's Herz die Rose:
Fort der Braune, wonnig reich;
Und der Blonde schmachtend, bleich,
Sitzt und singt im Moose.

Maiweinlied.

Gießet ein den gold'nen Wein!
In des Frühlings heit'rem Weben
Soll des Herbstes kräftig Streben
Nicht von uns vergessen sein.

Freuet euch und singt und lacht
In der Jugend frischen Tagen
Liederklang und Blüthenpracht
Mag das Herz in Fülle tragen!
Doch gedenkt mit heil'gem Ernste,
Daß die leichte Frühlingslust
Nicht genügt der Mannesbrust,
Nicht das höchste Ziel, das fernste.
Frühlingslust und Blüthenfülle
Sind nur anmuthreiche Hülle,
D'rin sich birgt das ernste Streben,
Gold'ne Frucht der Welt zu geben.
Reife denn an heil'ger Glut
Euer Sinn, der Rebe gleich,
Trotzt dem Sturm mit Lebensmuth,

Und ſeid ihr im Innern reich:
Sendet Wort und That hinaus
Durch der Erde weite Strecken.
Um, was gut und recht zu wecken;
Darauf trinkt die Gläſer aus!

Doch mit Kräutern würzt den Wein,
Die in ſtillen Waldesräumen,
Unter ſüßen Frühlingsträumen
Licht und Leben ſaugten ein.

Freut euch an des Herbſtes Kraft,
Trinkt begeiſtert ſeine Fluthen;
Doch, der alle Keime ſchafft
Voll von erſter Liebe Gluthen,
Frühling, o vergeßt ihn nimmer!
Iſt die Jugend auch dahin,
Bringet Frucht der ernſte Sinn,
Längſt getrennt vom Blüthenſchimmer:
Sollt ihr feſt im Geiſt behüten
Eurer Jugend Träum' und Blüthen;
Die Erinn'rung töne wieder
Eurer Jugend Luſt und Lieder.
Jugendluſterinnerung

Wird zur frohen Hoffnung dann,
Daß er jenseits wieder jung
Kündet sie euch jubelnd an.
Aus des Grabes dunklem Haus
Werden neue Blüthen sprossen,
Unverwelklich, lichtumflossen;
Darauf trinkt die Gl[illegible]s!

Der Johanniswürmerprinz.

Ein Mährchen.

„Nein, länger ist's mit dir nicht mehr auszuhalten, du ungezogenes Balg!“ kreischte die Alte dem kleinen Julius zu. „Wenn du beim Buch sitzen sollst und was lernen und man dreht einmal den Rücken, hui ist der Bengel auf und davon und bleibt ganze Tage weg, so daß einem ordentlich ein wenig bange werden möchte. Was hast du im Walde zu suchen? Du sollst hier bleiben, mir beim Bleichen und Kochen helfen und was lernen. Und wenn es noch immer am Tage wäre; aber auch in der Nacht hast du keine Ruh. Was hilft mir's, alle Geschichten zehnmal zu erzählen, die ich vom schwarzen Manne und dem bösen Wolf weiß? Du, gottloses Kind, fürchtest dich doch nicht, wie fromme Kinder thun, und läufst mitten in der Nacht fort in den finstern Wald durch Hecken und Dornen, und dann giebt's Kleider zu waschen und

zu flicken. Heute duld' ich's zum letztenmal; geſchieht's noch einmal, ſo wirſt du fortgejagt, und magſt ſehen, wer ſich dein erbarmt, du geſund'nes Balg, und dir um nichts und wieder nichts, aus purer Menſchenliebe zu eſſen giebt, wie wir's bis jetzt gethan haben." —

„Euer Eſſen war auch danach," ſprach kurz und gleichgültig der Knabe, der in einer Ecke ſaß, als ob er träumte, und, ohne auf das Schelten zu achten, mit einer Waldblume ſpielte.

„Was?" ſchrie die Alte noch lauter, „du undankbare Schlange, iſt das der Dank, daß ich ihm noch ſo oft was Apartes gekocht habe, weil er die ſchönen, ſchmackhaften Kartoffeln und das nahrhafte Schwarzbrot nicht eſſen wollte? Da mußte das Junkerlein Milchſuppen und Honigſemmel haben, und davon nippte es noch, als ob's ihm nicht koſtbar genug wäre, der kieſäugige Knirps, der!" —

„Es könnte einer auch eben ſo gut Mühlſteine oder Holzärte eſſen, als eure harten, elenden Kartoffeln und euer ſaures Brot, das einem den Mund zuſammenzieht und den Leib zerſprengt," ſprach Julius gelaſſen.

Der Alten ging vor Wuth der Athem aus und

ſie ſtand mit vorgetret'nen Augen und off'nem Munde da, als wolle ſie Gift auf das Kind ſpeien. Da fuhr der Alte, der am Tiſch Vogelbauer ſchnitzte, auf und polterte: „Range du! läſterſt du auf die liebe Gottesgabe? Und wenn wir dir nicht aus Barmherzigkeit zu eſſen geben, ſo muſt du elendig verhungern, und was thuſt du zum Dank, du geſund'ner Bengel? Lernſt du wohl was Ordentliches, um dereinſt zu Ehre und Reichthum zu gelangen, daß wir uns auf unſ're alten Tage was zu Gute thun können? Zum Wegſchleichen in der Nacht da iſt der Burſch pfiffig und durchtrieben, wie ein Fuchs; aber kriegt er ein Buch vor die Naſe, darin verſtändige und fromme Sachen ſteh'n, da iſt der Verſtand weggeblaſen und er ſchaut ſo dumm auf die Buchſtaben, wie die Kuh aufs neue Thor. Glaubt er, daß ich ihn ſeiner lumpigten Flachshaare und ſeiner vermaledeiten blauen Guckaugen wegen vom Wege aufgehoben habe? Daß ich ein Narr geweſen wäre! Er ſollte die Stütze meines Alters werden und mich einſt, wenn ich ſchwach bin, ernähren, wie ich ihn jetzt. Aber ich ſag's: nehme einer ein Kind an, das nicht ſein eigen Fleiſch und Blut iſt! Warum war ich ſo

dumm, den Jungen nicht ruhig liegen zu lassen, als ich ihn schreiend und zappelnd am Walde liegen fand?" —

„Warum habt ihr mich auch mitgenommen?" sprach Julius. „Unter Gottes liebem Himmel wäre ich besser aufgehoben gewesen, als in eurer dumpfigen, ekelhaften Hütte." —

Da sprangen die beiden Alten, er einen Stock, sie einen Besen ergreifend, wüthend auf das Kind los, wild durcheinander schreiend und scheltend; das aber war gar leicht und flink, und entschlüpfte ihnen, wie ein Reh. Es lief rasch dem Walde zu. Als sich die Alten etwas beruhigt hatten, hörten sie's von weitem singen: „Ihr häßlichen Leute ade! Zum grünen Wald ich geh'. Die Bienen können auch nicht lesen und schreiben und wissen sich doch die Zeit zu vertreiben; die Vög'lein haben bei'm Buch nicht gesessen und singen doch mit gar lieblichem Schlag; den Blumen giebt niemand Kartoffeln zu essen und sie lachen doch fröhlich den ganzen Tag. Kein Schneider Kleider dem Schmetterling macht; er friert nicht und ziert sich mit bunter Pracht. Ist's Nacht so leuchten Johanniswürmlein viel schöner als dampfiger Lampenschein.

Gar fern, ihr häßlichen Leute von euch, im Wald bin ich frei und reich.“ — Julius lief ganz unbesorgt im Walde herum, und je tiefer er hinein kam, je freudiger ward's ihm um's Herz. Es wurde finst're Nacht und manches Kind hätte jetzt die hohen, dunklen Bäume mit den seltsam verschlungenen Aesten für Riesen mit langen Armen und schwarze Drachen mit gewundenen Schwänzen angeseh'n. Aber Julius war an's Herumschlendern in der Nacht gewöhnt und ging fröhlich weiter. Als es aber anfing zu regnen und der Weg wegen der Dunkelheit beschwerlich wurde, da sang Julius mit heller, zarter Stimme: „Ihr hellen Johanniswürmelein, ihr Bäume mit grünen Blättern belaubt, ich kam zu euch, weil ich geglaubt, ihr würdet mir Dach und Leuchte sein. Kommt, Würmchen, und zeigt mir mein Bettchen fein; dann, Zweige, schützet vor Regen mein Haupt.“ — Da blitzte es durch das schwarze Strauchwerk und eine Menge Johanniswürmchen kam herangeflogen; die schwebten vor Julius Füßen daher als ob es Fackelträger wären und leiteten ihn auf weichem, bequemen Wege bis zu einem traulichen Plätzchen, wo die Sträuche und Bäume eine grüne, luftige Höhle

gewebt hatten, unten aber war weiches Moos. Julius war müde und legte sich auf's Moos nieder. Die Zweige über ihm rauschten zusammen und machten mit ihren grosen Blättern ein so dichtes Gewölbe, daß kein Tröpfchen Regen durchkonnte. Julius sang: „Johanniswürmchen, nun kommt herbei, auf daß es hübsch hell im Kämmerlein sei. Umschwebt mich mit euern strahlenden Tänzen, dann träum' ich von Düften und Sternengläntzen." — Da kamen wohl tausend Johanniswürmchen von allen Seiten herbei. Viele hingen sich an den Blättern, wie Kronleuchter, herab; andere glänzten wie verlorene Edelsteine aus dem Moose; andere tänzten in künstlichen Verschlingungen durch die Luft, noch and're setzten sich ringsum in's blonde Haar des Knaben, so daß es aussah, als wenn er eine Sternenkrone aufhätte. So saß Julius im goldgrünen Dämmerschein, unter schwebenden Lichtern auf weich emporschwellendem Moose, ringsum gar heimlich von grünstrahlenden Laubpfeilern und Gewölben eingeschlossen, in lauer, duftender Luft, und hörte um sich herum gar seltsam den Regen rauschen und den Wind schütteln, ohne etwas davon zu spüren. Er blickte lächelnd d'rein wie im

Traume, als er plötzlich ein Säuſeln hörte, das ſich zu vernehmlich flüſternden Worten bildete. Es kam von einem Johanniswürmchen her, das ſich auf Julius Ohrläppchen geſetzt hatte und ſo zu ihm ſprach: „Biſt du geſinnt, wie ein gutes Kind, ſo hörſt du wohl gern ein Mährlein an, das ich dir erzählen kann.“ Darauf Julius: „Wie ein Mährchen komm' ich mir ſelber vor, d'rum leih' ich auch deinem gern mein Ohr. Iſt's nur recht kräuſelnd bunt, ſo thu' mir's ſäuſelnd kund.“ — Das Würmchen erzählte nun: „Als helle Würmchen ſiehſt du uns hier, doch ſchnelle Elfchen waren wir, geſtaltet faſt wie eurer einer, nur einige hundertmal kleiner. Wir lebten in Indien fern, ach fern! und ſchwebten auf Blumen und Blättern gern. Im Klettern erſtiegen wir der Blumen Saum, zu liegen im gaukelnden Traum in der großen, ſchaukelnden Kelche Raum. Wir zehrten von nichts, als ſüßem Duft, ſchwebten hin und her ſo leicht wie Luft. So lebten wir fröhlichen Muthes, thaten weder Böſes noch Gutes. Da kam einmal ein ernſter Greis daher, gar heil'ge Mähr that der uns kund, wie von dem Heren ein feſter Bund mit den Seinen geſchloſſen; wie ſein Sohn ſo gern ſein Blut ver-

gossen, es sei geflossen, der Hölle Glut zu dämpfen; wie er in heißen Kämpfen den Tod überwunden, daß nun gesunden von aller Seelennoth nicht blos die Menschenkinder, Thiere, Pflanzen und Steine nicht minder; weshalb auch die ganze Natur gebebt, als er in Todesnoth geschwebt, Thier' und Pflanzen gezittert und selbst der Fels geschüttert. — So riß der heil'ge Greis mit hohem Wort uns fort; wir mußten uns durch süße Gewalt bekehren zur neuen Lehren Wir ließen weihend uns mit Thau begießen, d'rauf thät der Greis als Christen uns begrüßen, und sanft und leis' begann er nun zu legen auf jede Stirn zum Segen den kleinen Finger seiner rechten Hand. Und sieh, wo er den Finger hingewandt, um uns zu weih'n dem Herrn, da stand ein heller, klarer Stern, so daß wir alle Gestirne trugen an unsrer Stirne. D'rauf steckte der ehrwürd'ge Greis ein Kreuzlein rein und weiß in die Erde hinein und sprach gar mild: „Es werde fortan dies heil'ge Bild von euch verehrt; und weil ihr müßig und verkehrt bis jetzt gelebt dem Glauben fern, so sühnt durch gute Thaten nun den Herrn. Es wohnen hier im Lande Leute, die blind im Wahne steh'n bis heute; die ihre Todten unter

Waldesschatten bestatten, und schütten sie mit leichten Blumen zu, nicht denkend an der armen Seelen Ruh'. D'rum seid in stiller Nächte Heimlichkeit zu frommem Todtendienst bereit, mit Sang und Kerzen wie es sich gebührt, darum seid ihr mit Lichtern auch geziert." — Er sprach noch manches hohe Wort, dann ging er fort. Wir lebten nun in Frömmigkeit, betend gar oft in nächt'ger Heimlichkeit, wie er's gelehrt, auf daß der Todten Geist verklärt zum Himmel möge dringen durch unser Beten und Singen." — „Wie konnt' euch das gelingen, ihr könnt ja gar nicht singen?" unterbrach Julius. Da sagte das Johanniswürmchen: „Du weißt wohl nichts von andern Tönen, als die in deine Ohren dröhnen? Du kleiner, tauber Erdenwicht, hörst selbst die Musik der Sterne nicht, die doch mit majestätischer Gewalt vom hohen Himmel niederschallt, so daß es uns fast bedünkt, daß sie ein wenig gar zu laut erklingt, denn unsre zarten Nerven zittern bei den gewalt'gen Harmoniegewittern. Meinst du es sei ohne Tact und Sinn, wenn wir im Dunkeln her und hin mit Funkeln verschlung'ne Tänze zieh'n; die einen hoch erglänzen, die andern tiefer glüh'n? Doch von der Ver-

wandschaft des Tons und Lichts weißt du freilich nichts. So höre denn weiter meine Mähre:

Nicht alle von uns waren Christen geworden; es gab noch einen besondern Orden, denen hatte einst ein griechischer Mann des Epicurus Lehre kund gethan, und dieser hingen sie stets noch an. Das sind der Schmetterlinge Schaaren, die damals auch noch Elfen waren; ein gottloses Völkchen mit leichtem Sinn, scheint nichts Gewinn den losen Vögeln, als in bunten Farben zu blinken, nach Epicurus Regeln an Duft sich voll zu trinken und dann in Schlaf zu sinken. Wir frommen Sternguckierten begnügten uns mit wenig Düften, die wir sogen aus lauen Lüften; doch die leichten Herrn genirten sich ganz und gar nicht. Auf grüner Wiese fuzzerten sie der Lilie, der Ros' tief in den duftenden Schoos, aussaugend bald jene bald diese, daß die armen Blumen mußten erkranken und duftberaubt zum Tode sanken. So lange thäten die Säufer bügeln, bis sie niederfielen mit matten Flügeln. Wohl kannst du's seh'n mein liebes Kind an ihrem flatternden, unsichern Flug, daß sie getrunken mehr als genug und gänzlich sinnumnebelt sind. Wir schwebten in einfach grünen Gewändern, sie aber

trieben mit Röcken und Bändern solche närrische Albernheiten, daß man d'rüber lachen möchte zu Zeiten. Man sieht's an dem bunten Farbenschnack, zusammengestellt ganz ohne Geschmack. Der dumme Schwalbenschwanz thut sich viel zu gut, er habe erfunden einen neuen Frack und brüstet sich in seinem thörichten Muth. 'S ist doch nichts Originelles d'ran, er hat's den Schwalben blos abgesch'n, denen ihre Schwänze weit besser steh'n, die sie tragen von Natur, als die er durch Nachahmung nur, die abgeschmackten, bunten, vertrakten Rockschöße. Der Pfauenaug' ist wie eure Stutzer aber, derselben seltsamen Thorheit ergeben; er trägt große Brillen von buntem Glas, die taugen zum Sehen nicht einmal was, obgleich er gesunde Augen hat, die werden erst durch die Brillen matt. D'rum thut man ihn seiner Eitelkeit wegen, mit dem Namen Pfauenaug' belegen. Du glaubst vielleicht, der Trauermantel sei fern von alberner Ziererei; aber das ist von der ganzen Schaar eben der allergrößte Narr. Durch sein einfach düst'res Gewand glaubt sich der Pfiffeus als schmachtender Melancholicus rar zu machen und interessant. Manche ließen sich auch Zahlen auf ihre bunten

Böcke meien. Jahrzahlen, denkst du, sollen das sein; doch nein. Das sind die Kerls wie Don Juans; die Zahlen deuten allein nur an mit lügenhaftem Prahlen, wie viel sie Blumen verdorben, die sie betrogen, den Duft ihnen ausgesogen und dis daran gestorben. Als unser König sie noch regiert, hat er ein besond'res Mittel erspürt; das, glaubt er, würde ohne Weilen von ihrer Zügellosigkeit sie heilen. Er verordnete eine eig'ne Erziehung; er sperrte die Schmetterlingsknaben in dunkle, enge Puppen, wo alle Bemühung sich zu befreien vergebens war, bis sie erreicht ein bestimmtes Jahr. Es war aber ein falsches Erziehungsprinzip, hat das Umgekehrte herbeigeführt. Je enger sie waren eingeschnürt, je mehr hatten sie dann die Freiheit lieb; je strenger sie mußten in der Puppe leben, je mehr waren sie dann der Wollust ergeben. Doch vor Aerger hingerissen, bin ich ganz vom Thema abgeschweift, rede Dinge, die so ein Kind nicht begreift. Du willst ja meine Geschichte wissen. — Von den Schmetterlingen gab's noch ein ander Geschlecht, die waren erst recht nichtswürdig und schlecht; das waren der alten Säufer Schaaren, die so viel Düfte zu sich genommen, daß sie plumpe,

dicke

gicke Bäuche bekommen; die konnten wegen der schlechten Figuren bei allen Blumen auf den Fluren kein Liebesglück mehr machen. Die Blumen mit spöttischem Lachen beugten hinweg des Kelches Licht, kam solch' ein ungeschlachteter Wicht; und wenn's einem auch wäre gelungen, daß er sich auf sie geschwungen, durch seine Schwere und sein Ungeschick fiel er bald zur Erde zurück, daß er sich die Glieder verrenkte, wenn die Blume sich auf und nieder schwenkte. Da trieben sie ihr Wesen bei Nacht, wenn keine Blume mehr wacht. Da [illegible] sie wie Diebe sacht so manche Blume niedergezogen in's Moos, ihr aus dem Schooß die Düfte alle gesogen und sie so heimlich umgebracht; und manche schlief ein gesund und roth und war am andern Morgen todt. Nun lieber kannst du dir denken, diese Elfen mußte es kränken, wenn wir in der Nächte Dunkel mit hellem Lichtgefunkel Lärm machten, mit Beten und Singen die Todten zur Ruh zu bringen. Die am Tage die süßen Düfte geschmeckt, die wurden nun alle aufgeweckt, und konnten den Rausch nicht verschlafen, weshalb sie am andern Morgen Fieber und Kopfweh trafen. Die andern, die verborgen unter dem Schutz

der Nacht voll räuberiſcher Sorgen ihre Beute zu finden gedacht, für die gab's auch ein Faſten, denn die Blumen wachten und paßten auf unſern frommen Geſang; und das Licht, das die Nacht durchdrang, entdeckte der Mörder Nahen, daß die Blumen ſie fern ſchon ſahen Hieraus, und auch aus Neid, weil jene nicht wie wir begabt mit Licht, entſtand ein harter Streit, woraus entſprang gar tiefes Herzeleid. Sie hatten einen klugen König, der wußte nicht wenig geheime Kunde und ſtand mit böſen Geiſtern im Bunde. Der las in des Schickſals Buch den ernſten Spruch: Wird dereinſt im Reich der ſterngezierten Elfen, die bis jetzt noch rein, der erſte Mord begangen, wird ihr Königsſohn von Meeresflut umfangen, dann wird ihr Gebet und Singen nichts mehr helfen; dann geht ihnen gleich das weiße Kreuz verloren, umgeformt in Würmer müſſen ſie dann fliegen, irr' und heimathlos; den Zauber kann beſiegen nur ihr Königsſohn, wenn er zum Herrn erloren. — Da ſann der König der Schmetterlinge, wie er in ew'ges Leid uns bringe. Er nahte ſich einſt als Engel vermummt (denn er konnte nach Gefallen durch heimliche Zaubergewalten in allen Geſtalten erſcheinen) dem

Orte, wo unſer König tief im Kelche einer Tulpe ſchlief. Der erwacht, weil etwas um ihn ſummt und er verſtummt vor frommem Schauder, als er den Engel vor ſich ſah. Der tritt ihm nah und beginnt ſein loſes Geplauder: „Es wird dein Weib dir einen Sohn gebären, von dem ſteht in dem Schickſalsbuch geſchrieben: wird er verſenket nicht in tiefen Meeren, dann wird der Elfen Volk verheert, vertrieben. D'rum mußt du dieſes Opfer ihm gewähren, ſonſt wird ihr Lieben ſich gegen dich in tolle Wuth verkehren. Weil du in Nöthen ſie ließeſt, werden ſie dich ſchmachvoll tödten.“ — Darauf verſchwand der Böſewicht. Der König ſchlief nun länger nicht; er ſaß in tiefen, ſchweren Sorgen bis an den andern Morgen. Als kaum die Sonne den Himmel erhellt, brachte die Königin ein Kind zur Welt, gar lieblich, zart und ohne Tadel, nicht größer als der Knopf einer Nadel. Der König ſah es an mit Trauer, ihn durchrieſelte kalter Schauer, denn die Liebe zu ſeinem Volk und dem Leben hatt' ihm grauſe Entwürfe eingegeben. Er rief einen treuen Diener heran und kündete ihm das Geheimniß an; dann gab er ihm den Knaben im Geheimen: unten, wo die Meer-

fluthen schäumten, daß er ihn vergrabe in das nasse Grab. Der Knabe aber sank nicht hinab, wie er entkam gesund thu' ich dir später kund. So war also noch kein Mord geschehn, das weiße Kreuz blieb stehn, wir wohnten unverwandelt am alten Ort. Aber der Diener zerrissen bis auf des Herzens Grund von den Bissen der Reue, that seinen Mord uns kund. So treu auch unser Volk sonst war, bei diesem schrecklichen Bericht vergaßen wir unsre Pflicht. Es sammelte sich eine Schaar, die in des ersten Zornes Wuth sich verschwor mit wildem Muth des Königs Blut zu vergießen. Sie rissen Dornen ab vom Rosenstock, sie nahmen die allerkleinsten, die spitzigsten und feinsten, verbargen sie unter'm grünen Rock und suchten den König, den hart verfluchten. Er lag in Thränen und Sorgen groß wieder in der Tulpe Schooß. Sie klimmten rasch hinan, da war der Mord gethan; sie stießen ihm in ihrer Wuth die Rosendornen in's Herz, so daß sein Blut begann zu fließen und sein Schmerz mit seinem Leben endete. Als diese That gethan, da wendete des Himmels Hand sich von uns ab. Das Kreuz verschwand, das uns der Greis einst gab, und als wir mit Zittern ob dem Verschwin-

den zuſammenliefen, da hörten wir's ſchüttern durch die Luft gleich feindlichen Winden und durch die Tiefen der Bruſt zog freſſende Qual. Wir fühlten mit einemmal die zarten Glieder uns ſchwinden, wir ſchrumpften ein zu häßlichen Würmchen, doch das ſchöne Licht verloren wir nicht, weil wir doch an den Sünden einiger nicht alle ſchuldig waren. D'rauf hörten wir mit lautem Schalle eine Stimme den Spruch uns verkünden: „Jetzt irret heimathlos als Würmer hin und her, bis ihr dem Königsſohne, den euer König ſenkte tief in's Meer, aufſetzt die gold'ne Krone. Ihr werdet finden ihn gar fern als Menſchenkind, allein der helle Stern auf ſeinem Haupte wird ihn euch verkünden. Das Kreuz auch müßt ihr finden, das ihr jetzt habt verloren. Er iſt dazu erkoren, daß er's euch wiederſchaffe; dann hört der Zauber auf und eure Strafe.“ Die bunten Elfchen wurden wie wir verkehrt in Inſekten, weil ſie mit verſteckten Liſten unſerm König bethört, den Sohn zu verſenken in den Wellen. Sie wurden zu ſchnellen Schmetterlingen. Wir alle flogen, als wir die böſe Kunde empfingen, davon, und durchzogen nun ſchon ſo manche ferne Gegend, uns ſtets auf die Lauer legend bei

der Nächte Dunkel, und schauten von außen hinein in jedes Schlafkämmerlein, zu entdecken des Sternes Gefunkel an der Stirn eines Knaben. Doch wir haben manch' liebes Knabengesicht geseh'n, das im Schlummer lächelte so schön, daß wir es gern zum König wählten, allein des Sternes Strahlen fehlten." —

„So sucht ihr armen Würmer denn noch immer den Knaben mit dem Sternenschimmer" fragte Julius. Das Würmchen lispelte:

„O nein, mein Kind, uns ward das Heil vor kurzer Zeit zu Theil, ihn endlich aufzufinden. Doch wie es ihm ergangen, will ich dir jetzt verkünden. Eh' ihn die Fluthen verschlangen, hielt er sich in der Todespein an ein Blättchen grün und fein, das gefallen war in die Wellen. Mit einem schnellen Schwunge hatte er bald frei und leicht des Blattes Fläche erreicht. Hier lag er trocken und vergnügt, von den Wellen hin und her gewiegt, von allen Sorgen los, in des Blattes grünem, weichen Schooß. Nichts aß er, als wenn die Sterne schienen, das Licht, das von ihnen herniederfloß. Lebend von dieser zarten Speise, machte er eine weite Meeresreise. Doch warum mit träu-

mendem Blick ſiehſt du ſo ſtarr vor dich hin?“ — Julius flüſterte:

„Ich denke mit träumendem Sinn an ferne Zeiten zurück. Einſt hat mir auch geträumt, daß ich von ſpielenden Fluthen umſchäumt, geſchaukelt von leiſe kräuſelnden Wellen, umgaukelt von den Sternen, den hellen, die nährend herniederſchienen, im grünen Blatte lag, auf dem Rücken, mit emporgerichteten Blicken. Weil ich mich im Traum von zartem Sternenlicht genährt, wollten mir auch die Kartoffeln nicht behagen, die mir ſo ſehr beſchwert den Magen.“ — Das Würmchen fuhr fort:

„Zu tagen beginnt es nun bei dir. Hör' weiter nun. Der Monden vier ward ſo das zarte Kind auf den Fluthen getragen. Da brachte es ein leichter Wind zu einem fernen Lande, dort blieb es liegen auf dem Sande. Ein Storch ſtolzirte am Ufer dahin, der ſah es mit Vergnügen, und überlegte in ſeinem Sinn, er könnte es ſeinem Weibe bringen, die Freundin war von ſolchen Dingen. Denn ein zartes Laubfröſchchen ſchien das Kind ihm, weil's gekleidet grün. In dem großen Schnabel nahm er das Kind und erhob ſich im Fluge geſchwind. Als er ſchon lange die Luft durchzogen,

da sah er einen starken Aar, der kam wild auf ihn zu geflogen. Weil der Storch nun furchtsam war, so [illegible]te er ängstlich den Schnabel, da schlüpfte ein Elfenkind hervor, das die Balance verlor und [illegible] weiter, weiter Höh' niederfiel zur Erde. Doch was änderst du deine Gebehrde, als thäte dir was weh, was ziehst du den Bauch so ängstlich ein und hältst ihn mit deinen Händchen fein?" —

„Es weht mir fröstelnd durch's Gebein — antwortete Julius — ich denk' an einen fernen Traum, da war mir's einmal auch, als fiel ich herab durch einen weiten Raum; es pfiff mir durch den Bauch ein kalter, kitzelnder Hauch, so daß mir die Erinnerung noch jetzt fast den Athen versetzt." —

Das Johanniswürmchen sprach: „Oft sind's nur alte Traumgestalten, was wir für wahres Leben halten; und was vor uns als Traumbild schwebt, das haben wir oft wirklich erlebt. Doch hör' in Ruh' mir weiter zu. Vielleicht wohl magst du denken: das Kindlein konnte fallend die Glieder brechen oder verrenken; doch eine Feder, die wallend zur Erde weht, mag eben so leicht knicken, wenn sie den Boden erreicht, als das Kind, das auf den Rücken auf grüne Blätter kam zu liegen, ohne sie

merklich nieder zu biegen. Vom langen Falle war es außer Athen zwar, doch bekam es bald die Besinnung wieder und fühlte heil die zarten Glieder. Da prangte so roth und voll über seinem Haupt eine Erdbeer' mit grünen Blättern umlaubt, die duftend ihm entgegenquoll. War es nun durch Bezaub'rung toll, oder hatt' es in des Storchschnabels Dunkel so lang' entbehrt das Sterngefunkel, daß es verzehrt von Hunger war: kurz die Beere schien ihm so roth und klar, als wäre sie von Licht umwebt. Darum das thörichte Elfchen strebt, die große, ungeschickte Beer' herabzuziehen an den Mund. Es ward ihm freilich schwer, doch es gelang, und nun umschlang es auf dem grünen Grund sie mit weiten Armen, womit es an den warmen Mund die Beere zog und durstig sog. Es mußte sich erst bitter mühen, bis es die harte Schaale durchdrungen, doch als es gelungen, begann es den Saft sich zu ziehen, und trank wohl eine Sekunde lang ein hundertheil wohl von den Saft, von dessen Kraft betäubt es taumelnd niedersank. Doch wehe nun war es gethan, der Elf hatte in sich irdische Speise; da schwollen die Glieder ihm an auf ungebührliche Weise. Das blonde Lockenhaar, das

zarter wie Spinnweb' war, wurde grob wie Streh, die Adern und Sehnen roh; kurz es ward durch der Erdbeere Kraft zum Menschenkinde umgeschafft, das begann so laut zu schrei'n und zu flennen, wie's hunderttausend von uns nicht können." —

Da rief Julius schluchzend: O weh mir! hätt' ich Unrichter Weise doch nicht gekostet die grobe Speise, ich würde jetzt von Düften leben, hätt' mir niemand Kartoffeln zu essen gegeben!" —

Da säuselte das Johanniswürmchen gerührt: „Es wisse, liebes Kind, ich bin deine Mutter, die Königin, glückselig, daß ich dich gefunden habe; du bist mein Sohn, lieber Menschenknabe! Warum mußt du so riesig sein, und ich so winzig klein, daß wir uns nicht können in die Arme stürzen und das Wiedersehn durch Küssen würzen. Du trägst am Haupt ein helles Licht, das seh'n die blöden Menschen nicht; wir aber haben dich aufgefunden und werden bald vom Zauber gesunden, wir so wie du. Nun hör' mir zu, wie du es mußt beginnen, daß wir dem Zauber entrinnen. Du mußt vor allen Dingen, das weiße Kreuz uns bringen, das unser Volk dem Greis bekam. Als es uns der Himmel nahm, gab er es einem Eremiten. Der reiste nach

Norden und Süden, und wirkte damit der Wunder viel. Als er erreicht sein letztes Ziel, hat er es einer Kirche geschenkt, wo es noch als Reliquie hängt. Die Kirche hast du gesehen, als du in den Wald gegangen. Dahin mußt du heut' Nacht noch gehen, und ohne Bangen das Kreuz nehmen vom Hochaltar. Es ist dabei keine Gefahr, doch mußt du es ohne Furcht beginnen, denn der Schmetterlingskönig wird sinnen, durch Zaubereien dich zu verblenden, daß du dich mögest rückwärts wenden, und uns die Erlösung muß entrinnen. Es hängt an einem Rosenkranz, dicht bei der ew'gen Lampe Glanz; so magst du gleich zum Werke schreiten, bis zur Thür wollen wir dich mit Licht begleiten, daß du nicht kannst den Weg verlieren und dich verirren." —

Da sprang Julius fröhlich auf und rief: „Wie froh und hell ist mir's in der Brust, als hätt' ich Alles schon längst gewußt! Heißa! nun bin ich Elfenkönig. Den bösen Schmetterling acht' ich wenig, das Kreuzlein hol' ich euch sogleich. Nun kommt und leuchtet mir, bald bin ich wieder hier." —

Da flog seine Mutter und and're Johanniswürmchen leuchtend vor ihm her und er folgte mit

hüpfender Eile. An der Kirchthür blieben sie draußen und er trat in das hohe, mattdämmernde Gewölbe, aus dem ihm kühle Schauer entgegenwehten. Ohne Furcht ging er vorwärts. Da flatterte eine große, häßliche Fledermaus um seinen Kopf und quickte: „Kehr' um von hier, geh' nicht zum Altar, sonst zerzaus' ich dir dein goldiges Haar, reiß' es aus nach und nach, daß du vor Qual schreist Weh und Ach, bis dein blondlockiges Köpfchen geworden kahl." — „Um dies grobe Strohhaar werd' ich auch nicht klagen, bald werd' ich feinere Locken tragen," sprach Julius und ging fröhlich weiter. Da kam eine große, schwarze Eule mit scharfem Schnabel und Krallen und funkelnden Augen, flatterte ihm um den Kopf, daß die häßlichen Fledermäuse ihm die Stirn streiften und kreischte: „Kehr' um von hier, geh' schnell hinaus, sonst hack' und kratz' ich dir die blauen Augen aus, daß du sollst schrei'n in grimmer Pein und ganz erblindet sein." — „Meine Augen taugen so viel eben nicht, bald trag' ich welche von zarterem Licht," — sprach Julius und nahte sich dem Altare, wo die ewige Lampe brannte. Da sah er auf einmal ein bleiches, klapperiges Todtengerippe stehen, das hatte

den Rosenkranz mit dem weißen Kreuz am Knochenhalse, grinste ihn mit leeren Augenhöhlen an und sprach mit dumpfer Stimme: „Laß ab, laß ab vorwitz'ger Knab', willst du das Kreuz erbeuten, mußt du's von mir erstreiten. Ich bin der starke Tod, dem keiner noch die Spitze bot.“ — Julius bebte zurück und schwankte eine Weile, da hörte er von der Kirchenthür aus seine Mutter flüstern: „Laß die Furcht nur sein, 's ist Blendwerk und Schein, schau' ihm nur dreist in's Gesicht hinein; mit deinem Blick so milde, besiegst du das Truggebilde; nimm ihm das Kreuz nur dreist, dann schwindet der böse Geist.“ —

Da ermannte sich Julius, ging mit festen Blikken auf das Gerippe los, und nahm ihm das Kreuz. Sogleich verschwand die Gestalt und alles war ruhig. Julius ging bedächtig, ohne zu laufen, zur Thür zurück und die Elfen leuchteten ihn zum alten Platze. Da steckte er auf einem kleinen Moshügel das Kreuz in die Erde, alle Johanniswürmchen bildeten einen Kreis darum, beteten und sangen Danklieder; die konnte er aber noch nicht hören. Darauf setzte sich seine Mutter wieder auf sein Ohrläppchen und flüsterte: „Eh' wir der Er-

Lösung Ziel erreichen, mußt du wieder werden unsres Gleichen; schon wirkt in dir der Zaubertrank, das ist meiner Rede Klang, die kühlen Waldesdüfte, die nächtlichen Blumendüfte, das helle, bunte Licht, das du durstig eingesogen, als wir dich säuselnd umflogen. Soll dein Leib so roh und dicht werden dem der Elfen gleich, so zart, so fein und weich; mußt du dich aller Kost begeben und nur von Strahlen und Düften leben. Nun schlafe ruhig ein, morgen wirst du schon kleiner und zarter sein." — Julius legte sich auf's Moos und schlief. Am andern Morgen wachte er spät auf, da fühlte er sich so wunderleicht, daß er meinte, er müsse bis an den Himmel springen können. Er wollte seine Springkraft versuchen, und nahm einen Anlauf, um sich über einen kleinen Ameisenhaufen zu schwingen, den er für einen Hügel hielt, aber er fiel in die Mitte hinein bis unter's Knie, und hatte Mühe, sich heraus zu winden. Den ganzen Tag aß er nichts, und ließ sich von den Johanniswürmern zu Bett leuchten und in Schlaf tanzen. Am zweiten Tage war er schon so klein, daß er sich auf den Zehen in die Höhe richten mußte, um an einem gelben Himmelsschlüsselblümchen zu riechen. Als

er am dritten Tage aufwachte, sah er hoch am Himmel die Sonne mit goldgelber Scheibe und silberweißen Strahlen steh'n. Aber sie blendete ihn gar nicht, so viel er sie ansehn mochte und zu seiner großen Verwunderung bemerkte er einen ganz grünen Regenbogen, der von der Sonne auf die Erde reichte. Er ging nach der Richtung zu und sah nun, daß der Regenbogen ein dicker Stamm war, den er anpackte und mit großer Gewalt daran schüttelte; und siehe da: die Sonne wankte ein klein wenig davon. Da lachte er über sich selbst, denn er erkannte plötzlich, daß die gelbe Sonne mit den weißen Strahlen und dem grünen Regenbogen weiter nichts war, als eine große Gänseblume mit ihrem Stengel. Jetzt hatte er die gehörige Elfengröße erreicht. Als es Abend geworden war, versammelten sich alle Johanniswürmer zur Huldigung um ihn herum im Moose. Die Großen des Reichs schleppten eine Krone herbei, die war aus geläutertem Sternenscheinerz gar zierlich und fein gearbeitet; damit krönten sie Julius feierlich, und kaum hatte er die Krone auf dem Haupte, als sie Alle im Augenblick durch einen Zauberschlag in kleine, liebliche Elfchen verwandelt wurden, jedes

mit einem hellen Stern auf der Stirne. Nun schwuren die Julius Treue und begingen ein grosses Fest, jauchzten und schrieen, daß es fast so laut klang, als der Lärm, den das Gras macht, wenn es im Frühling wächst. Julius und seine Mutter umarmten und küßten sich. Sie konnte nicht genug erzählen, wie hübsch und leicht er sei, und wie ähnlich er seinem Vater sähe, wobei sie um den ermordeten Gemahl reichliche Thränen vergoß. Die Elfen jubelten die ganze Nacht, als aber die Morgenröthe kam, sprachen sie besorgt: „Wie kommen wir wieder nach Indien, unserm schönen Heimathlande?" — Da säuselte ein Windstieß durch die Zweige, und schüttelte an einer tausendblättrigen Rose, so daß alle die gewölbten, duftigen Blätter zur Erde fielen, und eine Stimme rief: „Da habt ihr luftige, leichte Wagen, die euch in's duftige Indien tragen." — Nun setzten sich alle Elfchen in Rosenblätter, Julius mit seiner Mutter und dem Hofe in das größte. Es erhob sich ein leichtes Lüftchen, das hob alle Rosenblätter in die Höh' und wehte sie sanft der Morgenröthe zu nach Osten. Während dem sangen die Elfen: „Nach Indien, nach Indien! zur luftigen, blühenden Hei-

nach hin, wo die duftigen, glühenden Lüfte ziehn; wo schirmende, große Blätter gegen stürmende Regenwetter uns verschanzen, schaukelnd mit grünem Dach, daß wir tanzen gaukelnd im Laubgemach; wo in leisen, frommen Wiesen die hohen, reinen Blumen singen auf schwankenden, grünen Stengeln; die frohen, dankenden Hymnen bringen dem Himmel, fromm gleich Engeln; wo wir in feierlicher Pracht bei stiller Nacht, mit Kerzenglanz, Gebet und Singen zur Ruh die Todten bringen. — Auf des säuselnden Windes Schwingen in kräuselnden Ringen, nach Indien, nach Indien!"

8

K

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Nachstehende Werke sind bei G. Finck erschienen:

Berliner Musen-Almanach für das Jahr 1830. Cart. 1½ Thlr.

Bibliothek der Mährchen, Novellen und Sagen. Herausgegeben von T. Echtermeier, L. Heustaedel und K. Simrock. Auch unter dem besondern Titel:

Die Quellen des Shakspeare in Novellen und Sagen. 3 Bde. 1831. Brosch. Herabgesetzter Preis n. 3 Thlr.

Desselben Werkes 4ter Band enthält: Novellenschatz der Italiener. 1ster Bd n. 1 Thlr.

Harmenia, ein Roman in 3 Bdn, Velinp. 3⅓ Thlr.

Lavater, Physiognom. Fragmente. 8. 1834. 6 Thlr.

Marx, J. B., Ueber Malerei in der Tonkunst; ein Maigruß an die Kunstphilosophen. gr. 8. 1828. ⅓ Thlr.

Massaloup, J. V., Magdeburgs Fall. Ein histor. romant. Trauerspiel in 6 Aufz. 1831. 12. ⅔ Thlr.

Meyrick, Abbildung alter Waffen, übersetzt von G. Fincke. Fol. 1834. 20 Thlr.

[illegible], H. v., Darstellung der innern Verhältnisse und des gesellschaftlichen Zustandes in Polen. 1832. 8. ⅓ Thlr.

[illegible], J. K. Kühne. Enthaltend: die Ge[illegible] die Wartburgsfeier. 1831. 1½ Thlr.

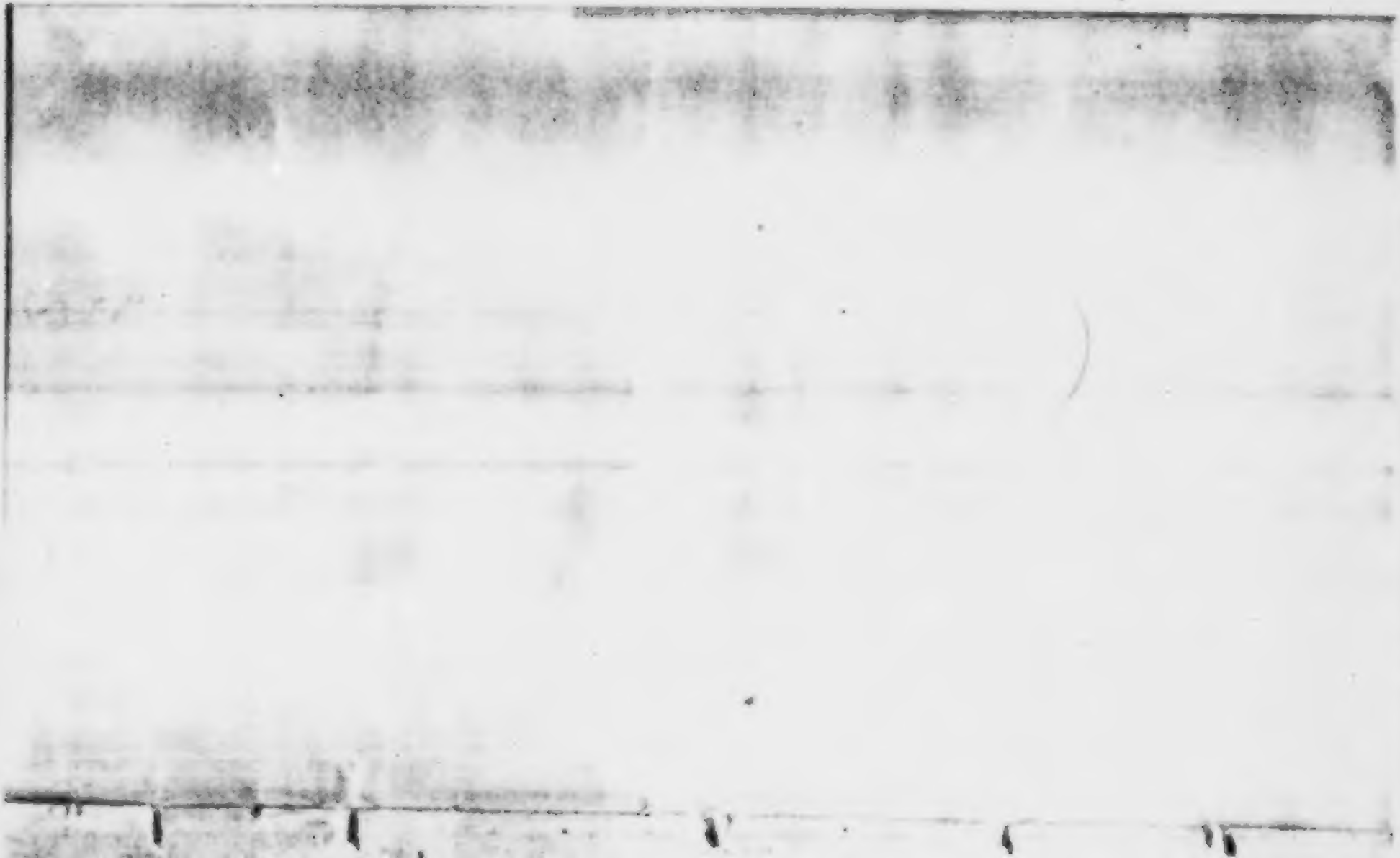
[illegible], J. v., Geschichte eines Oesterreichischen Parteigängers im Jahre 1809. Ein Roman. 8. 1810. ¾ Thlr.

Derselbe, romantische Abenteuer eines spanischen Infanterie-Hauptmanns Don Vigo de Mantinona, und der Nonne Donna Cajetania de San Lucar. Nebst einem Fragment aus den merkwürdigen Begebenheiten des Flibustiers Grandpierre. 8. 1821. 22½ Sgr.

Derselbe, der Kammerherr von Ruhenthal, oder: Gewinn im Verlust. Eine Begebenheit unserer Tage. 8. 1814. ⅔ Thlr.

[illegible]heim, Franz Graf von. Eine Novelle. 8. 1818. 5 Sgr.

[illegible]bald Alexis, Cabanis, ein Roman in 6 Bänden. Auf feinem Velinpap. 8 Thlr.



Laien-Evangelium.

Jamben

von

Friedrich von Sallet.

Leipzig, 1842.
Verlag von Friedrich Volckmar.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Yo 482.

Inhalt.

	Seite
1. Prolog	1
2. Im Anfang war das Wort	7
3. Die Geschlechtsregister	10
4. Mariä Verkündigung	11
5. Simeon	14
6. Die Weisen aus dem Morgenlande	17
7. Der Bethlehemitische Kindermord	19
8. Jesus in Aegypten	22
9. Das Kind im Tempel	24
10. Johannes der Täufer	28
11. Die Versuchung	32
12. Selbstverläugnung	39
13. Jesus und Nathanael	43
14. Christus der Wunderthäter	51
15. Jesus und Nikodemus	58
16. Die Wiedergeburt	60
17. Belehrung zum Himmel	63
18. Eingang zur Bergpredigt	69
19. Selig sind die geistig Armen	71
20. Selig sind, die da Leid tragen	73
21. Selig sind die Sanftmüthigen	75
22. Selig sind, die da hungert und dürstet nach ꝛc.	77
23. Selig sind die Barmherzigen	80
24. Selig sind, die reines Herzens sind	82
25. Selig sind die Friedfertigen	84
26. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen ꝛc.	86
27. Ihr seid das Salz der Erde	88
28. Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu ꝛc.	92

Seite

29. Wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes ꝛc. 98
30. Versöhne dich mit deinem Bruder und dann ꝛc. 101
31. Gedanken-Sünde und Reinigung 104
32. Die Ehe 107
33. Der Eid 110
34. Erdulden und Hingeben 114
35. Segnet, die euch fluchen 118
36. Vom rechten Almosen 121
37. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerl. 125
38. Das Gebet des Herrn 128
39. Rechtes Fasten 132
40. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden 134
41. Vergeben und Richten 138
42. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden ꝛc. 141
43. Gebeterhörung 143
44. Gleichheit 146
45. Geht ein durch die enge Pforte 149
46. Die falschen Propheten 152
47. Das Wort, ein Fels 156
48. Schluß zur Bergpredigt 158
49. Das Lebenswasser 160
50. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, ꝛc. 163
51. Sündergemeinschaft 168
52. Die Fastenfrage 172
53. Der Sabbath 175
54. Ich muß wirken, so lange es Tag ist . . . 178
55. Gottes Gebot und Menschengebote 181
56. Zeichen der Zeit 186
57. Der Zinsgroschen 189
58. Unsterblichkeit 191
59. Das vornehmste Gebot 193
60. Das Reich Gottes ist inwendig in euch . . 199
61. Aus was für Macht thust du das 202
62. Die Ehebrecherin 207
63. Richten und Richtergewalt des Sohnes . . . 212
64. Gottes Aernde 217

Seite

65. Geistes wirken 220
66. Ich bin nicht kommen, Frieden zu bringen ꝛc. 221
67. Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in ꝛc. 227
68. Martha und Maria 230
69. Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der ꝛc. 234
70. Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollet ꝛc. 237
71. Unmündigkeit 240
72. Alle Dinge sind mir übergeben 242
73. Lästerung wider den Geist 245
74. Gleichniß 250
75. Des Geistes Aussaat 254
76. Das Senfkorn 257
77. Der Sauerteig 261
78. Die Arbeiter im Weinberge 267
79. Das Gastmahl 271
80. Die thörichten und klugen Jungfrauen . . 275
81. Schluß der Gleichnisse vom Himmelreich . . 278
82. Die anvertrauten Pfunde 282
83. Der verlorne Sohn 285
84. Der Weinstock und die Reben 291
85. Hirt und Pforte 294
86. Das Mysterium des Fleisches und Blutes . 298
87. Erkenntniß und Schlußsatz Petri . . . 305
88. Die Verklärung 309
89. Der Größte im Himmelreich 313
90. Es muß ja Aergerniß kommen 316
91. Der Geist der Gemeine 319
92. Lasset die Kindlein zu mir kommen . . . 323
93. Dienstbarkeit 327
94. Verdienstlosigkeit 332
95. Doch wir wissen, von wannen dieser ist . . 335
96. Ewige Dauer Christi 339
97. Wer an mich gläubet, der gläubet nicht an ꝛc. 343
98. Das Wort, das ich sprach, wird euch richten 346
99. Wer mich siehet, der siehet den Vater . . 348
100. Knechte und Freunde 353

		Seite
101.	So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster ꝛc.	357
102.	Ich habe die Welt überwunden	362
103.	Die Wahrheit wird euch frei machen	365
104.	Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben	370
105.	Ich und der Vater sind Eins	373
106.	Wißt ihr denn nicht, wes Geistes Kinder ihr seid	378
107.	Der Einzug in Jerusalem	383
108.	Die Reinigung des Tempels	386
109.	Der Pharisäer und der Zöllner	390
110.	Reiche Gabe	394
111.	Die untreuen Weingärtner	396
112.	Wehruf über die Schriftgelehrten und Phariſ.	401
113.	Vergeblicher Verhaftsbefehl	408
114.	Das Weltgericht	412
115.	Die Salbung Christi	418
116.	Einsetzung des Abendmahls	422
117.	Die Fußwaschung	427
118.	Christi Gebet	436
119.	Judas	43
120.	Christi Jagen	44
121.	Politik der Pharisäer	44
122.	Petrus	45
123.	Christi Verurtheilung	46
124.	Ecce homo!	47
125.	Vater, verzeih ihnen	47
126.	Der Uebelthäter	47
127.	Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich ꝛc.	48
128.	Es ist vollbracht	48
129.	Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten	49
130.	Die Himmelfahrt	49
131.	Epilog	49

Prolog.

Fernher hallt eine uralt heil'ge Sage,
Mit Graus und Seelenangst betäubt ihr Hallen;
Sie lastet, mitten in des Daseins Tage,
Ein rief'ger Nachtmahr, lähmend, auf uns Allen.

Es dröhnt ein Fluch, den Gott der Herr gesprochen,
In seines Schaffens schönsten Liebestagen;
Für das, was unser erster Ahn' verbrochen,
Sollen wir ihn für alle Zeiten tragen.

Doch wenn ich fest in's düstre Auge ihm schaue
Und tiefer horche seiner Donnerstimme,
Löst säuselnd sich der Fluch zu Segensthaue,
Und Liebesüberschwang jauchzt aus dem Grimme. —

Welch schönes Loos war Adam zugemessen!
Zu wandeln unter ewig frischen Blüthen,
An schwellend süßer Frucht sich satt zu essen
Und tiefen Friedens leises Glück zu hüten.

Nur von dem einen Baume der Erkenntniß
Mußt' er geloben, keine Frucht zu pflücken.
Fürwahr ein leichtes, kleines Zugeständniß!
Was fehlt' ihm in des Daseins Vollentzücken? —

Doch ich, bei Gott! nicht möcht' ich mit ihm tauschen,
Noch heut würd' ich die Frucht zu brechen wagen.
Nicht mag ich Edens Klang halbschlummernd lauschen
Und mich in dumpfer Unschuld wohlbehagen.

Mit solchem Wort wag' ich's, vor Gott zu treten:
Herr! hättest du den Fluch nicht ausgesprochen —
Ich hätte für die Menschheit ihn erbeten,
Ja! ihn zu hören, dein Gebot gebrochen.

Du triebst mich aus des Nichtsthuns Paradiese,
Dein Feld, die Welt, zu bau'n mit saurem Schweiße,
Und sieh! aus einem Kind ward ich ein Riese,
Jetzt erst verdien' ich, daß ein Mensch ich heiße.

Gott sprach (und Hohn kam nie aus seinem Munde):
„Gleich unser Einem ist der Mensch geworden.
Vom Guten und vom Bösen hat er Kunde."
Ja Herr! er trat in freier Geister Orden.

„Darum, auf daß er sich nicht gar vermesse
Und, gleich mir selber, ewiglich zu bleiben,
Nun auch die Frucht vom Baum des Lebens esse,
Will ich ihn aus dem Paradiese treiben."

„Der Acker sei verflucht um deinetwillen!
Du sollst dich nähren drauf mit Noth und Kummer,
Im Schweiß des Angesicht's den Hunger stillen,
Bis daß du sinkest hin zum Todesschlummer."

„Denn du bist Erd' und werden sollst du Erde.“ —
Ich juble Dank für dieses Wort voll Schrecken;
Durch diesen Fluch sprachst du ein zweites: Werde!
Schlummernde Gotteskraft in mir zu wecken.

Den Geist hast du verbannt aus ew'ger Stille,
Auf daß er sich in Thaten soll bekunden,
Bis er dein Weltenall, ein freier Wille,
Es neu dir nacherschaffend, überwunden.

Der Arbeit Härte kann ihn nicht erschrecken:
Du sprachst ihn frei, das Höchste zu vollbringen.
So wird er, rastlos, Ziel auf Ziel sich stecken,
Zuletzt dich selbst, erkennend, zu bezwingen.

Ja Herr! zur Freiheit hast du uns ermächtigt,
Und wer mit Riesenliebeskraft des Geistes
Eindringt in deine Burg, der ist berechtigt,
Und sein Beginnen segnest du, sein dreistes.

Den Tod hast du uns nur zum Pfand gegeben,
Daß wir in dir einst ew'ges Leben finden;
Dieweil wir fähig sind zum ew'gen Leben,
Muß, was an uns noch endlich ist, verschwinden.

So gönne, daß mein Wissen ich gebrauche,
Zu streben nach der Wahrheit tiefsten Gründen.
Ich spüre was in mir von deinem Hauche;
So lang' ich Mensch bin, will ich's menschlich künden!

Um ſchauend, bis zu dir, ſich zu erheben,
Braucht Fauſt ſich nicht dem Böſen zu verſchreiben.
Ein düſtrer Volkswahn! Nach dem Tiefſten ſtreben
Will ich, und doch dein Kind in Demuth bleiben.

Die ganze Menſchheit wirkt am großen Werke
Jahrtauſende, dich, Urgeiſt, rein zu ſchauen.
Du heiligteſt zum Werk auch meine Stärke.
Den Liebesabgrund naht' ich ohne Grauen.

Deshalb ja ſind wir Edens Ruh' entnommen,
Zu Kampf und Arbeit aus des Friedens Klarheit,
Daß wir nicht hüten, was uns überkommen —
Nur was wir ſelbſt errangen, ſei uns Wahrheit.

Und hab' ich in der Forſchung Dämmerungen
Manchmal vielleicht des Lichtes Pfad verloren —
Heiß hab' ich nach dem Ewigen gerungen,
Und ſeiner Fahne treu mich zugeſchworen. —

Hier gib' ich meinem Volk, was ich erbeutet.
Vom Feldzug raſten meines Geiſt's Kohorten.
Gieb, Herr! daß er auf neue Siege deutet,
Bis daß ich ſprenge deiner Hofburg Pforten.

Das Evangelium.

Im Anfang war das Wort.

Im Anfang war der Geist, der sich im Wort
In ew'ger Schöpfungsthat zusammenrafft.
Der war bei Gott und ist's und wirket fort.
Gott ist der Geist, der lebt in Wortekraft.

Und durch das Wort ist jedes Ding gemacht,
Und in dem All ist offenbart der Geist.
Schau Gottes Flammenschrift in ew'ger Macht!
Horch! wie's von Gottgedanken hoch umkreist!

Und alles Leben war und ist im Wort,
Sonst wär' es nur ein nichtig Schattenspiel,
Im Wechsel sich vernichtend fort und fort,
Ein Traumgeirren sonder Halt und Ziel.

Doch da sich's, gottgedacht, dem Geist entrang,
Ward's Welterlösung und der Menschen Licht,
Das leuchtet in der Erde Finsternis,
Allein die Finsternis begriff es nicht.

Ihr Geistentflammten! dumpf, uneingedenk
Der Lichtabkunft, tappt ihr im Dämmergrau'n.
Vergaßt ihr ganz das göttlich Angedenk,
Nur euch vergönnet: in euch selbst zu schau'n!

Da ist das Licht. Schau't tief in euch hinein!
Euch eingeboren ist, was schuf die Welt.
In seinem Strahl ruht schimmernd alles Sein,
Doch ihr nur seid von innen aus erhellt.

Stumm ragt empor des Berges Riesenpracht,
Die Palme säuselt unverstand'nen Schall,
Hell wiehernd springt das Roß — in ihm ist's Nacht.
Ihr sprecht das Wort aus — jetzt erst lebt das All.

Das Wort ward Fleisch, in euch, von Anfang an;
Allein im Fleisch vergaß sich selbst das Wort.
Das Wort ward Fleisch, auf's Neu', in einem Mann;
In ihm besann sich auf sich selbst das Wort.

Lang' schlummernd Gottbewußtsein wacht, befreit,
In ihm, im Wort auf, hellen Siegeston's.
So wohnt' er unter uns in Herrlichkeit,
Der Herrlichkeit des eingebornen Sohn's.

Der Vater voller Gnad' und Wahrheit goß
In seine Brust die eignen Füllen aus.
Wie kam's, daß eure Brust sich ihm verschloß?
Ihr wies't ihn fort aus seinem eignen Haus.

Doch die ihr aufnahmt den geahnten Gast
Und euren Geist in seinem Geist geweiht:
Ihr warfet ab der Erde dunkle Last,
Daß ihr, gleich ihm, nun Gottes Söhne seid.

Nicht im Geblüt, gleich dumpfer Kreatur
Geboren, durch des Stoffs Erzeugen nicht —
Geister, aus Gott, dem Geist, geboren nur
In des Gedankens ewig heitrem Licht.

Die Geschlechtsregister.

„Der war ein Sohn, der war ein Sohn, der war ein Sohn — "
„Der zeugte den, der zeugte den, der zeugte den —"
So schleppt sich's fort in trägem Leiern,
Bis todte Namen wirr im Hirn sich dreh'n.

Stammbäume, von beschränktem Thorensinn
Plump eingeflickt, wo nicht von schnöder Hand,
Für Junker, eitle Weiber zum Gewinn,
Daß sie nicht glauben unter ihrem Stand —

Aus reiß' ich euch. Was soll das dürre Blatt
Im heil'gen Buch voll frischer Palmenpracht?
Was ist's, ob Hinz den Kunz gezeuget hat,
Herab zu dem, der frei die Welt gemacht?

Ist: „Gottes Sohn" euch Titels nicht genug?
Braucht ihr durchaus des Potentaten Sohn,
Der einem Weibe Ehr' und Mann erschlug,
Und fromme Lieder sang im schönsten Ton?

Wißt: aus des Königs Saal, des Adels Schloß
Kam selten die gesunde, keusche Kraft.
Was David's Sohn! — Des Volkes ächter Sproß
War's, der das Volk zu Gott emporgerafft.

Mariä Verkündigung.

Die fromme Sage gleicht dem goldnen Ei,
Das blinkt geheimnißvoll aus weichem Neste.
Neugier'ge Kinder lockt der Glanz herbei,
Wird ihnen, Tag für Tag, zu neuem Feste.

Sie ahnen nicht im frohen Kindermuth,
Daß in dem Ei lebend'ge Kräfte gähren,
Bis es, bebrütet von des Geistes Glut,
Den goldnen Wundervogel muß gebären.

Wie sie sich wieder nah'n, da ist's entzwei.
Sie schelten, kindisch, des Zerstörers Tücke,
Und halten, unter Weinen und Geschrei,
In schwachen Händen die zerbrochnen Stücke.

Thörichte Kinder! Aus dem Wipfel dort
Hört ihr den Sang des Vogels nicht erklingen?
Das Wesen ist erwacht, der Schein ist fort,
Vor dem Gedanken muß die Schale springen.

Maria, einer Jungfrau, nahte sich
Ein Engel, wandernd Gottes Botenpfade:
„Holdselige, sei gegrüßt! Nicht fürchte dich!
Gott ist mit dir, du fandest vor ihm Gnade."

„Mit einem Sohne wirst du schwanger sein,
Den sollst du: Jesus, den Erretter, nennen.
Zum ew'gen König wird der Herr ihn weih'n,
Und als des Höchsten Sohn wird man ihn kennen."

Maria sprach: „Was mir dein Gruß verheißt,
Wie soll's geschehn? Ich weiß von keinem Gatten." —
„Ueber dich kommen wird der heil'ge Geist,
Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten."

„Drum soll das Heilige, das dir entstammt,
Sohn Gottes (dem kein Ding unmöglich) heißen." —
„Ich bin des Herren Magd (sprach, schamumflammt,
Maria), mir geschehe, wie du verheißen." —

So spricht die Sage, tief und ahnungsvoll;
Doch wenn ihr sie uns aufzwingt als Geschichte,
Dann macht ihr sie zum Mährchen, zwecklos toll,
Und den lebend'gen Geist in ihr zu nichte.

Wohl ist's dem Dichter eine schlechte Lust,
Daß er verheert, mit ehrnen Kriegestritten,
Den Blumenpfad, doch in ihm ruft's: Du mußt,
Wie du der Wahrheit Feste hast erstritten. —

Schuf Gott so stümperhaft denn die Natur,
Daß er, uns seinen Geist zu offenbaren,
Muß, ew'ge Offenbarung störend nur,
Mit Taschenspielerkunst dazwischen fahren? —

Noch geht an's Erdenweib des Engels Ruf:
Wenn immer Scham und Liebe dich durchglühte,
Und dich, geläutert, neu aus Flammen schuf,
Bist du jungfräulich rein tief im Gemüthe.

So lange du von Erdenlust nichts weißt,
Und Gottes nur gedenkst im Arm des Gatten,
Wird kommen über dich der heil'ge Geist,
Wird dich die Kraft des Höchsten überschatten.

Das Heilige, was du gebärst, wird groß
Im Geist, ein ew'ger König sein auf Erden.
Gott wählte deinen stillen Mutterschooß,
Um fort und fort hienieden menschzuwerden.

So du in Demuth, Jesu Mutter gleich,
Aufnimmst den Herrn in reiner Seelenschöne,
Schaffst du das Erdenthal zum Himmelreich,
Und deine Kinder heißen Gottes Söhne.

Simeon.

Und da die Aeltern in den Tempel kamen,
Auf daß ſie dort dem Herrn das Kindlein weih'ten,
Da war ein Frommer, Simeon mit Namen,
Der ſtill und lang erhofft des Heiles Zeiten.

Dem gab, der in ihm lebend war, die Kunde,
Der Geiſt des Herrn, nicht todten Buches Letter:
Nicht ſehen würd' er ſeines Todes Stunde,
Bis er geſchaut den gottgeſalbten Retter.

Die Knospe ſchauend jetzt, fühlt er das Walten
Des ganzen Frühlings, mächtig ihn umkreiſend;
Er nimmt das Kind, um froh im Arm zu halten
Des Geiſt's Zukunft, und ſpricht, den Herrn lobpreiſend:

„Jetzt läßt du deinen Knecht in Frieden fahren,
Da auf dem Heiland ſeine Blicke haften,
Den du, ein Licht, das dich ſoll offenbaren,
Bereitet haſt vor allen Völkerſchaften."

„Zu einem Fall und Auferſtehen Vieler,
Zu einem Zeichen, dem wird widerſprochen,
Zum ew'gen Sturz der leeren Wortſpieler,
Denen der Geiſt ihr Spielzeug nun zerbrochen."

„Und Vieler Herzen Sinn wird offenbar sein,
Durchsetzend sich trotz äußrem Dräu'n und Schelten.
Die Welt fällt hin in's Nichts; und nichts wird wahr sein,
Als des Gemüthes und des Geistes Welten." —

Dem Greis, dem jugendstrebenden, umschmücket
Der Locken Grau mit frischen Rosenkränzen,
Der nicht sein Aug' bannt, wenn das Haupt sich bücket,
In eigensinnig selbstgezog'ne Gränzen.

Der nicht das Wachsthum froher Geistessprossen
Im Wintertode frostig läßt erstarren,
Nicht, wenn ein neuer Hain rings aufgeschossen,
Unwillig murrt: Was rauscht ihr, junge Narren? —

In Morgenglut steh'n eisige Alpenfirnen,
Eh' noch das Licht gescheucht den Schlaf des Thales.
So, starke Greise! spul' um eure Stirnen
Der neue Geistesmorgen, milden Strahles.

Im Kindesblick les't ihr (ward euch die Gabe
Des Geist's) der Geisteszukunft Heldentugend. —
Wollt ihr nicht kriechen, thierisch dumpf, zum Grabe
So badet euch gesund im Born der Jugend. —

Felsmassen wälz' ich jetzt, gewalt'gen Strebens,
Am großen Geistestempel fortzubauen,
Um einst vielleicht, am Ende meines Lebens,
Von kühnen Zinnen stolz hinabzuschauen.

Dann wähn' ich wohl das Bauwerk, kindisch eitel,
Vollendet schier durch meiner Hände Kräfte,
Derweil schon längst, hoch über meinem Scheitel,
Durch neue Kraft aufsteigen neue Schäfte.

O! laſſ' dann nicht (ich flieh' dich, Geiſt der Geiſter!)
Mein Aug' die Schuppen der Verſtockung decken,
Daß ich nicht ſchelt', ein alterſchwacher Meiſter,
Was jüng're, höh're Meiſter ſich erkecken! —

Der Bau wird auf bis zu den Sternen ſtreben,
Immer den Stoff veraciſtigend nach oben,
Bis letzte Thürme, lichtdurchbrochen, ſchweben,
Gedanken, in das ew'ge Blau gewoben.

Der Felſenwall, den ihr emporgeſchichtet,
Taugt nur, weil er Grundpfeiler ward, ihr Alten!
Dem Neuen, das aufſchwebt, ſo geiſtdurchlichtet,
Daß ihr's wohl mögt für Spinngewebe halten.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

O Morgenland! wie ein Erinnern ſchallend —
Wie Heimweh zieht's nach deinen Mährchenfernen.
Hier lag die Menſchheit in der Wiege lallend,
Und langte ſpielend nach des Himmels Sternen. —

Im Taumel raſend und im Stumpfſinn brütend,
Wich dein Geſchlecht aus jener Menſchheit Gleiſe,
Doch ſann, der Kindheit Fußſtapfen ſtill behütend,
Im Schatten deines Hain's manch frommer Weiſe.

Was vor uns ſteht im Tageslicht der Erkenntniß,
Fühlteſt du leis durch deine Träume wallen;
Was unſer Geiſt erkämpfte dem Verſtändniß,
Iſt dir als Spielzeug in den Schooß gefallen.

In dir auch wachte mächtig auf ein Ahnen
Vom Gott, der in der Bruſt des Menſchen wohne,
Und deine Weiſen folgten froh den Bahnen
Des Stern's, zum neugeborn'en Menſchenſohne.

Sie boten fromm ihm Weihrauch, Gold und Myrrhen
Und beugten ihre Knie' dem Lichtgedanken,
Bis ſie, heimkehrend, auf des Wegs Irren,
Vergeſſend in ihr altes Träumen ſanken. —

Doch was dich einſt durchzuckt mit Bliſſesſchnelle,
Das wird auf's Neue deine Völker wecken,
Und Gottbewußtſein, heiter, frei und helle,
Durchwandelt ſiegend deine Länderſtrecken.

Dann werden deine goldnen Traumesſchätze
Des Weſtens Geiſte dargebracht als Gabe,
Daß Mannesgeiſt an Blüthenhauch ſich letze,
Und Kindesſinn an reifer Frucht ſich labe.

Der Bethlehemitiſche Kindermord.

„Wo mag der neugebor'ne König hauſen?
Wir ſahen ſeinen Stern im Morgenlande.“ —
Herodes hört es; ihn erfaßt ein Grauſen,
Und ganz Jeruſalem erſchrickt. O Schande!

Plump herrſchen und ſich dumpf beherrſchen laſſen,
Der Schlendrian behagt ſo dem, wie jenen,
Daß ſie, da Höh'res ihnen naht, erblaſſen,
Weil's aufſchreckt ſie, da ſie bequem ſich dehnen. —

Und die Gelehrten und die Prieſter kramen
Und finden's glücklich in den alten Schriften:
Es wird im Städtlein, Bethlehem mit Namen,
Geboren, der das neue Reich ſoll ſtiften.

„Geht hin! forſcht aus das Kindlein (ſpricht Herodes)
Und ſagt mir's, daß ich komm', es anzubeten.“
Doch in ſich dräut er: „Knab', du biſt des Todes!
Dir wankt mein Thron, drum muß ich dich zertreten.“ —

Die Weiſen aber, ihrer Thorheit innen,
Vom Wolf des Lammes Lager zu erfragen,
Zogen vom Kindlein andren Weg's von hinnen,
Und ließen ihn in Ungewißheit zagen.

Gefahr und Angst sich schnell vom Hals zu schaffen,
Greift er zum plumpsten Fürstenmittel munter;
Die Kindlein all läßt er durch's Schwert hinraffen:
„Das rechte (denkt er) ist gewiß darunter."

Du Thor! Kein Schwert traf je den Gottgeweihten,
Bevor er seine neue Zukunft stifte.
Hin geht der Geist, erfüllend seine Zeiten,
Trotz Ketten und Schaffot, trotz Dolch und Gifte. —

Doch ihr, verzärtelte, neumod'ge Leute!
Voll Ekel wendet ihr euch ab und Grauen.
Solch roh' Gemetzel, unerhört ist's heute,
Wo zahme Sitt' und Ordnung rings zu schauen.

Horcht auf! Es waltet heut ein schlimmres Morden,
Daß, bis zum Tod verletzt, die Besten kranken.
Die Herrn der Welt, manierlicher geworden,
Sie tödten keine Kinder, blos Gedanken.

Da blitzt kein Stahl. Mit leichtem Federschwenken
Wird Geistestodtschlag säuberlich vollzogen.
Nur dies und das dürft ihr nicht lernen denken —
Sonst bleibt man euch ja väterlichst gewogen.

Es summt 'ne alte, ahnungsvolle Sage
Den Herrn der Welt alltäglich in den Ohren:
Einst, an des Geistes frohem Siegestage,
Geht Königsmacht und Herrscherglanz verloren.

„Geht hin und forscht! (Sie sagen's, wie zum Hohne)
Zeigt ihn! wir sind bereit, ihn anzubeten."
Doch heimlich heißt's: „Ihm wanken unsre Throne,
Drum müssen wir ihn nach und nach zertreten."

Wider den Geist ihr Sünder! Federstrichen
Erliegt er nicht. Er lebt tief in uns Allen.
Einst aus der Freistatt, da er hin entwichen,
Kommt er, und eure Throne werden fallen.

Jesus in Aegypten.

Aegypten! Land der heil'gen Ahnungsnacht,
Wo Helena geträumt in Dämmerungen,
Aus deiner Steinerstarrung herber Pracht
Hat heitre Schönheit einst sich frei gerungen.

Erfrischend, doch erfüllend nicht den Geist,
Der stets nach seinen eig'nen Tiefen fortstrebt;
Bis Gott aus dir, wie der Prophet verheißt,
Zurückrief seinen Sohn, in dem sein Wort lebt.

Die Mutter, flüchtend, trug das heil'ge Kind
Durch deine stummen, quellendurst'gen Oeden.
Du Maienblüthe, lächelnd hell und lind,
Im Wald von Steingebilden, finstren, spröden!

Dort lagert lastend rieſ'ger Sphinxe Schaar
In unabsehbar'n Reih'n, zum Tod erstarret;
Ein Räthsel jede, das, sich selbst nicht klar,
Schwer bangend auf das Wort der Lösung harret.

Thurmhoch ragt der Memnonen Haupt in's Blau,
Als wollten sie den Himmel ernst befragen.
Leis tönt es, taucht das Licht aus Morgengrau,
In ihrer Brust, als wollt's auch drinnen tagen.

Rings, zwischen Göttermißgestalten, prangt
Ein seltsam Schriftgewirr von Säul' und Wänden.
Dem Forscher, der nach Aufschluß heiß verlangt,
Kann selbst die Schrift kein lebend Wort mehr spenden.

So rang der Geist nach des Bewußtseins Wort,
Und thürmte, wilden Drang's, nur dumpfe Massen.
Doch jetzt — springt ihr nicht auf, ihr Sphinxe dort?
Hier ist das Wort, das lehrt, sich selbst erfassen.

Memnonen, die der Stummheit Nacht bedeckt,
Jauchzt ihr nicht auf in hellen Siegestönen?
Hier ist das Licht, das alle Geister weckt,
Das euch, und alles Todte, will erlösen.

Ihr Pyramiden, berstet bis zum Grund,
Bis jeder finstre Grabesgang sich lichtet!
Thut jenes Kindes Lächeln euch nicht kund,
Wie ganz vergebens ihr empor euch schichtet?

Einschließt ihr Leichen, grausig anzusch'n,
Auf daß sie manch Jahrtausend überdauern —
Da tönt das Wort: „Die Todten auferstehn!"
Und freien Geistern weichen eure Mauern. —

Fort, Jesuskind, aus stummer Wüste fort!
Du sah'st den Geist erstarrt in Kerkerhallen.
Von freien Bergen spricht das freie Wort,
Vor dem auf ewig seine Ketten fallen!

Das Kind im Tempel.

Und seine Aeltern gingen jedes Jahr
Hin nach Jerusalem als Ostergäste,
Und da zwölf Jahr er alt geworden war,
Da nahmen sie ihn mit zum hohen Feste.

Da sie den Brauch vollbracht in jedem Stück,
Und Jeder nach dem Feste heimwärts eilte,
Blieb in Jerusalem das Kind zurück.
Die Aeltern wußten's nicht, wo er verweilte.

Doch meinten sie, im Zuge sei auch er,
Und suchten, bei Gefreund'ten und Verwandten
Im ersten Nachtquartiere hin und her,
Bis sie, getäuscht, zurück zur Stadt sich wandten.

Als sie drei Tage lang gesucht ihn dort,
Fanden sie ihn im Tempel sitzend heiter;
Er horchte sinnig auf der Lehrer Wort,
Und führte, fragend, das Gehörte weiter.

Und Alle hörten ihn mit Staunen zu,
Wie er stand Red' und Antwort ohne Stecken.
Da rief: „Mein Sohn, sprich! warum thatest du
Uns das?" ihm seine Mutter zu, erschrocken.

„Ich und der Vater ſuchten dich mit Pein.“
Doch er: „Ihr mußtet's wiſſen, und nicht ſorgen:
In dem, was meines Vaters, muß ich ſein.“
Doch ihnen blieb des Wortes Sinn verborgen. —

Ihr wollt die Kinder ſtets euch nacherziehn,
Sich, ſittſam, eurer Tritte Spur zu fügen.
Was euch an Geiſt und Wollen war verliehn,
Sie ſollen's erben und ſich d'ran begnügen.

„Mit uns war's anders!“ Euer Lieblingswort,
Seht ihr, kopfſchüttelnd, freier ſie und dreiſter.
Der Weltgeiſt aber ſchreitet mächtig fort
Und mit ſich reißt er alle Einzelgeiſter.

Wenn einſt, da man mit Formeln nur geſpielt,
Und Ernſt und Kraft und Luſt war vergeſſen,
Ein Kind genug that, das ſich ſtille hielt,
Und ſchwieg und knixte, artig und gemeſſen —

Verdammt man heut, da endlich nun beginnt
Der Geiſt, ſich frei zu ringen aus der Zahmheit,
Als Heuchlerbrut ein ſolches Muſterkind,
Und eure Sittſamkeit heißt Seelenlahmheit.

Daß ihr euch ſelbſt nicht unnütz Kummer ſchafft,
Gewöhnt euch an des friſchen Weſens Gähren!
Ahnt, die euch ſelbſt verſagt war, heil'ge Kraft,
Und laßt die ſich entwickelnde gewähren!

Und gar ein Kind, in dessen junger Brust
Sich reget eine neue Weltgestaltung —
Wie unnütz ist's, mit eurem „Sieh! du mußt ....“
Ihm vorzuschreiben Blick und Wort und Haltung.

Nicht auf den Pfaden geht, die ihr gebahnt,
Der Siegestritt zu höchsten Menschenzielen;
Und höher, als ihr's je im Ernst geahnt,
Ist schon ein Heldenkind in seinen Spielen.

Ihr lacht der Henne, die mit Angstgeschrei
Die jungen Enten, ihre Brut, sieht schwimmen.
Doch sagt, ob eure Überheit kleiner sei?
Auch euch ist, was ihr nicht versteht, vom Schlimmen.

Der seinen Zweck sich setzt, der junge Geist,
Und dürftiger Bedenklichkeit nicht achtet,
Ist Irrstern euch, der aus der Bahn sich reißt,
Und, wilden Sinnes, euch zu kränken trachtet.

Ihr Aermlichen! er ist, wo er auch schweift,
In dem, was seines Vaters ist, geblieben.
Ist's seine Schuld, daß ihr ihn nicht begreift,
Weil ihr nur das Gemeine lerntet lieben?

Die Zeit der Unbesinnung ist vorbei,
Da fromme Küchlein piepsten um die Henne.
Der junge Adler steigt zum Lichte frei;
Könnt ihr nicht nach, so bleibt auf eurer Tenne.

Und gackelt: wie so wunderlich und fremd
Die naseweisen Jungen sich gebaren.
Kräht! wenn's euch Spaß macht. Euer Krähen kennt
Den Geist nicht. Frei wird er sich offenbaren.

Der Zuschnitt, der sich trefflich paßt für den,
Der, tiefgeduckt, nur kriechen will durchs Leben —
Mag in der Welt ringsum, was will, geschehn —
Kann er nur jährlich sein Gehalt erheben —

Der zwängt den Gottesfunken nimmer ein,
Der eine Welt befreit mit Wort und Taten.
Er schreitet hin und läßt euch ängstlich schrei'n:
„Ach! unser Kind ist leider schlecht geraten."

Johannes der Täufer.

Tief aus der Erde finstrer Kellergruft
Steigt Qualm auf Qualm empor, dick und verdorben,
Betäubt, erwürgt die schwängernd heitre Luft,
Bis goldnes Licht in trübem Grau erstorben.

Gepreßt aufathmet alle Kreatur,
Bangend nach neuen Licht's Gedeihungssegen.
Nach sturmgepeitschten Wolkennächten nur
Naht das, nach Donnerschlag, Blitz, wildem Regen.

Sind rein gefegt die Lüfte vor ihm her,
Kommt's im Gesäusel, mild und zeugungskräftig.
Hell blitzt der Hain, auf jauchzt der Vögel Heer,
Rings keimt's und blüht's und sproßt's froh geschäftig.

Gleichgültig tragend Taaglut, Nächtefrost,
Der Welt und ihrer weichen Wollust fremde,
Heuschrecken, wilden Honigseim zur Kost,
Und einen Ledergurt um's här'ne Hemde,

So zieht Johannes durch die Wüst' einher,
Ein rauher Mann, doch milden Licht's Verkünder;
Rückschüttelnd strupp'ge Locken, donnert er:
„Das Himmelreich ist nah'. Thut Buß', ihr Sünder!"

„In eurer Bruſt die dunſtig wüſte Nacht,
Laßt ſie vom Wetter der Zerknirſchung klären,
Daß Gott d'rin einzieh'n mag in Siegespracht,
Mit ſeiner Lichtgedanken frohen Scharen."

„Otternagezücht! zu ſchmähl'gem Ende kam's
Mit eurer Wortweisheit, der ſchlangenfeinen.
Prahlt ihr, wir ſind die Söhne Abrahams?
Die wecket Gott ihm, ſo er will, aus Steinen."

„Auf! tragt göttlich ächte Geiſtesfrucht,
Von innen aus gerüſt an reinen Flammen!
Schon an den Wurzeln ruht des Beiles Wucht.
Der Baum, der nichts trägt, brennt in nichts zuſammen."

„Schon naht ſich, die Worfſchaufel in der Hand,
Der Gottmenſch. Seine Tenne wird er fegen.
Was leer und nichtig, wird als Spreu verbrannt.
Geſundes Korn nur darf die Scheuer hegen."

„Ich tauf' euch mit des Waſſers ſtiller Flut,
Der Erde Schlamm aus eurer Bruſt zu ſpülen,
Der nach mir kommt, tauft euch mit Feuersglut.
In Todespein ſollt ihr das Leben fühlen."

„Des Waſſers Kraft, die Sühnung nur verheißt,
Sie reinigt, doch erfüllt ſie nicht das Becken.
Der nach mir kommt, tauft mit dem heil'gen Geiſt;
Der wird, was göttlich iſt, in euch erwecken." —

Und wie der Wüste laut die Stimm' entscholl:
„Ebnet des Herzens Weg, daß Gott ihn wandre!
Senkt euch ihr Höh'n! Ihr Thäler werdet voll!
Denn vor dem Herrn ist ein Geist, wie der andre."

Da zogen Schaaren her aus Stadt und Land,
Und dann, getauft, mit reiner Brust von hinnen.
Das hohe Wort, das Keiner noch erkannt,
Schon naht es leis in ahnungsvollem Sinnen.

Und nun war abgewälzt der Erde Last,
Erfüllt die Zeit, daß sich der Himmel nahe,
Des Herzens Wohnung frei dem neuen Gast,
Und Christus kam, daß er die Tauf' empfahe.

Johannes aber kennet wohl sein Amt:
Er säubert nur den Grund und macht ihn eben,
Auf dem ein höh'rer Geist, von dort entstammt,
Wird seines Domes Riesenbau erheben.

So demuthvoll, wie streng, wehrt er dem Herrn:
„Ich bin nicht werth, zu tragen dir die Schuhe.
Dich taufen? Herr, von dir ließ' ich mich's gern."
Doch Christus: „Also ziemt sich's, wie ich's thue." —

Durch eigne That nur wurde Christus rein,
Durch Buß' und Taufe mußt' auch er sich sühnen.
Nicht fällt's vom Himmel! Wer will heilig sein,
Muß, sich zu heiligen, sich selbst erkühnen.

Wie er, gereinigt, in sich selber schaut,
Kam über ihn von Gott des Geistes Gabe.
„Du bist mein lieber Sohn (so klang's ihm laut
In's Herz), an dem ich Wohlgefallen habe."

Die Versuchung.

Und in die Wüste ward geführet vom Geist
Jesus, auf daß er dort versuchet würde
Vom Teufel — Was? Wer ist's, der also heißt?
Ein Ungethüm mit tückischer Geberde,

Mit Hörnern, Klauen, Krallen, Schwanz? — Ihr lacht
Was ist er denn? Ein Geist, der abgefallen,
Und, ewiglich verdammt, Macht gegen Macht,
Trotz bietet Gott aus festen Flammenhallen?

Wird so der Unsinn sinniger? O nein!
Gott ist, und außer Gott ist nichts. Wo fändet
Ihr Platz für eine Hölle, die nicht sein,
Für eine Kraft, die gegen ihn sich wendet?

Entzieht ihr ihm von seiner Welt ein Stück,
Laßt mit dem Satan ihn um Haar sich liegen,
Dann fällt er in die Endlichkeit zurück,
Und unsereins auch könnte mit ihm kriegen.

Ein Geist, der abfiel? — Gott ist Geist allein,
Und was in Gotte, eins mit Gott geblieben.
Was abfällt, fällt vom Geist, vom Sein zum Schein;
Doch selbst im Schein steht Gottes Wort geschrieben.

Wo bleibt der Teufel, wo die Hölle nun? —
Wir fühlen (sprecht ihr) in uns selbst das Böse,
Im Kampfe, der uns nimmer gönnt zu ruh'n,
Bis Gottes Kraft zum Frieden uns erlöse.

Wohl! ein Gedank' ist's, tief und riesenhaft,
Auch er bezeugt des Menschen Gottentstammen,
Daß er geglaubt: durch eigne Willenskraft
Könn' er sich selbst in Ewigkeit verdammen.

Doch ist's ein Irrthum. Was auch deine Brust
Durchzuckt, was du dich selber machst brauchten:
Du bleibst doch ewiglich in Gott, du mußt.
Wohin denn wolltest du vor ihm dich flüchten?

Das Gute nur ist wirklich, ewig wahr;
Das Böse — nichts, der Schimmer nur des Guten.
Das Licht ist's, das die Finsterniß gebar
Doch nur, sie siegend einst zu überfluten.

Gott setzt in sich das wesenlose Nein,
Daß es das Ja erstürme Schanz' auf Schanze. —
Lechzende Leere nur ist deine Pein,
Ringende Sehnsucht aus der Nacht zum Glanze.

Wie tief du fallest, du zerstörst dich nicht,
Denn du bist Geist, vom ew'gen Geist geboren.
Die Freiheit siegt, der Sünde Fessel bricht,
Denn Gott hat von den Seinen Nein's verloren. —

Zur Vogelscheuche macht der Pfaffe Gott,
Dich fortzuschrecken von der Lüfte Weizen,
Und, daß der Alte dir nicht werd' ein Spott,
Läßt er den Satan noch die Krallen spreizen.

So hast du Popanz hier und Popanz dort,
Den sollst du fürchten und vor dem erschrecken;
Doch jetzt, da auferstehet der Wahrheit Wort,
Soll man mit Fratzen dich nicht länger necken.

Du brauchst zum Kampf nicht Armensünderangst,
Denn, so du träge wirst im guten Streiten,
Bald wirst du spüren, wie du zagst und bangst
Nach Luft und Licht im Wust der Nichtigkeiten. —

Jesus! der finstre Höllenwahn der Zeit,
Er hat getrübt auch deines Geistes Hellen.
Doch du nur hast uns hin'rem Schau'n geweiht.
So bleibst du Meister doch, und wir Gesellen.

Als in der Wüste, fern von Menschenpfad,
Jesus gefastet vierzig Tag' und Nächte,
Da hungert' ihn, und der Versucher trat
Zu ihm und sprach: „Sind dein des Himmels Mächte

„Und bist du Gottes Sohn, so sprich zum Stein,
Daß er zu Brod wird." Jesus spricht: „Die Runde
Las ich: der Mensch lebt nicht von Brod allein,
Sondern von jedem Wort aus Gottes Munde." —

Der Mensch, in des Gedankens Einsamkeit,
Hat, als Sohn Gottes, selbst sich ausgefunden;
Sein Geist gebietet über Raum und Zeit,
Ist Gotteskraft, vom Rechten nur gebunden.

Unwillig wirft er ab des Stoffes Zucht,
Heiß hungernd fort und fort nach Gottes Worten.
Er sprießt und treibt, und bringt hienieden Frucht,
Der gleich, die prangt im Reiche Gottes dorten.

Staat, Wissenschaft, Kunst und Religion —
Du Geistesgarten, reich an ew'ger Labe!
Wie spricht der Mensch Gott und sich selber Hohn,
Sieht er in dir nichts, als des Leibes Habe!

Schmach euch! die ihr, gleich steifem Ackerpferd,
Geist- und gesinnungslos, taub und erblindet,
Schwer keucht, so lang des Tages Arbeit währt,
Nur, daß ihr Abends volle Krippen findet.

Schmach dir, vor Allen! dessen freie Kraft
Könnte die Menschheit bis in's Mark verjüngen,
So du vergeudest deines Geistes Saft,
Dein Korn- und Krautfeld nur damit zu düngen.

Das wahrlich konnte Gott nicht kommen bei,
Dir seinen Odem, schaffend, einzuhauchen,
Daß du, was in dir ewig, göttlich, frei,
Aus Steinen Brod zu machen, sollst verbrauchen.

Des Menſchen ächte Koſt iſt Gottes Wort.
Weißt du nach Brod, nach Futter nur zu ſtreben —
Schau! wie gemüthlich liegt der Ochſe dort
Im Gras und kaut. Geh, lege dich daneben! —

Da führt' ihn (lautet nun der Sage Wort)
Der Teufel mit ſich auf des Tempels Zinne,
Und ſprach: „Biſt Gottes Sohn du, laß ſofort
Hinab dich; denn es heißt, mit klarem Sinne:

„Er thut, daß deinen Fuß verletzt kein Stein,
Engeln Befehl, auf Händen dich zu tragen.“
Spricht Jeſus: „Du ſollſt Gott, den Herren dein,
(Heißt's wiederum) nicht zu verſuchen wagen.“ —

Nur was der Geiſt in heller Nüchternheit,
Mit wohlgewog'ner Kraft, bewußtem Ziele,
Beginnt im Schutze Gottes, das gedeiht;
Nicht, was in dummdreiſt frevelhaftem Spiele.

Ob du das Aechte, Rechte wolleſt, merk'!
Eh' den Erfolg du legſt in Gottes Hände,
Daß nicht dein Gottvertrau'n bei Tollmannswerk
Die ewige Vernunft des Höchſten ſchände.

Iſt recht dein Pfad, ſo gehſt du keck und frei,
Erhellt von ſeines Geiſtes Sonnenblicke;
Doch wenn, in eitler Glaubensprahlerei,
Du Gott verſucheſt, brichſt du das Genicke. —

Und wiederum führt' ihn der Teufel fort
Auf einen Berg, die Reich' ihm all' zu zeigen
Der Welt und ihre Herrlichkeit von dort,
Und sprach: „Das Alles geb' ich dir zu eigen,"

„So, niederfallend, du mich betest an." —
„Fort Satanas! hinweg sollst du dich heben!
Es steht geschrieben: Du sollst beten an
Gott deinen Herrn und Meinen sonst daneben." —

Und ihn verließ sogleich der Fürst der Welt,
Und zu ihm traten Engel, ihm zu dienen. —
Der Mensch schaut, auf des Geistes Höh'n gestellt,
Rings in die Weiten mit erstaunten Mienen.

Genießen sollst du, was da lockt und gleißt,
Sollst stolz einher, ein Weltbeherrscher, schreiten —
Nur daß du los dich sagst von Gott, vom Geist,
Bereit, das Nichts, den Teufel, anzubeten.

Dein ist, was du ergreifst um dich her,
Vor keinem Gotte beugst du deinen Willen,
Doch freilich: in dir ward es furchtbar leer,
Und Staub kann nicht der Seele Hunger stillen.

Gibst du dich Gott hin, bist du nur sein Knecht,
Er nur hat über dich, die Welt zu schalten.
Doch sieh'! er gibt dir ew'ges Königsrecht,
Was du verlorst, im Geiste zu behalten.

Frei herrscht, so er in Gotte bleibt, dein Geist,
Denn aus sich selber nur setzt er sich Schranken.
Dein ist das Weltenall, das dich umkreist,
Nicht Staubatome — lebende Gedanken.

Wer tauscht des Geistes ew'gen Vollgewinn
Um eine Schattenwelt voll Nichtigkeiten?
Auf! rette dich zu Gott, die Welt wirf hin!
Und Engel werden dienend dich begleiten.

Hier habt ihr Alles, was ich abgewann
Der, baare Münz' euch dünkenden, Parabel.
Doch Eines traf, wer immer sie ersann,
Und dies ist mehr, als deutungsvolle Fabel:

Kein leeres Zwitterding von Gott und Mann,
(Ein Doppelschein, so hier, wie dort, erlogen)
Kein Automat, der sündigen nicht kann,
Dieweil sein Uhrwerk anders aufgezogen,

War Christus. Göttliche Vollkommenheit
Umhüllt' ihn nicht, wie'n Kind die Königswürde,
Nicht gab sie Gott ihm, fertig und bereit,
Wie man dem Lastthier aufpackt seine Bürde.

In freier Sittlichkeit hatt' er die Wahl,
Im Kampf zu siegen, oder feig zu fliehen.
Selbstkräftig hob er's Haupt zum Himmelsstrahl
Da Erdenwust ihn wollte niederziehen.

Er hat verschmäht, die ihn gelockt, die Welt,
Das Geistes Reich erobernd zu beginnen.
Dich, ihm an eingeborner Kraft gesellt,
Entbindet nichts, ihm rüstig nachzuringen.

Der Gott, der ewig rastlos wirkt und schafft,
Will nicht ein träge frömmelndes Versenken,
Kein blödes Kreuzanstaunen. Wache Kraft
Will er, und Heldenmuth in That und Denken.

Selbstverläugnung.

Da Jesus ging am Meere Galilea's,
Sah' er zween Brüder, welche Fischer waren,
Ihr Netz auswerfen, Petrus und Andreas,
Und sprach zu ihnen: „Euer Netz laßt fahren,"

„Und folgt sogleich mir nach, wohin ich wandre!
Denn ich will euch zu Menschenfischern machen."
Sie thaten's. Weiterhin sah' er zween Andre,
Mit ihrem Vater flickend Netz' im Nachen,

Rief ihnen, und sie ließen ihn nicht harren,
Das Schiff, den Vater zu verlassen, willig,
Folgend auf's Ungewisse hin. — „Die Narren!"
So ruft hier der gesetzte Mann, wie billig.

„Hat nicht das Handwerk einen goldnen Boden?
Drum nährt euch redlich, morgen so, wie heute!
Nichts kümmern euch Gedanken, die, wie Moden,
Nur sind zum Zeitvertreib für reiche Leute."

„Brod haben ist die heiligste der Pflichten.
Was eure Hand erwirbt, das ist das Wahre.
Den Geist bewahrt vor'm Denken und vor'm Dichten,
Daß er in's Wesenlose nicht zerfahre."

„Versucht's einmal, und eßt und trinkt Ideen!
Webt sie zum Rock, erbaut euch d'raus 'ne Zelle! —
Vor Frost und Hunger werdet ihr vergehen,
Sammt euren Träumen, ohne das Reelle."

„Von fester Lebensthätigkeit entfernen
Laßt euch nicht durch's Geschrei der Schwindelgeister.
Laßt Astronomen gucken nach den Sternen!
Der euch bezahlen kann, sei euer Meister." —

Ihr Kinder dieser Welt! so ruft ihr täglich,
Und dünket euch gar klug mit euren Listen.
Doch hätten Alle stets gedacht so kläglich,
Kein Christus wäre da und keine Christen. —

„Ich will dir folgen und dein Jünger werden." —
„Der Fuchs hat eine Grube, die ihn hege,
Sein Nest der Vogel, aber nicht auf Erden
Des Menschen Sohn, wo er sein Haupt hinlege." —

Gesteht's nur! Dünken Vögel euch und Füchse
Nicht ehrenwerther, als der Landdurchstreicher,
Der leben muß aus fremder Leute Büchse,
Und nur im Himmelreich hat seine Speicher?

Doch sprecht! was ihr erst gar von denen haltet,
Die, schnell bereit zu festester Gesellung,
Mit dem, der weder Geld, noch Amt verwaltet,
Aufgaben ihre sichre Lebensstellung?

Sie traten recht die Wirklichkeit mit Füßen,
Um, wie ihr sprechet, Träumen nachzujagen. —
Und dennoch müßt ihr ihn als König grüßen,
Und als Apostel seht ihr Jene ragen.

Seht! wie ward euer Krämersinn zu Schanden!
Gepflanzt von denen, die so unverzeihlich
„Gelungert," ist der Riesenbaum erstanden,
Der jetzt die Welt beschattet allgemeinlich.

Ein Weltenbau. Was ist der Grundstein? — Worte. —
Nicht das, woran sich Aug' und Finger stoße,
Ist wirklich. Nein! was frei von Zeit und Orte,
Allwirkend eine Zukunft trägt im Schooße.

Sprecht nicht: „Ja, das war einmal, und nicht wieder.
Jetzt bleiben wir in vorgeschrieb'nen Gleisen."
Der Geist fährt immerdar auf's Neue nieder,
Und will bethätigt sein auf neue Weisen.

Der, um des Menschenfischeramtes willen,
Verläßt sein Netz — mögt ihr 'nen Narr'n ihn schelten,
Der nachjagt fabelhaften, magren Grillen —
Er wird der Welt einst als Apostel gelten.

Noch spricht der Herr zu denen, so erwählet:
„Ihr, die ihr dem Gebet Gehorsam gabet
Von Jugend auf, fragt ihr, was euch noch fehlet?
Auf! gehet hin, verkaufet, was ihr habet!"

„Gebt es den Armen! Einen Schatz im Himmel
Habt ihr alsdann. Und folgt mir nach!“ — O! kauft es
Der Herr noch heut in's prunkende Gewimmel —
Betrübt von dannen schleichend, sich verkauft es.

„In's Himmelreich geht ein ein Reicher schwerlich;
Leichter geht ein Kamel durch's Oehr der Nadel.“
Wer mehr an Geld und Gut noch hängt, begehrlich,
Als an dem Geist, dem fehlt der Gottesadel.

Nie gehst du frei hervor aus Schrankenbanden,
Wenn um und an dir hängt die Pflicht der Erde.
Auf alles Andre hin für Weltgedanken!
Auf daß die Pforte dir geöffnet werde.

„Wer kann da selig werden?“ fragt ihr bebend —
„Bei Menschen ist's unmöglich, nicht bei Gotte.“
Er nahet euch, auf daß ihr, hin euch gebend,
In ihm vergeh'n sollt, wie im Licht die Motte.

Da gilt kein Zaudern, kein Bedenkenhaben,
Kein peinlich Hängen an der Welt Geboten.
„Herr, laß mich meinen Vater erst begraben!“ —
„Folg' mir! die Todten überlaß den Todten!“ —

Ja! schönste Bande sei bereit, zu brechen,
Nicht blos im Stich zu lassen Arme' und Kinder.
„Herr! Mutter, Brüder möchten mit dir sprechen.“ —
„Wer sind denn meine Brüder, wer die Mutter?“

Ueber die Jünger ſieht die Hand ihn recken:
„Schaut! Dieſe ſind es (ruft er lauten Schalles).
Wer meines Vaters Willen kann vollſtrecken,
Der iſt mir Mutter, Bruder, Schweſter, Alles!“ —

O ſelig! wenn den Stab hinreicht ein Vater,
Zur Wallfahrt ſegnend ihm auflegt die Hände,
Sprechend: „Der Geiſt in dir ſei dein Berather!
Und was dir Gott geboten, das vollende!“

Selig! auf weſſen Stirn die Mutter ſchaute
Des Geiſtes Maal, es tilgend jeder Schrecken;
Und, wenn dem Volk vor ſeinen Worten graute,
Sie weiß es: ſein Gemüth iſt ohne Flecken.

Selig! wem, klar und innig, einer Schweſter
Tiefſchauend Aug' im guten Kampf giebt Stärke;
Wem wackrer Brüder Streben feſt und feſter
Sich eint zu einem großen Geiſteswerke. —

O welch ein Segen! Aber ach, wie ſelten!
Nur hohe Menſchen können Hohes faſſen.
Was als von Gott dem Wiſſenden muß gelten,
Iſt Narrheit, Hochmuth, Sünde ſelbſt den Maſſen.

Doch kannſt du deine gottgebotne Sendung
Vollbringen mit den Lieben nicht gemeinſam —
So reiß dich los und ſchreite zur Vollendung!
Und wär's durch Wüſtenpfade, furchtbar einſam.

Nicht darfſt du weichlich hängen am Behagen
Daheim im ungetrübten, ſtillen Kreiſe.
Erſchüttern darf kein herzzerreiſſend Klagen,
Rückblicken dich kein Weinen, flehend leiſe.

„Wer mehr, als mich, liebt Vater, Mutter, Kinder,
Iſt mein nicht werth.“ So hat der Herr geſprochen.
So du für Gott willſt ſein ein Ueberwinder,
So kämpfe! ob ein Herz auch wird gebrochen.

Und biſt du einſam? Nein! Dich kennt Einer,
So du mit deinem Gott biſt eins geworden.
Durchſichtig ihm und dir ſelbſt du, ein Reiner,
Umtobt von wahngeblendten, blinden Horden.

Nur wähne nicht durch eigenwillige Grillen
Des Augenblickes dich zur That genöthigt!
Nur was in deinem Geiſt reif ward im Stillen,
Bewußt und ewig, iſt vor Gott berechtigt.

Das aber muß dich, was du ſchaut'ſt in Helle,
Erfüllen ganz und undurchdringlich ſtählen.
Ob ſchönſtes Lebensglück auch d'ran zerſchelle —
Laß es zerſchellen! du haſt nicht zu wählen.

Kein ſüßes, trautes Weib darfſt du umfangen,
Darfſt nie den Namen: Vater lallen hören,
Wenn dich um Weib und Kind das fromme Bangen
Könnt' im begeiſterten Erkühnen ſtören.

„Denn Etliche sind schon entmannt geboren,
Und Andre sind entmannt von Menschenhänden,
Noch Andre, weil sie's selber sich erkoren,
Um ganz dem Himmelreich sich zuzuwenden."

„Wer's fassen kann, der fass' es!" sprach der Meister.
Doch euch fiel's ein, ihr Schwachen im Erfassen!
Den Spruch, der einzig gilt für höchste Geister,
Der zugestutzten Rasse anzupassen.

Wozu doch aus dem Kreis der Menschheit ziehen,
Die doch des Göttlichen sich nicht erdreisten?
Nie schlagt ihr die, denen der Geist verliehen,
Wie in Fabriken über einen Leisten.

Wer aber Gottes Reich einsetzt auf Erden,
Der mag getrost der Vaterlust entsagen,
Denn seines Geistes starke Söhne werden
Einst von ihm zeugen noch in späten Tagen. —

Und thät' es noth, dem Tod dich hinzugeben,
So laß des Daseins Wonne freudig fahren!
In dir ist mehr, das lebet, als dein Leben;
Das wird im Tod sich recht erst offenbaren.

Nicht, was da leibt und lebet, ist das Wahre,
Denn, wesenlos, anheim fällt's der Verwesung.
Das Wirkliche ist nur das Unsichtbare.
Ihm ist der Tod Kundwerdung und Genesung.

Zuckt krampfhaft auch das frohe, warme Leben
In dir zurück vor des Vernehmens Schauern —
Denk' an den Geistesbaum, der auf wird streben
In's Himmelslicht aus deines Grabes Trauern. —

Da Christus nun begann zu offenbaren,
Wie gen Jerusalem er müsse ziehen,
Viel Leidens von den Aeltesten erfahren,
Getödtet werden, und dann auferstehen,

Nahm Petrus ihn, in barschem Schmerz, bei Seite
Und fuhr ihn an und sprach: „Herr! schone deiner!
Das widerfahr' dir nicht!" — Der Todgeweihte
Rief bräunend: „Heb' dich weg von mir, Unreiner!"

„Du meinst nicht, was göttlich, Aergerlicher!
Sondern was menschlich ist. Wer meinen Schritten
Will folgen, sei, sein Kreuz zu trauen, sicher,
Und das zu leiden einst, was ich gelitten."

„Sich selbst verläugnend, hab' er abgeschworen
Alles, was freundlich ihn an's Sein gebunden;
Denn wer sein Leben sucht, dem geht's verloren,
Und wer's verliert für mich, der hat's gefunden." —

Das ist des Christenthums ureinfach Fodern,
Und immer wieder muß man's ein euch schärfen,
Daß für Gedanken, so dem Geist entlodern,
Ihr Welt und Leben willig hin sollt werfen.

Die aber dünken euch so überwichtig
Noch immer, daß ihr kaum als Nebensache
Den Geist ehrt, ohne den das Sein so nichtig
Doch wär', als ob es nie bestanden habe.

Klebt nicht an Staub und Koth all euer Sinnen,
Entfremdet ganz des Himmels reinen Pfaden? —
„Was hülfe dir's, die ganze Welt gewinnen,
So du an deiner Seele nähmest Schaden?"

Nicht aber blos durch Lügen, Stehlen, Morden
Wird deine Seele dem Verderb zum Raube,
Nein! auch, wenn sie des heil'gen Geistes Orden
Wegwirft und frönt, um Taglohn, dem Staube.

Wenn sich dein Geist an äußres Thun verschenkte,
Hat er sich selbst vor Gott, dem Geist, vernichtet,
Wenn er zum Nichts den Flug herniedersenkte,
Hat er sich selbst entadelt und gerichtet. —

Doch die verlassen Alles und verloren
Und sich, dem Herrn zu folgen, keck vermessen,
Die werden, wann die Geister neu geboren,
Und, auf dem Stuhl der Herrlichkeit gesessen,

Des Menschen Sohn in Geistesmacht wird thronen,
Um ihn auf Stühlen sitzen, ew'ge Richter;
Und hundertfältig wird sich Alles lohnen,
Was sie geopfert, muthigste Verzichter.

Das ist der Lohn, das ist das ew'ge Leben,
Daß Gott den Geist, der rein im Kampf bestanden,
Zum ew'gen Mitgenossen wird erheben,
Daß er mit seiner Kraft ihm geh' zuhanden.

Er wird das All durchpulsen und durchschalten
Und richtend thronen dort im ew'gen Reiche.
Was kümmert's ihn in seinem Götterwalten,
Ob drunten tief am Kreuz hängt eine Leiche?

Jesus und Nathanael.

„Komm, Freund! Jesus von Nazareth ist da,
Von dem durch die Propheten wir vernommen."
Da spricht Nathanael, kopfschüttelnd: „Pah!
Was kann aus Nazareth denn Gutes kommen?" —

Warum aus Nazareth denn grade nicht?
Sprich, Ehrenmann! laß deine Gründe gelten!
Gelt? weil gar kluge Männer von Gewicht
In Red' und Büchern also es bestellten.

Du denkst: „Gott hat ein Einsch'n doch gewiß,
Wird nimmer so gescheute Leute necken,
Und wo auf ihrer Karte: »Finsterniß«
Geschrieben steht, wird er kein Licht erwecken."

Reich' mir aus deiner fernen Zeit die Hand!
Dich sollt' ich kennen, Freund, und deinesgleichen.
Wie rührend ist uns jetzt dein Unverstand,
Wo (hör' ich) alle Vorurtheile weichen. —

Wie Jesus kommen sieht Nathanael,
Spricht er: „Seht da! ein rechter Israeliter,
In dem kein Falsch zu finden ist." Denn hell
Bis in das Innerste der Menschen sieht er.

Der Mann, wie ganz natürlich, wundert sich,
Denn solche Weisheit kommt ihm nicht im Traume.
Verlegen fragt er: „Woher kennst du mich?“ —
„Ich sah vorhin dich unter'm Feigenbaume.“ —

Das geht dem Männlein über den Verstand.
Kein Mensch kann sehn durch Wand, Bretter, Mauern,
Noch um die Ecke; wohl ist's ihm bekannt,
Und also ruft er mit Verehrungsschauern:

„Ja! König Israels und Gottes Sohn,
Du bist's! denn niemand sah mich an dem Orte.“ —
Jesus, du lächeltest. Allein wie Hohn
Verletzen mich die treugemeinten Worte.

Du mußtest deinen Geist, durchsichtig sehen,
Durch's Spiel so thierisch niederer Kräfte trüben,
Wie sie auf Schottlands öden Nebelhöh'n
Verwilderte, blödsinn'ge Bauern üben.

Du mußtest bringen, daß du nicht verlorst
Die bessre Saat, des Heilands Kram zu Markte,
Gleich jenem kranken Weibe von Provorst,
Das zu des Wachens Freiheit nie erstarkte.

So geistverlassen, dumpf und traumverwirrt
War das Geschlecht, das du kamst zu bekehren,
Daß da nur, wo sich die Natur verirrt,
Sie Gottes Kraft vermochten zu verehren. —

„Du gläubſt, weil ich dich unter'm Baum geſeh'n;
Doch Größres, wahrlich, wird ſich offenbaren.
Ihr werdet ſeh'n den Himmel offen ſteh'n,
Und Gottes Engel auf und nieder fahren"

„Zum Menſchenſohn." — Was meint ihr zu dem Wo
Ihr Gläub'gen? Hat auch Jeſus wahr geſprochen?
Iſt wirklich aus der blauen Wölbung dort
Ein Stück, das Licht enthüllend, losgebrochen?

Und ſtiegen Flügelknaben ab und auf,
In weißem Kleid, blond, lieblich die Geſichter? —
Umſonſt verfolgt ihr der Geſchichte Lauf.
So ſei denn Bibeldeuter euch der Dichter. —

Ihr wandeltet durch der Gefilde Pracht,
Sie ſchienen eine gottverlaßne Wüſte,
Und um euch her und in euch war es Nacht;
Da draußen war das Licht, das nie euch grüßte.

Wenn Gottes Ruf durch's Todesſchweigen ſcholl,
Fuhr er daher aus weiter, weiter Ferne,
Fremd, wie des Donners ſchreckendes Geroll,
Vernichtung dräuend euch zum tiefſten Kerne.

Vor ihm mußt' alle Kreatur vergeh'n,
Auch ihr. Da war der Himmel euch verſchloſſen.
Jetzt aber wagt's, und ſeht ihn offen ſteh'n!
Fühlt Gottes Geiſt durch's All, durch euch ergoſſen!

Ihr ſelber nur habt Gott aus euch verbannt,
Nicht barg er ſich vor euch in feſten Hallen.
Sein Sohn hat, innen, wieder ihn erkannt,
Und was er ſich errang, ſchenkt er euch Allen.

Leis ſenkt der Himmel ſich in eure Bruſt;
Ihr braucht nach innen innig nur zu lauſchen,
Und könnt mit eurem Gott, frei und bewußt,
Gedanken um Gedanken ſelig tauſchen.

Nun ziehen ſeine Engel aus und ein,
Lebendigen Erkennens heitre Boten,
Was rein von ihm kam, ſendet wieder rein,
Wis ihr ihm ähnlich ſeid, wie er's geboten.

Christus der Wunderthäter.

Dem wackren Arzte Heil, des Geisteskraft
Drang in des Lebens wundersam Getriebe!
Der Rettung und Genesung rüstig schafft,
Um Menschenlohn nicht, nein! aus Menschenliebe.

Ob er auch wahre nur des Leibes Mark,
Doch fördert er des freien Geistes Pflege.
Geschickt nur ist ein Becher, rein und stark,
Daß lichter Gottgedanken Wein er trage.

Doch wo's geschieht (wenn's je geschehen kann),
Daß angeborne Heilkraft blind erzwingt,
Was sonst des Forschens treuer Fleiß gewann —
Da seh' ich nichts, was meinem Ohre klingt.

Der Meister ist zum Werkzeug dann entweiht,
Zur Arzenei muß sich der Arzt verlieben,
Die freie That sinkt zur Bequemlichkeit,
Und nichts bleibt, das Verehrung kann begehren. —

Herr! les' ich deines Heilens Wunderkram,
Wird mir's im Hirne schwindlich, wirr und wüste.
Für jenes rohe Volk durchglüht mich Scham,
Das nur im Wunder Offenbarung grüßte.

Sei's, daß dein Leib auch so voll Lebenskraft,
Daß sie, ausströmend, jede Schwäch' erfrischte,
Vom Siechthum rings magnetisch angerafft
Alles erkräftigte, was ihr sich mischte —

Sei's, daß ein Wille, kräftig, keusch und rein,
Einzig sich weihend höchsten Geistszwecken,
In der Natur Triebräder greifend ein,
Auch Kranke heilen kann, ja Todte wecken —

Sei's endlich, daß der Wunder bunten Schwall
Vermehrt, geschmückt, erfunden hat die Sage —
Mir gilt es gleich. Ja, fehlten sie auch all',
Ich finde drum im Herzen keine Klage.

Ja! sie sind eher Bodensatz für mich
Den Wein des Evangeliums verdunkelnd.
Doch sinkt der trübe Stoff zum Grunde sich —
Wie lockt der Lehre Licht, durchsichtig funkelnd!

Ihr Pfaffen habt die Wahrheit umgekehrt:
Nicht, weil wir unwerth, starben aus die Wunder.
Weil wir, in Christo, geistig uns verklärt,
Ward überflüssig ganz solch niederer Plunder.

Begriffen habt ihr nicht den Spruch des Herrn:
„Glaubt ihr den Worten nicht, glaubt doch den Werken!"
Das heißt verdolmetscht: Bis ihr schmeckt den Kern,
Mögt ihr euch mind'stens an der Schale stärken.

Die ihr vor mir das Kreuz ſchlagt, voller Graus,
So raſch und willig, gottlos mich zu ſchelten:
Verſucht's einmal, und ſtreicht die Worte aus,
Und laßt allein die Wunderwerke gelten!

Was bleibt euch noch? Ein Hexenmeiſter blos
Und Teufelsbanner, in des Volkes Munde;
Ein Phyſikus und Doctor, einſtens groß,
Verſchollen jetzt, in der Gelehrten Kunde.

Ihr Männer, werft das Kinderſpielzeug fort
Der Wunder! Bleibt ſein Wort doch und ſein Sterben.
Er ſelber ſprach: „Beſtehen wird mein Wort,
Dann auch, wenn Erd' und Himmel geh'n in Scherben.“

Ein Wunder iſt des Sternenreigens Schwung,
Ein Wunder iſt des Halm's, der Zeder Sprießen,
Im Thier des Stoffes Verlebendigung,
Ein Wunder iſt in mir des Geiſt's Ergießen.

Ein Wunder iſt's, daß eines Mannes Kraft,
Bezwingend Welt und Tod, den Himmel brachte,
Daß er ſich ſelbſt zu Gott emporgerafft,
Und uns zu Gottes Söhnen Alle machte.

Was iſt es, kommt ſo ew'gem Wunderwerk
Ein dürftig Kunſtſtück regellos dazwiſchen? —
Gott duldet auch das Krüppelholz, den Zwerg,
Im Rieſeneichwald, dem geſunden, friſchen. —

„Die Tauben hören und die Lahmen geh'n,
Ausſätzige ſind ekler Kruſt' entledigt,
Die Blinden ſeh'n, die Todten auferſteh'n,
Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ —

Genaſen Kranke, erſtanden Todte gleich —
Jetzt ſind ſie längſt vermodert und zerfallen;
Die Armen aber ſind noch immer reich,
Das Evangelium lebt fort in Allen.

Noch wird der Erdenausſatz rein im Geiſt,
Die Tauben heilt das Wort, das Licht die Blinden,
Der Geiſt lebt, der Erlabnis vorwärts reißt,
In dem, wer todt iſt, wird das Leben finden.

Jesus und Nikodemus.

Ein Mensch, mit Namen Nikodemus, war,
Gehörend zu der Pharisäer Bunde,
Bei'm Judenvolk ein Oberster sogar.
Der schlich zu Jesu sich bei nächt'ger Stunde,

Und sprach, als er die Thür verriegelt sah,
Und rings gehorcht auf jeder Katze Schleichen:
„Von Gott ein Lehrer bist du, Herr, ich weiß,
Denn ohne Gott thut niemand solche Zeichen." —

So sind sie, die, den Mantel nach dem Wind,
Mit Keinem es verderben ganz und halten,
Zwar nach dem Neuen, Besseren lüstern sind,
Doch gern gefahrlos ruhn im Schutz des Alten.

Ihr lauscht dem Fortschritt scheu, mit leisem Ohr,
Fein lächelnd: „Wir verstehen, wir verstehen!"
Und laßt, geduckt, was euch die Macht schreibt vor,
Und was der Pfaff sagt, über euch ergehen.

Das, Jesus, ist der Milde vollstes Maaß,
Daß du geduldet selbst die Halben, Flauen.
Gottlose werden Fromme; doch geschah's,
Daß je ein Schlichter ward aus einem Schlauen?

Ich weiß es nicht. Doch du, der tief erkannt
Der Menschen Innerstes, hast drauf gebauet,
Daß, wer sich, schielend, schräg zum Licht gewandt,
Wohl einst noch keck mit vollem Aug' es schauet.

So laß uns, folgend deiner Zuversicht,
Im Kriecher, Schleicher noch den Menschen ehren,
Und selbst dem niedrigsten und feigsten Wicht
Darbieten muthigste und höchste Lehren.

Und wenn er auch, wie Mißdeutung that,
Was himmlisch, immer irdisch übersetzte:
Nehm' er den Kern umhüllet hin! Es naht
Die Stunde, da abspringt der Schalen letzte.

Die Wiedergeburt.

Wahrlich, wer nicht von Neuem wird geboren,
Kann das Reich Gottes nimmermehr erschauen. —
Wie du da bist, mit Händen, Augen, Ohren,
Hüllt Todesschweigen dich und Dämmergrauen.

Ob du auch schonend pflegst die Blüth' am Zweige,
Erkennend, daß die Frucht dich laben werde,
Ob, sorgsam, du um Korn und Wein und Feige
Mit saurer Arbeit gräbst und düngst die Erde —

Ob du auch in den schwellenden Gestalten
Der Welt erschau'st verständige Bezirkung,
Ein unvergänglich, regelrechtes Walten
Im Wechselspiel von Ursach und von Wirkung —

Ja! magst du aus des Uhrwerks Gange schließen
Auf eines einsichtsvollen Meisters Hände,
Dich vor dem Gütigen in Dank ergießen,
Der dich versorgt mit jeder Lebensspende —

Doch wirst du Fleisch, vom Fleisch geboren, bleiben,
Und fleischlich ist dein Denken und Begehren.
Für dich zur Holzung sieh'st du Wälder treiben,
Für dich zum Schmause reifen Obst und Aehren.

Du ſelbſt biſt eine Denk- und Dreh-Maſchine,
Gemacht, die Welt verſtändig zu genießen,
Und hinter der ſteckt mit beſorgter Miene
Ein Geiſt, und hilft dir, deine Flur begießen. —

So biſt du wahrlich nicht in Gottes Bilde!
Du klebſt, ſelber Stoff, am Stoff, dem ſchweren.
Auf dann! Daß die Verdunkelung entweiche,
Mußt du dich, aus dem Geiſte, neu gebären.

Wie einſt die Sündflut, wühlend wild und wilder,
Hinwegaufſchwemmt die Welt, die arg verderbte,
So werd' aus dir der Wuſt der Schattenbilder
Gefegt, der vom Fleiſch dir angeerbte.

Die Tiefe deck' ein flutendes Vergeſſen,
Des Nichts Abgrund muß in dir, dräuend, klaffen,
Daß ſich, vereinſamt, mag dein Geiſt vermeſſen,
Sich, Welt und Gott neu aus ſich ſelbſt zu ſchaffen.

Da webt ein muthig friſches Schöpfungsweben!
Du ſahſt, verklärt zu lebenden Gedanken,
Die Weltenbilder alle neu erſtehen,
Die erſt, als Leichen, in den Abgrund ſanken.

Ein Baum ſchießt auf, d'ran ſchwankt der Sterne Reigen
Als goldne Früchte, helle Blüthenkerzen,
Von Worten Gottes weht es in den Zweigen,
Und Wurzel ſchlägt der Baum in deinem Herzen.

Die Welt iſt nicht ein Garten, dir zur Nahrung,
(So hörſt du droben goldne Vögel ſchmettern)
Sie iſt des Geiſtes ew'ge Offenbarung,
Daß Gott ſich künd' im Säuſeln und in Wettern.

Schau Gottes Reich! in geiſtigem Geſtalten
Zeugt es ſich ewig fort, ſo ſtark, wie milde.
Du auch, im Geiſte, ſollſt dich fortentfalten
Und offenbaren, rein, nach Gottes Bilde. —

Die Raupe, die das nächſte Blatt nur ſchaute,
Und lebte, dumpf, in gierigem Verzehren,
Umſpann ſich, bis ſie Todesnacht umgraute,
Als Schmetterling ſich wieder zu gebären.

Der fliegt, getränkt von goldnen Himmelslüften,
Von Kelch zu Kelch, wo tauſend Blüthen prunken.
So fluge du, geboren neu aus Grüften,
Von Stern zu Stern, vom Lichte Gottes trunken!

Befähigung zum Himmel.

„Und niemand fährt gen Himmel, denn der nieder
Vom Himmel kam, nämlich des Menschen Sohn,
Der da im Himmel ist.“ — Wie kann denn wieder
Zum Himmel geh'n, der in ihm weilet schon?

Und sind wir Alle, Christum ausgenommen,
Vom Himmel, wie dies Wort bezeugt, verbannt? —
Da habt ihr es, ihr eigensinnig Frommen,
Die ihr euch haltet an den Wortverstand!

Wollt in Buchstaben ihr den Geist versenken,
Umgarnt euch tausendfält'ger Widerspruch.
Es hilft euch nichts, ihr müßt schon selber denken,
Wollt ihr von Unsinn rein das heil'ge Buch.

Ihr seht Gedanken in die Schrift mich weben,
Geburten der Vernunft, des Teufelslichts,
D'ran die Apostel nie gedacht im Leben,
Die schlichte Männer waren, weiter nichts.

Doch, wenn ihr der Gedanken euch begebet,
Bleibt nichts zurück, als Lug und Aberwitz,
Derweil durch sie das Ganze geistig lebet
Und trifft und zündet mit der Wahrheit Blitz.

Nicht also läßt sich abthun ein Johannes,
Daß man ihn uns zum schlichten Manne macht.
Die tiefen Worte lis't des schlichten Mannes!
Mich dünkt: er hat mitunter auch gedacht.

Und wenn Gott selbst (so wollt ihr's ja, ihr Frommen!)
Ihm seine Schrift dictirt, unmittelbar —
So hat Gott selbst die Formen angenommen,
Die, denkend, unser Geist aus sich gebar.

Wenn so zusammenschließen sich und binden
Der Geist in uns und Gottes ew'ger Geist,
So müssen wir, die Bibel zu ergründen,
Zuletzt doch das thun, was man: denken heißt.

So mögt ihr den Apostel denn verachten,
Dem ihr Gedankentiefe nimmer gönnt.
Doch ich will jetzt nach meiner Art betrachten
Den Räthselspruch, den ihr nicht lösen könnt. —

Der Himmel — ahnungsvolles Wort! Was heißt es?
Ist's für Verstorb'ne ein Vergnügungsort?
O nein! Er ist das Reich des reinen Geistes,
Der Hüll' und Erdenschein geworfen fort.

Der Geist, der seiner Wahrheit nach entfaltet
Sich hat und aus dem Stoffe sich befreit,
Der, eins mit ihm, in Gotte webt und waltet,
Ist, hier wie dort, im Himmel allezeit.

Doch war von Anbeginn aus Gott entſprungen
Der Geiſt, der ſich in Gotte wiederfand.
Die Himmelsleiter der Erinnerungen
Führt ihn zurück nur in ſein Heimathland.

Verworrner Endlichkeiten Traumgewimmel
Läßt er zurück, ſie ſind ſein Weſen nicht.
So heißt es recht: Es fährt nur der gen Himmel,
Der herher kam. In's Licht bringt nur das Licht.

Doch zu des Geiſtes Wahrheit ſich gereinigt
Hat nur des Menſchen Sohn, hat Chriſtus nur.
Nur wer mit ihm ſich innerlich vereinigt,
Ward für den Himmel reife Gottnatur.

In dir kann Chriſtus nur gen Himmel fahren,
Den du erhebſt auf deines Buſens Thron,
Und was zu Gott aufſteigt in frommen Schaaren,
Iſt ewig nur der eine Menſchenſohn.

Der wahre Menſch nur weiß den Pfad zu wandern.
Der wahre Menſch iſt Geiſt, der ſich erkennt.
Da iſt nicht etwa Einer gleich dem Andern,
Nein! Alle ſind nur Einer, ungetrennt.

Die aber ſo zum wahren Menſchen werden,
Sind allezeit, ſchon hier, im Himmelreich;
Auf Erden walten ſie, ein ſtiller Orden,
Als eine Kraft, dem Geiſte Gottes gleich.

Wenn ſie aus wirrer Erdentage Reihe
In ſich zurücknimmt dann das eine Wort,
Dann finden ſie ſich, unerſtaunt, als Freie
Nur an dem rechten, längſtgekannten Ort.

Die Bergpredigt.

Eingang.

Und als er rings des Volkes Scharen sah,
Ging er auf einen Berg und setzte sich,
Und seine Jünger traten zu ihm nah,
Und er hub an zu lehren öffentlich.

Hätt' er es heut, hätt' er's bei uns gethan,
Man hielt' ihn für verrückt und lacht' ihn aus.
Als Staatsverräther würden sie ihn sah'n,
Wenn er entkäme nicht in's Narrenhaus.

Verschollen, ach! ist das lebend'ge Wort,
Das Volk vergaß des Geistes und ward taub.
Der Geist schleicht nur von Blatt zu Blättern fort
Und schläft in Bücherstäben unter'm Staub.

Ob in des Lesers Herz ein Funk' auch sprüht,
Und, wachsend, ihn durchhellt, ein einsam Licht —
Was ist's? Seht, wie durch's Wort die Brunst entglüht
Und Tausenden aus Aug' und Herzen bricht!

Doch nicht geklagt! Die Worte, die jetzt sacht
Auf Socken schleichen über das Papier,
Steh'n einst, als Krieger, auf mit Muth und Macht,
Schwingend im freien Feld ihr Lichtpanier.

Dann wird die blasse Mittelmäßigkeit
Verstummen, die von Kanzeln weint und tobt,
Und Lebensworte schallen weit und breit,
Die sich in Christi Wort als ächt erprobt.

Selig ſind die geiſtig Armen.

Selig die geiſtig Armen! ihrer iſt
Das Himmelreich. — Weh dem! der voll Behagen
Des Geiſt's bedürft'ge Armuth ganz vergißt,
Weil reich gefüllt ſein Beutel und ſein Magen.

Was er mit Händen packt, der ſchlechte Schein,
Iſt ſeinem Geiſte reichlichſte Genüge.
Doch arm im Geiſt zu nennen iſt allein,
Wer die Handgreiflichkeit erkennt als Lüge.

Die Welt, die äußre, giebt ihm kein Beſteh'n,
Wie ſie ihm lacht in der Erſcheinung Schranken;
Er muß, ein hülfsbedürft'ger Bettler, fleh'n
Um Worte Gottes, ewige Gedanken.

Doch wer zum Vater fleht in ſeiner Noth,
Dem wird er ſeinen heil'gen Geiſt gewähren,
Der dieſe Welt, der ſtets Verweſung droht,
Zu einer ewigen ihm wird verklären.

Und arm wird er ſich fühlen fort und fort,
Bis ihm der Vater, für ſein Fleh'n und Streben,
In jedem Weltgebild' ein Gotteswort,
Und in dem Weltenall ſich ſelbſt gegeben.

Was iſt das Himmelreich? — Die Doppelwelt,
Die draußen lebt und in des Buſens Schweigen,
Wenn ſie der Geiſt von innen hat erhellt,
Daß er in ihr nichts ſchaut, als was ſein eigen.

Des Himmelreichs entbehrt, wer ſonder Harm
Sich reich fühlt im Beſitz des innen Dunkel'n;
Dem aber wird, der da im Geiſt iſt arm,
Ein ew'ger Stern aus jeder Blüthe funkeln.

Selig ſind, die da Leid tragen.

Selig ſind, die da tragen Leid! ſie ſollen
Getröſtet werden. — Doch das ächte Leid
Iſt's nicht, in Erdenſchmerz verſteckt, zu grollen
In geiſtbeſchränkter Eigenwilligkeit.

Das iſt das Leid, auf Erden ſich zu finden
Als Geiſt, den, trübend, finſtrer Stoff umfängt,
Der, ſtatt im ew'gen Geiſt dahinzuſchwinden,
Ein Sklavin, an der Erde Brüſten hängt.

Solch ächtes Leid bleibt nicht bei dunklem Sehnen,
Es faßt in's Auge ſcharf und feſt den Bruch.
Durch harte Geiſtesarbeit, nicht durch Thränen,
Verſöhnt ſich dir mit Gott der Widerſpruch.

Nur bis der Schmerz zu ſeinem tiefſten Grunde
Durchforſcht, erkannt ward — länger iſt er nicht.
Haſt du von ſeinen Tiefen klare Kunde —
Aus ihnen taucht empor, was dir gebricht.

Der Troſt, danach dein tiefſtes Leben ſchmachtet,
Im Leid, im Schmerze hatteſt du ihn ſchon.
Gott ſelber iſt der Troſt, der, leis umnachtet,
In deiner Bruſt, als Schmerz, ſaß auf dem Thron.

Nur das Gewand brauchſt du zurückzuſchlagen,
Und ſchau! er ſtrahlt in reiner Herrlichkeit.
Du biſt getröſtet, weil du Leid getragen,
Biſt mit dem Vater eins in deinem Leid.

Selig ſind die Sanftmüthigen.

Nicht auf der Welt ſind wir, die Denkenden,
Daß wir verwirrt uns durcheinander treiben,
Nicht, daß die Völker und die Lenkenden
Sich ohne Ziel bekriegen und zerreiben. —

Zerſpaltet in den Streit der Meinungen
Hat ſich die ewige, ureine Wahrheit,
Zu der Geſchichte Glanzerſcheinungen
Des reinen Menſchenlebens ſtille Klarheit.

Und was ſich nimmermehr geſchieden hat,
So lang es ſtill im Geiſte Gottes ruhte,
Taucht nun, bis ſich's erfüllt hienieden hat,
Nach Raum und Zeit auf aus vergoſſnem Blute.

Es iſt kein thieriſches Begehren nur,
Das uns anſpornt zu ſtätem Tilgungskriege,
Es iſt des Moſtes ringend Gähren nur,
Bis daß des Weines milde Lichtkraft liege.

Die klaglich nur um Ruhe Flehenden,
Sie haben nicht erkannt den Kern des Lebens.
Die muthig in den Reihen Stehenden,
Ob ſie auch fallen, kämpften nicht vergebens.

Durch Jammern wird der Kampf nicht abgekürzt,
Ein Gottgedank ist jedem Volk beschieden,
Den führt es aus, und wird's hinabgestürzt,
Hat's näher doch gebracht der Wahrheit Frieden.

Also muß Zeit auf Zeit erfüllen sich,
Durch Menschen-Kraft und That mit Wort und Stahle,
Abstreifen müssen alle Hüllen sich,
Bis daß der Kern der reinen Menschheit strahle.

Selig! wer in des Kampf's Nothwendigkeit
Erschauen kann des Geist's Entfaltungsfreiheit,
Im Wechsel heben Ziels Beständigkeit,
Nicht wilden Würfelspiels Einerleiheit.

Er schaut hinab auf die Erbitterung
Des Kampf's im Thal von seiner heitren Alme,
Sieht aus des Schlachtgefild's Verwitterung
Sprießen der Wahrheit und des Friedens Palme.

Hin stirbt das Feldgeschrei der Wüthigen,
Die Menschheit sammelt sich um stille Herde —
Vor Allen selig die Sanftmüthigen!
Besitzen werden sie das Reich der Erde.

Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit.

Selig ſind die, ſo nach Gerechtigkeit
Hungernd und dürſtend ſchmachten, denn ſie ſollen
Satt werden. — In euch Allen, wie ihr ſeid,
Fiel ab vom göttlichen das Menſchen-Wollen.

Der Wille Gottes will ſich ſelbſt allein,
Und ſchon ſein Wollen iſt ſein ſich Vollſtrecken;
Denn einig iſt er in ſich ſelbſt und rein,
Er hat ſich, außer ſich, kein Ziel zu ſtecken.

Sein Thun und Inhalt iſt Gerechtigkeit.
Doch jener Wille, der ſich ſelbſt durchwaltet,
Hat, in des Menſchen Wunſt, nach Raum und Zeit,
Zu tauſend Einzelzwecken ſich zerſpaltet.

Weh dem! der da vergißt das ew'ge Band,
Ueber dem Wuſt verworrner Einzelheiten,
Der nie den einen, ew'gen Zweck erkannt,
Die vielen ſchauend nur, die ſich bekriegen.

Er ſtrebt und will nur immer im Moment,
Befriedigt, wenn er dies und das erlangen.
Von Gott, vom Einen iſt er losgetrennt,
Das Vielerlei hat ſeinen Geiſt verſchlungen.

Doch wer an allem Erdentreiben sieht
Das Tatelwerk des Wollens als das schlechte,
So es der rothe Faden nicht durchzieht,
Der Wille Gottes, das ureine Rechte,

Wer ab sich wendet von dem leeren Kram
Des endlichen, zerriss'nen Menschenstrebens,
Und lechzet nach Gerechtigkeit voll Gram,
Der hungert und der dürstet nicht vergebens.

In jenem Durst und Sehnen, tief und still,
Ist Gottes Geist in ihn hinabgefahren;
Es selbst ist Gottes Wille, der da will
In ihm erwachen und sich offenbaren.

Wenn all sein Wesen Durst und Hunger ward,
Hat Gottes Wille ganz es aufgezehret;
Nicht, daß sein Wollen sei zum Tod erstarrt —
In dem des Herrn verewigt und verkläret.

Die rührige, beherzte Mannesthat,
Braucht er nicht, träg und brütend, aufzugeben,
Doch was er wirke, schaffe, früh und spat —
In Gottes Willen sei versenkt sein Streben.

Dann schlingen sich die regen Fäden all'
In einem ganzen, ewigen Gewebe.
Er wirket hier und dort und überall,
Nur daß Gerechtigkeit auf Erden lebe.

Was erst zu tausend Zwecken war zertheilt,
Führt er zurück auf Gottes einen Willen,
Und kann am Menschenthun, das Beuch scheilt,
Den Durst und Hunger nach dem Guten stillen.

Selig sind die Barmherzigen.

Selig sind die Barmherzigen! sie werden
Barmherzigkeit erlangen. — Oft erscheinet
Im harten Kampf und Zwiespalt dieser Erden
Das Gute nur als Zürnen, das verneinet.

Wer in so blindem Zürnen bleibt befangen,
Der ist des Guten noch nicht ganz theilhaftig;
Wer nicht in Liebe selbst ist aufgegangen,
Ist nicht vor ihr geeinigt und wahrhaftig.

Die Bösen hassen selber ist vom Bösen.
Das Böse ist Schein nur, laß dich's nicht verblenden! —
Erst mußt du in dir selbst den Zwiespalt lösen,
Dann wird er zwischen dir und Gott auch enden.

Die ganze Welt mußt du im Herzen hegen,
Von des Erbarmens mildem Licht umflossen,
Dann hat sich, den du spendest ringas, der Segen
Von oben her auch über dich ergossen.

Das ist kein markloß, weichliches Zerfließen,
Es ist des Geistes rüstigstes Erkennen;
Der läßt das All in seinem Lichte sprießen —
Er weiß: Nichts kann sich ewig von ihm trennen.

So dieſer Geiſt in deine Bruſt gezogen,
Liegſt du der ew'gen Liebe weich in Armen,
Denn das Erbarmen, das du eingeſogen,
Iſt Gott, und wird ſich deiner ſelbſt erbarmen.

Selig sind, die reines Herzens sind.

Ein dunkles, ungebändigtes Begehren
Wühlt auf, ein wilder Sturm, des Herzens Wellen,
Die sich, andonnernd mit gewalt'gem Gähren,
Aufschäumend, an des Ufers Riff zerschellen.

Sie fahren nieder, wälzend Schlammesmassen,
Und schießen auf, in trübem Gischt zerstäubend,
Zertrümmern jach das Schifflein, das sie fassen —
Ein Schauspiel, unerquicklich und betäubend.

Das Herz ist eignen Nächten preisgegeben. —
Doch soll hinein das Himmelsauge blauen,
Dann sei die Tiefe still, der Spiegel eben,
Und rein die Flut, daß man den Grund mag schauen.

Wenn ausgekämpft der Kampf, des Schlammes Lauge
In Modertiefen fern hinabgesunken,
Dann schaut herab, hinauf ein lichtes Auge,
Und beide grüßen sich, erkennungstrunken. —

Kein Aug' kann außer sich das Licht erblicken,
Das Licht muß selber seine reinsten Strahlen
Durch den Kristall zum Grund des Auges schicken,
Daß sie ihr eigen Bildnis drinnen malen.

So kannſt du Gott nicht außer dir erfaſſen.
Er ſelbſt muß tief zu deines Herzens Grunde
Die Strahlen ſeines Geiſtes gleiten laſſen,
Sein Bildniß d'rein zu prägen, der zur Kunde.

Doch wie das Aug', das nur ſich ſelbſt kann ſehen,
Dennoch wahrhaftig ſchaut des Lichtes Wallen,
So wird im klar'nen Herzen deinem Spähen
Sich Gottes reinſtes Weſen wahr entfalten.

Bewahr' dein Aug' vor des Kriſtalles Trübung,
Weil, wenn es ſelbſt nicht leuchtet, es erblindet!
Bewahr' dein Herz vor böſen Trübs Uebung,
Weil, mit der Reinigkeit, die Sehkraft ſchwindet!

Der Born, der ungetrübt vom Schmutz der Erden,
Den Himmel hegt er hell im ſtillen Grunde.
Selig, die reines Herzens ſind! ſie werden
Gott ſchauen, überall, zu jeder Stunde.

Selig sind die Friedfertigen.

Selig sind die Friedfertigen! sie werden
Die Kinder Gottes heißen. — Nicht, die hocken
In schnöder Ruh' in Winkeln, an den Herden,
Schaudernd vor der Geschichte Sturmesglocken.

Sie sind nicht fertig, nicht zu Krieg, noch Frieden,
Und nimmer brächten sie den Frieden fertig,
Der Frieden wird dem Sieger nur beschieden,
Wer will friedfertig sein, sei kampfgewärtig.

Gott läßt den Frieden nicht vom Himmel fallen;
Die Menschheit soll, bewußt, ihn selbst erringen.
Erst muß des Schwertes eiser er Taktschlag schallen,
Eh' Friedensrhythmen festlich dürfen klingen.

Wie ihr euch fandet, friedlich in Gezelten,
Nur um Bedarf besorgt, dürft ihr nicht bleiben.
Der Geist muß aus sich selber seine Welten
Gebären und hervor an's Licht sie treiben.

Sein jüngster Sohn will stets den Thron erwerben.
Das ist kein friedlich pflanzenhaft Entsprießen.
Das Letzte muß den Schatz des Ersten erben,
Und schafft sein Recht sich nur durch Blutvergießen.

Erst wenn des Geistes letzte Tiefe klafft
Und alle Tiefen hat in sich geschlungen,
Wenn sich die Menschheit ganz zusammenrafft,
Und in dem Letzten Alles hat errungen

Braucht Eins das Andre nicht mehr zu bestreiten,
Denn alles Alte lebet neu im Neuen,
Da lässt der Mensch der Hand das Schwert entgleiten,
Am Friedenssonnenaufgang sich zu freuen. —

So lässt der Ew'ge Sturm und Donner walten,
Daß sie sich im Befruchtungsschoß lösen;
So lässt er seinen einen Blitz sich spalten —
Das Gute wird im Kampf nur mit dem Bösen.

Doch weh' dem! der sein Ang' nicht weiß zu richten
Vom Kampfgedräng' auf fernste Friedensaue,
Der Lebensinhalt findet im Vernichten,
Nicht weiß, noch will, daß er, einreißend, baue.

Freund ist er Gott, in dem, zu reinster Sühne,
Sich aller Mißklang löst in heil'gem Psalme.
Willst Gottes Kind du sein, tritt auf die Bühne,
In jener Hand das Schwert, in der die Palme!

Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Selig ſind die, ſo um Gerechtigkeit
Verfolgt ſind! ihrer iſt das Himmelreich. —
Habt ihr, bewußt, euch höchſtem Ziel geweiht,
So macht euch keine Schmach und Drehung bleich.

Ja! wenn ihr Alles hinwarft und entbehrt,
Was ſonſt dem Menſchen freundlich ſich geſellt,
Weib, Kinder, Freund und Vaterland und Herd —
Seid ihr erſt recht Herrn eurer Geiſteswelt.

Der fühlt das Ewige ſein eigen ganz,
Der Alles, was vergänglich, miſſen muß.
Sein Leben iſt kein buntgefügter Kranz,
Ein Goldreif iſt's in Gott, aus einem Guß.

Noch ſeliger, wird euch die Ehre gar,
Der Erdengüter theuerſtes, geraubt.
Des goldnen Götzen Unwerth wird euch klar,
Seht ihr ihn frech beſudelt und beſtaubt.

Und für euch ſelbſt taucht euer eignes Bild
Aus Gottes Geiſt geläutert auf und licht.
Wie hoch der Läſtrung Geifer auch ſchwillt,
Zu jenem ſtillen Orte dringt ſie nicht.

Selig seid ihr, wenn euch die Leute schmäh'n
Um Jesu willen und mit Lügenmund
Aufbürden euch, was nie durch euch geschah'n.
Die Lüge macht euch eure Wahrheit kund.

Seid fröhlich und getrost! Im Himmelreich
Wird euch jedwede Unbill wohl belohnt.
Wo blindes Unrecht führte Streich auf Streich,
Ward euer Bild zerschlagen und entthront.

Doch in der Wahrheit ew'ger Gotteswelt,
In des Gedankens friedensstillem Land,
Ragt, was der Erde Trug und Schein zerschellt,
Herrlicher auf, als es hienieden stand.

So, von der Erde Treiben losgetrennt,
Sucht ihr euch, findend, selbst im Himmel auf,
So kommt's, daß ihr euch selbst in Gott erkennt,
Weil toll euch von sich stieß der Menschenhauf. —

Und eure Reinheit, so die Welt besaß,
Strahlt fernster Zeit, getrübt von keinem Hauch,
Denn, wie sie's euch gethan, verfolgten sie,
Die vor euch waren, die Propheten auch.

Ihr ſeid das Salz der Erde.

Ihr Alle, die ihr, Menſchenantlitz tragend,
Aufſchaut zum Himmel, ſeid das Salz der Erden.
Womit denn ſoll man ſalzen, wenn, entſagend
Der beſten Kraft, ihr anfangt, dumm zu werden? —

Der Erde Pracht in Meeren, Bergen, Landen,
Der Pflanzen Wuchern, des Gethiers Gewimmel
Iſt ungenießbar, ſchaal und abgeſtanden,
Ohne den Menſchengeiſt, das Salz vom Himmel.

Ein ſinnlos unaufhaltſames Verweſen,
So nicht das Salz erhält die kern'ge Friſche.
Nur euer Denken ſchafft der Welt ihr Weſen,
Macht ſie zu geiſt'ger Koſt auf Gottes Tiſche.

Wollt ihr, als freie Geiſter doch geboren,
Euch ſelber in des Stoffes Kerker ſtecken,
Ihr Unbewußtſein, pflanzengleich, verloren,
Harren, ob wohl ein Strahl kommt, euch zu wecken?

Wollt ihr in dunklen Gärens Finſterniſſen,
Wie's Vieh, euch nur am Augenblicke laben —
Des freien Denkens Zauberband zerriſſen
In dumpfen Eindrucks wirre Bilderſeßen —?

Wer soll die Welt mit Geistessalze schärfen
Dem Weltengeist, wird dumm das Salz der Erde?
Es taugt zu nichts, als es hinaus zu werfen,
Daß, unbeachtet, es zertreten werde. —

Der Geist, geschaffen, frei emporzuflammen,
Hebt abwärts stets des schweren Stoffes Richtung;
Doch, daß er falle nicht in sich zusammen,
Vergessend sich in träger Selbstvernichtung,

Hat Gott gesendet seine Auserwählten,
Daß sie die Schlummertrunk'nen donnernd weckten,
In Feuer die verstumpften Klingen stählten,
Des Geist's Panier auf Ordenzinnen steckten.

An sie vor Allen ist der Ruf erschollen:
„Werdet nicht dumm! ihr seid das Salz der Erde!"
Unabgenutzter Kraft sei euer Wollen,
Daß Aller Geist von euch durchkräftigt werde! —

Das Salz ist erblich nicht in festem Orden,
Läßt sich in Priesterkasten nicht verwahren.
Das Pfaffensalz ist faul und dumm geworden
(Wie trifft des Wortes Doppelsinn!) seit Jahren.

Werft es hinaus, wollt ihr gesunde Speise!
Und laßt die schlauen Krämer euch nicht necken.
Prüft und erkennt es selbst nach seiner Weise!
Was Salz will heißen, das muß kräftig schmecken.

Weilt nicht, wo Sumpf verpestet euren Odem!
Schaut auf zur Stadt auf freien Bergesspitzen!
Folgt Jenen nicht in Nacht und Nebelbrodem!
Hin wendet euch, wo ihr ein Licht seht blitzen! —

Doch, die ihr auf des Geistes Höh'n gestellt seid:
Laßt Alle schau'n in's Land von euren Zinnen!
Die im Gemüth ihr innerlich erhellt seid:
Laßt Alle Licht von eurem Licht gewinnen!

Verborgen bleibt die Stadt nicht auf dem Berge;
Auch wird kein kluger Mann ein Licht anzünden,
Damit er's unter'm Scheffel dann verberge.
Es soll vom Leuchter frei der Welt sich künden.

Nicht sollt ihr meinen, daß genug gethan ist,
Wenn euer Geist für euch das Licht geboren,
Sollt nicht auf's Volk, wenn es in dunklem Wahn ist,
Herniederlächeln, selbstzufriedne Thoren.

Das Licht allein, das leuchtet, ist lebendig.
Nur was ihr Allen gabt, ist euer eigen.
So ruht nicht, unermüdlich, allbeständig,
In Wort und Werken euer Licht zu zeigen.

Den König schaut des Wortes und der Thaten!
Er hatte nicht, wohin sein Haupt zu legen,
Hin ging er ruhlos, streuend seine Saaten,
In Tempel, Schul' und Haus, auf Weg und Stegen. —

Wo ein Gemüth nur willig und empfänglich,
Zieht es empor zu eures Lichtes Kreisen!
Dann leuchtet's rings, fortzeugend, unvergänglich,
Und Alle werden euren Vater preisen.

Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin,
Gesetz und die Propheten aufzulösen.
Erfüllen nur ist meiner Sendung Sinn;
Auflösen und vernichten ist vom Bösen.

Wahrlich, ich sag' euch: bis die Welt zergeh't,
Wird nicht zergeh'n der kleinste Buchstabe
Noch Titel, der in dem Gesetze steh't,
Bis Alles sein Geschehen entfaltet habe.

Wer kleinster Gebote eines blos
Auflöst, wird klein im Himmelreiche heißen,
Doch wer sie thut und lehrt wird heißen groß.
Erbau'n ist Gotteswerk, nicht Niederreißen. —

Nennt ihr nicht hier an einen Widerspruch,
Die ihr im Finstern tappt, ihr armen Tröpfe?
So geht's euch leider oft im heil'gen Buch,
Und angstvoll deutelnd brecht ihr euch die Köpfe. —

Wer hat die Welt bezwungen und zerstört,
Um, über Trümmern, Gottes Reich zu schaffen?
Wer gegen alte Bräuche sich empört
Und sie bekämpft mit schärfsten Geisteswaffen?

War's nicht derſelbe Chriſtus, der hier ſpricht:
„Auflöſen nicht, erfüllen will ich. Wehe!
Der vom Geſetz den kleinſten Titel bricht,
Denn bleiben wird es, bis die Welt zergehe.“?

Und doch ging dies Geſetz durch ihn zu Grund. —
Das ängſtigt euch? O! lernten ihr nur denken,
Dann wüßtet ihr: der Widerſpruch wird kund,
In tiefre Einheit ſich verſöhnt zu ſenken.

Ihr wüßtet: ein lebendig volles Eins
Sind Schaffen und Vernichten, ein Allwirken.
Nur ihr, den Zwieſpalt ſchauend nur des Scheins,
Müßt eins vom andren trennen und bezirken.

Ihr wüßtet: das nur, was zu Grunde geht,
Erhalten iſt's im Geiſt und in der Wahrheit. —
Klagt ihr, ich ſpräche, was ihr nicht verſteht? —
Wohl! ich entfalt' es euch in trockner Klarheit. —

Alles, was je des Menſchen Geiſt erſann,
Iſt ewig, denn von Gott iſt es gekommen.
Was Form und Dauer je durch ihn gewann,
Das iſt vom ew'gen Geiſte hie durchglommen.

Doch Form und Dauer ſind nur Erdenſchein,
Gleich wie der Leib nur iſt der Seele Schemen;
Sie ſchließt ſich ſelbſt in ſeine Schranken ein,
Ein Ich, bewußt zuſammen ſich zu nehmen.

Doch das Bewußtsein, einmal nur erfaßt,
Verströmt und schwindet nie, geht nie verloren.
Hin sinkt der Leichnam, wesenlose Last,
Der Geist ersteht, zur Freiheit neu geboren.

Der Mensch ist ewig, wenn er nicht mehr ist.
So Alles, was vom Menschen ausgegangen.
Ob man sein äußres Dasein auch vergißt,
Der Geist der Menschheit hat's in sich empfangen.

Was, aus des Unbewußtseins Schattenreich
Gerettet, durch Gestaltung ward gebunden —
Erkennt's der Geist, befreit er's allsogleich.
Es ist erfüllt und darum ist's verschwunden.

Die dunkle Puppe barst und geisterhellt
Fliegt jetzt ein Schmetterling zum Himmel heiter.
Die Sphinx hat sich im Abgrund selbst zerschellt;
Ihr Räthsel ist gelöst — was will sie weiter? —

Nur der erfüllt Weissagung und Gesetz,
Der d'rin den Geist erweckt von den Todten.
Nicht, wer sich d'rin verfängt, wie in 'nem Netz,
Und aufzulösen scheut den kleinsten Knoten.

Und so hat Christus das Gesetz erfüllt.
Wegräumend nicht hat er's zerstören wollen.
Zerbarst die Schale, so die Frucht umhüllt,
So war's nur, weil die Frucht sie überschwollen.

Meiſtern und Mäkeln bringt nicht Gewinn,
Noch klamuck Stutzen, wie mit Gartenſcheeren.
Aus jeder Form herauserkennt den Sinn!
Dann wird die Form auch ſelbſt ſich neu gebären.

Ihr zwingt den jungen Frühling nicht herbei,
Wenn ihr vom Baume reißt die dürren Blätter,
Und wähnt, die friſchen werden ſproſſen frei
Trotz Froſt und Näſſe, Trübe, Wind und Wetter.

Doch wenn des Frühlingsgeiſtes Licht und Hauch
Den Baum erfüllt mit neuen Lebenskräften,
Dann fallen wohl die alten Blätter auch,
Vom jungen Wuchs geſtoßen von den Schäften.

Iſt das Zerſtörung, wenn das alte Laub
Tief unten modert, friſchem Wald zur Düngung?
Nein! Was am Stamm hing, ausgedörrt und taub,
Schwankt nun und ſchrillt in winſter Lichtverjüngung.

Ein ſchwaches Lenzerinnern, kaum bewußt,
Sah'ſt du im alten Laub vergilbend kranken.
Im jungen jetzt webt wache Lenzesluſt,
Geboren nun im Lichte, dem Gedanken. —

Dem Frühling aber fiel es niemals ein,
Er ſei geſandt, das Alte wegzuraffen. —
Wer auflöſt, hilft im Himmelreiche klein;
Groß wirſt du durch's Erfüllen nur und Schaffen.

Doch wirst du nie ein ächter Schöpfer ſein,
So du dich vornehm losſagſt nur vom Alten.
Das Neue kann aus Altem nur gedeih'n
Durch deines Geiſt's Erſchau'n und Fortentfalten.

Propheten und Geſetz ſind ewig wahr,
Der kleinſte Titel muß ein Ew'ges hegen,
Und aller Fortſchritt macht nur offenbar,
Was vom Beginn verborgen drin gelegen.

Ihr werdet euch dem Himmelreich nicht nahen,
So ihr nicht habt bessre Gerechtigkeit,
Als ihr sie findet bei den Pharisäern
Und Schriftgelehrten hier zu dieser Zeit.

Wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig.

„Ihr wißt, den Alten ist gesagt: Du sollt
Nicht tödten! sonst sei das Gericht dein Lohn.
Ich aber sag' euch: wer dem Bruder grollt
Und zürnt, ist des Gerichtes schuldig schon."

„Wer aber: Racha! zu dem Bruder sagt,
Ist werth, daß ihn der Rath zum Tod verdammt,
Und wer ihn gar: du Narr! zu schelten wagt,
Ist werth, daß ihn der Hölle Glut umflammt." —

Ach! über's erste Wort noch nicht hinaus
Sind wir; wie klingt uns gar das zweite fremd!
Noch ist von Zweikampf, Mord und Kriegsgraus
Die grüne Erde blutig überschwemmt.

Noch wird (so noch ist unser Geist getrübt,
Gefesselt hart in rost'ger Formeln Bann)
Durch's Recht das größte Unrecht ausgeübt,
Das hier ein Mensch am Menschen üben kann.

Doch weichlich jammern nicht, nein! hoffen dreist
Will ich, daß einst des Friedens Reich beginnt.
So lang ist Halbthier noch der Mensch, nicht Geist,
Als Bruderblut von seinen Händen rinnt.

O! wekte doch in euch der Liebe Sinn
Das zweite, tiefe Wort, das Chriſtus ſprach.
Stellt's mind'ſtens euch als große Selten hin,
Begreift es nur! das Neben kommt weit nach. —

Den, der dem Bruder zürnt, trifft das Gericht. —
Wie? ein ſo großes Unrecht iſt der Zorn?
Er tödtet, lähmet und beraubt ja nicht,
Kann er die Haut nur ritzen wie ein Dorn? —

Doch nein! Ihr ſeid nicht mehr ſo roh und ſtumpf,
Ihr fragt nicht alſo; denn ihr fühlt und wißt:
Der Menſch iſt mehr, als Glieder, Kopf und Rumpf,
Als Augen ſichtbar, Händen taſtbar iſt.

Mehr, als ein zuckend Leben, eingemacht
Vom Leib, in Nerven pulſend und in Blut,
Mehr, als was ſichtbar um ihn, an ihm hängt,
Als Hütte, Heerde, Kleid und Hab' und Gut.

Chriſtus hat euch, in ſich, euch ſelbſt geſchenkt,
Hat des Gemüthes Tiefen euch erhellt.
Das iſt der Menſch, was drinnen fühlt und denkt
Und webt, eine ew'ge Geiſterwelt.

In Chriſto ſeid ihr werden eins mit Gott.
So ehrt im Bruder denn den ew'gen Geiſt!
Denn Gott unehrt ihr, ſo mit Haß und Spott
Und Zorn ihr eures Bruders Herz zerreißt.

Nicht tröstet euch: „Ist doch ein Wort kein Pfeil!“ —
Ein Wort dringt in der Seele tiefsten Ort
Und trifft das ew'ge, unsichtbare Theil
Des Bruders — und ihr übtet Geistesmord.

Die Wirklichkeit hat Christus tief hinein
In der Gedanken stilles Reich versetzt.
Trefft ihr den Leib, so trefft ihr nur den Schein;
Im Geist habt ihr die Wesenheit verletzt.

Kein Wortspiel sag' ich euch, gelehrt und spitz.
Wißt ihr nicht selbst, wie's euch das Mark durchfährt,
Wenn rohes Zorneswort, boshafter Witz
In euch die Ehre kränkt, den Menschenwerth?

O! werft des Zornes Geister in die Gruft
Und wälzet drüber des Vergessens Stein!
Daß nie vom Bruder eine ew'ge Kluft
Euch trennt, mit dem ihr eins in Gott sollt sein.

Rasch ist ein unheilvolles Wort gesagt,
Rasch ist der Seelen zartes Band zerhau'n —
Und nimmer könnt ihr, frei und unverzagt,
Fortan dem Bruder Aug' in Auge schau'n.

Nur in der Liebe seid ihr klar und wahr,
Seid Geister. Lüg' und Ungeist ist der Zorn.
Auf! Gottes Bild werd' in euch offenbar!
Er ist der Liebe, wie der Wahrheit Born.

Verſöhne dich mit dem Bruder, und dann opfre deine Gabe.

„Darum, ſo du willſt opfern eine Gabe
Auf dem Altar, und kommt dir's in den Sinn,
Daß etwas wider dich dein Bruder habe,
Dann laß die Gabe liegen und geh' hin!"

„Und wenn du mit dem Bruder dich verſöhnet,
Dann komm' und bringe deine Gabe dar!" —
Ein Mann. — Nichts thut er, was die Welt verpönet,
Alles, was Sitt' und Anſtand heiſcht, auf's Haar.

Nie fiel's ihm ein, zu ſtehlen, zu betrügen;
Er treibt mit Eifer täglich ſein Geſchäft.
Der Erſte ſtets, ſüß lächelnd vor Vergnügen,
Grüßt er, ſo ihr ihn auf der Straße trifft.

Nie iſt ſein Stuhl im Gotteshauſe ledig.
Er hält den Hut ſich betend vor den Bart,
Oder ſchlägt ſich die Bruſt: „Gott ſei mir gnädig!"
Nach Reger- oder Katholikenart.

Nie bei der Predigt gab er nach dem Gähnen,
Hat nie ſein Weib geſchlagen, nie geſchimpft;
Keinem, beſonders nie da droben denen,
Hat er den guten Namen verunglimpft.

Niemals berauscht er sich an goldnem Nasse,
Raucht nirgends Taback, wo's verboten ist,
Zahlt regelmäßig in die Armenkasse —
Kurzum, er ist ein Ehrenmann und Christ.

Ist er's? Ja, wo er immer steht und wandelt,
Lächelt und spricht er ruhig, liebevoll,
Er hat noch keinen Bruder je mißhandelt —
Doch drinnen tief im Herzen sitzt der Groll.

Wie süß die Schale sei, der Kern ist Galle.
Sein Haß ist still und tief, versteckt, verstockt.
Er seufzt wohl gar bei seines Bruders Falle,
Derweil das Herz im Busen ihm frohlockt.

Du Heuchler! Ob den Mörder, der vergraben
Liegt unter Blumen, nie auch schaut die Welt:
Wähnst du, daß man auch Gott durch todte Gaben
Um die lebendige, die Liebe, prellt?

Verloren ist vor Gott dir jede Stunde,
Eh' du mit deinem Bruder dich versöhnt;
Und so du das nicht kannst von Herzensgrunde,
Hat all dein Opferdienst Gott nur gehöhnt.

Unrein bist du, Erz im Gestein, dem rohen,
Dein Klang ist Mißlaut in des Höchsten Ohr,
Bis du aus heil'gen Liebefeuers Lohen,
Von Hasseesschlacken lauter, geh'st hervor.

Nur auf der Liebe lichten, freien Schwingen
Steigst du empor in's Himmelreich des Glück's.
So lang mußt du, in Qualen, mit ihm ringen,
Als dich der Haß herabzieht hinterrücks.

Du wirst mit eignen Fesseln dich umspinnen,
So lang du frei und schrankenlos nicht liebst.
Du wirst dich nie unendlich selbst gewinnen,
So du nicht erst unendlich hin dich gibst. —

Drum sei, derweil du hier noch mit ihm wallest,
Willfährig deinem Gegner, daß du nicht
Dereinst dem Richter in die Hände fallest,
Und dann dem Knecht, der dich in Banden flicht.

Liegst du gefangen erst im dunklen Keller —
Ich sage dir, von dannen kommst du nie,
Bis du bezahlt hast auch den letzten Heller
Der Liebe, so dein Bruder, Gott dir lieh.

Gedanken: Sünde und Reinigung.

„Du ſollſt nicht ehebrechen! ward geſagt
Den Alten ſchon. Ich aber ſag' euch jetzt,
Daß, wer ein Weib nur anzublicken wagt,
Ihrer begehrend, das Gebot verletzt."

„Er brach mit ihr die Ehe im Herzen ſchon."
Die Alten ſah'n nur im Geſetz die Pflicht,
Für äußres Thun nur kennend Straf' und Lohn,
Da ſie ſich ſelbſt noch nicht verinnerlicht.

Was ihnen draußen in der Tafeln Stein
Gegraben und begraben, das Gebot,
Das legte Chriſtus in's Gemüth hinein,
Den Geiſt erweckend vom Buchſtabentod.

So lebt ihr wahrhaft nur in inn'rer Welt.
Die äußre ward zum Bau nur das Gerüſt.
Und auch im Bruder ward vor euch geſtellt
Ein Unſichtbarer, den ihr ehren müßt.

Und was ihr thut und hinſtellt äußerlich,
Ob's im Geſetze gut, ob böſe heißt,
Hat weder Werth, noch Unwerth mehr für ſich:
Nur, ſo von innen es durchſcheint der Geiſt.

So könnt ihr thun, was jedermann gefällt,
Von jeglichem Vergeh'n euch halten rein,
Und doch, in der Gedanken stiller Welt,
Der allerfrechsten Sünde schuldig sein.

Ihr könnt des Bruders heil'ge Ehre tief
Befudeln mit verheimlichter Begier.
Kein angelernt Gebahren frommt hinfort,
Kein Zuschnitt äußerlicher Tugendzier.

Gott, der durch Christum lebt in eurer Brust,
Er muß durchheiligen euch ganz und gar,
Bis euer Geist, sich durch und durch bewußt,
Aus ihm, dem ew'gen Geist, sich neu gebar.

Dann nur seid eurer selbst ihr stets gewiß,
Und euer Denken ist aus einem Guß,
Gleich einem Glockenspiele sonder Riß,
Gleich einem Blüthenbaum, gesund im Schuß.

Was auch in dir der Einheit widerstrebt,
Das rotte muthig aus! es ist dir fremd.
Scheint's in dein Wesen innigst auch verwebt —
Dir fremd ist, was die Gottvereinung hemmt.

Wie du dich findest, liebst du dich zumeist,
Und glaubst dein Selbst, dein eigenes, zu sein.
Doch wahres Selbst ist einzig nur der Geist,
Und die Natur ist nur sein Widerschein.

Was, undurchsichtig, seinem Lichte trotzt,
Und auf sich selber pocht, die finstre Gier,
Ist todt, ob auch von Lebensschein sie strotzt.
Was aber todt ist, scheid' es aus von dir!

„Giebt dir dein rechtes Auge Aergerniß,
So reiß es aus und wirf es weg mit Muth!
Ein Glied verderbe; besser ist's gewiß,
Als daß den ganzen Leib verzehrt die Glut."

„Und so dich ärgert deine rechte Hand,
Haue sie ab und wirf sie von dir auch!"
Nichts ist verloren, so der Geist sich fand,
Ungöttliches allein verfällt sein Hauch.

So reiße jeden faulen Schößling aus,
Der, saugend, nur des Baumes Wuchs entstellt,
Bis, Worte Gottes in des Laub's Gebraus,
Du ganz dastehst, von Gottes Geist durchhellt.

Die Ehe.

„Wer von dem Weib ſich ſcheidet, (ſteht geſchrieben)
Mit einem Scheidbrief ſend' er ſie hin! —
Ich aber ſag' euch: Wer ſein Weib vertrieben,
Macht, daß ſie nicht war, zur Ehebrecherin."

„Wer aber ein, die geſchieden, freit,
Der bricht mit ihr die Eh'." — So ſtreng, als wahr
Sprachſt du's, o Herr! Doch wieland jetzt verſchreiet
Dein Wort als Thorheit ſüchtler Spötter Schaar.

„Was iſt die Eh'? Erfindung nur der Pfaffen,
Des Herzens ſüße Regung, göttlich frei,
In nüchterne Gewohnheit umzuſchaffen,
Den Feuerwein in fades Kinderbier."

„Das Herz kann ſich verſchenken jede Stunde
Und immer wieder ganz ſein eigen ſein.
Wo nur zwei Seelen tauſchen ſüße Munde,
Den Tag ſoll innigſtes Genießen weih'n." —

So kennt' ich lange ſchöne Phraſen flechten,
Doch kalt mir. — Iſt das geſunde Kraft,
Die kühn, daß ſie verhilft zu neuen Rechten
Der Menſchheit, alte Schranken niederrafft?

Das iſt blödſinnig ſchwächliche Gemeinheit.
Verlüdert iſt der Geiſt, der's nicht begreift,
Daß nur des Lebens und des Strebens Einheit
Die Thierhaut ab vom ächten Menſchen ſtreift.

Ja wohl! bequemer iſt's, ſich geh'n zu laſſen
Zerſtäubend matt im Reiz des Vielerlei,
Als, heldenſtark, zuſammen ſich zu faſſen
Und ſich zu wiſſen nur im Rechten frei. —

Das Thier begeht ſich, wenn es in der Brunſt iſt,
Dann flicht es pflichtenlos, ſo frei, wie dumm.
Menſchen! wenn das des Herzens freie Kunſt iſt —
Wiehert und blökt! die Sprache werde ſtumm!

Meint ihr, der Erde Schüſſeln nur zu würzen
Hat ſeinen Geiſt der Herr euch eingehaucht?
Die buhleriſche Luſt nicht zu verkürzen,
Nur, daß ſie ſei in Himmelsduft getaucht? —

Ihr ſollt Geiſt ſein, nicht aber Geiſt nur haben.
Wer Geiſt iſt, der iſt ewig, eins und ganz.
Du kannſt nicht rings verſchleudern Blumengaben
Und doch behalten deinen vollen Kranz.

Und willſt du, hohen Muthes, hin dich geben
Der Liebe ſüßem, innigſten Verein:
Du mußt es ungetheilt, für's ganze Leben,
Dann bleibt im Geiſt, in Gott dein Lieben rein.

Die Liebe nur, die, ganz dein Sein vernichtend,
Es neu erweckt, iſt ſtärker, als der Tod,
Iſt Flamme Gottes, die, von Unkraut lichtend,
Von Erdenſchlacken läuternd, dich durchloht.

Wenn Geiſt und Geiſt zuſammen ſich geſchloſſen
Zu unzertrennbar'm Stamme, keuſch und ſtark,
Wie grünen, lichtgeküßt, die jungen Sproſſen,
Des Geiſtes Glutenweihe tief im Mark! —

Ihr Frau'n! ſie haben euch geiſtreiche Huren
Als hohe Muſterbilder vorgerückt.
Schauſtücke ſind's, drauf ſeine ſchmutz'gen Spuren
So mancher Finger taſtend abgedruckt.

Laßt euch den Schimmer und den Witz nicht blenden!
Bewahrt euch unbefudelt Seel' und Leib! —
Die du der Unſchuld Füllen haſt zu ſpenden
Dem Manne: ſei gegrüßt, ein deutſches Weib!

Der Eid.

„Thu keinen falschen Eid! (der Spruch erging
Den Alten) Halte Gott dein Angeloben! —
Ich aber sag' euch: Ihr sollt allerding'
Nicht schwören! Weder bei dem Himmel droben,"

„Der Gottes Stuhl; auch bei der Erde nicht,
Die sich, als Schemel, seinem Fuß muß neigen;
Noch bei Jerusalem, der Städte Licht,
Denn sie ist einem großen König eigen."

„Auch nicht bei deinem Haupt, denn nicht ist dein
Die Macht, zu ändern eines Haares Schimmer.
Drum eure Rede sei: Ja, ja! — nein, nein! —
Was drüber ist, das ist vom Uebel immer." —

Scheint's doch, als ob ihr noch dies Wort nicht kennt:
Ich hör' euch Eide leisten ohne Rasten,
Nicht etwa hingerissen vom Moment,
Nein, eingeorgelt, wie ein Leierkasten.

Welch dreiste Stirn dem Evangelium,
Daß euer Deuteln lächelnd es erwürge! —
Lavirt nur! ihr lavirt euch nicht herum
Um dieses Spruch's granitnes Vorgebürge.

Wo Chriſtus feſt und klar gebot: Du ſollt!
Sprach er mit Klauſeln nicht und Vorbehalten;
Und zeigt ſich heut noch ächt des Spruches Gold,
So ſündigt ihr, ſo frech damit zu ſchalten.

Wohlan! den Prüfſtein her! — Was iſt ein Eid?
Ich ſag': ein Wortgeſpenſt zum Kinderſchrecken.
Des freien Mannes Würde wird entweiht,
Wagt ihr's, die Frage vor ihm aufzuſtecken.

Kommt nur mit euren ſchönen Phraſen her!
„Es legt der Menſch dem Menſchen in die Hände
Sein Heiligſtes, als des Vertrau'ns Gewähr,
Daß er, mit ihm zugleich, ſich ſelbſt verpfände." —

Ihr ſpottet wohl! Seht nicht bei: Ja! und Nein!
Auch ohne breiter Floskeln Prunkverbrämung,
Der ſittlich freie Menſch ſich ſelber ein?
Braucht er den Eid, den Zaum, zur Selbſtbezähmung?

Noch mehr! Lebendig ſoll, frei und bewußt
Des Menſchen Wille ſein, der gottgeweihte.
Schwört er — ſtellt er heraus ihn aus der Bruſt.
Der Schwur da drüben, er auf dieſer Seite.

Thut er, weil alſo er's geſchworen, recht,
Weil ihm ſein eigen Wort von draußen dräute —
Dann macht er zur Maſchine ſich, zum Knecht.
Das freie Will wird todtem Muß zur Beute.

Der Christ trägt in sich, seiner selbst gewiß,
Auch formellos die Summe heil'ger Pflichten,
Er braucht nicht eines Schlagbaums Hinderniß,
Um seinen Zoll der Menschheit zu entrichten.

Wie schnöde gar, entweiht ihr zur Tortur
Den Eid, daß sie die Wahrheit euch nicht hehlen.
Eh' einem Dieb ihr kamet auf die Spur,
Habt ihr verführt zum Meineid viele Seelen.

Nicht heuchelt mir: „Ja, wären wir so weit!
Jetzt ist der Eid noch nöthig für die Massen." —
Das ist die Lügenausflucht jederzeit,
Wenn ihr ein Unrecht nicht wollt fallen lassen.

So wollt ihr, was verstumpft, verderbt, entweiht,
So lange noch, vorläufig, lassen walten,
Bis daß (begreift den Unsinn!) mit der Zeit
Im Volk ein rein'rer Sinn sich wird entfalten.

Ihr wollt nur nicht, sonst wagtet ihr es schon.
Nicht setzt, wo Ja und Nein den Schwur verbannten,
Sofort sich Trug und Unrecht auf den Thron.
Die Quäker seht, des wahren Wort's Pedanten!

Soll ich euch nennen eures Räthsels Wort?
Um Menschenwürde nicht ist's euch zu thuen;
Ihr wollt nur, daß des freien Willens Hort
Versiegelt rosten soll in euren Truhen.

Ihr führt die Menſchen nicht am Bändelband,
Daß ſie nicht ſtraucheln auf dem Pfad des Rechten;
Ihr wollt ſie machen nur in eurer Hand
Zu feigen, blindlings hingegebnen Knechten.

Daß ihr ſie bringet unter euren Hut,
Drahtpuppen gleich ſie nach Belieben lenket,
Dazu iſt euch jedweder Popanz gut,
Jedweder Hokuspokus, der verlockt.

Sofort legt ihr, als Maulkorb, an den Schwur
Dem Mann, wenn er zu freiem Wirken reifet,
Auf daß der Bär nach eurer Pfeife nur
Tanze fortan, wie falſch ihr immer pfeifet.

So ihr nur fordertet, was recht und rein —
Nicht alſo brauchtet ihr euch zu verhausen.
Doch hütet euch! Pfeift ihr auch noch ſo fein —
Schon murrt der Bär; er wird nicht ewig tanzen.

Erdulden und Hingeben.

„Gesagt ward: Aug' um Auge, Zahn um Zahn.
Ihr habt's gehört. Ich aber sag' euch jetzt:
Ihr sollt das Unrecht willig euch empfah'n!
Und so dir jemand einen Streich versetzt"

„Auf deinen rechten Backen, reich' ihm hin
Den linken auch. Und rechtet wer mit dir
Um deinen Rock, laß ihm, mit leichtem Sinn,
Den Mantel auch, zu füllen seine Gier."

„Und nöthigt jemand eine Meile dich,
Go gehe mit ihm zwei. Gieb dem, der flieht!
Und wende dich von dem nicht ärgerlich,
Der, als ein Borger, schüchtern vor dir flieht!" —

Ernstlich gemeint ist dieses Wort, ihr Herrn!
Ob's euch auch klingt so fremd und sonderbar,
Daß ihr es kaum im Mund mögt führen gern,
Viel minder thätlich es befolgen gar.

Noch ist des Lebens Unverletzlichkeit,
Noch die Vertretung irdischen Eigenthum's
Das Wichtigste für euch zu jeder Zeit,
Grundstein all eures Kampf's und Erdenruhm's.

Ein Feigling iſt noch jetzt im Aug' der Welt,
Wer einen Backenſtreich nicht rächt mit Blut,
Und als ein Dummkopf wird zur Schau geſtellt,
Wer ſich läßt bringen um Witz und Gut.

So knechtet euch der Menſchen Hoh und Spott,
Macht heut euch ihrlos, morgen ehrenreich.
Doch dem, der Ehre ſucht allein vor Gott,
Iſt nur die Sünde Schmach, kein Backenſtreich.

Die Ehre thront im Geiſt und im Gemüth,
Iſt unantaſtbar, wenn nicht ſelbſt verſcherzt.
Ob auch von Schmerz und Scham die Wange glüht,
Zuſchlagend nicht, ertragend ſei bewährt!

Ward Jeſus nicht verhöhnt, mißhandelt ſchlimm,
Bejpie'n, durch Fauſt- und Stock-Schlag verſehrt?
Er litt es ohne Widerſtand und Grimm.
Wer wagt's, ihn feig zu nennen und entehrt?

Ein andres Ehrgefühl trug er in ſich,
Als das ſich an des Leibes Hülle klebt.
Das, treu und frei und unverbrüchlich
Gedacht, gelehrt zu haben und geübt.

Das überragt die kleine Schmach ſo weit,
Daß uns kein hoher Fabel kommt in Sinn.
Wie kommt's, daß ihr das Kleinſte nicht verzeiht?
Weil ihr das Große meiſt den Zähnen hin.

Mit manchem abenteuerlichen Kniff
Wird Kleinlichſtes voll Eiferſucht bewacht,
Doch der Geſinnung ganzer Inbegriff,
Aus Furcht, um Lohn, zum Opfer dargebracht.

Ob du auch der Piſtole Mund nicht ſcheu'ſt,
Ein ehrlos feiger Bube biſt du doch,
Wenn du dich viehiſch am Genuß nur freu'ſt,
Und deinen freien Geiſt bezwingſt unter's Joch.

Hätteſt du deine höchſte Ehr' in Gott,
Und in des Geiſtes Reich dein höchſtes Gut —
Der Advokaten lauerndes Komplott
Brauchteſt du nicht und nicht des Gegners Blut. —

Dem gilt es gleich, ob man ihn: Narren heißt,
Der, wenn er Alles gab und nehmen ließ,
Sein ewiges Beſitzthum hat im Geiſt,
Im Himmelreich, das ihm ſein Gott verhieß.

Wer es gewohnt, was ewig in ihm iſt,
Der Menſchheit hinzuſpenden frank und frei —
Was Wunder, wenn er ſchier es ganz vergißt,
Wie um Vergängliches man ſorgſam ſei? —

O! wär't ihr Alle doch in Gott ſo reich,
Daß ihr begrifft: nichts frommt der Erde Tand,
Als euren Brüdern, euch an Geiſte gleich,
Ihn auszuſpenden mit bereiter Hand.

Nur Eins zwäng' ab euch nicht Gewalt, noch Liſt:
Eurer Geſinnung innerſtſten Kern.
O! bingt ihr nur an dem, was heilig iſt,
Dann ging' auf Erden an der Tag des Herrn.

Segnet, die euch fluchen.

„Es hieß: Den liebe, der dir Liebe giebet,
Und haſſe die, ſo dir zu ſchaden ſuchen!
Ich aber ſag' euch: Eure Feinde liebet,
Thut wohl den Haſſern, ſegnet, die euch fluchen!"

„Für die, ſo euch verfolgen, kränken — flehet!
Auf daß ihr Kinder ſeid des Vaters, ächte,
Des Sonne über Gut' und Böſ' aufgehet,
Des Regen labt Gerecht' und Ungerechte."

„So ihr nur liebtet, die euch Liebe reichen,
Nur zu den Brüdern freundlich euch benommen,
Was thatet ihr? Die Zöllner thun desgleichen.
Drum, wie der Vater dorten, ſeid vollkommen!" —

Das Thier, wenn du's gereizt mit Hohn und Schlägen,
Knurrt, ſpringt empor und fällt dich an mit Biſſen.
Du fühlſt im Blut ſich dir daſſelbe regen,
Doch weh dir! wenn der Trieb dich hingeriſſen.

Das iſt des Menſchen hohe Götterwürde,
Daß ihn der Nerven Zuckung nicht darf lenken,
Daß ſeine That abwirft der Schlacken Bürde
Und, reines Gold, auftaucht aus freiem Denken.

Doch hütet euch! Ein zahmes Unterlaſſen,
Ein Zuſchnitt nach der Regel Wort genügt nicht.
Es muß lebendig in euch Wurzel faſſen
In des Bewußtſeins Boden, der nur trügt nicht.

So lang es iſt, mögt ihr mit hundert Garnen
Das wilde Thier in euch zu feſſeln trachten.
Es bricht hindurch einſt, plötzlich, ohne Warnen,
Ihr knirſcht, ihr flucht — und müßt euch ſelbſt verachten. —

Ihr ſollt aus zitternd halbbewußtem Leben
(Das einzig iſt euch Ruhm und Pflicht hienieden)
Selbſtſchaffend, freie Geiſter, euch erheben
Zu des Gedankens ew'gem Gottesfrieden.

Gott iſt lebendige Vernunft und Freiheit.
Er kann, bewußt und mit ſich ſelbſt im Klaren,
Hoch über jeden Seelenkampfes Zweiheit,
Nur werden, ſchaffen und ſich offenbaren.

Er läßt die Sonn' aufgah'n und ſpendet Regen
Gerechten, Ungerechten, Guten, Böſen.
Nicht Mitleid ſiegt ob ſeines Zornes Regen —
Nein! jeder Zwieſpalt muß im Geiſt ſich löſen.

Der Geiſt kennt kein Vernichten und Verneinen,
Der Mißklang ſtirbt dahin in ſeiner Stille.
Gott zählt alle Geiſter zu den Seinen,
Ob auch in ihnen ſchläft ſein heil'ger Wille.

Sie werden all' im Strahl der Lieb' erwachen,
(Wer widerſteht dem goldnen Flammenſchafte?)
Sie werden all', lichtreine Blüthen, lachen
Am Gottesbaum, durchpulſt von einem Safte.

Drum, wie der Vater dorten, ſeid vollkommen!
In Liebesflammen läutert euch zur Klarheit,
Bis jeder wüſte Erdentraum verſchwommen,
Hinweggeſcheucht vom Gottestag der Wahrheit.

Wenn ihr dann trinkt des Morgens friſchen Odem,
Wie könntet zürnen ihr den Brüdern allen,
Die noch, umhüllt von ſchweren Schlafes Brodem,
In wirren Träumen wilde Worte lallen?

Und wenn ſie knirſchend, fluchend, um ſich ſchlagen,
Ihr könnet, ſonder Groll, nur ſchmerzlich lächeln,
Denn bald (ihr wißt es) muß es Allen tagen,
Und ew'ger Liebeshauch wird ſie durchfächeln.

„Herr! wecke bald ſie (werdet ihr dann flehen)
Und laß den Spuk aus ihren Herzen ſchwinden!
Daß ſie, aufathmend frei, ſich ſelbſt verſtehen,
Und, neubelebt, in dir ſich wiederfinden!"

Vom rechten Almoſen.

„Habt aber Acht und gebet nicht Almoſen,
Auf daß es nur die Leute ſollen ſeh'n!
Laßt vor euch her nicht mit Poſaunen toſen,
Daß Alle rings, verwundert, um ſich dreh'n!"

„Die Heuchler machen's ſo in Schul' und Gaſſen,
Die nur, daß man ſie preiſe, thun, was gut.
Du aber, gibſt du, ſollſt nicht wiſſen laſſen
Die linke Hand, was deine rechte thut!"

„Sie haben ihren Lohn dahin, in Worten.
Laß du verborgen deine Gabe ſein!
Dein Vater, der Verborg'nes allerorten
Erſchaut, wird öffentlich dir Lohn verleih'n." —

Auch jetzt noch fehlt's uns nicht am Ausposaunen.
Oft iſt der Dürftige, wird er beſchenkt,
Ein Werkzeug nur hochmüth'ger Prahlerlaunen,
Vor aller Welt erniedrigt und gekränkt.

Doch ſchlimmer iſt die feine Heuchlerſorte,
Die, im Vertrau'n nur, was ſie that, erzählt,
Von „Barmherzigkeit" macht viele ſchöne Worte,
Und, heimlich grauſam, den Verdunkten quält.

Mit ernsthaft feierlichen Schützermienen,
Mit halb verbissenem Verdruß wohl gar,
Reicht man dem Lump, der demuthvoll erschienen,
In abgemess'nem Act die Gabe dar.

Um vor sich selbst als Redner auch zu glänzen,
Beschenkt man obendrein den armen Wicht,
Ermahnend, mit moralischen Sentenzen.
Er nimmt sie hin mit traurigem Gesicht.

Ich möchte so vor keinem Menschen stehen:
Ihn sich bedanken lassen feierlich,
Und, vornehm nickend, dann ihn heißen gehen —
In jenes Armen Seele schämt' ich mich.

Der Meister, den ihr schmäh't, weil er im Leben
Ein Handwerk aus der Jugend nie gemacht,
Er sagt im Faust: „Legt Anmuth in das Geben!" —
Ein ächter Christ, der solch ein Wort gedacht!

Doch freilich, Anmuth in das Geben legen
Kann nur ein tiefanmuthiges Gemüth,
Drin, Blüthenregen rings und Früchtesegen
Verstreuend frei, der Baum der Liebe blüht.

Dem ist ein freudig Seelenfest das Geben,
Das er den Bruder mitzufeiern ficht,
Ein süß Geheimniß, das es nur mit Beben,
Es zu entheiligen, sich selbst gesteht.

Wer so thut, läßt die linke Hand nicht wissen,
Auf wem er läßt die rechte segnend ruh'n.
Nicht der, der sich des Wohlthuns nur befliss'n,
Um vor sich selbst im Stillen groß zu thun.

Das dümmste Heucheln ist es, weil das feinste,
Wenn man sich selbst und Gott will hinterg'n,
Und sich berechnet, was man gab, das Kleinste,
Und denkt: bei Gott wird's angekreidet stehn.

Und im Bewußtsein schleppt man's, wohlbedächtig,
Während und nachrend mit sich, Zahl an Zahl,
Und lächelt: deine Rechnung sieht ja prächtig!
Du könntest karg und hart sein auf einmal. —

Dann läßt man sich auch nicht die Freude nehmen,
(Damit sich doch das Schuldbuch nicht vermehrt)
Den armen Schützling liebreich zu beschämen,
Indem man ihm Genoss'nes neu aufrückt.

Her an den Fingern zählen's rohe Seelen,
Doch wer des Zartgefühles Werth erkennt,
Weiß unter Blumen halb es zu verhehlen,
Nur hie und da bis schärfend den Accent.

Pfui! schämt euch! Wer den Bruder so erniedert
Vor sich, der hat, in ihm, sich selbst entehrt.
Wenn's ihn zuletzt vor eurer Wohlthat widert,
So habt ihr ihm den Undank selbst gelehrt.

Ihr habet euren Lohn dahingenommen
In eurer eig'nen Aufgeblasenheit.
Den reinen, ew'gen Lohn wird der bekommen,
Des Gaben reine, ew'ge Liebe weiht.

Wenn du aber beteſt, ſo geh' in dein Kämmerlein.

„Und beteſt du, thu's nicht den Heuchlern nach!
In Schulen, an den Ecken, auf den Gaſſen
Steh'n ſie beim Beten gern, ſich ſelbſt zur Schmach,
Daß ſie ſich vor den Leuten ſehen laſſen."

„Sie haben ihren Lohn dahin. Doch du
Geh' in dein Kämmerlein, ſo du willſt beten!
Um im Verborg'nen dort, die Thüren zu,
Vor deinen Gott und Vater hinzutreten."

„Und er, dem das Verborg'ne offenbar,
Der Vater wird dir's öffentlich vergelten." —
Nicht deut' ich euch, was jedem Kinde klar.
Auch ward des Heuchelns plumpe Roheit ſelten.

Gebrandmarkt vom geſunden Sinn der Zeit,
Trägt ſie das Maal des widrig Lächerlichen.
Doch ſeid ihr von dem Gifte nicht befreit,
Die feine're Art nur hat ſich eingeſchlichen.

Man macht's, weil keinen Glauben mehr gewinnt
Das Aushängſchild verfertigter Geberden,
Gleich dem Schauſpieler, der damit beginnt,
Zu täuſchen Andre, ſelbſt getäuſcht zu werden.

Man lügt ſich in der Rührung Rauſch hinein,
Um ſich, die Welt, Gott — ehrlich zu betrügen;
Ja! man vergißt, daß Alles Trug und Schein,
Und glaubt am Ende ſelbſt den eignen Lügen.

Wohl euch, ihr Reinen, die ihr mich nicht faßt!
Doch traut nicht denen, die auf Kanzeln weinen,
Noch denen, die, oft wo's am ſchlecht'ſten paßt,
Ein Wort der Salbung dem Geſpräch vereinen.

In eure Bruſt greift Alle! daß ihr fühlt,
Ob nicht mein Wort den faulen Fleck getroffen.
Der iſt in Lügenkoth ganz eingewühlt,
Der vor ſich ſelbſt nicht ehrlich iſt und offen.

Weh ihm! verlor er beides, Muth und Macht,
Hinabzuſteigen zu des Herzens Kerne,
Zum Born des Lebens, drin, in heil'ger Nacht,
Sich ſpiegeln treu der Wahrheit ew'ge Sterne.

Dort iſt das Heiligthum, das Kämmerlein,
Wo du dich betend deinem Gott ſollſt einen.
Laß die Kleinodien aus dieſem Schrein
Nicht in des Lebensmarktes Lichte ſcheinen! —

Sonſt machte ſich der Menſch, nur halbbewußt,
Sein Innres klar in äußrem Thun und Zeichen.
Jetzt machte Chriſtus heimiſch deine Bruſt
Dir ſelbſt. In dich mußt du der Welt entweichen.

Den Tempel laß von Holz und Steinen dort!
In des Gemüthes Tempel ſollſt du wallen,
Drin Orgelklänge brauſen fort und fort,
Drin Gottes Lebensworte nie verhallen.

Doch nicht in prahl'riſcher Prozeſſion
Darfſt du die heil'gen Bilder ſchauen laſſen,
Marktſchreien nicht im Litaneienton
An allen Ecken und auf allen Gaſſen.

Dem Vater ſei geheiligt und geweiht
All dein Gefühl, drum halt' es hinter Gittern!
Denn Tempelraub iſt's und Schamloſigkeit,
Machſt du's zu deiner Narrenjacke Flittern.

Gleich einer Jungfrau, keuſch und ſtill entkeimt,
Iſt das Gefühl geſunder, ſchlichter Chriſten.
Gleich einer Hure, frech und abgeſeimt,
Das der Empfindler und der Pietiſten.

Das Gebet des Herrn.

„Auch sollt ihr nicht viel, wie die Heiden, plappern.
Sie meinen, daß die Götter sie erhören,
Wenn sie mit vielen leeren Worten klappern.
Der Geist läßt sich durch Worte nicht bethören."

„Er weiß zuvor, was frommt, euch zu gewähren.
Drum betet: Unser Vater in dem Himmel,
In des Gedankens ungetrübten Sphären,
Vom Scheine fern und von des Staub's Gewimmel!"

„Geheiligt sei dein Name! Keiner wage
Sinnlos zu nennen ihn und zungenfertig,
Auf daß, wo immer eine Lipp' ihn sage,
Du auch im Geist sei'st wahrhaft gegenwärtig!"

„Und dein Reich komme! Nicht ein leeres Drüben
Bleib' es, mit unsrer Welt in ew'ger Zweiheit!
Nein! wirklich komm' es zu uns her, im Leben
Göttlicher Liebe und im Sieg der Freiheit!"

„Und deinen Willen laß geschehn auf Erden,
So wie im Himmel! Wie du uns ersonnen
Bei dir, laß uns hienieden göttlich werden,
Daß wir vollenden hier, was du begonnen!"

„Gieb unſer täglich Brod uns heut! Nicht raſtet
Behaglich unſer Geiſt beim Freſſentage;
Nur daß, der dunklen Erdennoth entlaſtet,
In's Lichtreich ihn die freie Schwinge trage!"

„Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben
Den Schuldigern! In deines Geiſtes Hohen
Laß unſrer Schlacken Wuſt als Rauch verſchweben,
Wie unſrem Geiſt des Nächſten Schuld entflohen!"

„Führ' uns nicht in Verſuchung! Halte ferne
Die Nebel, ſo die Seel' uns trüben wollen,
Auf daß wir, leuchtende, durchſicht'ge Sterne,
Bewußt und feſt in deinen Sphären rollen!"

„Erlöſ' vom Uebel außen uns und innen,
Daß nicht der Dorn erſtickt den guten Samen!
Denn dein iſt Reich und Kraft von Anbeginnen
Und Herrlichkeit in Ewigkeiten. Amen!" —

Mein kurzes Deuten ſelbſt war ſchon ein Schwächen.
Ihr aber ſolltet wohl vor Scham erglühen,
Die ihr ſo feſten Kern glaubt anzuſtechen
Mit euren faden Brei'n und ſchalen Brühen.

Nichts Schlechtres, als des Geiſtes höchſte Ziele,
Darf hier ſich eitern aneinanderketten.
Nicht daß ſich lüderlich das Herzchen fiele
Auf weicher Phraſen heißen Lotterbetten.

Nicht daß ein jeder Schwächling klag' und winsle,
Und Gott mit Lumperei'n dürf' überrennen,
Daß, heuchelnd, man sich selbst schwarz überpinsle,
Um sich bei Gott, durch Demuth, weiß zu brennen. —

Pfui über eure Blümlein und Guirlanden!
Sie wuchern in gemeiner Seelen Sumpfe.
Der Geist ward, faulend, drin zu Spott und Schanden,
Die Kraft hinweggeschwemmt mit Stiel und Stumpfe.

Seht hier in Fels mit Schwerthieb eingehauen
Kraftworte, so des Meisters Geist bekunden!
Wie nur ein gottbefeelt erhabnes Schauen
Sie faßt, dem längst des Staubes Kram entschwunden.

Ich möcht' euch rathen: laßt's dabei bewenden!
Wie lange wollt ihr noch Gebete schmieren?
Will denn der Scharwari nimmer enden,
Das Greinen, Wimmern, Faseln, Deklamiren?

Schon längst sind reif an Geist und Herz die Starken,
Aus sich zu beten, nicht durch fremde Mäuler.
Wollt ihr die Schwachen uns noch ganz entmarken,
Ihr heuchlerischen, weinerlichen Heuler?

Fort in die Glut mit all den süßen Bändlein,
D'raus ihr sollt beten lernen fein manierlich!
Maroquindeckelchen mit goldnen Rändlein,
Und drinnen? — Roth, bespickt mit Blümlein zierlich.

Wähnt nicht zu ſtreng mich! Nur die Lüge tödt' ich.
Könnt ihr des Reiches Wahrheit euch nicht ſchaffen —
Schlagt auf das Evangelium! Erhötig
Iſt Chriſtus immer, euch emporzuraffen.

Rechtes Fasten.

„Und faſtet ihr, ſo ſeht nicht ſauer drein,
Den Heuchlern gleich, die das Geſicht verzieh'n,
Sie ſuchen vor den Leuten nur den Schein.
Wahrlich! ſie haben ihren Lohn dahin."

„Du, ſo du faſteſt, ſalbe dir das Haupt,
Und waſch' dein Angeſicht, daß du nicht ſcheinſt!
Dein Vater ſieht, was auch der Haufe glaubt,
Verborg'nes, und vergilt dir's offen einſt." —

Das Faſten ward zu todter Form ſchon längſt,
Doch blieb zurück für dich das ächte Muß:
Entbehrend zu verſchmäh'n, woran du hängſt,
Daß nicht den Geiſt erſticke der Genuß.

Preisgeben ſollſt du ſüßer Träume Rauſch
Für des Gedankens herbe Nüchternheit;
Geſell'gen Wortes müh'los heitren Tauſch
Für arbeitſtrenge Geiſteseinſamkeit.

Das iſt das wahre, innre Faſten jetzt,
Das frei der Geiſt ſich ſelber auferlegt,
Der ſich verflüchtigt, wenn er ſich ergetzt,
Sich ſtärkt, wenn er des Denkens Laſten trägt.

Doch wer mit solchem Thun sich wichtig macht,
Sich angewöhnt ein mürrisches Gesicht,
Das er, das Lächeln meidend, stirnrunzelnd bewacht,
Als wär' er, wie die andern Menschen, nicht,

Ein seltsam feierlicher Sauertopf —
Der hat den Lohn dahin. Welt gafft ihn an
Und zischelt nach ihm ein getäuschter Tropf,
Geheimnißvoll: „Seht den! das ist ein Mann....!"

Und dabei bleibt's. — Du aber, fasse du,
So thu's mit heller, faltenloser Stirn!
Des Geistes Werktag scheine Sabbathruh,
In rosiger Glut steh' des Gedankens Zirn!

Die Erde, wenn sie neue Früchte sinnt,
Und sich zu hoher That zusammenrafft —
Schau! wie sie sich mit Blüthen rings umspinnt,
Als spielte träumend sie mit ihrer Kraft.

Dein Schaffen und Entbehren sei versteckt
Vom Blüthenteppich freier Heiterkeit!
Gott, dessen Aug' Verborgenstes entdeckt,
Wird öffentlich dir's lohnen seinerzeit.

Aus dem Entbehren sprießen Füllen auf.
Aufragen wird vor aller Welt dein Geist,
Ein Tempel, stark und stolz vom Grund zum Knauf,
In dessen Schutz das Volk den Vater preist.

Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden.

Ihr ſollt euch Schätze ſammeln nicht auf Erden,
Daß ihr, wenn Roſt und Motten ſie zerfreſſen,
Vom Dieb ſie ausgeſcharrt, geſtohlen werden,
Verarmt, als hättet ihr ſie nie beſeſſen.

Im Himmel aber ſollt ihr Schätze ſpeichern,
Im Gottesreich des freien Geiſt's tiefinnen.
Da ſollt ihr, geizig dürſtend, euch bereichern
An ſchöner That und kühnem Gottesſinnen.

Nicht fürchtet dorten Motten, Roſt und Diebe!
Was ihr errangt, bleibt ewig euch zu eigen.
Gebt ihr's, als Blüthe, Andern hin in Liebe,
Wird ſich's, als Frucht, zu euch zurückeneigen.

Und mag nun auch der Welten Bau zerſplittern —
Fort dauern ächte Worte, rechte Thaten.
Der Grund, drauf ſie gebaut, wird nicht erzittern:
Im Geiſte Gottes reifen eure Saaten. —

Wo euer Schatz, wird euer Herz auch weilen.
Wollt ihr den freien Geiſt, der ohne Raſten
Von Welt zu Welt in Gottes Licht will eilen,
Einkerkern dumpf in Roſten und in Raſten?

Einfältig sei, was deines Leibes Licht ist,
Dein Aug'! Dann ist der ganze Leib in Klarheit.
So nur dein Denken unverfälscht und schlicht ist,
Ist all dein Wesen hell in Gottes Wahrheit.

Doch wenn, zwiesichtig, gleich dem Schalk, dein Denken
Zugleich will Himmelslicht in's Auge fassen,
Und sich zugleich in Erdenstaub versenken,
Dann wirst du ganz in Finsterniß gelassen.

Niemand kann ehrlich zweien Herren dienen.
Anhängen wird er dem, und den verachten.
Du kannst nicht wühlen hier in Erdenminen
Und dort empor an Himmelssprossen trachten.

Glaubst du, aufblickend von des Staubes Gütern
Mitunter auch zu Gott, ihn abzufinden?
Er hat nicht Theil an dumpfen Halbgemüthern,
Du mußt dich ganz und einzig ihm verbinden.

Nicht sollt ihr kleinen Sorgen euch ergeben
Um Speise, Trank und Kleid in Selbstverleidung.
Ist höher, denn die Speise, nicht das Leben?
Nicht mehr der Leib, den Gott schuf, denn die Kleidung.

Die Vögel unter'm Himmel seht! Sie feuern
Sich an zum Wettgesang, ein froh Gewimmel,
Nicht säend, ärndtend, sammelnd nicht in Scheuern,
Und doch ernährt der Vater sie im Himmel.

Seid ihr nicht mehr, denn sie? Wenn sie, verstehend
Die Sorg', im freien Reich der Töne leben:
Sollt ihr den Geist nicht, ihn der Erd' entschwingend,
In's Reich der freien Gottgedanken heben?

Wer von euch mag der Länge seines Lebens,
Wie er auch sorgt, zusetzen eine Elle?
Doch um den Geist nicht ihr euch nicht vergebens,
Der wächst, wollt ihr's, immer zur Himmelshelle. —

Und schauet auf dem Feld die Lilien prangen,
An Arbeit denkend nicht und nicht an's Spinnen!
Nicht herrlicher war Salomo umhangen
Mit äußrem Schmuck, wie Gott sie schmückt von innen.

So Gott des Feldes Gras, das heute stehet,
Und in den Ofen wird geworfen morgen,
Weiß so zu kleiden: die ihr nie vergehet,
Kleingläubige! wird er für euch nicht sorgen?

Sorgt ihr nur, daß sich euer Geist erschließe,
Dem Lichte Gottes, gleich der Lilienblüthe,
In seiner Wahrheit, sich entfaltend, sprieße,
Und seiner Schöne Widerschein behüte.

Drum sollt ihr euch in Sorgen nicht verzehren,
Was ihr wollt essen, trinken, wie euch kleiden,
Armseligkeiten ängstlich nicht begehren.
Nach solchem Allen trachten auch die Heiden.

In einer Kraft faßt euer Sein zusammen!
Nach Gottes Reich trachtet vor allem Andern!
Das Irdische verbrennt in Geistesflammen,
Frei, auf des Denkens Höh'n, einherzuwandern.

Gottes Gerechtigkeit erstrebt in Werken,
Sie spendend aus des Herzens reinem Herte!
Daß man in Thaten Gottes Spur kann merken,
Als wären nur verkörpert seine Worte.

Das Andre, Niedre wird schon zu euch fallen.
Was ihr bedürft, der Himmelsvater weiß es.
Er läßt von selbst euch Erdengüter wallen,
Eh' ihr erliegt der Last des Erdenlooses.

Nicht sorget peinlich, ängstlich für das Morgen,
Den einzgen Geist zerspaltend unbedächtig!
Das Morgen lasset für sich selber sorgen,
Und bleibt im Heute nur ganz, klar und kräftig!

Vergeben und Richten.

„So ihr den Menſchen nicht vergebt die Schuld,
Wird euer Vater auch euch nicht vergeben.“ —
Wollt ihr theilhaftig ſein der Liebeshuld
Des Ewigen, muß in euch ſelbſt ſie leben.

Des Vaters ſündentilgendes Verzeih'n
Iſt nicht von außen her ein Act der Schenkung.
Die Liebe müßt ihr in euch ſelbſt befrei'n
In eures Weſens innigſter Verſenkung.

Wenn ſie allwirkend euch und ganz durchwebt,
Schafft ſie, in einer That, zu einer Stunde,
Daß ihr dem Bruder ſeine Schuld vergebt,
Und daß von Gott euch kommt Verſöhnungskunde.

Das Liebesfeuer, das mit heil'gen Loh'n
Des Bruders Fehl in eurem Geiſt verzehret,
Hat in demſelben Augenblick ja ſchon,
Die Schlacken tilgend, euch vor Gott verkläret.

Doch des Verdammens wilde unheil'ge Glut
Brennt Gottes Ebenbild in euch zuſammen.
Thuend an euch, was ſie am Bruder thut,
Tilgt ſie, was in euch göttlich iſt, mit Flammen.

„Drum richtet nicht, auf daß ihr selber nicht
Gerichtet seid, wo, richtend, ihr gesessen;
Denn wie ihr richtet, trifft euch das Gericht,
Mit welchem Maaß ihr meßt, wird euch gemessen.“

Denn an dem Maaß, das ihr handhabt im Geist,
Steht eurer eignen Messung Werth geschrieben;
Des Grades Zeichen, das ihr zoget, weist,
Ob Hassen euch die Hand geführt, ob Lieben.

Das ist die Schätzung, die da gilt vor Gott.
Was in euch dem Erbarmen widerstehet,
Ist leer, der Liebe, wie sich selbst, zum Spott,
Und werth, daß es verdammt wird und vergehet.

„Was aber siehst den Splitter du, geübt,
Der deinem Bruder stört des Auges Schimmer,
Den Balken aber, der das deine trübt,
Es ganz verdüsternd, den gewahrst du nimmer?“

„Wie darfst du zu ihm sagen: »Halte Ruh'!
Daß ich den Splitter aus dem Aug' dir ziehe«?
Du Heuchler! erst den Balken ziehe du
Aus deinem, dann zum Aug' des Bruders siehe!“ —

So treibt, wer zum Verdammen her sich giebt,
Ein schlechtes Krämerhandwerk nur mit Splittern.
Den ganzen Menschen faßt nur, wer da liebt.
Wer selber klein, kann Kleines nur erwittern.

Wer, ſtatt der Seele Mark, des Geiſtes Licht,
Nur einen Balken hat aus dunklem Holze —
Was Wunder, wenn er klug von Splittern ſpricht
Und aburtheilt mit lächerlichem Stolze?

Weil der Geſinnung Augenlicht euch nahm
Der dumpfig dunkle Balken der Gemeinheit,
Iſt euer Richteramt nur Einzelkram
Und trifft den Menſchen nie in ſeiner Einheit.

Mit ſcharfen Meſſern habt ihr ihn zerlegt
In ein Geflecht von Fasern und Fibeln,
Und was er in lebend'ger Einheit hegt,
Zeigt ſtückweis euer Mikroſkop und Schmähteln.

Und dies und das hat er an ſich, was ſchlecht.
Ihr zählt es her ihm, was von ihm nicht taugt.
Ihr Heuchler! in euch ſelbſt iſt gar nichts ächt,
Zieht ihr den Balken nicht aus eurem Auge.

Hat euer Geiſt erſt in ſich ſelber Licht,
Dann werdet ihr's mit einem Blick erkennen:
Was da verdammt, die Splitter ſind es nicht;
Die laſſen leicht und leiſe ſich entfernen.

Der Balken, der die Sehkraft ganz erſtickt,
Iſt der Vernichtung, der Verdammniß Stempel. —
Statt daß ihr ſtets an fremden Mauern flickt,
Baut aus euch ſelber auf den ganzen Tempel!

Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben.

„Ihr ſollt das Heiligthum nicht Hunden ſpenden,
Noch eure Perlen werfen vor die Säue,
Daß ſie ſie nicht zertreten und ſich wenden
Und euch dafür zerreißen ſonder Scheue.“ —

Was dein iſt, wirſt du wahrhaft erſt beſitzen,
Wenn du's der Menſchheit ganz und gar gegeben.
Aus tauſend Augen ſoll dein Feuer blitzen,
Dein Herzſchlag ſoll in tauſend Herzen beben.

Drum, wo du findeſt nur halbwillig Ohren,
Da rufe donnernd nach den Geiſt, den trägen!
Ob du beim Wort auch hundertmal verloren,
Bringt's einmal wohl auch hundertfachen Segen.

Doch die ſich frech und wiſſentlich verſtocken,
Und die den Geiſt in ſich erſtickt für immer,
Die heulend höhnen deines Wortes Glocken,
Peſthauchend trüben deines Geiſtes Zimmer —

Die halte, wie ſie's ſelber haben wollen,
Dem Vieh gleich, den Hunden und den Säuen.
An ihnen geh' vorüber ohne Grollen,
Und ohne deine Perlen zu verſtreuen.

Zerfließen nicht in allgemeinem Dulden —
Du sollst dein Gut mit Mannessinn verwalten.
Der Menschheit abzutragen deine Schulden,
Sollst du dein Heiligthum zusammenhalten.

Die selber sich entmenscht mit dumpfen Sinnen,
Und gierig lechzen nach unsaubrem Fraße,
Was sollten sie mit Perlen auch beginnen?
Nichts, als sie treten in den Koth der Straße.

Und dann sich wenden gar, dich umzubringen,
Thierisch ergrimmt, dieweil du sie betrogen.
Denn was der Rachen nicht hinab kann schlingen,
Ist ihnen wesenlos, leer und erlogen.

Was hast zu schaffen du mit Hund' und Schweinen?
Sie sind dir fremd und nicht von deinem Stamme.
Willst du das Deine spenden, gieb's den Deinen,
Die nicht ersäuft in der Gemeinheit Schlamme.

Dem gieb dein Heiligthum, der's treu behüte,
Dem deine Perlen, der sich weiß zu schmücken.
So ist dein Bruder reicher im Gemüthe
Geworden, und du selber im Beglücken. —

Der Allerweltsfreund mag, der eitle, flache,
Preisgeben seine Fluren ringsum im Kreise.
Doch hegst du Aechtes in des Busens Fache:
Bewahr' es wachsam und vertheil' es weise!

Gebeterhörung.

Ihr all' bedürft des Guten und des Rechten,
Doch Gott ist Herr des Himmels und der Erden;
Nichts könnt ihr selbst ertrotzen und erfechten.
Doch bittet! und euch wird gegeben werden.

Er aber wird's nicht in den Schooß euch senden,
Wollt ihr euch flehend nur im Staube winden.
Steht selber auf und gürtet eure Lenden
Und suchet rastlos! Wer da sucht, wird finden.

Des Weltalls Wunderhallen seht ihr schimmern,
Drin Gott die Wahrheit lehrt in ew'gen Worten.
Er tritt hervor nicht aus den goldnen Zimmern.
Doch klopfet an! er öffnet euch die Pforten. —

So euer Bitten kindisch und verkehrt ist,
Wird, wie man Kindern thut, euch's Gott versagen,
Und so ihr sucht, was nicht des Suchens werth ist,
Dann werdet ihr euch oft vergebens plagen.

Der Höchste kann euch Höchstes nur gewähren.
Nur Geistesspenden hat euch Gott versprochen.
Wollt ihr mit Bettelein ihn bethören,
So läßt er euch an seinen Thüren pochen.

Die Welt iſt nichts im Wechſeln der Geſtalten,
Sie ſchwindet vor des Geiſtes Felſendauer.
Anheim fällt ſchwankenden Naturgewalten
Tod, Leben, Sonnenſchein und Regenſchauer.

Gott hat dem nicht'gen Schattenſpiel des Scheines
Den Zufall, ſelber Schein, zum Herrn gelaſſen.
Doch über Schein und Zufall hoch ſteht Eines:
Es iſt des Menſchengeiſtes Gotterfaſſen.

Zu dem Werk ſollſt du Gott um Kräfte flehen.
Gott iſt der Schatz, der, haſt du ihn gefunden,
Durch keinen Weltenſturz dir kann zergehen;
Von jedem kleinen Weh' macht er geſunden.

Des Geiſtes, wie der Liebe Weſen iſt es,
Hingebend, gränzenlos ſich zu erſchließen.
Willſt du erhört ſein? Fleh' zu Gott! Du biſt es.
Dein Fleh'n ſchon iſt ſein ſich in dich Ergießen.

„Wahrlich! (ſprach Chriſtus) was in meinem Namen
Ihr bittet, wird der Vater euch gewähren." —
Ihr aber denkt mit des Gebetes Samen
Aus Gott zu fiſchen, was ihr mögt verzehren.

„In meinem Namen habt ihr nichts gebeten,
Bis jetzt. Mit euren kleinen Krämerſorgen,
Schämt ihr euch nicht, vor Gott, den Geiſt, zu treten,
Als wär' er da, euch Gut und Geld zu borgen?"

„Nur göttlich war mein Wollen und mein Sinnen.
Zieht nicht zum Staub herab mein Andenken!
Wollt nur, was göttlich iſt, durch mich gewinnen,
Und Gott wird euch vollkommne Freude ſchenken.“

Gleichheit.

„Alles nun, das ihr wollt, das euch die Leute
Thun sollen, das thut ihnen. Dieses Wort
Enthüllet euch, was das Gesetz bedeute,
Und der Propheten Mahnung fort und fort.“ —

Das Wort spricht leicht sich hin, doch wär's in Allen
Lebendig — alles Unrecht stockte gleich.
Kränkung, Bedrückung, Ketten, schlaue Fallen
Verschwänden, und es nahte Gottes Reich.

Des Menschen selbstische Verirrtheit ist es,
Daß er sich für gerecht und billig hält;
Da naht der That Moment — und er vergißt es,
Daß er dem Gleichen sich entgegenstellt.

Mit ganz besondrer Forderungen Schanze
Umwallt er rings umher sich, halbbewußt.
Wird er verletzt, dann ist's in ihm das Ganze.
Verletzt er Andre — hat er so gemußt.

So bilden Kasten sich, die sich erdreisten,
Selbst mit Gewalt, vermag man's nicht gelind,
Andre zu zwingen, ihnen das zu leisten,
Was sie zu leisten nicht gesonnen sind.

Der Sclave ſoll den Herrn mit Ehrfurcht grüßen,
Doch ehrlos iſt er ſelbſt, mißhandelt ſchwer. —
Er neigt ſich dir und du trittſt ihn mit Füßen? —
„Ja, das iſt ganz was Andres — ich und er.“ —

Was laßt ihr uns umlauern und umſtellen,
Und ſteckt in euren Zwangsgeſetz Wort und That?
Wer euch entgegenſtrebt, der muß zerſchellen.
Thut man ein Gleiches euch, ſchreit ihr Verrath.

Warum umgarnt ihr uns auf allen Pfaden?
Gewalt und Liſt bedroh'n uns fort und fort. —
„Ja, wir ſind Leute auch von Gottes Gnaden!“ —
Von ſolchen meldet Chriſtus nicht ein Wort.

Verſucht's! ein Sprüchlein nur von ihm zu bergen,
Damit ihr uns bereit, es ſei erlaubt,
Von Gottes Gnaden für ſich ſelbſt zu ſorgen,
Werd' auch die Welt der Freiheit drum beraubt.

Ihr findet nichts im neuen Teſtamente.
Seit Chriſtus niederwarf mit einem Streich
Die Mauer, die von Gott den Menſchen trennte,
Sind Alle frei in Gott, vor Gotte gleich.

Mit Recht und Unrecht ſchalten eigenwillig
Darf Keiner, weil er: gottgeſalbt ſich ſchilt,
Was Einem recht iſt, iſt dem Andern billig,
Denn jeder Menſch iſt Gottes Ebenbild.

Drum, wie ihr wollt, daß wir an euch thun ſollen,
So thut an uns! ſonſt wird die Zeit ſich nah'n,
Wo Alle werden ſo an euch thun wollen,
Wie ihr bisher an ihnen habt gethan.

Geht ein durch die enge Pforte.

So gehet denn durch die enge Pforte ein! —
Weit iſt die Pforte und der Weg iſt breit,
Der zur Verdammniß führt, zum Nichts, zum Schein,
Und Viele wandern drauf zu jeder Zeit.

Auf der bequemen, breiten Straße zieht,
Dem nur des Augenblicks Behagen frommt,
Der, da er nie nach ew'gem Ziele ſieht,
Nur ſorget, daß er müßig weiter kommt.

Das Leben iſt ihm eine Reiſe nur
Und, zu vergnügen ſich, der Reiſe Zweck.
Gedankenlos folgt er gewohnter Spur
Morgen, wie heut, als käm' er nie vom Fleck.

Bis er verzagt, vom Augenblick ergetzt,
Das Ewige, danach der Geiſt ſich ſehnt,
Und aus weitoffnen Pforten ihm zuletzt
Das ekle, ſchaale Nichts entgegengähnt. —

Die andre Pfort' iſt eng und ſchmal der Weg,
Der da zum Leben, der zu Gott führt ein,
Und Wenig' finden jenen rauhen Steg,
Der nur mit Arbeit will begangen ſein.

Die thuſt du nicht, nachläſſig ſchlendernd, ab,
Daß Fuß um Fuß dich träge weiterträgt.
Dein Adlerblick muß ſpähn hinauf, hinab,
Weil jedes Glied mit Wirkſamkeit ſich regt.

Und morgen muſt du ſehen von höh'rem Punkt
Klar überblicken, wo du ſtandeſt heut.
Da gilt kein Reiſepaß, der eitel prunkt,
Die Kraft nur, die ſich des Gelingens freut.

Dort iſt des Geiſtes Lebenselement:
Denn nur in ew'gem Ringen bleibt er Geiſt,
Dann nur, wenn, was er heut erſchaut, erkannt,
Ihn morgen fort zu höh'rem Wiſſen treibt.

Das iſt zum ew'gen Ziel der grade Weg.
Doch erſt des Lebens eitlen Kram wirf hin!
Ihn mitzuſchleppen, iſt zu ſteil der Steg.
Dem Wandernden iſt der Verluſt Gewinn.

Nur dich, mit deiner Kraft und deinem Muth,
Nimmt dann am Ziel der Pforte Sprengung auf.
Eindringen kannſt du nicht mit Hab und Gut,
Noch auch mit lärmend breitem Freundeshauf.

Nur einſam dringt der Geiſt, der ſich erkannt,
Der, was ihm fremd, abthat und nicht vermißt,
In des Gedankens ſtilles Gottesland,
Wo er die ew'ge Wahrheit hat und iſt.

Das Geistes Leben ist die Wahrheit nur,
Denn außer ihr hat er sich selbst verdammt.
Widererkennend sich, auf eigner Spur,
Flieht er zurück zu ihr, woher er stammt.

Die falschen Propheten.

„Vor den falschen Propheten, die da gleißend
Euch nah'n im Schaafsgewand, seid auf der Hut!
Inwendig sind sie Wölfe, wild und reißend,
Und lechzen gierig euch nach Seel' und Gut."

„An ihren Früchten wird ihr Geist sich zeigen.
Kann man auch Trauben von dem Dornenstrauch,
Und von den dürren Disteln lesen Feigen?
Ein guter Baum bringt gute Früchte auch."

„Faul aber ist die Frucht von faulen Bäumen."
Laßt euch nicht irren von dem Blüthenduft,
Der euch berauscht zu heißen Andachtsträumen.
Mit Schlummergift erdrückend rings die Luft.

Sie blümeln und sie düften, bis ihr, trunken,
Im Taumelrausch, davon ihr nie genes't,
Des Geistes Leichen, seid dahingesunken,
Und zu der Bäume Füßen still verwes't.

Sie saugen sich aus eurer besten Säfte
Auflösung dann, schmarotzend, grün und feist,
Bis daß der Kern der einst gesunden Kräfte
Als gift'ger Blüthenprunk an ihnen gleißt.

Blühend zu wuchern über'm Grab der Geiſter,
In ſolcher Satanskunſt ſind nicht allein
Die Väter der Geſellſchaft Jeſu Meiſter —
Sie führen, Andre folgen hintendrein.

Ob pietiſtiſch oder altkatholiſch,
Der euch betäuben ſoll, der Lügendunſt,
Bedientenhaft loyal und apoſtoliſch
Es iſt die eine, alte ſchwarze Kunſt.

Drum wahrt euch vor dem kriechenden Gezüchte,
Das heimlich an der Weltentwicklung frißt!
Nur an der Fülle kerngeſunder Früchte
Erkennt den Baum, weß Geiſtes Kind er iſt.

Wo ihr kein ſchöpferiſches Wirken findet,
Das, ſichtbarlich, ſich durch der Zeiten Kranz
Mit goldnem Schmuck gereifter Früchte windet,
Da ſitzt der Tod im Kern, trotz Prunk und Glanz.

„Ein jeder Baum, der gute Frucht nicht bringet,
Wird abgehau'n und weggebrannt zu nichts."
Und ſo ihr, klammernd, ſeinen Stamm umfinget,
Trifft euch mit ihm die Flamme des Gerichts.

„Drum an den Früchten ſollt ihr ſie erkennen!"
Ob auch der Wipfel rauſcht und Blüthen weiſt,
Der Baum, das ſeid gewiß! taugt nur zum Brennen,
Der euch mit reifer Frucht nicht labt den Geiſt.

„Nicht Alle werden, die: Herr, Herr! mich rufen,
Des Himmelreiches offnen Pforten nah'n.
Nur, die des Vaters Willen nacherſchufen
In Allem, was auf Erden ſie gethan."

„Herr (werden Viele zu mir ſchrei'n) bemerke!
Weiſſagten wir in deinem Namen nicht?
Vertrieben wir nicht Teufel, thaten Werke
In deinem Namen viel, wie's heil'ge Pflicht?"

„Bekennen werd' ich ihnen dann und ſprechen:
Ich hab' euch nie gekannt. Weicht alle fort,
Ihr Uebelthäter!" — Glatt an Oberflächen,
Wohl eingelernt, mit ſüßem Blick und Wort,

So geh'n einher, die, Jeſum: Herr! zu nennen,
Vor aller Welt zum Handwerk ſich gemacht.
Die ihn im Geiſt am wenigſten erkennen,
Tragen zur Schau ihn in Geberd' und Tracht.

Vor allen Andern ſind ſie die Geweihten,
Weil ſie (handgreiflich plumpes Poſſenſpiel!)
Den Namen Chriſti nennend, prophezeihten,
Die Teufel bannten, thaten Werke viel. —

Nicht Tauſendkünſtler, die auf Brettern gaukeln,
Marktſchreiend laut, bunt oder ſchwarz bekappt,
Nicht, die das Volk in dunkle Inbrunſt ſchaukeln,
Darunter Stumpfheit, Weisheit ſich verkappt —

Dürfen des Herrn Aposteln sich gesellen.
Nur, wer da rein von der Betäubung Hauch
Eintritt frei in Christi Geisteshellen,
Der kennt den Meister und den kennt er auch.

Doch die zum Augendienste sich erniedern —
Ihn täuscht das Trugauch nicht, das sie umflicht.
Er wird, schreckt sie zu ihm, voll Zorn erwidern:
„Weicht, Uebelthäter, fort! ich kenn' euch nicht."

Das Wort, ein Fels.

„Wer meine Rede hört und führt sie aus,
Ist zu vergleichen einem klugen Mann,
Der sich auf einen Fels gebaut sein Haus.
Da nun die Wasser strömten wild heran,"

„Geschwellt vom Regen, und die Winde hart
Anstießen, fiel es nicht, trotz Sturm und Flut,
Dieweil's auf einen Fels gegründet ward.
Doch wer die Rede hört und sie nicht thut,"

„Ist dem bethörten Mann gleich, der sein Haus
Auf Sand gebaut. Da kam der Wasser Schwall,
Und an die Mauern stieß des Wind's Gebraus.
Es fiel das Haus und that 'nen großen Fall." —

Denen das Wort ein leerer Schall nur heißt,
Ihr Thoren! hört! es ist ein Felsengrund.
Der Fels, auf dem die Welt ruht, ist der Geist,
Der sich im Wort gediegen machte kund.

Doch nicht genügt des Grundes Feste blos.
Ihr seid berufen, drauf zu bau'n das Haus.
Was innen tief gebar des Geistes Schooß,
Das sollt ihr stellen frei an's Licht hinaus.

Und was ihr fühlt und dichtet, ſinnt und denkt,
Das ſei zum großen Bau herbeigeſchafft.
Der Grundſtein ward' in Chriſti Wort verſenkt;
Dann wird in Gott beſteh'n des Hauſes Kraft.

So euer Wiſſen, Glauben, Kunſt und Staat
Auf Chriſti Wort, dem Felſenboden ruht —
Ob auch die Weltgeſchichte dräuend naht —
Es trotzt der Bau der Zeiten Sturm und Flut.

Doch ſo ihr baut, gott- und gedankenlos,
Ein nichtig eitles Machwerk auf den Sand —
Erliegen wird's dem erſten Windesſtoß.
Der Geiſt allein gibt Stärke, wie Beſtand.

Steht euer Haus auf Sand — o dann zieht aus,
Eh' noch der Sturm kommt! Laßt es öde ſteh'n!
Beſſer, arbeiten hart an neuem Haus,
Als in dem Sturz des alten untergeh'n.

Schluß zur Bergpredigt.

Und es geſchah', da er die Rede ſchloß,
Daß ſich das Volk ob ſeiner Lehr' entſetzte,
Weil er, gewalt'gen Wort's, den Geiſt ergoß,
Nicht, gleich den Schriftgelehrten, ihn zerfetzte.

Wer frei aus freiem Geiſt das Wort gebiert,
Voll Zeugungskraft, der wird gewaltig pred'gen.
Nicht, wer allwöchentlich ſich einſtudirt,
Mühſelig ſich der Amtspflicht zu entled'gen. —

Sie trüben an das Volk die Rede fort
Von Berg und Markt in enge Kirchenſchranken.
Was hört es dort nun? Worte, nicht das Wort,
Empfindelndes Gewinſel, nicht Gedanken.

Die friſten ihr ſchwindſüchtig Leben kaum,
Wo Schüler, halbaufhorchend, ſchreibend, ſitzen,
Wo ſich der Geiſt verſperrt in dunklen Raum
Als Lampenſchein, ſtatt frei der Welt zu blitzen.

Wer kennt der Wahrheit Donner noch heraus
Aus des gelehrten Vortrags zahmer Leier?
Und wehte wirklich hier des Geiſt's Gebraus —
Wo fern das Volk, iſt fern des Geiſtes Feier.

Da, wo dem Volk sein Ohr erlaubt noch blieb,
Im Tempel, wird zum Sprecher nur erkoren,
Wer dem Gespenst der Formel sich verschrieb,
Und feierlich den Geist hat abgeschworen.

Da fehlt es nicht an Rededrechslerkunst,
Nicht an der Rührung weichlichem Erheben,
Nicht an erhabnem Phrasen-Pomp und Dunst —
Der Geist nur fehlt, die Wahrheit und das Leben.

Was müht ihr euch, der redlich, jener schlau?
Ihr könnt den alten Brei nur wiederkäuen.
Der Geist ist todt, sein Werk ein mersher Bau,
So er sich, aus sich selbst, nicht darf erneuen.

Wenn Jesus seines Geist's lebend'gen Hort
Gemodelt nach der Schriftgelehrten Kunde,
Nie hätte sich das Volk ob seinem Wort
Entsetzt, getroffen tief zum Herzensgrunde.

Was schaltet ihr, daß nur sich füllt zur Noth
Von halb Gleichgültigen die Kirchenhalle?
Kein Leben schaffen kann, was selber todt.
Wacht selbst zum Leben auf, dann weckt ihr Alle.

Das Lebenswasser.

Und zu dem Weib, das er am Born gefunden,
Sprach Christus: „Wer dies Wasser trinkt, der hat
Nur seinen Durst gestillt auf kurze Stunden,
Bis er von neuem Durste weik und matt."

„Doch wer des Wassers trinkt, das ich kann geben,
Den dürstet nie. Es wird in ihm ein Quell
Des Wassers, das da strömt in's ew'ge Leben,
In alle Ewigkeiten frisch und hell." —

Wenn du dich mit der Endlichkeit Genüssen
Anfüllest, fühlst du bald dich wieder leer,
Und immer neu wirst du genießen müssen;
So jagt sich Gier und Sattheit hin und her.

Das ist von Tag zu Tag, von Stund' zu Stunde
Ein unerquicklich sinnlos Wechselspiel.
Der Strudel schlingt mit ewig gier'gem Schlunde.
Kein Maaß, kein Inhalt, kein Vollendungsziel!

Was, als ein Festes, die Begierde findet
Und hascht, zerfließt, ein Schemen und ein Schein.
Das Dauernde, das im Genuß nicht schwindet,
Das ist das ew'ge Wort, der Geist allein.

Der Erde Freuden ſtrömen, Wall' um Welle,
Und niemand fragt und weiß: wohin, woher?
Der Geiſt iſt ewig neugeborne Quelle,
Steht bei ſich ſelbſt und ſteht im ew'gen Meer.

Nicht wird er, einem Schatz gleich, eingeſchloſſen.
Nur da iſt er wahrhaftig, wo er lebt,
Wo, aus dem Urgeiſt ewiglich ergoſſen,
Er ewiglich zurück zum Urgeiſt ſtrebt.

Das iſt kein unbewußt, gleichgültig Fließen.
Er ſtrömt, auf daß er ſich ſich ſelbſt enthüllt.
An wächſt er, klar und klarer im Genießen,
Bis er, im ew'gen Leben, ſich erfüllt.

Kaum hat er dort, hinſchwindend, ſich verloren
In tiefen Gottgenügens ew'gem Meer,
Iſt er am Quell auch wieder neu geboren
Und ſtrömt verjüngt und herrlicher daher.

So ſpendet jeder Tod ihm Lebenskräfte
Und höh'res Daſein jeder Untergang.
Aus Gott entſprungen, ward ihm zum Geſchäfte,
In Gott zu ſinken ſich mit ew'gem Drang. —

Ihr Alle hegt ihn, abgeſandte Geiſter!
Doch er vergaß, getrübt, verſumpft, ſein Ziel,
Bis daß ein Lebenswort von eurem Meiſter,
Ein läuterndes, in ſeine Tiefen fiel.

Das hat die Kraft, ihn durch und durch zu hören,
Ihn neu zu wecken zu dem ew'gen Lauf;
Und euer durstend heißes Gottbegehren,
Ewig befriedigt, hört doch nimmer auf.

Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

„Iſt's recht, o Herr! nach unſrer Väter Weiſe
Auf jenem Berge dort Gott anzubeten;
Oder geht nach Jeruſalem die Reiſe,
Und muß man dort im Tempel vor ihn treten?“ —

„Weib! (ſpricht der Herr) es nahen ſich die Zeiten,
Wo ihr anbetet weder hier, noch dorten.
Ihr ahnt ihn dunkel, ſchauend in die Weiten;
Uns that er kund ſich in lebend'gen Worten.“

„Drum kommt das Heil von uns. Doch es wird kommen,
Und iſt ſchon jetzt, die Zeit berufner Klarheit,
Wo die wahrhaftigen und freien Frommen
Anbeten ihn im Geiſt und in der Wahrheit.“

„Auch Kinder, die ihn kennen, will der Vater;
Muß dumpfſter Opferdienſt ihn auch bekunden.
Gott iſt ein Geiſt und nur dem Geiſte naht er,
Und in der Wahrheit nur wird er gefunden.“ —

So ſprachſt du, Herr, vor achtzehn hundert Jahren.
Ich aber ſah' (wie weh that's meinem Stolze!)
Mit blut'gen Knie'n auf Treppen rutſchend, Schaaren
Beten im Takt am Kugelklang von Holze.

Sah', knirschend ob des Geistes tiefem Falle,
Zu Tausenden sie vor- und rückwärts springen*)
In wildem Tanz, um in der Kirchenhalle
Holzpuppen, opfernd, ein Stück Geld zu bringen. —

Ich hört' auch Andre, die sich klüger wähnen,
Mißlautend schrei'n mit Armensündermienen,
Sah' sie bei geistverarmter Predigt gähnen,
Allsamtäglich, um Lohn, Gott ehrlich dienen.

Nicht spürt' ich da des Geistes Füll' und Klarheit,
Geistlosigkeit, die breit sich macht, zur G'nüge,
Und nicht die keusche, heldenstarke Wahrheit,
Wohl aber schwächlichen Empfindelns Lüge.

Den Einen machten Tüncher und Bildhauer
Religion, den Andern — Sylbenstecher.
Die Einen klebten Gott an Holz und Mauer,
Die Andern sperrten ihn in Bücherfächer. —

O Herr! kaum hattest du uns Gott errungen,
War dem Erkennen wieder er entrissen.
Kaum hatte sich der Geist in's Licht geschwungen,
Fiel er anheim den alten Finsterniſſen.

*) Ich bediene mich hier keiner poetischen Freiheit, dern habe das Angedeutete in Echternach an der Saur wi gesehn, wo noch jetzt alle Jahr eine große Springproz gehalten wird.

Und immer wieder ſtrebt von Sonnenhügeln
Empor zum Aether reines Gottesdenken,
Um immer wieder, mit gelähmten Flügeln,
Sich in des Stoff's Erſtarrung zu verſenken.

Der Geiſt ringt fort und fort, kühn und gewaltig,
Sich in ſich ſelbſt zu faſſen, zu befreien;
Doch ſtets veräußert er ſich vielgeſtaltig,
Als müſſe Form ihm Feſtigkeit verleihen.

Ein ewig Fallen und ſich ſelbſt Erlöſen!
Bald bannt er ſich in rieſ'gen Domes Schranken.
Bei des Chorales ſchwellenden Getöſen
Umſtarren ihn verſteinerte Gedanken.

Ein Ritter naht und ſpricht das Wort. Ein Krachen
Geht durch die Hallen, grollend, donnertönig,
Und jeder Gottgedanke muß erwachen
Vom Zauberſchlaf, ein bannbefreiter König.

Frei zieh'n ſie nun durch Thäler, über Berge,
Aus ihnen ſpricht der Geiſt mit Flammenzungen.
Bald legt man ſie in todter Formeln Särge,
Und ſelbſt das Wort wird zu Verſteinerungen. —

Doch nicht verzagt! Die Zeiten werden reifen
Und ſind ſchon jetzt. (Ich ſag's, trotz eures Spottes.)
Ab wird der Geiſt die letzten Hüllen ſtreifen
Und ganz durchſchienen ſein vom Lichte Gottes.

Ein Ende nehmen wird das alte Zanken,
Zu welcher Zeit, an welchem Ort ſich's ſchicke,
Gott anzubeten. Thut es mit Gedanken
Allüberall, in jedem Augenblicke! —

„Brecht dieſen Tempel ab, den Hände machten!
Ich bau' den andern euch in dreien Tagen,
Von Händen nicht gemacht." Die Juden lachten;
Ich aber ſehe längſt den Tempel ragen.

Es iſt der Geiſt, der ſelber ſich erbauet;
In ihm iſt Gott lebendig und zugegen.
Ihr ſperrt ihn nicht in Hallen, nachtumgrauet,
Ihr bannt ihn nicht an's Kreuz auf Weg und Stegen.

Gott iſt kein alter Mann, kein Bühnenmeiſter,
Der poltert hinter ſeiner Welt Kuliſſen.
Gott iſt ein Geiſt, der Urgeiſt aller Geiſter.
Er wohnet nur in freier Geiſter Wiſſen.

Brecht alle Tempel ab, die draußen ſtehen!
Baut fort und fort empor den Tempel drinnen!
Mag, krachend, um euch her die Welt zergehen,
Gott bleibt in eures Herzens tiefſtem Sinnen. —

Thut nicht die Andacht ab, wie ein Geſchäfte,
Bald zu der Erde Schlamm zurückzukehren!
Wähnt nicht, daß Gott ſich an die Stunde hefte,
Und daß ihr, wochentags, ihn mögt entbehren!

In dunkle Inbrunſt nicht ſollt ihr euch ſenken,
Doch fort und fort euch heiligen in Klarheit.
Gott naht euch nur in ſiegesfrohem Denken.
Ruft ihn denn an im Geiſt und in der Wahrheit!

Sündergemeinschaft.

Am Zoll sah Jesus sitzen einen Mann,
Der hieß Matthäus. Und der Meister sprach:
„Komm'! laß den Zoll und folge mir fortan!"
Und er stand auf und folgte gleich ihm nach.

Da Christus saß in seinem Haus zu Tisch,
Da saßen Zöllner viel und Sünder auch
Mit ihm und mit den Jüngern. Welch Gemisch!
Die Pharisäer sahen den neuen Brauch.

Die Jünger fragten sie, erschrocken fast:
„Wie fühlt doch euer Meister nicht die Schmach,
Daß er mit Zöllnern, Sündern kommt zu Gast
Und ißt!" Und Jesus hörte sie und sprach:

„Die Starken nicht, nur die da krank und blaß,
Sind's, denen es an einem Arzt gebricht.
›Ich habe Wohlgefallen (faßt ihr das?)
An der Barmherzigkeit, am Opfer nicht.‹"

„Zu rufen auf zur Buße kam ich her
Die Sünder, nicht die Frommen." — Hört den Herrn,
Und schämet euch, daß ihr, erbarmungsleer,
Zöllner und Sünder haltet von euch fern.

Vornehmen Blick's, geſetzt und feierlich,
Schließt ihr euch ab in Kaſten, ſtarr und ſteif,
Und Jeden, der aus euren Gleiſen wich,
Sperrt ihr aus euren Kreiſen, wie die Peſt.

Wenn Einer, der da that, was ihr verpönt,
Nur ſeinen Fuß geſetzt in euer Haus,
Geberdet ihr euch gleich, (wie zartgewöhnt!)
Als wär's mit Ehr' und Ehrlichkeit nun aus.

Und iſt er aus dem Pack, dem Volke gar,
Dann iſt's, ſtreift ſeine Hand euch nur, wie Gift.
Ihr koppelt ſie zuſammen gleich zur Schaar,
Die eures Blick's hochmüth'ger Bannſtrahl trifft.

So wach und ängſtlich ſorgt ihr um den Schein.
Warum? Weil's euch am Beſten ſelber fehlt.
Ihr macht euch mit den Sündern nicht gemein,
Nur daß man euch nicht zu den Sündern zählt.

Ihr Heuchler! Fremdes Laſter ſchändet nicht.
Der iſt befleckt nur, der ſich ſelbſt befleckt.
Die Finſterniß um ſich verbreitet das Licht,
Nicht wird es von der Finſterniß bedeckt.

Die Sünder durften eurem Meiſter nah'n,
Mit den Unreinen aß er und blieb rein.
Ihr ſeid, zu thun, was Chriſtus hat gethan,
Zu ſchlecht wohl, und ihr meint, zu gut zu ſein?

Gott hat am Opfer Wohlgefallen nicht,
Er hat es nur an der Barmherzigkeit.
Nicht daran, daß in Haltung und Gesicht
Ihr stets der Tugend Gliederpuppen seid.

Doch das Erbarmen wich; denn, stolz und hart,
Seht ihr im Sünder keinen Bruder mehr,
Gönnt eure kostbarliche Gegenwart
Anständ'gen Leuten nur von Ruf und Ehr'.

Den **Kranken** aber thut die Heilung noth,
Des Arztes Hülfe, den Gesunden nicht;
Und wenn in euch ein heilig Feuer lebt,
Gebt denen, so im Dunklen irren, Licht!

Werft die Verzärteltheit, die eitle, hin
Und mischt euch liebreich in der Sünder Schaar!
Wer **wahrhaft gut**, bleibt fest in seinem Sinn,
Doch gut kann werden, wer da böse war.

Zum Ehrenmann wird mancher Schuft, beschämt,
Wenn ihr als Ehrenmann ihn grüßet laut,
Wird edel, weil ihr ihn für edel nehmt,
Wird gut, weil ihr ihm Gutes zugetraut.

Wie aber sollt' er's, wenn ihr **aus** ihn schließt,
Ihn, den Verworf'nen, selbst sich überlaßt,
Bis ihm des Ingrimms bittre Thräne fließt,
Und er sich selbst und euch verwünscht und haßt?

Nicht scheuet euch, die Hand zu reichen dar
Dem, der da gleitet an des Abgrund's Rand!
Den Sünder ehrend macht es offenbar,
Daß Christus wahrhaft in euch auferstand!

Die Fastenfrage.

Und des Johannes Jünger fragten ihn:
„Wie kommt's, daß wir, die Pharisäer auch,
So strenge fasten, doch, die mit dir zieh'n,
Die Jünger halten niemals Fastenbrauch?"

Er sprach: „Tragen die Hochzeitleute Leid,
So lang bei ihnen weilt als Freund und Wirth
Der Bräutigam? Doch kommen wird die Zeit,
Daß er von ihnen weggenommen wird."

„Dann werden sie auch fasten. Niemand flickt
Mit neuem Lappen Tuch's ein altes Kleid.
Ab reißt der Lappe doch, der angestickt,
Und auch der Riß wird noch einmal so weit."

„Wer faßt in alte Schläuche Most auch ein?
Er sprenget sie und wird vergossen auch.
In neue Schläuche füllt man neuen Wein,
Auf daß erhalten bleiben Wein und Schlauch." —

Den Hochzeitleuten ward der Bräutigam
Entnommen, aus den Augen, aus dem Sinn.
Wie ihrem Blick sein teures Bild verschwamm,
War auch sein Geist aus ihrer Brust dahin.

Da seufzten sie nach ihm aus ihrer Nacht,
Und haben, weil er ihrem Geiste fern,
Jahrhunderte mit Trauern hingebracht,
Kasteiend sich, als unwerth vor dem Herrn.

Sie fasteten und summten Litanei'n,
Und warfen schaudernd sich auf's Angesicht.
Ihr Herz ergoß nach außen sich, im Schein,
Weil drinnen, leblos, schlummerte das Licht:

Bis in sich selbst sich ganz der Schmerz versenkt
Und den Erlöser neu aus sich gebar.
So ward errungen, was erst war geschenkt,
Was erst ein Gleichniß, ward lebendig wahr.

Das ist das ächte Auferstehungsfest!
Der Mensch, wie er der Kirche Grabespracht,
Gemahnt zur Heimkehr in sich selbst, verläßt,
Schaut, in sich selber, Christum auferwacht.

Zurückgegeben ist der Bräutigam.
Wer fastet, zieht ein Gott ihm in's Gemüth?
Wir saugten unser Mark aus ihm, dem Stamm.
Er ist es selbst, der in uns grünt und blüht. —

Nicht ist geschickt, was frei der Geist erschuf,
Zum Flick für euer Kleid, verbraucht und kahl.
Wie stimmte unsres Sieges Jubelruf
In euren grabesmodrigen Choral?

Wir füllen unſres Moſtes Jugendkraft
In eure abgenutzten Schläuche nicht.
Die morſche Form, ſie wäre bald zerfaſſt
Vor der Gewalt, die gährend ringt nach Licht.

Verloren wär' euch euer letztes Gut,
Die leeren Hülſen, die ihr gerne wahrt,
Und uns umſonſt verſtrömt des Moſtes Flut,
Eh' er, im Wein, als wahr ſich offenbart.

Das alte Kleid behaltet ungeflickt,
Die alten Schläuche leer und unbedreh't!
Ein ganz Gewand, zuſammen nicht geſtickt,
Und neue, feſte Schläuche ſind uns noth.

Bald ſind die Schläuche, bald das Kleid geſchafft.
Wir haben ja den Moſt, das Zeug dazu. —
Weil ſich der neue Geiſt Verkörp'rung ſchafft,
Hockt an des alten Leichnam ihr in Ruh'!

Bis ihr zuletzt des Engels Ruf vernehmt:
„Des Menſchen Sohn erſtand. Er iſt nicht hier." —
Dann kommt ihr wohl und ſucht bei uns, beſchämt,
Den Bräutigam. — So kommt! Schon harren wir.

Der Sabbath.

Des Lebens kleine Zwecke zu erreichen,
Am Pult und in der Werkſtatt feſtgebannt,
Sitzt ihr, und Tage mögen ſo verſtreichen,
Daß ihr nicht einmal habt euch ſelbſt erkannt.

Euch ſtets vom Druck der Stunde Ueberläubten
Sei euer Sabbath herzlich drum gegönnt,
Daß einmal doch mit Sinnen, ungetrübten,
Ihr euch in Gott, als Geiſter, finden könnt.

So ſtellt ihr eures Weſens freie Einheit,
Die ihr im Werktagsgeſchäft verlort,
Doch einmal her in ungetrübter Reinheit,
Am Tag, den ihr als heilig auserkor't.

Auch ſei der ſchöne Glaub' euch nicht benommen,
Daß Gott, da er das Weltall auferbau't,
Aus ſeiner That zu ſich zurückgekommen,
Sich und ſein Werk hat, ruhend, angeſchau't.

Denn Wahrheit iſt's: daß er ſich nicht zerſchlage
In Einzelthun, bedarf auch Gott der Ruh'.
So theilt ihr, nach dem Maaß der Erdentage,
Kindlichen Sinn's ihm ſeinen Sonntag zu.

Doch tiefre Wahrheit ist's, daß ihn der Zeiten
Abteilend Wechseln nimmer hat berührt.
Er waltet, aus dem Strom der Endlichkeiten
Allewig in sich selbst zurückgeführt.

Drum, was ihr trennen müßt in heut und morgen,
Das ist in ihm ein ewiger Moment.
In seinem Ruh'n ist schon sein Thun verborgen,
Sein Ruh'n ist Thun nur, das sich selbst erkennt.

Derweil in Ewigkeit sein Schöpferwille
Im Thatensturme rin durch Welten fährt,
Ist er in Ewigkeit zur Sabbathstille
Aus Welten in sich selbst zurückgekehrt.

Sein Schaffen ist ein riesig Selbstbehagen,
Ein sich ergossen Fühlen wirkungsvoll.
So ruht er, in sich selber stark getragen,
Im Weltenleben, das ihm leis entquoll. —

Dem Geist, der einen Zweck schaut, ungerrissen,
Ist Wirken Ruhe, denn er bleibt bei sich.
Der Herr sprach, eins mit Gott in seinem Wissen:
„Mein Vater wirkt bisher, so wirk' auch ich." —

Denn, der sich selbst als Geist erfaßt, als freier,
Dem ist die That ein selbstbeschauend Ruh'n.
Er lebt und webt in steter Sabbathfeier,
Und hat mit eurem Sabbath nichts zu thun.

Die Juden aber murrten, tief erbittert,
Daß Christus Gutes that und Wahres sprach,
Und, von der Tage Vielheit ungesplittert,
Sich machte Gott gleich und den Sabbath brach.

Er aber sagte: „Wahrlich! nichts vollbringen
Kann aus sich selbst der Sohn. Nur was er schaut
Den Vater thun in göttlichem Gelingen,
Das thut er nach, so wie's ihm anvertraut.“

„Der Vater aber liebt den Sohn und zeigt
Ihm alle seine Werke frei und klar,
Und größ're, daß ihr euch verwundernd neiget,
Wird er ihm einst noch machen offenbar.“ —

Wem es gelingt, zum Geist sich frei zu ringen,
Bis er den Ew'gen, wissend, Vater heißt,
Wird Welten- und Gedanken-All bezwingen,
Die er, siegthätig, eins mit Gott, durchkreist.

Ward jenes ew'ge Doppelreich sein eigen,
Dann kann ihm kein Gesetz von außen dreh'n,
Die Formel muß dem freien Geist sich neigen:
„Auch Herr des Sabbaths ist des Menschen Sohn.“

Ich muß wirken, so lange es Tag ist.

„Die Werke wirken das, der mich aussendet,
Muß ich, so lang der Tag mein Thun erhellt.
Es kommt die Nacht, da Aller Wirken endet.
So lang ich hier, bin ich das Licht der Welt.“ —

Sprach Christus so, vor dem ihr knie't und betet:
Wie stellt denn ihr euch gar so vornehm an,
Als ob ihr euch und Gott ein Unrecht thätet,
Wirkt ihr auf Erden, wie sich's ziemt dem Mann?

'S ist gar bequem, die Erde zu verschreien
Als einen gottverlass'nen Jammerort,
Nicht werth, den Ernst des Strebens ihm zu weihen,
Und dann sentimental zu seufzen: „Dort!“

Nicht täuscht uns mehr die Frömmelei, die träge.
Ein Kampfplatz Gottes ist der Erdenstern.
Der Geist, der da nicht rüstig ist und rege,
Der ist ein feiger Flüchtling vor dem Herrn.

Welch' unverschämte Frechheit! still zu liegen,
Verdreht das Auge, schlaff die Hand im Schooß,
Und zu verhöhnen, die da kämpfen, siegen:
„Ach! das ist eitles Menschentreiben blos!“

Die Weltgeſchicht' iſt euch ein Sündenmaul,
Ihr Gotteslästrer! Darf der ew'ge Geiſt
Die Menſchheit hin als einen alten Knaul
Gewürme, das, Staub verſchluckend, um ſich beißt?

Nein! ſeine ew'gen, ſchaffenden Gedanken
Gab er uns zu vollführen Amt und Muth.
Und wirk' ein Menſch auch in den engſten Schranken:
In Gott gethan ſei Alles, was er thut.

Klugſprecher nicht, ein Jeder ſei ein Thäter.
Wo da iſt Gottes Reich, darf Keiner ruh'n.
Wir brauchen keinen angeſtellten Beter,
Denn Gottesdienſt ſei unſer ganzes Thun.

Nicht ſollt ihr dürr abthun des Alltags Pflichten
Als ein verdrießlich nöthiges Geſchäft,
Und Sonntags eurn Gottesdienſt „verrichten" —
Wähnt nicht, daß Gott ihr mit Grimaſſen öfft!

Was geiſtlos und gemüthlos, das iſt gottlos,
Gleichgült'ges Treiben iſt gottlose Zeit.
Ihr treibt mit dem Leben ſündlich Spott bloß,
So ihr's, lebendig, nicht dem Höchſten weiht.

Das Licht der Welt ſeid ihr, ſo lang ihr lebt,
Doch nicht, daß ihr ein Gaukelſpiel erhellt.
Das Licht nur iſt lebendig, das belebt.
Auf! ſchafft zum Garten Gottes um die Welt!

So lang es Tag iſt, müßt ihr raſtlos wirken;
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.
Zum freien Geiſt taugt in des Lichts Bezirken
Nur, der auf Erden war ein ganzer Mann.

Gottes Gebot und Menſchengebote.

Wem der lebend'ge Geiſt am meiſten fern,
Der hält an todter Satzung um ſo zäher. —
Es kamen aus Jeruſalem zum Herrn
Die Schriftgelehrten und die Phariſäer.

„Gieb Rechenſchaft! warum die Jünger dein
Der Aelteſten Aufſätze ganz vergeſſen?
Sie waſchen nicht vorher die Hände rein,
Wie's doch geboten, ehe Brod ſie eſſen.“ —

„Warum vergeßt denn ihr Gottes Gebot
Um der Aufſätze willen, die ihr machtet?
Vater und Mutter ehre! (heißt's) der Tod
Soll treffen den, der fluchend ſie verachtet.“

„Ihr aber lehrt: Wer zu den Aeltern ſpricht:
Wenn ich's euch opfre, wird es mehr euch nützen —
Hat wohlgethan. Erfüllt iſt ſeine Pflicht.
Sie ſelber braucht er weiter nicht zu ſchützen.“

„So kommt's, daß niemand mehr die Aeltern ehrt;
So habt ihr das Gebot des Herrn zerbrochen,
Daß eure Sätze blieben unverſehrt.
Wohl hat Jeſaias wahr von euch geſprochen,“

„Ihr Heuchler, da er sagt: »Es nahet sich
Dies Volk zu mir wohl willig mit dem Munde,
Und ehrt geläufig mit den Lippen mich,
Doch ferne bleibt es mir von Herzensgrunde.“

„Allein sie dienen mir umsonst, dieweil
Sie lehren nichts, denn menschliche Gebote.“ —
Auch jetzt noch wähnt ihr sicher Ehr' und Heil,
Befolgt der Menschen Satzung ihr, die todte.

Noch ist euch Wichtigstes dergleichen Kram,
Ob Einer Brod ißt mit gewasch'nen Händen.
Der gilt für trefflich, der, gelenk und zahm,
Anstoßend nie, sich weiß hindurchzuwenden.

Wer nie beging, was das Gesetz verpönt,
Wer nie das Maaß der Schicklichkeit verletzte —
Ob auch sein Sinn des Menschen Würde höhnt —
Der ist der Mann für euch, der allgeschätzte.

Nach der Gesinnung fragt ihr stets zuletzt.
Und wenn sie gar, sich kühnem Streben weihend,
Hinweg sich über eure Formeln setzt,
Das nennt ihr thöricht, gottlos, himmelschreiend.

Geistlose Summe inhaltleeren Thuns
Und feigen Lassens ist moderne Tugend.
Doch regt sich's wild im Ei des zahmen Huhns.
Ein neues Feuer flammt im Aug' der Jugend.

Zertrümmern werden wir den Gliedermann,
Behängt mit ſteifen Anſtands Narrenlappen,
Noch Menſch genannt, auf daß der Menſch fortan,
Der wahre, zeige frei der Gottheit Wappen.

„Sich zu benehmen wiſſen“ macht es nicht;
Das weiß der Schlechteſte ja ſtets am beſten.
Durchſchimmern ſoll uns der Geſinnung Licht
Der That Umriſſe jetzt, die kecken, feſten.

Das iſt die neue, rechte Schicklichkeit,
Denn leere Hülſen können uns nicht frommen.
Ihr wohl habt recht, daß ihr nach Hülfe ſchreit,
Denn mit der Hülf' iſt Alles euch genommen.

Ihr habt ſonſt nichts. So klammert euch d'ran feſt!
Das aber ſolltet endlich ihr begreifen,
Daß Einer jenes Maaß, damit ihr meßt,
Sorgfältigſt, nimmer braucht zu überſchreifen,

Er kann an eurer Aermlichkeiten Nichts
Als wie an tiefſter Weisheit Sprüchen hangen,
Er kann entgab'n den Rügen des Gericht's,
Beſternt, verehrt in euren Sälen prangen —

Und doch ein Schurke ſein. — Seht ihr's nun ein,
Daß ihr die rechte Sitte nicht gefunden,
Da ſie den Schlechten ſichernd hüllet ein
Und den Gerechten hemmend hält unrunden?

In Christo sucht der ächten Sitte Kern!
Ob er sich auch an keine Satzung kehrte:
Sein Thun und Reden war in Gott dem Herrn;
Von innen kam das Licht, das ihn verklärte.

Wer, so wie er, dasteht, in Gotte stark,
Der braucht sich zu umhüllen nicht mit Gittern,
Wer zeigen kann der That gesundes Mark,
Der braucht sie zu umhängen nicht mit Flittern.

Ob Einer sich zum Essen wäscht die Hand,
Ob nicht, das giebt von seinem Geist nicht Kunde.
Wie ihr euch kleidet, eßt und trinkt — ist Tand.
„Das nicht verunreint, was eingeht zum Munde."

„Doch das verunreint, was da geht hervor
Aus ihm. Was in ihn geht, geht nur zum Bauche.
Doch aus des Herzens Tiefen steigt empor,
Was von ihm ausgeht in des Wortes Hauche."

„Denn in des Wortes Klängen werden frei
Mord, Eh'bruch, Hurerei, arge Gedanken,
Falsch Zeugniß, Lästerung und Diebrei,
Und alles dies kommt aus des Herzens Schranken."

„Das sind die Stücke, sie besudeln dich.
Doch nicht, mit ungewasch'nen Händen essen." —
Der Mensch, rein und gesittet nenn' er sich,
Der nie in Worten frech sich hat vergessen.

Soll Aeußres dir das Innre machen kund —
Im Wort wird dir des Geistes Leib geboten.
Der Mensch ist schlecht, ist unrein, dessen Mund
Vertraut mit Lüge, Lästrung, Zorn und Zoten.

Ob er auch sonst mit feinster Sitte gleißt,
Und führt ein musterhaft gesetztes Leben —
Die Sprache schändend, schändet er den Geist,
Und wider ihn wird sich sein Wort erheben.

Zeichen der Zeit.

Und zu dem Herrn, ihn zu verſuchen, traten
Die Phariſäer und die Sadduzäer,
Dem Volk zu künden, kennt' er, was ſie baten,
Gewähren nicht: „Schaut! dieſer iſt kein Seher."

Sie forderten von ihm ein Himmelszeichen.
Er ſprach: „Am Abend wißt ihr wohl zu ſagen:
Roth iſt der Himmel bei der Tenne Weichen,
Drum wird es morgen hell und heiter tagen."

„Und ſo wißt ihr zu ſagen auch am Morgen:
Roth iſt der Himmel und voll trüber Streifen,
Drum ſteht ein Ungewitter zu beſorgen. —
Heuchler! des Himmels Form könnt ihr begreifen."

„Ihr leſt aus ſeiner wechſelnden Geſtaltung,
Ob heller Tag ſich naht, ob Wetterſchauer.
Könnt ihr das Vorſpiel mächtiger Entfaltung
Nicht in den Zeichen dieſer Zeit erſchauen?" –

Zum Himmel ſchlagt ihr auf erſtaunte Blicke
Und faſelt von erhab'nen Sternenwellen.
Das Rieſenſchreiten menſchlicher Geſchicke
Laßt ihr als eitles Poſſenſpiel nur gelten.

So kann sich Gott, der Geist, wohl offenbaren
In jenen todten, unbewußten Massen,
Er kann daher in Blitz und Wolken fahren —
Der Mensch, der Denker nur ist gottverlassen?

Thoren! Wo ist der Geist denn gegenwärtig,
Wenn nicht in uns, den abgesandten Geistern?
Das Weltall ward uns hingegeben fertig,
Daß wir, die Denkenden, es übermeistern.

„Gott (sagt ihr) tritt uns aus der Welt entgegen,
Wir haben ihn aus der Natur gelesen." —
Das ist der Gott nur, der in euch zugegen, —
Und, weltbetrachtend, schaut sein eignes Wesen.

Das Göttliche sucht länger nicht im Weiten,
Nicht in dem Schlummer der Gebilde drüben;
Es webt und wirkt durch alle Völkerzeiten,
Da freie Geister es, erkennend, üben.

Was fragt und bangt ihr noch nach Himmelszeichen?
In euch vollendet sich das ew'ge Wunder.
Im trüben Stoff muß Gottes Licht erbleichen;
Ihr nur, die Geister, seid des Geist's Bekunder.

So hütet euch, daß ihr gering nicht achtet
Das Feuer, das da bricht aus tausend Blicken,
Denn Lobe Gottes ist's, die, eh' ihr's dachtet,
Euch wird verschlingen, wollt ihr sie ersticken.

Der giebt sich preis unwendbarem Verderben,
Der nicht zu schauen weiß der Zeiten Zeichen.
Mit seiner alten Welt geht er zu Scherben,
Wenn sie der neuen, geistiger'n, muß weichen.

Sich selbst verurtheilt hatten schon die Juden,
Da sie nicht sah'n den neuen Morgen tagen,
Das Kreuz, damit den Meister sie beluden,
Gebückt durch alle Länder hinzutragen.

Heut wandelt Christus neu in eurer Mitte;
Er auferstand, er lebt im freien Manne.
Weh' euch, die ihr verfolgt seine Tritte,
Und ihn bedroht mit Ketten und mit Banne!

Könnt ihr die Zeichen dieser Zeit nicht schauen,
So wird ihr Siegeswagen euch zermalmen,
Ihr werdet liegen tief in Nacht und Grauen,
Derweil wir wandeln unter Friedenspalmen.

Der Zinsgroſchen.

O ſeiner Pfiff der Mittelmäßigkeit!
Stets, wenn euch höh're Geiſteskraft verdutzte,
Voll Angſt, zu Schanden wird' auf ew'ge Zeit
Eure Armſeligkeit, die abgenutzte.

Habt ihr, was unverſtanden euch umklang,
Bei hoher Obrigkeit gemacht verdächtig,
Wähnend, erliegen könne eurem Zwang,
Was eurem kleinen Geiſt zu fern und mächtig. —

Auf fingen jedes Wort vom Mund des Herrn,
Gleich gier'gen Hunden, lauernd ſeine Späher.
Sie ſtempelten ihn zum Rebellen gern,
Und heuchelnd ſprechen ſo die Phariſäer:

„Wir wiſſen, Herr, daß du wahrhaftig biſt,
Lehrſt Gottes Weg und nichts nach Menſchen fragteſt.
Ob's recht, dem Kaiſer Zins zu zahlen, iſt,
Ob nicht, wir bitten, Herr, daß du's uns ſageſt." —

„Zeigt her den Groſchen! Sagt: wes Bild iſt das,
Und wes die Aufſchrift? Heuchleriſche Rotte!" —
„Des Kaiſers." — „Wohl, ſo gebt dem Kaiſer, was
Des Kaiſers iſt, was Gottes iſt, gebt Gotte!" —

So heißt der ganze Spruch. Merkt's, hohe Herrn!
Ob das Wort: Gott auch unbequemen Schalles.
Ich weiß, ihr ſtricht die letzte Hälfte gern
Und ſchriebt am liebſten: Gebt dem Kaiſer Alles!

Ihr Erdenherrn! es ſei der Erdentand,
Geld, Güter preisgegeben eurer Schatzung.
Auch halten wir uns gerne ſtill im Land,
Die äußre Sitte fügend äußrer Satzung.

Nicht weiter dürft ihr. Den lebend'gen Geiſt
Habt ihr in euren Münzen nicht geprägt.
Das Bild iſt Gottes, das die Münze weiſt,
Und Gottes Wort die Aufſchrift, ſo ſie träget.

So geben wir, was Gottes iſt, nur Gott,
Und frei in Gott ſind unſres Geiſtes Thaten,
Mögt ihr euch auch erfrechen, wie zum Spott,
Den Zuſchnitt unſres Denkens zu berathen.

Sagt, was von reifem Mannesſinn ihr glaubt?
Daß ihr durchbrecht des innern Reiches Schranken,
Geſinnungen verbietet und erlaubt,
Und, wie Soldaten, muſtert die Gedanken.

Thut, was ihr wollt! Wir wahren unſer Recht.
Gott iſt der Kaiſer, der die Seele lenket.
Schmach jedem feigen, gottverlaſſ'nen Knecht,
Der nur, wie ihr geruht habt, fühlt und denket!

Unſterblichkeit.

Seht ihr das erdenfahle Männlein rennen?
Der Herr Verſtand iſt's. Ab zieht euren Hut!
Am nüchternen Geſicht ſollt ihr ihn kennen,
Am ſcharfen Blick, der wunderpfiffig thut.

Behend durchſchreitet er der Erde Strecken
Mit Meßtiſch, Kette, Zirkel und Quadrant,
Entfernungen und Gränzen abzuſtecken,
Die er mit Fleiß auf ſeine Karte bannt.

Hat er die Erde eingeſperrt in Rahmen,
Dann zieht er auch den Himmel auf's Papier,
Und jedem Dinge giebt er ſeinen Namen,
Und ſpricht: „So heißt es, denn ſo ſteht es hier.“

Wie mit dem Raum, macht er's mit Kräften, Zeiten,
Durch die der Weltgeiſt flutet ungehemmt.
„Dein Ueberſchwellen will ich ſehen beſtreiten!
In Formel, Maaß und Zahl wird's eingeklemmt.“

Er kennt genau des Baugerüſtes Latten,
In's Innerſte des Schloſſes dringt er nicht.
Er ſieht und zeichnet ewig nur die Schatten,
Doch nie, was keinen Schatten wirft, das Licht.

Je mehr er möchte für den Klügsten gelten,
Je mehr trägt seine Narrheit er zur Schau.
Wie staunt er! tönt ein Wort aus andren Welten,
Vor dem zusammenstürzt sein Kartenbau.

Wenn ein begeistert, gotterfülltes Denken
Die Tiefen aufthut, dann erschrickt er jach,
Durchforscht, durchkramt in seinen Bücherschränken
Eilfertig Blatt für Blatt und Fach für Fach.

„Ihr sollt mich nicht mit Wunderdingen prellen,
(Spricht er zuletzt mit spöttischem Gesicht)
Es ist in meinen Schriften und Tabellen
Nirgends zu finden, folglich ist es nicht."

Ja wohl! Was ist, das ist nur im Erkennen.
Was du begreifst nicht, ist für dich nicht das;
Du bleibst, magst du das Weltall auch durchrennen,
Dem ewig fern, was dir doch ewig nah.

Die witzigen und flachen Sadduzeer,
Haltend Handgreiflichkeit für Denkgesetz,
Traten zu Jesu hin, arglist'ge Späher,
Zu fangen ihn in ihres Unsinns Netz.

Sie wähnten, schon sich spreizend im Triumphe,
Das Wort vom Geiste, der aus Gräbern bricht,
Niederzuschmettern schnell mit einem Trumpfe,
Und sprachen also: „Meister! Moses spricht,"

„So Einer, der beweibt iſt, kommt zum Sterben,
So ſoll das Weib, ließ er es kinderlos,
Des Mannes Bruder frei'n, daß er ihm Erben
Erwecken möge aus der Gattin Schooß."

„Einſt ſtarb der ält'ſte von der Brüder ſieben
Erblos und ließ ein Weib. Der zweite nahm's,
Und als der ſtarb und kinderlos geblieben,
Der dritte. Alſo bis zum letzten kam's."

„Wenn ſie nun auferſteh'n: von allen ſieben,
Die ſie gehabt, wes Weib wird ſie hernach?" —
(Mit höchſtem Ekel hab' ich herausgeſchrieben
Die ſchmutzige Geſchichte) Jeſus ſprach:

„Ihr irrt und wißt weder die Schrift zu faſſen,
Noch Gottes Kraft. Die Kinder dieſer Welt
Sind's, die da freien und ſich freien laſſen,
Nicht, die der Tod dem Leben zugeſellt."

„Die können fürder freien nicht noch ſterben,
Denn Engel ſind ſie, weder Mann, noch Weib,
Sind Kinder Gottes, ſeiner Wahrheit Erben,
Geiſter, erſtanden aus dem Grab, dem Leib." —

So, geiſtverkündend, ſprach der hehre Meiſter.
Doch ihr, verkörperlichend ſtets ſein Wort,
Hofft immer noch, ſtatt reine, freie Geiſter,
Bealückte Menſchen blos zu werden dort.

Ihr denket, fremd des Geiſtes höchſten Zielen,
An nichts, als ein gemüthlich Wiederſeh'n,
Ein ewig Vater-, Mutter-, Bruder-Spielen,
Und ſich in alten, lieben Kreiſen Drehn.

Ihr meint zu trinken aus bekanntem Becher,
Nur daß von Wermuth frei der Lebenstrank.
Dem Gotte dort, dem Lohner und dem Rächer,
Singt ihr, mit Menſchenſtimmen, Lob und Dank. —

Wie freundlich auch dies Traumbild euch umſponnen,
Doch weck' euch auf der Wahrheit hartes Wort!
Nie ſchmeckt der Geiſt des Himmels reine Wonnen,
Er werfe denn das Glück der Erde fort.

Was ſoll euch dort ein rührend Wiederfinden?
Wer Gott erſchau't, der ſchauet Gott allein.
Vor ſolchem Liebesbund in Nichts muß ſchwinden
Der Erdenliebe heiligſter Verein.

Und wenn auch dort in ewigen Gedanken
Zuſammenſtrebend Geiſt zum Geiſte ſpricht,
So ſchwanden doch des Erdenſcheines Schranken,
Und Freunde, Gatten, Mütter giebt es nicht.

Das innig höchſte Ringen nach der Wahrheit
Iſt eigenſte, einſamſte Geiſtesthat.
Gott ſchafft in einſamen Bewußtſeins Klarheit,
Kein Geiſt iſt ihm auf du und du genaht. —

„Doch daß die Todten wahrlich auferſtehen,
(Sprach Jeſus weiter) Moſes deutet's an.
Er ruſet Gott, den er im Buſch geſehen,
Als Abraham's, Iſaak's und Jakob's an."

„Gott aber iſt ein Gott nur der Lebend'gen,
Der Todten nicht. Ihm leben ſie ja all'." —
Sieh', Tauſende beginnen hier und end'gen,
Zum Leben, in das Grab, bringt Schwall auf Schwall.

Doch jeder Geiſt, der einſt in Gott gewirket,
Der bleibt und wirkt in ihm in Ewigkeit.
Unendlich war er, ob auch raumbegrifft,
Ewig in Gott, ob auch ein Sohn der Zeit.

Wie kann der Tod entreißen ihm ſein Weſen,
Der, ſelber Schein, vernichtet nur den Schein?
Jedwider Tod iſt nur ein Fortgeneſen,
Des Geiſtes ewig ſich zu Gott Befrei'n.

Das vornehmſte Gebot.

„Meiſter! wenn ganz du das Geſetz entrollſt:
Welch ein Gebot ſcheint (ſag' es ohne Hehle!)
Das vornehmſte von allen dir?" — „Du ſollſt
Lieben Gott deinen Herrn von ganzer Seele,"

„Von ganzem Herzen und Gemüth! So heißt
Das größeſte, das im Geſetz geſchrieben.
Das zweite, jenem gleich an Werth und Geiſt:
Du ſollſt den Nächſten, wie dich ſelber, lieben."

„Sonſt braucht ihr keins, denn das Geſetz, es hangt,
Sammt den Propheten all, in dieſen beiden." —
Ich ſeh's, daß vor den Worten euch nicht bangt,
Denn nichts ſcheint leichter euch, als Lieb' erleiden.

Erleiden, ja! Man giebt ſich eben hin
Des Herzens Regung, ohne That und Mühe,
Denn liebend von Natur iſt jeder Sinn.
Da braucht's nur wenig, daß er ganz erglühe.

Habt Acht! Es liebt den Herrn der treue Hund.
Stirbt der, ſolgt er betrübt dem ſchwarzen Kaſten,
Lang winſelt auf dem Grab er, kratzt im Grund,
Verſtummt, ſtreckt ſich und ſtirbt an Gram und Faſten.

Den Herrn hat er geliebt, weil seine Hand
Gefüttert ihn, gepflegt, gelenkt, gestreichelt.
Doch hat er nie, auch ahnend nur, erkannt
Des Mannes Geist, den hündisch er umschmeichelt.

Ist das die Liebe, wie sie Gott gebührt?
Ja! wenn er euch nur schützte, tränkte, speiste
Und leitete, wie ihr die Hunde führt —
Doch er schuf, Geister, euch aus seinem Geiste.

Ein thierisch dumpfer Dank genügt ihm nicht.
Den Geist zu lieben, müßt ihr ihn erkennen.
Nur wer Gott schaut in des Bewußtseins Licht,
Kann sich sein liebend Kind in Wahrheit nennen.

Des Geistes heldenkühne Liebeskraft
Muß sich im Durst des Herzchens offenbaren.
Der Geist nur liegt, der selbst sich aufgerafft,
An Gottes Brust mit reinen Seelenaaren.

Liebt so, daß ihr könnt Rede stehn: warum?
Nicht, daß ihr liebt, weil's euch befohlen, zu lieben,
Nicht daß ihr dreht das Aug' nach oben
Und schwatzt Gebete, die euch vorgeschrieben.

Wer aber Gottes Tiefen so durchdringt,
Daß er, bewußt, ihn grüßt als Herrn und Meister,
Schöpft aus des Urgeist's Liebesüberschwang
Fülln für alle seine Wundergeister.

Er ſchau't beim Lichte, das aus Gott ihm quillt,
Nur Erdenſchein in jeder Geiſtestrübung.
Der Menſch, wie auch verzerret, iſt Gottes Bild,
Sich läuternd einſt zu reiner Liebesübung.

Der Gottesfunk' in ſeinem Buſen tief
Stirbt nie, ob ihn auch dicken Schutt und Moder.
Einſt wacht er mächtig auf, wie lang er ſchlief,
Und, was ungöttlich war, tilgt ſein Gluder.

Wer fühlt, daß er den Funken nicht verſcherzt,
Der muß den Nächſten, wie ſich ſelber, lieben,
Nicht, wie die Affin ihre Jungen herzt —
Er weiß, ſein Nächſter iſt in Gott geblieben.

Was jetzt den Geiſt vom Geiſt verſchieden weiſt,
Wird einſt, wie Maskentäuſchung, niederfallen,
Und Eines wird ſich wiſſen Geiſt und Geiſt,
Denn ſie ſind all' in Gott, und Gott in allen.

Das Reich Gottes iſt inwendig in euch.

Die Phariſäer fragten, Thoren gleich,
Den Herrn, wann das Reich Gottes kommen werde?
Er ſprach: „Was denkt ihr doch von Gottes Reich?
Nicht kommen wird's mit äußrer Geberde.“

„Man wird nicht ſagen: hier iſt's, oder dort,
Noch auch: jetzt, oder dann wird es beginnen.
Es iſt und war, doch nicht an Zeit und Ort,
Es iſt in euch allein, im Geiſt beſinnen.“ —

So ſprach der Herr. Ich aber hör' euch noch
Zujauchzend faſeln von dem Jammerthale,
Nach Freiheit ſchmachtend aus des Lebens Joch,
Aus Erdendunkel nach des Himmels Strahle.

Thoren! mit ſolchem Muth, ſo träg und klein,
Fühlt ihr euch nirgendwo in Gottes Reiche.
Die Nacht, die Knechtſchaft iſt in euch allein,
Bis ſie, durch euch, dem Licht, der Freiheit weiche.

Seid ihr doch, wie ein Kind, unreifend, wild,
Frohlockend ob des Zauberſpieglo Welten,
Bis es, im Wahn, dahinter ſei das Bild,
Hineinſchlug toll, daß Glas und Bild zerſchellten.

Kleinmüthig seufzt ihr: „Besser wird es dort!“
Den Blick, bethränt, zum blauen Nichts erheben.
Die Erde aber dreht sich fort und fort,
Im Weltall giebt's kein Unten oder Oben.

Die Sterne, die des Nachts herniedersah'n,
Rollen am Tag tief unter euren Füßen.
Versucht's! durchschifft des Raumes Ozean,
Wo Welten sich, vorüberfegelnd, grüßen.

Ihr schwebt und schwankt, umspähend weit und breit,
Kein Festland rings, kein Port dem Kahn, dem matten.
Rings in der Wüste der Unendlichkeit
Keiner Oase Quell und Palmenschatten.

Kein Paradieseseiland voll Musik,
Wo Gott der Herr ist Wirth und Festbereiter,
Preisgebend eurem neugierfrohen Blick
Ein Menschenangesicht, ehrwürdig heiter.

Und zögt ihr suchend auch von Stern zu Stern:
Nur wunderlich und fremd wird's euch gemahnen.
Gott und sein Reich sind überall euch fern,
Wo ihr sie mitbringt nicht auf euren Bahnen.

Wagt's! und seid innerlich von Gott erhellt! —
Aufjauchzt, wie Lerchen bei des Morgens Hauchen.
Da muß sich rings die dämmergraue Welt
In des Gedankens Rosenschimmer tauchen.

Was ihr so **fern** gesucht, es ist so **nah**!
Jahrtausende und Meilenmillionen
Schwinden in Nichts dahin, denn **Gott ist da.**
Er sitzt im **Geist** auf unsichtbaren Thronen.

Gott war dir **fern.** Du sahst im Weltenall
Nur todten Stoff's maschinenhafte Regung.
Gott lebt in dir. In Schwung und Glanz und Schall
Siehst du des **Geistes** ew'ge Fortbewegung.

Und lägst du tief in dumpfster Kerkernacht:
Im Kerker kannst du Gottes Reich erbauen.
Ruf ihn! er fährt in deines Herzens Schacht,
Vergöttlichend dein Wollen, Sinnen, Schauen.

Was zeigst du trüb' jenseits des Grabes hin?
Nicht **Klage,** rüstig **Wirken** sei dein Hoffen.
Du bist in Gott, du wars't von Anbeginn,
Und hier wie dort steht dir der Himmel offen.

Aus was für Macht thuſt du das?

Als Jeſus lehrt' im Tempel bei dem Feſte,
Verwunderten die ſchlauen Juden ſich,
Fragend: „Wie kann denn der die Schrift auf's Beſte,
Der ſie doch nicht ſtudirt hat ordentlich?“

Doch Jeſus ſprach: „Nicht mein iſt meine Lehre.
Ich habe ſie von dem, der mich geſandt.
Wer von ſich ſelbſt ſpricht, ſucht die eigne Ehre;
Der aber wird gerecht und wahr erkannt.“

„Der nur die Ehre des ſucht, der ihn ſendet.
So ihr nur lebtet Gottes Willen nach,
Ihr würdet innen bald, ob gottgeſpendet,
Ob von mir ſelbſt gekommen, was ich ſprach.“ —

„Wie kann denn der die Schrift, die er nicht lernte?“ —
Vortrefflich! — Ruft ihr's jetzt nicht immer noch?
Weh dem, der ſich vom Schlendrian entfernte,
Sein freies Haupt entzog der Schule Joch!

Wir werden je zu ſo und ſo viel Dutzend
In die Geſcheutigkeitsfabrik gebracht,
Wo, innen ſtopfend voll und außen putzend,
Man brauchbar uns und gottesfürchtig macht.

Dann kommt man mit dem Weisheitsthermometer,
Mit der Gesinnung vorgeschrieb'nem Maaß;
Findet zu wenig man, zu viel gar — Zeter!
Schreit Alles über uns. Aus ist der Spaß.

Wes Stoff und Zuschnitt regelrecht befunden,
Der wird, Verstand zu haben, angestellt,
Derweil die Andern, dunkle Vagabunden,
Verbannt sind aus der Wohlgesinnten Welt.

Ihr staunt, wenn außer der Umzäunung Schranken,
Der, den ihr warft hinweg als taube Nuß,
Derweil im Park verkrummte Hölzer kranken,
Aufstrebt, ein Eichenschaft, in stolzem Schuß.

Wenn gar in einem Schuster (wer's fassen
Wohl kann) ein tiefer Philosoph erblickt,
Schreibt ihr ihn zu den seltnen Wunderthieren,
Betroffen sehr, wie Solches zu doch gibt.

Ihr widersprecht des Geistes Wunderzeichen,
Und rufet: „Belzebub ist's, der sie wirkt!"
Der Geist wohnt euch in finstren Lügenreichen,
Den Ehrfurcht und Kirche nicht umzäunt.

Nichts aber kann ein Mensch sich selber nehmen,
Es sei ihm von dem Himmel denn geschenkt.
Gott wahrlich wird sich nimmer anbequemen
Dem Zwangsrock, drin die Geister ihr verrenkt.

Gott giebt den Geiſt nicht peinlich nach dem Maaße,
In ew'ger Fülle ſpendet er ihn gern.
Umſonſt verſperrt ihr Thür und Thor und Straße,
Dem, der einhertritt in der Kraft des Herrn.

Der in ihm bleibt in freiem Geiſtvereine,
Den ſtattet er mit ſeiner Allmacht aus.
Die Lehre, die er kündet, iſt nicht ſeine,
Gott ſpricht in ſeines Wortes Sturmgebraus.

Der Wind bläſt, wo er will. Sein mächtig Sauſen
Vernimmſt du wohl, doch ſprich! ſo du es weißt:
Von wannen her geht und wohin ſein Brauſen? —
So Jeder, der geboren aus dem Geiſt.

Weil ihr nach eigner Ehre einzig trachtet,
Von euch nur ſchwatzt, verſagt euch der Verſtand,
Tritt auf ein Mann, der ſeiner ſelbſt nicht achtet,
Und nur des Ehre ſucht, der ihn geſandt.

Er iſt ein Thor euch, werth nur eures Spottes,
Verführt mit Lug und Trug der Zeit Geſchlecht.
Doch wenn ihr lebtet nach dem Willen Gottes,
Begrifft ihr, daß er wahrhaft und gerecht.

Wenn in euch ſelbſt ihr Gott zu ſchauen wüßtet,
Ihr fragtet nie den, der euch Wahrheit wies,
Mit der Vernirtheit Panzerhemd gerüſtet:
„Aus was für Macht, ſteh' Red' uns! thuſt du dies?“

Was soll man euch, verstockten Frauen, sagen?
So wies der Herr zurück einst eure Schaar:
„Erlaubt auch mir ein Wörtlein euch zu fragen.
Sagt mir, ob des Johannes Taufe war"

„Vom Himmel, ob von Menschen?" — Da gedachten
Sie bei sich selbst und sprachen: „Sagen wir
Vom Himmel: »Wenn ihr so sie müßt erachten,
(Fragt er uns dann) warum nicht glaubtet ihr?«" —

„Von Menschen — werden wir vom Volk gesteinigt,
Das, als Propheten, auf den Johann nahm." —
Da sprachen sie, von Furcht und Scham gepeinigt,
Kleinlaut: „Wir wissen's nicht, woher sie kam." —

Merkt's euch! ihr Ob'ren, Priester, Schriftgelehrten!
Gar albern machte sich der Fragen Schwarm,
Wie Alle, die den freien Geist entehrten
Durch schnöde Halbheit, weder kalt, noch warm.

Das Göttliche verkennen und ihm grollen
Ist Sünde, die sich selbst bestraft zumeist;
Doch gar das Göttliche verkennen wollen,
Ist schlimmre Sünd', ist Sünd' am heil'gen Geist.

Hüllt euch in hergebrachter Phrasen Wolke!
Ihr Heuchler, wie ihr auch arbeiten seid!
Schon dräu't ein strenger Richter euch im Volke,
Das sich aus Ketten und vom Wahn befreit.

Der, dem das Volk zujauchzend Palmen ſtreute,
Kann jetzt vielleicht als Sünder vor euch ſteh'n,
Ihr aber hütet euch! Es weiß noch heute,
Wie ſonſt, mit Pflaſterſteinen umzugeh'n.

Die Ehebrecherin.

Da er im Tempel saß, vom Volk umgeben,
Und lehrte, brachte seiner Feinde Schaar
Ein Weib, im Ehebruch ergriffen eben,
Und stellten sie vor ihm in's Mittel dar,

Und sprachen: „Meister! diese hat gesündigt.
Auf frischer That noch kamen wir hinzu.
Nun hat uns Moses im Gesetz verkündigt:
Solch Eine steiniget! — Was sagst nun du?"

Sie sprachen's nur, damit sie ein Sache
Hätten zu ihm, wie seine Antwort auch.
Das Unrecht fühlten sie der Volksrache,
Und dennoch war's ein alter, heil'ger Brauch.

Verdammt' er sie, war Volksgunst verloren
Dem blutbefleckten Mann. Sprach er sie frei,
Der im Gesetze Tod war zugeschworen,
So war es klar, daß er ein Ketzer sei.

Doch Christus, den der Lärm nicht fungig machte,
Was hat zu schaffen er mit Blut und Bann?
Als Einer, der wohl andrer Dinge dachte,
Schrieb er, sich bückend, in den Sand und sann.

Er, deſſen Geiſt in tiefſten Einſamkeiten
Auf reiner Gottgedanken Inſelland,
Fern von der Erde Hin- und Wider-Streiten,
So Königsmacht, als Friedensfülle fand —

Was ſoll er ſich in Sünd' und Strafe miſchen?
In ew'ge Stillen zieht er ſich zurück.
Doch die Verſucher ſchreien wild dazwiſchen,
Mißgönnend ihm der Unerreichtheit Glück.

Wie ſie, zudringlich, halten an zu fragen,
Da richtet er ſich auf und ſpricht das Wort:
„Wer von euch ohne Sünd' iſt, der mag's wagen.
Den erſten Stein werf' er auf ſie ſofort!"

Und bückt ſich wieder, ſchreibend auf die Erde,
Denn ferne war er ſchon, daheim, bei Gott. —
Wie? daß der Ehebruch gezüchtigt werde,
Chriſtus verbot es? lächelt hier der Spott.

Witzlinge! Solches that der Herr mit nichten.
Dem blinden Haufen nur, der ſich erfrecht,
Nach ſeines Blut's Aufwallung gleich zu richten,
Dem ſprach er ab das angemaaßte Recht.

Das nur iſt Recht, was, fern dem Lärm, erſonnen
Und ſtill gezeitigt hat der Menſchheit Geiſt,
Und das dem Blick, den Frevelbunſt umſponnen,
Die feſte, zornesfreie Stirne weiſt.

Doch, im Tumult ſich wild zuſammenrottend,
Gleich mit dem erſten beſten Stein am Ort
Das Opfer niederſchmettern, ſchreiend, ſpottend,
Das iſt kein recht Gerichte, das iſt Mord.

Sich nur auf ſein Gefühl verlaſſend, richten,
Kann der nur, der von Sünde ſelber frei.
Doch wer es kann, der wird darauf verzichten.
Er weiß, wie nah das Heil der Sünde ſei.

Nur die, ſo ſelbſt in Sünd' und Wahn befangen,
Sind ſo betäubt vom Grimm, der Rache ſchreit,
Daß nach der Strafe Donnerkeil ſie langen,
Als thät's in ihnen die Gerechtigkeit. —

Wohl haben jene Ankläger es empfunden.
Tief traf die Wahrheit ſie in Chriſti Wort.
Bis die Beſchämten alleſammt verſchwunden,
Schlich leis ſich Einer nach dem Andern fort.

Vom Größten zum Geringſten Alle wichen,
Und ganz allein im Mittel blieb das Weib,
Ihm gegenüber, dem Untadelichen,
Sie, die der Schande preisgab Seel' und Leib.

Wohl mußten Schauer ſie vor ihm durchwehen.
Jetzt blickt er auf, tief in ihr Herz hinein!
Dem Blick des Menſchenſohnes muß ſie ſtehen,
Der rief: „Wer kann mich einer Sünde zeih'n?“ —

Da glitt in sie ein Himmelsstrahl der Sühnung,
Daß sie, der Seelenangst, der Schuld entrafft,
Das Herz geschwellt von heiliger Erkühnung,
Zu neuem Leben fühlte neue Kraft.

Und Jesus sprach: „Wo sind denn hingekommen
Die Kläger all'? Hat niemand dich verdammt?" —
„Herr, niemand," sprach sie, zitternd und beklommen,
Und stand und schwieg, von schöner Scham umflammt.

Und Jesus: „So verdamme ich dich auch nicht.
Geh' hin und sündige hinfort nicht mehr!" —
Sie ging, du hörtest ihres Dankes Hauch nicht,
Und einsam saß der Richter, mild und hehr. —

Von Stund' an war das Weib vor Gott gereinigt,
Dieweil des Menschen Sohn, der, sündenfrei,
Dem ew'gen Geiste seinen Geist vereinigt,
Erschaut, daß sie durch ihn geläutert sei.

Magnetenkraft, unendlich mitzutheilen,
Und ewig ganz doch, hat ein reiner Geist,
Die Geister, so er nur berühret, zu heilen,
Daß auf den Pol, auf Gott hin jeder weist.

Den Zwiespalt in des Sünders Brust zu stillen,
Vergebung kündend, solches Recht steht an
Dem, der des Urgeist's reinen, ew'gen Willen
Vom eignen Willen nicht mehr trennen kann.

Durchrauſchen ihn lebendig doch die Fülle
Der Gottheit, Liebe wie Gerechtigkeit.
Er braucht, was in ihm tönt, nur zu enthüllen,
Und Rechtskraft hat es, jenſeit aller Zeit.

Wissen und Richtergewalt des Sohnes.

Und Jesus sprach: „Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln,
Er hat das Licht des Lebens, das erhellt
Von innen aus sein Denken und sein Handeln.“ —

Da sprach zu ihm der Pharisäer Schaar:
„Du zeugest von dir selbst; wer soll das glauben?“ —
„Thät' ich's, mein Zeugniß wäre nimmer wahr.
Doch kommt nicht aus mir selbst mein Wort, ihr Tauben!“

„Denn ich, von wannen ich gekommen bin,
Ich weiß es, und wohin ich gehen werde.
Ihr aber wißt es nicht im dumpfen Sinn.
Ihr richtet nach dem Fleische, nach der Erde.“

„Ich richte nicht. Richt' ich, so ist's gerecht,
Denn in mir thut's der Vater, der mich sandte.
Der, dem er fremd, ist einsam, ist ein Knecht;
Doch nicht allein ist der, der ihn erkannte.“ —

Euch trennt von Christo nichts, als diese Kluft,
Nur das ist's, was ihn euch zum Höh'ren machte,
Daß in euch sank in des Vergessens Gruft,
Was, als ein klar Erinnern, in ihm wachte.

Er wußte seinen Ursprung, weiter nichts,
Und ward zum Licht der Welt durch solches Wissen.
Wer ihn begreift, der ist ein Kind des Lichts,
Und wem er fremd, der tappt in Finsternissen.

Erfaßt es recht, daß er von Gott gesandt!
Und bald fühlt ihr euch selber himmelreichen.
Ihr Alle stammt aus jenem ew'gen Land
Und tragt auf heller Stirn des Himmels Zeichen.

Christus, es schauend, hat erlöst die Welt.
Durch seinen Geist erlöst euch selbst nun Alle!
Fühlt euch als Schelle nicht, dem Stamm gesellt,
Rein, frei und ewig in des Geistes Halle.

Was klagt ihr doch, so einsam hier zu sein?
Wollt den erkennen nur, der in euch weilet!
Wie Christus nicht, seid ihr auch nicht allein,
Denn Gott hat sich uns Allen zugetheilet.

Erblicket in euch selbst den ew'gen Geist!
Dann werdet ihr nicht nach dem Fleische richten,
Und dem, der sich von Gott durchleuchtet preist,
Vorwerfen nicht ein mährchenhaft Erdichten.

Daß Gott in seinem Sohn auf Erden wallt,
Das ist so klar in jeden Geist geschrieben!
Doch euch ist Christi göttliche Gestalt
Ein seltsam fremdes Wunderding geblieben.

Beſinnt euch doch! Es liegt euch ja ſo nah!
Ihr ſelber ſeid ja Gott, der Menſch geworden.
Erkennt ihn nur in euch! ſo iſt er da,
Und Chriſtus iſt der Meiſter nur vom Orden. —

Wenn ihr euch ſo nach eurer Wahrheit faßt,
Dann richtet ihr die Welt mit Gottgedanken,
Nicht nach dem Fleiſch, das nicht zum Maaße paßt,
Nein, nach dem Geiſt, der Wage ſonder Schwanken. —

„Der Vater richtet niemand. Das Gericht,
Das ganze, hat dem Sohn er übergeben."
Denn keine Trübung dringt in Gottes Licht,
In ihm iſt Alles ein vollendet Leben.

In ihn zurück kehrt Alles gut und rein,
Getaucht in ſeines Geiſtes ew'ge Sühne.
Das Böſe, ſelber Schein, klebt nur am Schein,
Und ſchaltet auf des Erdentruges Bühne.

So lang der Geiſt in Endlichkeit gebannt,
Muß über ihn die eigne Wahrheit richten.
Drum ward, als Weltenrichter, uns geſandt
Chriſtus, die Spreu vom vollen Korn zu ſichten.

So wird ein ewig wahres Weltgericht
Vom ewig wahren Menſchenſohn gehalten.
Der ſich vollbracht, iſt's, der das Urtheil ſpricht,
Dem Geiſt, der ſich nicht wollte treu entfalten.

Des Geiſtes Maaßſtab iſt allein der Geiſt,
Der Geiſt, wie er vollbracht ſein ächtes Sollen.
Wenn er ſich los von ſeinem Urſprung reißt,
So hat er ſelber ſich vernichten wollen. —

Doch deine Wahrheit, wenn ſie von dir wich,
Kann Chriſtus dir, der wahre, wiedergeben.
„Denn wie der Vater Leben hat in ſich,
So gab er auch dem Sohn, zu haben Leben."

Denn: ohne Leben heißt: von Gotte leer.
Einſt war die ganze Welt dumpf hingeſtorben.
Da brachte Chriſtus Gott uns wieder her,
Den er, in ſich, uns Allen nun erworben.

Daß nun in jeder Bruſt der Vater wohnt,
Muß dich, den Sohn, die Menſchheit achten lehren.
„Der ehrt den Vater nicht, der dorten thront,
Der nicht den Sohn, hienieden, weiß zu ehren."

Und die, in denen Gott noch nicht erwacht,
Die, unberufen, von Todesſchlaf befangen,
Wird Chriſtus wecken mit des Wortes Macht,
Bis aus den Gräbern ſie hervorgegangen.

Denn wie vom Tod der Vater auferweckt
Den Stoff, begeiſtend ihn mit ſeinem Odem,
So weckt der Sohn den Geiſt, der hingeſtreckt,
Betäubt lag von des Erdentraumes Brodem.

Zu dem, dazu von Anfang Gott ihn ſchuf,
Wird, wer den Sohn vernommen, ſich verklären,
Doch dem, der nicht hört, wird der Weckruf
Zu des Gerichtes Donner ſich verkehren.

Nicht, daß der Sohn es von ſich ſelber thut:
Er richtet nur, wie er's vom Vater hörte.
Das Wort iſt's, das in jedem Geiſte ruht,
Das da verdammt den, der ſich ſelbſt zerſtörte.

Es ſucht der Sohn den eignen Willen nicht,
Des Vaters Willen nur will er vollbringen;
Der iſt: Bis ſeiner Wahrheit er entſpricht,
Soll jeder Geiſt, ſelbſtthätig, ſich vollbringen.

Zur Wahrheit hat ſich Chriſti Geiſt vollbracht,
Da in des Vaters Geiſt er ſich verloren,
Und ſeines Wort's weltrichterliche Macht
Iſt aus der Gottheit Tiefen ſelbſt geboren.

Gottes Aerndte.

Er ſah das Volk und ſeiner jammert' Ihn,
Weil ſie zerſtreuet waren und verſchmachtet,
Wie Schaafe, die irr ohne Hirten zieh'n,
Und zu den Jüngern ſprach er: „Ihr erachtet,"

„Vier Monat noch, dann wird es Aerndte ſein.
Ich aber ſag' euch: hebet eure Augen
Und ſchaut rings um euch in's Feld hinein!
Schon iſt es weiß und wird zur Aerndte taugen."

„Groß iſt die Aerndte, aber klein die Zahl
Derer, die ſammelnd rühren ihre Hände.
So fleht den Herrn, daß er, nach ſeiner Wahl,
Arbeiter g'nug in ſeine Aerndte ſende!"

„Und wer da ſchneidet, wird mit Lohn bedacht,
Er ſammelt ein die Frucht zum ew'gen Leben;
Daß beiden, der geſä't, der eingebracht,
Zuſammen gleiche Freude ſei gegeben."

„Denn hier iſt wahr der Spruch: der Eine ſä't,
Der Andre ärndtet. Euch hab' ich geſendet,
Daß ihr, was Andre großgezogen, mäh't,
In Andrer Arbeit kommt und ſie vollendet." –

Noch schimmert Gottes Aerndte Jahr um Jahr,
Weiß und gereift in seines Geistes Lichte.
Die vollen Aehren sind der Geister Schaar,
Der Jahreswechsel — Schritt der Weltgeschichte.

Die stillen Boten sendet er zuvor,
Die seine Saat streu'n in des Geistes Acker.
Es keimt das Korn und sprießet hoch empor,
Es wächst mit Macht und füllt mit Frucht sich wacker.

Die Aerndte wogt in unbefangner Lust.
Da müssen die gewalt'gen Schnitter kommen,
Auf daß die Frucht, gesammelt und bewußt,
In Gottes Scheuer sei zurückgenommen.

Wenn eine Geistesbildung ist gereift,
Dann muß die Zeit auch wissen abzuschließen. —
Das Feld hat seinen Segen abgestreift,
Der ruht in Gott, und neue Saaten sprießen.

Denn was vollbracht ward, ist auch schon vorbei,
Im Geist ein ew'ges Leben hat's empfangen.
Was wirklich ward, flieht gleich von hinnen frei,
Was ausgesprochen ist, ist schon vergangen. —

Die aber, so die Saat still sorgend streu'n,
Und die sie schneiden und zusammenraffen,
Sie werden beide sich zusammen freu'n,
Denn beide haben nur ein Werk geschaffen.

Erst müssen still die Geister wachsen groß,
Vereinzelt hier und dort aus sich entsprießen,
Bevor sie in des ew'gen Geistes Schooß,
Als eine Aerndte, sich zusammenschließen. —

Schaut um euch her! Mich dünkt, es glänzt das Feld.
So flieh' ich denn, ein ahnungsvoller Bitter:
Zu neuem Aerndtetag ist reif die Welt,
Drum sende, Herr, uns deine kühnen Schnitter!

Geisteswirken.

„Mehr, als der Meister, kann kein Jünger gelten,
Kein Knecht mehr, als der Herr. So ist der Brauch.
Wenn den Hausvater Belzebub sie schelten,
Um wie viel mehr die Hausgenossen auch.“ —

Wenn sie des Menschen Sohn an's Kreuz geschlagen,
Weil er, durch Wahrheit, donnernd sie geweckt,
So hoff't nicht, daß sie euch auf Händen tragen,
Wenn ihr aus altem Schlaf auf's Neu' sie schreckt.

'S ist so bequem, sich in den Stoff zu senken,
Des wachen Geistes Arbeit ist so hart,
Daß, rüttelt ihr sie auf, im Ernst sie denken,
Vom Bösen sei, was also störend ward.

Des Hergebrachten unfruchtbare Pflegung
Umgiebt sich leicht mit einem Heil'genschein,
Und jede lebenkündende Bewegung,
Weil sie vernichtet, muß vom Teufel sein.

Daß sie vernichtet nur, was selbst schon nichtig,
Das freilich geben sie euch nimmer zu,
Denn grade das ist ihnen werth und wichtig:
Die schnöde, feige, geistverlass'ne Ruh'.

„Doch fürchtet euch vor ihnen nicht. Verborgen
Iſt nichts, das einſt nicht ſein wird offenbar,
Und nichts iſt heimlich heut, das man nicht morgen
Wird wiſſen, gleich dem Licht des Tages, klar.“

Verborgen muß der Geiſt im Scheine walten
Und Gott ſpricht, in dir, heimlich dir in's Ohr;
Einſt aber bricht der Strom, nicht mehr zu halten,
Aus Erdenſchein und Menſchenbruſt hervor.

Wenn er das All wird tönend überſchrellen,
Dann werden ſie um Hülfe ſchrei'n entſetzt,
Denn niederreißen wird er und zerſchellen
Die Hütten, drin ſie glücklich ſich geſchätzt.

Bald aber ſeh'n ſie friſch die Welt gedeihen,
Befruchtend überſchwemmt vom Strom, vom Wort. —
Gott iſt ein thätig ſich vom Schein Befreien
Und uns ſich Offenbaren fort und fort. —

„Drum, was ich jetzt in Finſterniß euch ſage,
Und was ihr in das Ohr hört, enggeſellt,
Das redet frei im freien Licht der Tage,
Das predigt auf den Dächern aller Welt!“ —

Nicht, daß ihr geizig ſie für euch behaltet,
Ward euch die Wahrheit heimlich anvertrau't;
Nein! daß ihr leiſe ſie im Geiſt entfaltet,
Und dann vor aller Welt ſie auferbau't.

Der Samen ward in eure Bruſt beſtattet,
Daß ihr ihn frei und freudig ſprießen laßt,
Bis daß der Baum die ganze Welt beſchattet
Und alle Völker geh'n bei ihm zu Gaſt.

Der Samen findet ſo nur ſeine Wahrheit,
Doch ſeine Wahrheit findet er gewiß.
Bebt nicht! ob ihr auch eine kleine Schaar ſeid.
Im Licht ſprießt, was verſenkt in Finſterniß. —

„Und fürchtet die nicht, ſo den Leib nur tödten,
Doch nicht, was in der Seele lebt und ſtrebt." —
Was habt ihr länger noch den Leib vonnöthen,
Wenn euer Geiſt durch alle Geiſter webt?

„Den aber fürchtet, der da kann verderben
So Leib, als Seele." Fürchtet Gott, den Geiſt!
Ihm zu entſagen, das allein iſt Sterben,
Und todt iſt Mancher, der lebendig heißt. —

„Kauft man zween Sperling' nicht um einen Heller?
Und keinen wird das Leben doch geraubt
Ohn' euren Vater. Er, der Welt Beſteller,
Hat jedes Haar gezählt auf eurem Haupt."

„Und ihr ſeid beſſer doch, denn Sperlingſchaaren,
Drum fürchtet nichts!" — Doch wähnt nicht, dünkelvoll,
Daß Gott, der Geiſt, an eures Hauptes Haaren
Juſt ganz beſondren Antheil nehmen ſoll.

Als Haare ſind ſie wohl gezählt, nichts weiter.
Bei Gott hat euer Leib nur ſo viel Werth,
Als ihr, mit Erdenkraft des Geiſtes Streiter,
Was an euch Erde ſelbſt, zum Geiſt verklärt.

So lange wird euch Gott den Leib bewahren,
Bis ihr des Geiſtes Sendung habt vollbracht.
Im Leibe muß der Geiſt ſich offenbaren,
Dann ſinke hin der Leib in Modernacht! —

„Darum, der vor den Menſchen mich bekennet,
(Spricht Chriſtus) den werd' ich bekennen auch
Vor meinem Vater.“ Den nicht, der ſich nennet
Nach meinem Namen blos, weil's alſo Brauch.

Nein! der, gleich mir, gewirkt hat unabläſſig,
Auf daß der Geiſt bewältige die Welt,
Und ward er ihr, der trägen, auch gehäſſig,
Und ward er auch vom Widerſtand zerſchellt.

„Doch den, der vor den Menſchen mich verneinet,
Werd' ich verneinen auch beim Vater dort.“ —
In dem das Wort nicht kund wird und erſcheinet,
Der hat auch keinen Theil an mir, dem Wort.

Ich bin nicht kommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

„Ich kam, ein Feu'r auf Erden anzuzünden.
Was wollt' ich lieber, denn es brennte ſchon?" —
Zerſtören muß, wer da will menſchlich gründen.
Nur Gott ſitzt ruhig ſchaffend auf dem Thron.

Der Liebesbrand, ſoll er die Welt verklären,
Bis daß der ew'ge Geiſt ſie frei durchſcheint,
Muß erſt die Welt, ſo wie ſie iſt, verzehren,
Die, ſchwer und undurchſichtig, ſich verſteint. —

„Doch muß ich ſelbſt zuvor mich taufen laſſen
Mit einer Taufe — wie iſt mir ſo bang,
Bis ſie vollendet!" Schmerz muß mich erfaſſen,
Bis er zur fernſten Herzenstiefe drang.

Vom Tode muß mein Bild zerſchlagen werden,
Daß es, in des Gedankens Himmelreich,
Frei von dem trübenden Gewand der Erden,
Für euch, die Geiſter, sei dem Urgeiſt gleich.

So muß ich, euch zum Vorbild, fein gereinigt,
Daß ihr, gleich mir, getauft von Flammenſchmerz,
In meinem Geiſt dem ew'gen Geiſt euch einigt.
Was da verbrennt, entlodert himmelwärts. —

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kam zur Erden,
Den Frieden euch zu bringen. Nein! das Schwert.
Dem Vater soll der Sohn zum Feinde werden,
Wider die Mutter selbst das Kind gekehrt."

„Ein jedes liebe Band, das euch geschlossen
Hat an die Eurigen, zerreißt mein Wort,
Und die der Mensch nennt seine Hausgenossen,
Sie werden seine Feinde sein hinfort." —

In Gott allein ist ewig reiner Frieden.
In ihm ist die Versöhnung stets vollbracht.
In uns hat sich der Geist in sich zerschieden,
Und steht sich selbst entgegen, Macht und Macht.

Was dort ein ewiges sich selbst Vollbringen,
Ist hier ein sich Zerspalten fort und fort;
Ein endliches, zerstücktes Kampfesringen,
Was ein unendliches Versöhnen dort.

Da bis in des Gemüth's verscholl'ne Tiefen
Christus die Fackel seines Wort's gestreckt,
Hat er die Gotteskräfte, die dort schliefen,
Wie Riesen aus dem Zauberschlaf, geweckt.

Sie rühren sich und rasseln mit den Waffen
Und jede meint der ganze Gott zu sein.
Ward jeder ganz sein Bild doch eingeschaffen,
Und Andre sind sie nur im Erdenschein.

Und wie ſich eine Kraft der Bruſt bemächtigt,
Reißt ſie den ganzen Menſchen mit ſich fort.
Menſch gegen Menſch ſteht auf zum Kampf. Berechtigt
Iſt Jeder, Jeder hegt ein Gotteswort.

Ein jeder Geiſt trägt in ſich ſeine Wahrheit:
Sie durchzuſetzen, ſetzt er Alles d'ran.
Mit weiten Flügeln deckt die eine Wahrheit
Das Schlachtgefild, wo wilder Streit begann.

Der Sohn bedräu't den Vater dort, ſchlagfertig,
Denn Jeder treibt ſein Innerſtes hervor.
Doch iſt im Kampf der Alten gegenwärtig
Der Gott, den jeder Einzelne verlor.

Schon dringt ihr durch zu immer tief'rer Einheit,
Ob hart und ſcharf auch Schwert an Schwert noch klingt.
Der hat ſich ausgeprägt als Geiſt in Reinheit,
Der ſeinem Innerſten Geſtalt erzwingt.

Klagt nicht und kämpft getroſt! Ihr ſeid im Rechten.
Im Himmel iſt der Frieden ſchon gemacht.
Chriſtus, das Schwert euch reichend dar zum Fechten,
Hat der Verſöhnung Werkzeug euch gebracht.

Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in ſeinem Vaterlande.

In ſeines Vaterlandes Schule lehrt er.
Gewaltig geht der Geiſt aus ſeinem Munde. —
Nur Eichenwipfel, mit Gebraus, durchfährt der,
Weil, unbewegt, das Schlingkraut klebt am Grunde. —

Da ſammeln ſich die Muhmen und Gevattern,
Die lieben Vettern und der Vettern Vettern.
Welch Kopfzuſammenſtecken, Winken, Schnattern!
Welch Männermurmeln und Weiberſtimmenſchmettern!

Ein dumm verwundert Durcheinanderfragen:
„Woher iſt ſolche Weisheit dem gekommen?
Und zu den Thaten gar, was will Eins ſagen?
Wo Gott hat die Kraft er hergenommen?“

„Iſt's nicht Maria's Sohn, der hier gezimmert?
Seht doch! (Sie weiſen auf ihn mit dem Finger)
Wie jetzt ſein Blick auf uns herniederſchimmert,
Als wäre unſereins, mein Sir! geringer.“

„Ich kann euch ſeine Brüder alle nennen:
Der Jakob, Joſeph, Judas und der Simon;
Dazu auch ſeine Schweſtern. O! wir kennen
Sie all' und könnten viel erzählen hievon.“

„Jetzt soll man was Besondres aus ihm machen?
Da müßt' ein Andrer kommen! Mich beschwatzen?!
Dächt' er doch nur an seine sieben Sachen,
Der Schwadronär! Ich ärgre mich zum Platzen!“

So trätscht es fort, kleinbürgerlich und beißig.
Doch Jesus, lächelnd mild ob solchem Tande,
Spricht: „Ein Prophet gilt nirgendwo, das weiß ich,
So wenig, als in seinem Vaterlande.“ —

Ihr Leute, deren Jeder heut gescheut ist,
Werft euch nicht auf zu jenes Volk's Verächtern!
Was wißt denn ihr? Nur was euch eingebläu't ist
Mit Mühe von Geschlechte zu Geschlechtern.

Ein hoher Geist komm', unter euch zu wandern,
Und stets auf's Neu' wird man euch eifern hören:
„Was? der will klüger sein, als all' die Andern?
Der will uns den gesunden Sinn bethören?“ —

Nie merktet ihr das Licht beim Tagesflimmern.
Erst durch die Dämmernacht ergrauter Zeiten
Seht ihr des Geistes Flammenzeichen schimmern,
Aufblitzend hell vom Haupt des Gottgeweih'ten.

Vergilbte Bücher müssen es euch sagen
Und kluger Männer Zeugniß es versichern.
Doch seht ihr Steine wen zum Baue tragen,
Dann zieht ihr auf den Tollen hin mit Richern.

„Er hat, wie wir, ja Nase, Stirn und Lippe,
Und kräht, als hätt' er ganz besondre Gier." —
Einst blökten Ochs und Esel um die Krippe,
Und drinnen schlummerte der Welt Befreier. —

Zum Tempelbau herzu tragt eure Steine!
Das Fremdthum, der Spott mach' euch nicht Sorgen!
Anwächst er über Nacht beim Sternenscheine,
Und ihn begrüßt ein neu Geschlecht am Morgen.

Martha und Maria.

Und Jesus, wandernd, kam in einen Flecken.
Da nahm ein Weib ihn auf, Martha mit Namen,
Hausmütterlich besorgt, den Tisch zu decken
Und ihm ihr Bestes freundlich auszukramen.

Und wie sie sich gar viel zu schaffen machte,
Solch einen Gast nach Würden zu begrüßen,
Und hin und her dies holte, jenes brachte,
Da sah sie, sitzend still zu Jesu Füßen,

Maria, ihre Schwester, an dem Munde
Des Meisters hängend und in tiefem Sinnen,
Uneingedenk, was vorging in der Runde,
Erwägend seiner Worte Geist tiefsinnen.

Da sprach, halb scherzend, halb gekränkt und heftig,
Martha zum Herrn: „Herr! scheint es dir auch billig,
Daß sie allein mich läßt, anstatt geschäftig
Mit anzugreifen, dir zu dienen, willig?“

Doch er sprach: „Martha, Martha! wohl gequälet
Bist du mit vielen Sorgen und Beschwerden.
Doch Eins ist noth. Das gute Theil erwählet
Hat sie, das soll ihr nicht genommen werden.“ —

Die Worte, mein' ich, sind so klar, als treffend.
Ihr aber habt sie kläglich mißverstanden,
Da ihr, mit frömmelndem Gewäsch uns äffend,
Den Geist der ganzen Schrift gemacht zu Schanden.

Ihr Frau'n habt immer noch viel Sorg' und Mühe,
Rastlos bedacht auf Großes, wie auf Kleines,
Wirthschaftend, schaltend, waltend spät und frühe,
Und ihr vergeßt darüber nichts, als Eines.

Doch Eins ist noth. Nicht waschen, nähen, stricken,
Besorgen unverfalz'ne, kräft'ge Suppen;
Nicht, sich dem Schlendrian der Sitte schicken
Und zieh'n aus Kindern art'ge Gliederpuppen.

Nicht auch dem Herrn Gemahl den Heller sparen
Und sorgen, daß die Schuh' bequem ihm passen,
Auch nicht zur Kirche wandern oder fahren
Und dorten, pflichtgemäß, sich rühren lassen. —

Mögt ihr des Alles auch euch treu befleißen:
Verächtlich doch und todt bleibt euer Streben.
Wollt ihr, uns ebenbürtig, Menschen heißen,
Müßt, Geister, ihr mit uns im Geiste leben.

Mein hehes Wort laßt euch vorübergleiten,
Das in euch wecken kann lebend'ge Blüthe.
Des Weltgeschickes geistentfaltend Schreiten,
Auch euch soll's mächtig rühren im Gemüthe.

Wollt ihr euch frei von höchsten Menschenzwecken,
Sagend: „Davon verstehʼn wir nichts“ trachten,
So wird man mit euch spielen und sich necken,
Schooßkatzen gleich euch streicheln — und verachten.

Nicht sag' ich, daß ihr zieh'n sollt, gleich dem Manne,
Im Reich des Geistes zum Erobʼrungskriege.
Mit der Gedanken kühnem Heeresbanne
Zieh't er, ein Feldhauptmann, von Sieg zu Siege.

Doch denkt er, kampfermattet, heimzukehren,
Mit unverlierbar keck errungner Habe,
Soll euer Geist den Rastort ihm gewähren,
Wo er mit seinen Kriegern sich erlabe.

Verstehend soll den Schall der Siegeslieder
Begleiten eures Hains leises Rauschen.
Aus Blüthenglocken wehʼn Gedanken nieder,
Daß, froh entzückt, empor die Schaaren lauschen. —

In schnöder Unzucht lebt ihr mit dem Gatten,
(Ob auch des Priesters Spruch die Ehʼ gesegnet)
Wenn, ehʼ die Leiber sich umschlungen hatten,
Sich Geist und Geist erkennend nicht begegnet.

Ihr müßt die Menschheit ewig neu gebären,
Ihr säugt und zieht Geschlechter um Geschlechter,
Wollt ihr zu halben Thieren euch verkehren,
Ihr — junger Geisteskeime stille Wächter?

Warum, wo ihr das Ruder habt zu leiten,
Statt edlem, geistbefruchtenden Verkehre,
Witzelnd Geschwätz von tausend Kleinigkeiten,
Armsel'ge Flachheit nur und Geistesleere?

O! schändet also nicht die Schöpfung Gottes,
Daß ihr einhergeht, stumm in eurer Schöne,
Ziel nur der frechen Lust, des rohen Spottes,
Duftlose Rosen, Harfen ohne Töne!

Gemacht nicht seid ihr, weichlich zu zerfließen,
Des Eindrucks Mägde stets im Guten, Bösen.
Nein! euer Geist soll sich bewußt erschließen,
Uns, blühend, Gottgeheimnisse zu lösen.

Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.

„Wahrlich! wer aufnimmt, so von mir gekommen,
Der hat mir selber Gastfreundschaft gespendet,
Und wer, im Bruder, mich hat aufgenommen,
Hat aufgenommen den, der mich gesendet."

Nicht ist's genug, daß ein begeistert Wissen
In eigne Tiefen steigt, Gott anzuschauen,
Und, eins mit ihm, ganz in ihn hingerissen,
Verschwindet, wie der Bach im See, dem blauen.

Der Geist muß, sich gestaltend, wirklich werden,
Und soll er wirklich sein, muß er auch wirken,
Und nachgestalten sein Gebiet auf Erden
Des reinen Denkens ewigen Bezirken.

Das Wissen muß zu Liebesthaten reifen.
Doch mit der Liebe hülfbereiten Händen
Läßt Gott, der nur ein Geist, sich nicht ergreifen.
Der Alles ist, was könntet ihr ihm spenden?

Nur der in Endlichkeit und Noth Verflocht'ne
Bedarf, daß ihr mit Lieb' ihn tränkt und speiset;
Nicht der in Ewigkeit Unangefocht'ne,
Der sicher in sich selber ruht und kreiset.

Doch, daß ihn eure Liebe kann erlangen,
Und eur Weltthum seiner sich bemeistern,
Ist aus sich selber er hervorgegangen
Und lebt in seinen abgesandten Geistern.

So ist er nah, ihr könnt mit ihm verkehren
In euren Brüdern schon auf Erdenfluren;
Dem Schöpfer selbst könnt Liebe ihr gewähren
In seinen gottbewußten Kreaturen.

Wer Einen aufnimmt, den ihm Christus sandte,
Nimmt Christum auf, den Gott, der Mensch geworden,
Durch den in allen Brüdern er erkannte
Nur einen gottgebornen Wasserorden.

Und wer, im Bruder, Christum aufgenommen,
Nahm Gott auf, der in Christo sich verklärte,
Und der in ihm zu dir herabgekommen,
Dieweil er deiner Liebesthat begehrte.

So in der Menschheit draußen gegenwärtig
Ist Gott dir, wie er's drinnen ist im Geiste.
Zum Dienst der Menschheit denn sei allzeit fertig,
Wer da begehret, daß er Gott was leiste.

„Drum, wer auch nur dieser Geringsten Einen
Mit einem Becher kalten Wassers tränket,
Weil Sohn und Vater ihm als Eins erscheinen,
Der wird von Gott mit Lohn und Dank beschenket."

„Wer aber kränkt dieſer Geringſten Einen,
Die Gott und Chriſtum glaubend in ſich haben,
Dem wäre beſſer ſchier, beſchwert mit Steinen,
Würd' er im tiefſten Meeresgrund begraben."

„Seht zu, daß ihr mir Keinen mögt verachten
Von dieſen Kleinen, die in Seelenreine
Des Vaters Bildniß allezeit betrachten
Im eignen Geiſt, der Gottheit Widerſcheine."

Darum, als hättet ihr's mit Gott zu thun,
Begegnet liebend euren Brüdern allen.
In eurem Denken laßt ihn thronend ruhen,
Für euer Thun ſeht ihn auf Erden wallen!

Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen.

„Wem aber ſoll ich dies Geſchlecht vergleichen?
(So ſprach der Herr.) Den Kindern gleicht's fürwahr,
Die, ſitzend an dem Markt bei Kinderſtreichen,
Anrufen ihrer Mitgeſellen Schaar,"

„Und ſchelten, kindiſch aufgebracht, und ſprechen:
Wir pfiffen euch; habt ihr getanzt? O nein!
Wir klagten euch; in Thränen auszubrechen,
(Euch, Spielverderbern, fiel es nimmer ein." —

So ſitzen an dem Markt noch jetzt die Meiſten,
Nur Kinderſtand im eigenſinn'gen Kopf,
Und wer ſich hohen Ernſtes will erdreiſten,
Der iſt ein mürriſch ſonderbarer Tropf.

Dieweil ſie ſelbſt nicht wiſſen, was ſie wollen,
Hängen ſie ſich an Nichtigkeiten gern,
Und müſſen dem, als Spielverderber, grollen,
Der bleibt von ihren Narrheiten fern.

Bald fällt's euch ein, gedankenlos zu pfeifen,
Und danach tanzen ſoll der ernſte Mann;
Dann ſollen eure Klagen ihn ergreifen —
Was geht ihn euer kleiner Jammer an?

Bei euch mag Tanz und Plärren Alles machen;
Dem aber, der nach höchſten Zielen ringt,
Sind eure Wichtigkeiten Nebenſachen,
Die ſeines Geiſt's Hochofenglut verſchlingt.

Er läßt euch durcheinander ſchrei'n und ſtreiten,
Und ſchreitet fürder, wie er will und muß.
Gäb' er Gehör all euren Aermlichkeiten,
Er käme nimmermehr zu großem Schluß.

Johannes iſt gekommen, um zu taufen.
Weil er nicht aß und trank, was ihr genoſſ't,
Rief: „Seht! er hat den Teufel" euer Haufen.
Blödſinnige! macht denn den Mann die Koſt?

Und Chriſtus kam und aß und trank, gleich Allen.
Da heißt's: „Den Freſſer ſeht, den Säufer dort!
Mit Zöllnern, Sündern ſitzt er in den Hallen."
Wie, iſt ſein Tiſch euch wicht'ger, als ſein Wort? —

Das Eſſen und das Trinken zu verpönen
Und zu gebieten, das weiß euer Geiſt.
Die Weisheit nur muß ſich von ihren Söhnen
Rechtfert'gen laſſen, weil ihr ſie verweiſt. —

Hört auf, in Kleinigkeiten ſtets zu kramen,
Und Wichtigkeit zu legen in ein Nichts!
Statt daß ihr zankt und krittelt an dem Rahmen,
Verſteht das Bild, den Blick des Angeſicht's!

Ihr werdet ſtets, wollt ihr am Scheine kleben,
Wie Kinder uneins durcheinander ſchrei'n.
Habt ihr's gelernt, das Weſen zu erſtreben,
Dann werdet Eins ihr all' im Geiſte ſein.

Der aber fragt nicht, wie ihr's wünſcht zu halten.
Sorgt ihr nur, daß ihr ihm entgegentritt.
Er wird ſich ſeinem Weſen nach entfalten,
Ganz unbekümmert, ob ihr klagt, ob pfeift.

Unmündigkeit.

„Dich, Herr der Welt, dich, Vater, laß mich preisen,
Daß dir's gefallen, Solches zu verkünd'gen,
Das vor den Klugen allen und den Weisen
Verborgen du gehalten, den Unmünd'gen!“ —

Nicht gilt dies Wort für ſelbſtverſtockte Dumme.
Sie ſind ſo fern der ew'gen Offenbarung,
Als jene, die, gedenkend nie der Summe,
Antreiben nur Erfahrung zu Erfahrung.

Das ſind ſie, die Weltweiſen und Weltklugen,
Die, um den innern Bau recht zu verſtehen,
Forſchend das Orgelwerk in Stücke ſchlugen,
Und drüber ließen die Muſik vergehen.

Sie bilden ein ſich, Alles zu beſitzen,
Wenn an der Nerven, Adern Kunſtgeweben
Sie Alles kennen zu den feinſten Spitzen;
Doch Eins vergaßen ſie dabei: das Leben.

Das Weltenall bis zu den fernſten Räumen
Durchſchweiften ſie, und haben Gott verloren,
Wie Einer, der den Wald nicht ſieht vor Bäumen,
Die er ſich, ſelbſtgefällig, zählt — die Thoren!

Mit ihrem Stückwerk mögen sie sich blähen!
In Einzelnheiten ist ihr Geist zerfahren.
Wer kindlich offnen Blick's kann um sich sehen,
Dem nur wird sich die Ganzheit offenbaren.

Nicht eines, stets bewegt und allgeschäftig,
Ein still Gemüth nur spiegelt Himmelsreinheit,
Und faßt zusammen fromm, in Demuth kräftig,
Die Vielheit seiner Welt zu Gottes Einheit.

Das viel sich Dünken aber und sich Wissen,
Und das im eignen Thun sich selbst Genügen
Umgarnt den Geist mit todten Finsternissen,
Drin er verlornes Licht sich selbst muß lügen. —

Ob euer Geist auch Mannesthat nicht sparte:
Unmündig müßt ihr euch vor Gott bekennen.
Nur weil er selbst in euch sich offenbarte,
Vermögt ihr's, wissend, Vater ihn zu nennen.

Alle Dinge ſind mir übergeben.

„Von meinem Vater ſind mir übergeben
Die Dinge alle, draußen ſo, wie drinnen,
Wie zu Geſtalt ſie wechſelnd ſich verweben,
Und wie ſie dauernd ſind in Gottes Sinnen.

Sonſt lauſchte nur mit ahnungsvollem Bangen
Der Menſch der Schöpfung Säuſeln und Gewittern,
Und auf ihn ein aus fremden Fernen drangen
Der Gottheit Sprüche, füllend ihn mit Zittern.

Da ſchlug mir in die Seele Gottes Funken,
Und drin, wie draußen, ward zum Wort das Schweigen,
Und um mich, in mich blick' ich, gottestrunken,
Und nichts iſt fremd mehr, Alles iſt mein eigen.

Wer könnte ſchau'n in meines Geiſt's Geſtalten,
In einer Gotteswelt Gebärungskrater?
Nur er, der drin erkennt ſein eignes Walten.
Drum niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater.

In meines Geiſtes reiner Spiegelglätte
Sieht er ſein Bild, ſieht er die ew'gen Thaten.
Er ſelber wirkt in mir, und um die Wette
Muß hier und dort die Doppelwelt gerathen.

So ſchau' ich, wenn ich ſelber mich beſchaue,
Den Vater nur in ſeiner ganzen Fülle.
Er ſelbſt erbaut mich, da ich den erbaue,
So bin ich Gott, der lebt in Leibeshülle.

Drum kennet niemand außer mir, dem Sohne,
Den Vater, und wem ich's will offenbaren.
Ich ſtieg hinauf zu ihm, und mir zum Lohne
Iſt er herab in meine Bruſt gefahren.

So haben wir uns innig Eins gefunden,
Er ich in mir, ich mich in ihm erkennend.
Die Schrank' iſt uns durch Doppeltbau geſchwunden,
Die noch anfragt, die Menſchheit von ihm trennend.

Doch kommt, in mir zuſammen euch zu finden!
Erfaßt in meinem Wort euer Leben!
Und frei in mir könnt ihr euch Gott verbinden,
Zu ihm, der eure Wahrheit iſt, gegeben.

Ihr, die ihr ſeid mühſelig und beladen,
Kommt Alle zu mir! Ich will euch erquicken.
Von Erdenlaſten rein ſollt ihr euch baden,
Aus Lebensnoth befreit zum Geiſt aufblicken.

Drum nehmet auf mein Joch, wollt von mir lernen!
Das iſt mein Joch nur, daß durch eigne Kräfte
Ihr müßt der Erde Fehlgewalt entfernen,
Und Selbſtbefreiung nur iſt euch Geſchäfte.

Von Herzen bin ich ſanft und voller Demuth. —
Mögt ihr auch auf des Lebens bunte Flitter,
Die ihr abſtreifen ſollt, hinſchau'n mit Wehmuth,
Mag euch die Arbeit hart auch ſein und bitter —

Ich bin nicht kommen, herriſch zu befehlen,
Nein! zu erheben euch in meinen Orden,
Euch meinem Geiſte innigſt zu vermählen,
Bis in euch Allen Gott iſt Menſch geworden.

Sanft iſt mein Joch und leicht iſt meine Bürde.
Ihr habet, laßt ihr ſie euch auferlegen,
Ja nichts zu tragen, als die eigne Würde,
Und Gott allein in freier Bruſt zu hegen."

Läſterung wider den Geiſt.

„Ich ſag' euch, was da Sünd' und Läſt'rung heißt,
Auch gegen Chriſt, wird euch vergeben werden,
Doch nimmermehr die Läſt'rung auf den Geiſt,
Den heil'gen, nicht im Himmel, noch auf Erden.“ —

Das Wort macht ihr bequem euch und benennt
Als heil'gen Geiſt ein dunkles Ding, ein hohles,
Das nie die menſchliche Vernunft erkennt,
Und dran man glauben muß um ſeines Wohles.

Wer dies geſpenſt'ge Etwas nur nicht ſchmäht,
(Und leicht iſt's, einen Namen zu verſchonen)
Gedankenlos es anruft im Gebet,
Wird einſt bequem im Himmelreich wohnen.

Ihr treibt's ſo weit, daß ihr den Geiſt verſchreit
Als gottlos, der des Schaffens ſich erdreiſte,
Und, ſtatt des Geiſt's, ſoll die Geiſtloſigkeit
Ein Wohlgefallen ſein dem höchſten Geiſte.

Euch ſelbſt beſchimpft ihr, (das ſoll Demuth ſein)
Um euch der Geiſtesarbeit zu entbinden.
Auf ſchnöder Trägheit Polſter ſchlaft ihr ein
Und meint: „Das Himmelreich wird ſich ſchon finden.“

Ab reiß' ich euch den weichen Schaafpelz jetzt. —
Ein Unding iſt's, was: heil'gen Geiſt ihr taufet,
Dem Geiſt in euch fremd gegenüber ſetzt,
Und als was ganz Apartes uns verkaufet.

Der Geiſt iſt heilig, wo er auch ſich weiſt.
Der Eine iſt es, dem das All entſproſſen,
Der ſeine Welten fort und fort durchkreiſt,
Und der auch über uns ſich ausgegoſſen.

Er iſt es, der im Denker, Dichter lebt,
Der einſt im Chriſt die Welt rief vor's Gerichte,
Er iſt's, der in der Menſchheit ſchaffend webt
Das ew'ge Wunderwerk der Weltgeſchichte.

Der Gott, der ſeinen Odem uns blies ein,
Da er nach ſeinem Bilonß uns geſchaffen,
Fordert: Ihr ſollt, gleich mir, vollkommen ſein,
Sollt euch zu mir empor, im Geiſte, raffen!

Nur wer die Welt, voll kühner Schöpferkraft,
Mit ihren ewigen Gedanken allen,
So wie ſie Gott erſchaffen, nacherſchafft,
Iſt Geiſt, von Gott, dem Geiſt, unabgefallen.

Doch läſtert der den Geiſt, der ſtumm und krumm
Brütet, ein träger ſich in's Nichts Verſenker.
War euer Heiland etwa göttlich dumm?
Nein! euch zum Trotz war er ein tiefer Denker.

Er hat's erkannt und ausgesprochen klar:
Der Geist ist nicht ein dunkles Räthsel dorten.
Geist ist, was da ist nur und offenbar.
Gott thut sich kund in Welten, wir in Worten.

Da Gott geschaffen Vögel und Gethier,
Sprach er zu Adam: „Du sollst sie benennen.
So heiße jedes, wie's bestimmt von dir!“ —
Des Menschenwortes Werth, hier lernt ihn kennen!

Was dem Bewußtsein Gottes sich entreißt,
Zu des Erscheinens Vielheit zu zerschellen,
Das wage, wortlebendig, euer Geist
Zu des Gedankens Einheit herzustellen!

Dann schaut ihr auf den Grund dem Gottesmeer,
Und liegt, in Gott, auch selber aufgeschlossen,
Denn mit dem Dichter innig eins ist der,
Der sein Gedicht, begreifend, durchgenossen.

Das euch zu Gott vergeistigt, das Wort,
Ein Ew'ges ist es, nicht von heut und gestern.
Vergeuden ohne Sinn der Sprache Hort,
Mißbrauchen ihn, das heißt: den Geist verlästern.

„Von einem guten Baum die Frucht ist gut,
Vom faulen, faul. Dran ist der Baum zu kennen.“
Ein böses Wort zeigt einen bösen Muth,
Und matte Pfeile deuten morsche Sennen.

„Otterngezücht! (So rief der Herr im Zorn)
Wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse?
Wovon erfüllt iſt eures Herzens Born,
Des geht der Mund auch über mit Gethöſe.“

„Ein guter Menſch bringt Gutes auch hervor,
Ein böſer Böſes, aus des Herzens Horte.
Ich ſag' euch: Rechenſchaft ſteh't euch bevor
Von jedem unnütz ausgeſprochnen Worte.“

„Rechtfertigen wird dich dereinſt dein Wort,
Und dich verdammen, dich vom Geiſte trennen.“ —
So ſprach der Herr. Ihr aber fuhret fort,
Das Wort als ſchlechtes Werkzeug zu mißkennen.

Von eures Leibes lumpigem Bedarf
Schwatzt ihr geläufig und von Albernheiten.
Wenn ein Gedanke ſich dazwiſchen warf,
Dann ſtaunet ihr und ſchleicht euch ſcheu zur Seiten.

Iſt es der Krämerſorgen Plunder werth,
(Des Menſchenlebens ſchlechte Nebenſache)
Daß er ſich da, wo Geiſt mit Geiſt verkehrt,
Als Erſtes, Höchſtes breit und wichtig mache?

Und wenn ihr mit dem „Ernſten“ fertig ſeid,
Ergießt ihr euch in Witzlei'n, in ſchaalen.
Der Sprache Heiligſtes ſelbſt wird entweiht,
Mit Floskelprunk ſentimental zu prahlen.

Sektatisch, Verläumdung ist der Rede Zier.
O all der Wust, blieb er doch ungesprochen!
Nur mit des Wortes Puppe spielet ihr,
Der Schmetterling, der Geist, ist ausgekrochen.

Zum Handeln nicht, nicht zur Bequemlichkeit
Ward Worteskraft gelegt in eure Zungen.
Der hat das Wort, der hat den Geist entweiht,
Der sich am Wort nicht auf zu Gott gerungen.

Wie du nach Gottes Bild geschaffen bist,
Sei deine Sprache Bild von seinem Schaffen.
Das Wort, das leer an Geist und Liebe ist,
Reißt dich von Gott, in's Nichts dich hinzuraffen.

Gleichniß.

Da ſchaarte ſich das Volk entlang am Strand,
Und Jeſus ſaß und ſprach in ſchwankem Schiffe.
Gleichniſſe gab er ihnen mancherhand,
Daß lichter ihn das blöde Volk begriffe.

Er ſprach: „Es ging ein Säemann aus zu ſä'n.
Und Etliches fiel auf den Weg. Da kamen
Die Vögel, und im Nu war's drum geſchah'n.
Und auf das Steinige fiel andrer Samen."

„Bald ſproß das auf, weil tief das Erdreich nicht.
Doch als die Sonn' aufging, da hing das matte
Welkende Kraut herab im heißen Licht,
Und wurde dürr, weil es nicht Wurzel hatte."

„Und Etliches fiel unter Dornenbrut,
Die, wuchernd, bald erſtickt die Saat, die ſchwache.
Doch Etliches fiel auf das Land, das gut,
Frucht brachte es, dreißig-, ſechzig-, hundertfache."

„Es höre, wer zu hören Ohren hat!" —
Und ſeine Jünger ſprachen: „Warum brauchſt du
Gleichniſſe nur an ſchlichter Rede Statt?
Die Wahrheit mit des Mährleins Duft umhauchſt du."

Er aber ſprach: „Euch ward gegeben nur,
Des Himmelreichs Geheimniß zu vernehmen.
Doch jene fühlen kaum der Wahrheit Spur
In Fabeln nur, der Wahrheit heitren Schemen.“

„Gegeben ward es ihnen nicht, das Licht
Mit nüchtern hellen Blicken feſtzuhalten.
Mit ihren ſehenden Augen ſehn ſie nicht.
Der Geiſt, der ſchlummert, ſieht nur Traumgeſtalten.“

„Sie haben Ohren, und ſie hören nicht.
Sie faſſen nur die Hülle, nur die Klänge.
Das Wort, der Strahl des Geiſtes, leis bricht
Für ſie hervor nur aus des Scheins Gepränge.“

„Drum unterweiſ' ich ſie durch Gleichniß nur,
In ſinnlicher Verhüllung ihnen nahe,
Dieweil ihr Geiſt, verbannt in die Natur,
Selbſt noch ein Gleichniß, nicht durchſicht'ge Klarheit.“

„Doch ſelig eure Augen, daß ſie ſehn!
Und ſelig eure Ohren, daß ſie hören!
Ihr könnt das Gleichniß, könnt die Form verſchmähn,
Die euer Geiſt vermochte zu zerſtören.“

„Ihr Wenigen, die ihr euch ſelbſt befreit
Im Geiſt, zum Geiſt, die Hüllen von euch ſtreifend,
Die ihr kein Bild, kein Gleichniß länger ſeid,
Das nur bedeutet, ſelbſt ſich übergreifend!“

„Ihr habt zur eignen Wahrheit euch verklärt.
Weil ihr sie seid, könnt ihr die Wahrheit haben,
Wie, ein Gedanke, sie gen Himmel fährt,
Nicht, wie sie in Gestaltung liegt begraben."

„Ihr könnt des Bildes, der Begebenheit,
Des Zeichens, der Verleiblichung entrathen,
In der allein sich bis auf diese Zeit
Dem Volk, dem ahnenden, Gedanken nah'ten."

„Wahrlich ich sag' euch: der Propheten viel
Und der Gerechten haben heiß begehret,
Zu seh'n, was eures Auges festes Ziel,
Zu hören, was zu hören euch gewähret."

„Doch sahen sie es nicht und hörten's nicht. —
Sie rangen mächtiglich in Grimm und Thränen.
Den Einen ward die Wahrheit zum Gedicht,
Den Andern blieb sie nur ein dumpfes Sehnen." —

„So hört das Gleichniß nun vom Säemann!
Vom Himmelreich das Wort, wird's nicht verstanden,
Fällt an den Weg, da es nicht wurzeln kann.
Der Arge reißt es aus und macht's zu Schanden."

„So ihr nur unbegriffner Worte Tand
Euch einzuprägen trachtet und zu hegen,
Ist bald die Welt, der Ungeist bei der Hand,
Sie wegzurupfen, wie die Saat von Wegen."

„Und so ihr, leicht und froh, erfaßt das Wort,
Doch, wetterwendisch, laßt in euch verhallen —
Trübsal, Verfolgung ärgern euch sofort, —
Dann ist die Saat auf's Steinige gefallen."

„Sie sprießet fröhlich wohl beim Anbeginn,
Doch, wo sie wurzeln soll, im Herzensschreine,
Da stößt sie, statt auf Ernst und tiefen Sinn,
Der zeugt und nährt, auf unfruchtbare Steine."

„Und unter Dornen ward gesä't das Wort,
So ihr es aufnahmt zwar, doch wuchern ließet
Der Lust und Sorgen Unkraut fort und fort.
Die Welt erstickt das Wort, das kaum entsprießet."

„Statt reifer Saat, von Wahrheitmuchten schwer,
Die frei des Geistestages Licht begrüßte,
Ist euer Herz, an Frucht und Wahrheit leer,
Des Erdentrug's und Scheines Dornenwüste."

„Dann aber fiel das Wort auf gutes Land,
Wenn es das Herz vernommen und verstanden.
Das Wort, ist es im Innern erst erkannt,
Ist bald geoffenbart und auferstanden."

„Da wogt es nun, von Weltensegen schwer!
Denn wirken soll's, vermodern nicht im Stillen.
Der bringet dreißig Körner, sechzig der,
Und hundert, wer ein Held an Geist und Willen."

Des Geiſtes Ausſaat.

Ein ander Gleichniß noch vom Himmelreiche. —
Es war ein Menſch, der rüſtig früh und ſpäte,
Auf daß der Ausſaat auch die Aerndte gleiche,
In ſeinen Acker guten Samen ſä'te.

Des Menſchen Sohn, der Geiſt, beim Tageslichte
Sä't' er den Samen, muthig und geſchäftig,
Auf daß am Aerndtetag der Weltgeſchichte
Die Frucht ſich zeige reif, geſund und kräftig. —

Da Alle ſchliefen, kam der Feind und ſä'te
Zwiſchen den Weizen Unkraut und entwiſchte.
Der Weltſinn war's, dem's ſeinen Kram verdrehte,
Daß ſich der Menſch in Gottes Geiſt erfriſchte. —

Da nun das Kraut aufwuchs und Früchte brachte,
Fand ſich das Unkraut auch, das früchteleere.
Die Maſſe, ſo den Geiſt zu tödten dachte,
Bis daß die Welt ein Feld des Ungeiſt's wäre. —

Da traten zu dem Herrn die treuen Knechte
Und ſprachen: „Herr, du ſä'teſt guten Samen.
Wie kam das Unkraut unter ihn, das ſchlechte,
Des Triebe ſchon des Wachſens Raum ihm nahmen?"

Er ſprach: „Das that der Feind.“ Sie ſagten: „Sehen
Wir hin und gäten's aus, eh' ſich's kann ſpreizen?“
Er ſagte: „Nein, das Unkraut laſſet ſtehen,
Daß ihr mit ihm nicht ausrauft auch den Weizen.“

„Laſt Beides miteinander wachſen! Endlich
Am Tag der Aerndte werd' ich ſein nicht ſchonen,
Dann iſt es leicht vom rechten Weizen kenntlich;
Der zeigt das Fruchtkorn, das nur taube Kronen.“

„Dann aber werd' ich meinen Schnittern ſagen:
In Bündel ſammelt es und werft's in's Feuer!
Den Weizen aber, der da Frucht getragen,
Den reinen, ſammelt mir in meine Scheuer!“ —

So liſtig ward, was leer an Geiſt, beſtreuet,
Daß von des Geiſtes Saat es nicht zu trennen,
Daß taubes Unkraut gleichen Recht's ſich freut
Mit dem, was langſam reift für Gottes Tennen.

Doch bald wird ſich das Fruchtkorn offenbaren.
Der Menſch beginnt, im Geiſt heranzureifen.
Schon ſcheidet ſich die Lüge von dem Wahren,
Bald läßt das Unkraut ſich mit Händen greifen.

Gerichts- und Aerndte-Tag hält die Geſchichte.
Der Freiheit Helden kommen, Gottes Schnitter,
Auf daß die Glut das Nichtige vernichte,
Das da geprunkt mit leerem Blüthenflitter.

Ihr Alle, die ihr uns den Saft entzogen,
Frech wuchernd, ohne Geistesfrucht zu bringen,
Wie euer Treiben durch und durch erlogen,
Muß es das Nichts, der Lügenschlund, verschlingen.

Wahrt euch, ihr Uebermüth'gen, Hohlen, Tauben!
Die ihr den Weizen Saat des Teufels nanntet,
Die ihr den Geist schier wolltet nicht erlauben —
Er leuchtet einst in Gott, wenn ihr verbranntet.

Das Senfkorn.

Das Himmelreich iſt einem Senfkorn gleich,
Der Samen kleinſtem; doch in ſeiner Hülle
Verſchließt es Kraft, die, unvertilgbar reich,
Sich aufthun muß zu ew'ger Saamenfülle.

Und Gott ergriff's und ſä't' es in ſein Feld.
Begraben, doch nicht todt, im dunklen Raume
Lag's, bis es ſchoß, von Wärmekraft geſchwellt,
Zur Staud' empor, die Staud' empor zum Baume.

Die Erd' umklammert ſeiner Wurzeln Macht,
Des Stammes Schaft ſteigt auf aus grünen Matten,
Weithin in's Blau ſtreckt er der Zweige Pracht,
Weithin auf's Grüne wirft er kühle Schatten.

Die wonn'ge Laubeskrone bebt und brauſt,
Denn Gottes Hauch durchwebt die grüne Halle.
Des Himmels Vögel, ſo zerſtreut gehauſt,
Sie nahen ſchaarenweis und jauchzend alle.

Wie ſie ſich droben wiegen mit Geſang,
Springt unten, hellen Blickes, auf die Quelle. —
Die ihr gewallt, geſtrebt ſo lang und bang,
Nun nah't euch all' der heil'gen Ruheſtelle!

Schau! hier und dort und allerorten her
Der Menſchen Volk, bald einzeln, bald in Zügen.
Wie ſie ſich wimmelnd drängen mehr und mehr
Zur Quelle hin mit ihren leeren Krügen!

Den dürſtet nimmermehr, der einmal trank,
Denn ew'ges Leben rauſcht durch ſeine Glieder.
Nun lagert euch auf duft'ge Raſenbank!
Horcht auf! Geſäuſel weht herab und Lieder.

Wie froh erſchreckt blickt euer Blick empor!
Denn Jeder hört erklärt geheimſte Ahnen.
Ob ſich dein Stamm in Oſtennacht verlor,
Ob, glutgeſengt, durchflechzt der Wüſte Bahnen,

Wie nah, wie dämmernd fern dein Vaterland,
Hier vorchſt du deiner eignen Sprache Tönen.
Was Dichter, Denker je geahnt, erkannt,
Das muß ſich hier erfüllen und verſchönen.

Der Weiße drückt dem Schwarzen warm die Hand,
Weil, Brüder, ſie ſich raſch verſteh'n und lieben,
Und Aller Blick iſt ſuchend hingewandt
Nach denen, die der Ruh' noch fern geblieben.

O naht euch Alle doch! Nicht fehlt's an Raum.
Je mehr ihr ſeid, je breiter wächſt die Krone.
Lockt euch nicht Säuſeln und Geſang zum Baum
Vom letzten End' der Welt mit leiſem Tone?

Ihr Wüstenwandrer! bitter [illegible] euch oft
Ein schwindend Bild, wenn [illegible] schmachtend, leuchtet;
Doch nicht umsonst habt ihr [illegible] erbeſſt —
Hier iſt's die Wahrheit ſelbſt, die grünt und leuchtet.

Die ihr euch ſchleicht durch feuchte Waldesnacht,
Wo ſchauerlich die ſchweren Aeſte rauſchen,
Kein Himmelsblick euch Troſt in's Herze lacht,
Und blut'ge Räuber in den Schluchten lauſchen —

Eilt her, wo frei, mit Licht und Ton, der Geiſt
Das All durchdringt, ja ſelbſt der Gottheit Tiefen!
Auch ſie bringt mit, die lauernd euch umkreiſt,
In deren Bruſt die milden Stimmen ſchlafen.

Hier werfen ſie, die niedre Gier verlockt,
Erſtaunt ſich findend, blut'gen Stahl zur Erde.
Kein Herz, das ſolchem Segen ſich verſtockt.
Es wird ein Hirte ſein und eine Herde. —

Und ihr, die, ängſtlich ſuchend, ihr gebückt
Das Gras durchwühlt mit freudigem Beginnen,
Welch kümmerlicher Wahn hat euch verrückt,
Daß der Erfüllung ihr nicht werbet innen?

Zu euch hernieder ſchlich von Mund zu Mund
Vom Sonnkorn eine dumpf verſchollne Sage,
Und im Gebet, das Antlitz faſt am Grund,
Lagt ihr, und ſahn die Sonne nicht am Tage.

Auffahrend, werdet ihr mit Schreck gewahr,
Das Senfkorn ſei verloren, ſei zertreten.
Ihr ſchaltet wohl die frohen Völker gar,
Weil ſie nicht todte Worte mit euch beten.

Was ſucht ihr noch das todte Senfkorn bang?
Es iſt ſchon längſt lebend'ger Baum geworden.
Hört ihr Geſäuſel nicht und Liedesklang?
Kommt! lagert euch und ſeid von unſrem Orden!

Der Sauerteig.

Das Himmelreich gleicht einem Sauerteige.
Den nahm ein Weib, ihn mit dem Licht zu paaren,
Bis von der unscheinbar geringen Menge
Drei volle Scheffel ganz durchsäuert waren. —

Gar Viele hört man, fromm aufseufzend, klagen:
„Gottseligkeit und Tugend sind so selten!“ —
Wir nur sind anders — weiter nichts will sagen
Ihr Demuth heuchelndes, hochmüthiges Schelten.

Doch reinen Geistern auch will's oftmals däuchten,
Erschöpft, erfolglos müßten sie ermatten.
Die ganze Menschheit möchten sie durchleuchten —
Schwach glimmt ihr Licht — rings lagern Todesschatten.

Die sind herauszuzählen aus den Massen,
Die bei des Geistes Gruß nicht ab sich wenden,
Die fest dein schauend Aug' in ihres fassen
Und sich vom Götterstrahl nicht lassen blenden.

Hast du auch Einen lauternd umgeschaffen,
Unzählige, schau'n sie des Geistes Zeichen,
Vermögen, dumm erstaunend, nur zu gaffen
Und sich verdrießlich dann beiseit zu schleichen.

So geht's daheime ſchon in deutſchen Auen,
Wo ſich der Geiſt ſtark rang am Widerſtande
Rauher Natur. Doch blick' ich nur mit Grauen
Rings um uns auf des Erdreichs weite Lande.

Noch wimmelt's von verzerrten Mißgeſtalten
In rieſenhaft ſich ſtreckenden Barbaren,
Wo dumpfe Triebe, wild vulkaniſch, walten,
Vom Geiſt noch ungezähmt, wie bei Thieren.

Wie ſich ein rieſ'ger Sklav', roh von Gemüthe,
Die Bruſt mit ſinnig heitrer Blüthe ſchmücket,
So hält, Europa, tiefgezackte Blüthe!
Die plumpe Welt dich an ihr Herz gedrücket.

Doch wie der Blätter Pracht, geſchweift von Buchten,
Anmuthig prange — der Gedanken Kerzen,
Davon das Licht, wie Blüthenſtaub, befruchten
Das Ganze muß, ſieh'n doch nur tief im Herzen.

In Deutſchland nur, wo, Gott zu ſchau'n, die Beſten,
In des Gedankens Helle, nicht ermüden,
Weil weiblich hüpfend Blut nur herrſcht im Weſten,
Heeren- und Bilder-Dienſt im Oſt und Süden.

Wohl ward, zu wuchern frei in neuen Landen,
Ein Samenkorn verpflanzt von kühnen Schiffern,
Doch des Gemüth's Blutfarbe ging zu Schanden,
Und jener Blüthe Zeichnung zeigt — nur Ziffern.

Von der Entartung kommt uns kein Erfriſchen.
Auf uns allein ſteht unſer, Aller Hoffen.
Wir ſind der Sauerteig, der ſich ſoll miſchen
Durchſäuernd mit das Gebrechliche Weltenſtoffen.

Und ſoll uns ſolche Sendung nicht erſchrecken?
Wir ſollen, eine kleine Schaar von Schwachen,
Zu des Bewußtſeins Tag die Welt erwecken,
Da wir uns ſelbſt erhalten kaum im Wachen.

Doch nicht verzagt! Da keinen Tod gefunden
Chriſtus am Kreuz, wie war der Menſchheit Hoffen
Nun an ſo wenig Treue noch gebunden,
Und dieſe wenigen von Furcht betroffen!

Da faßt zu einer Gottesmacht zuſammen
Der Geiſt ſie all'. Der wirket nicht nach Zahlen.
Schau't jetzt, wie ihres Hauptes heil'ge Flammen
Im Aug' von Millionen widerſtrahlen!

So ſeltſam ſchien dies rieſige Gelingen,
Daß es die Pfaffen ein Mirakel nennen,
Ein Wörtlein, unter das ſie Alles bringen,
Was ſie zu träg und flach ſind, zu erkennen.

Wohl war's ein Wunderwerk, ein großes, ächtes,
Ein Wunderwerk, wie alle Gotteothaten,
Doch nicht ein Zaubergaukelſpiel, ein ſchlechtes,
Bei dem ſich unſer Geiſt nicht weiß zu rathen.

Wenn ihr's erlebt, daß ganz durchſäuert werden
Viel Scheffel Mehl's von wenig Sauerteigen —
Gafft ſolches Werk ihr an mit Angſtgeberden?
Nein! denn ihr wißt, die Kraft iſt ihnen eigen.

Nun denn! iſt Chriſti Wort nicht tief und tüchtig?
Zerreißt das Licht nicht alle Nebelſtreifen?
Warum denn müht ihr euch, verſtandesflüchtig,
Allerbegreiflichſtes nicht zu begreifen?

Wenn eine Dummheit ſolchen Sieg's ſich freute,
(Das wär' ein Wunder, ſo nach euren Launen)
Dem Teufel übergäb' ich mich noch heute;
Doch daß der Geiſt ſiegt — was iſt da zu ſtaunen?

Wohlan denn! ſo der Geiſt in uns verblieben,
Sind zu Apoſteln wir durch ihn geheiligt.
Er wirke! bis des Wahnes Nacht vertrieben,
Und alle Welt des Himmelreichs beteiligt.

So ſchwinget eure Fackel, den Gedanken!
Daß rings im Land es werde licht und lichter,
Bis daß ein Schimmer ſelbſt mit weichem Schwanken
Veraeiſtigt fernſte Negeranſichter. — —

Seht dort im Saal unbevertheilt in Gruppen
Die glänzende Geſellſchaft ſonder Einung.
Dort faſelt man von Renten, dort von Suppen,
Dort von der Tänzerin, der Glanzerſcheinung.

Ein unerquicklich leeres Durcheinander! —
Doch dorten in der Fenſternische drinnen,
Fern dem Geräuſche, ſitzen zwei ſelbander,
Der Eine ſpricht, der Andre horcht mit Sinnen.

Er ſpricht nicht überlaut, nicht überleiſe,
Nicht fällt's ihm ein, an Sich ſich zu wenden,
Und iſt der Einz'ge doch im ganzen Kreiſe,
Der Worte redet, ſo den Geiſt nicht ſchänden.

Da laſſen ſchon die Nächſten, wie von Glocken
Fernher gemahnt, mit heimlichem Beſchämen,
Halb unwillkürlich ihr Geſchwätze ſtocken,
Und ſich von ſeinem Geiſt gefangen nehmen.

Ihr Horchen lockt Andre. Immer weiter,
Gleich Waſſerkreiſen, wächſt der Kreis der Hörer.
Sein Wort wird lauter, voll ſein Ton und heiter.
So bannt er ſie, ein freundlicher Beſchwörer.

Er ſpricht für Alle, die ihn hören wollen.
Schon rücken ſie herbei von allen Orten,
Nicht nur, um ſchweigend Beifall ihm zu zollen,
Nein! ſich mit ihm des Wortes zu erfreuen.

Wie ſtößt nun Stahl an Stein! Wie ſprühen Funken!
So lockt er die gottverlaſſ'ne Rotte,
Die in der Flachheit Nichts ganz war verſunken,
Durch Welt und Weltenſchicksal bis zu Gotte.

Jetzt sproſſen ringsGedanken aus Gedanken
Voll Zeugungskraft, und Aller Augen glänzen.
Hier muß (der Geiſt erweiſt ſich ohne Schranken)
Der Menſch, in Gott, zur Menſchheit ſich ergänzen.

Und der um ſich hat die Gemeind' erbaut,
Der, ſich begeiſternd, Alle hat begeiſtert,
Verſtummt, derweil ſein Aug' nach oben ſchauet
Und tiefſte Demuth ſeiner ſich bemeiſtert. —

Der ſtille Mann, wie konnt' er das vollbringen?
Weil er den Sauerteig gemiſcht dem Mehle. —
So euer Geiſt wird, wie er will, erſchwingen,
So ihr nur ſorgt, daß er das Rechte wähle.

„Bewußtſein" heißt die Losung. An der haltet!
Der Geiſt kann, kennt er ſich, nach Gott nur ſtreben
Und Gottes Reich, das jetzt in euch nur waltet,
Einſt wird's die ganze Menſchheit neu beleben.

Die Arbeiter im Weinberge.

Und von dem Himmelreich vernehmet weiter!
Der Vater eines großen Hauſes ging,
Zu miethen in den Weinberg Handarbeiter,
Da juſt der Morgen an zu dämmern fing.

Mit ihnen einig bald zum Lohn des Tages
Um einen Groſchen, hieß er ihn ſo geh'n.
Und um die Zeit des dritten Stundenſchlages
Ausgehend, ſah er Andre müßig ſteh'n.

„Geh't in den Weinberg und ich will euch zahlen,
Was recht iſt.“ Sprach's. Sie gingen ohn' Verzug.
Und wieder ging er aus zu andern Malen,
Da ſchon die ſechſte, neunte Stunde ſchlug.

Und that, wie vor. Dann fand er noch die Letzten
Um eilf Uhr müßig, und er ſprach: „Was ſteh't
Den ganzen Tag ihr müßig?“ Sie verſetzten:
„Weil niemand uns gedungen hat.“ — „Nun, ſo geht“

„Auch ihr in meinen Weinberg! ihr ſollt haben,
Was recht ſein wird.“ — Als nun die Nacht begann,
Sprach er zum Schaffner: „Rufe dir die Knaben,
Und jedem gieb den Lohn, vom letzten an.“

Die Letzten, die um eilf gedingt, kamen,
Und Jeglicher nahm seinen Groschen ein.
Die Ersten glaubten, als sie das vernahmen,
Und man sie rief: „Mein Lohn wird größer sein."

Doch sie auch nahmen Jeder seinen Groschen,
Nicht mehr. Da murrten sie: „Die Leute hie
Arbeiteten, da schon der Tag erloschen,
Nur eine Stunde; und doch hast du sie"

„Uns gleich gemacht, uns, die wir doch getragen
Des Tages Last und Hitze." Doch er sprach
Zu Einem: „Darfst du über Unrecht klagen,
Da ich dir mein gegebnes Wort nicht brach?"

„Beschenk' ich jene dort, nimm du, was dein ist,
Den Groschen, den du heimtrugst, und geh' hin!
Darf ich nicht schalten frei mit dem, was mein ist?
Siehst du mir scheel, weil ich so gütig bin?" —

Nichts weiter ist die ganze Weltgeschichte,
Als in des Herrn Weinberg ein Arbeitstag.
Gott läßt in seines Geistes Sonnenlichte
Gedeih'n die Frucht und sein ist der Ertrag.

Wir sind nur da, die Reben ihm zu pflegen,
Und bei der Lese Hand zu legen an;
Doch ihm nur reift des Geistes goldner Segen,
Ihm, der allein ihn ganz genießen kann.

Was unter unſren Händen frisch entſproſſen,
Wuchs nur auf Gottes Grund, durch Gottes Macht.
Ihm ſei es auch, von dem es ausgefloſſen,
Mit Dank und Demuth freudig dargebracht.

Uns gibt er jetzt, was recht iſt und genügend,
Daß wir beglückt auf Erden können ſein;
Uns gibt er einſt, uns zu den Seinen fügend,
Zu trinken, den wir hier gepflegt, den Wein.

Es hört Geſchlecht ſich um Geſchlecht berufen,
Auf daß ſie wirken und den Lohn empfah'n,
Und was die Erſten unermüdlich ſchufen,
Die Letzten finden's freudig vorgethan.

Den Jungen kommt zu gut der Schweiß der Alten;
Denn, brachten ſie das Tagwerk mit zum Schluß,
Dann werden ſie, zuerſt, den Lohn erhalten,
Der jenen Alten auch genügen muß.

Der Weltengeiſtesarbeit letzte Erben,
Stets tragen ſie davon den erſten Preis.
Doch ſchenkt uns Gott, was ihr genußt erwerben —
Was klagſt du, Vorzeit, und was klagſt du, Greis?

Habt ihr denn euren Groſchen nicht erhalten,
Die ihr des Tages Laſt und Hitze trugt?
Doch frei will Gott mit ſeinem Gute ſchalten,
Und Keiner iſt, zu rechten drum, befugt. —

Nicht murren wollen wir, nein, Gott lobſingen,
Wenn unſrer Enkel hochbeglückte Schaar
Als fröhlichen Gewinn das wird erringen,
Was uns ein Lohn mühſel'ger Arbeit war.

Und werden aus den Erſten auch die Letzten —
In Gottes Reich ſind alle gleich beglückt,
Berufne, ſo den Baum arbeitend ſetzten,
Und Auserwählte, ſo die Frucht gepflückt.

Das Gastmahl.

Ein König machte Hochzeit seinem Sohne,
Und sandte seine Knechte nach den Gästen.
Die aber, in des Alltagslebens Frohne,
Sah'n Zeitverschwendung nur in freien Festen.

Der mußte seh'n, ob wohlbestellt der Acker,
Den er gekauft, und sprach: „Ich kann nicht kommen."
Der, ob die neuen Ochsen zögen wacker.
Der Dritte sprach: „Ich hab' ein Weib genommen."

So, um der Schelle, des Gewerbs willen
Und um des Weib's Liebkosung, meiden Alle
Das Mahl, da Gott will Durst und Hunger stillen
Den Völkern allen in des Meisters Halle. —

Und einmal noch ließ er sie dringend mahnen:
„Kommt! Alles ist bereit, mein Vieh geschlachtet."
Sie aber gingen der Handthierung Bahnen,
Dieweil, was höher ist, ihr Herz verachtet.

Und Welche gab es, die so schlecht ertrugen
Der Laduna Wort, daß sie sich drob empörten,
Des Königs Knechte höhnten und erschlugen,
Weil sie in ihrem Krämerthum sie störten.

Der König sandte, da er dies vernommen,
Voll Zorn aus seine Heere, die nicht ruh'ten,
Bis daß die Mörder waren umgekommen,
Und ihre Stadt hinweggetilgt von Gluten.

Ein Weltgericht den Völkern und den Reichen!
So sie, statt zu des Geistes Mahl zu wallen,
Ausmergeln sich in Habsucht, und erweichen
In Ueppigkeit — sind sie dem Sturz verfallen.

Schwatzt nur von „materiellen Interessen,"
Birgt hinter schönen Phrasen die Gemeinheit!
Verklärt, vergöttert Industrie und Messen!
Der Geist nur ist das sichre Band der Einheit.

Die Seele jedes Volk's ist ein Gedanke,
Fuhr der dahin, dann hoff' es nicht Genesung!
Ob außen auch ein Lebenshauch es kranke,
Ein Leichnam ist es, drinnen nagt Verwesung.

Drum laßt euch die Handthierung ab nicht halten,
So lange Gott euch ruft zum Geistestische,
Daß nicht zuletzt sein zürnend Nichtwalten
Von euch auf Erden jede Spur verwische.

Gott wird sich Gäste für sein Fest schon bilden,
Ob ihr auch, durch euch selbst, zum Nichts geworden.
Noch wogt's in unermeßlichen Gefilden
Von ungebändigten, unkräft'gen Horden. —

Der König sprach: „Die Hochzeit ist bereitet,
Doch werth nicht waren's die geladnen Gäste.
So geht! und hin auf allen Straßen schreitet,
Und, wen ihr finden mögt, den bringt zum Feste!“

Da brachten sie zusammen, wen sie fanden,
Böse, wie Gute, Arme, Blinde, Lahme.
Voll ward die Tafel, und die rohen Gäste
Genossen freud'ger, als geschwächte, zahme.

Bald wurden sie, durchloht vom Feuerweine,
Ein neues Volk des Herrn voll Kraft und Frische. —
Der König kam hinein. Da saß der Eine
Ohn' ein hochzeitlich Kleid mit an dem Tische.

„Wie unterfingst du dich, hereinzukommen,
Ohn' ein hochzeitlich Kleid erst anzulegen?“
Der König rief's. Da jener, angstbeklemmen,
Verstummte, ließ er ihn in Banden legen.

„Und in die Finsterniß sollt ihr ihn stoßen,
Daselbst wird Heulen sein und Zähneklappen.“ —
Drum laßt euch nicht beim Geistesmahl, beim großen,
Im schlechten Kleid des Werktagssinns ertappen.

Wollt ihr anschließen euch der heil'gen Innung,
Die sich an Gottes Geistesmahl darf setzen,
So müßt ihr in begeisterter Gesinnung
Lichtreinem Festkleid euch zu Tische setzen.

Nicht die Geläufigkeit im Mitgenießen,
Auch nicht am Tisch die angemaaßte Stelle
Berechtigt euch. Aus wird der Herr euch schließen,
Kam't ihr geschmückt nicht über seine Schwelle.

Gar Viele sind zum großen Fest berufen,
Denen's an Witz und Geisteskraft nicht fehlet;
Doch die nur, so voll Ehrfurcht um sich schufen
Zu neuen Menschen ganz, sind auserwählet.

Die thörichten und klugen Jungfrauen.

Das Himmelreich gleicht einer Hochzeitfeier.
Zehn Jungfrau'n ſollten Licht und Anmuth ſpenden.
Entgegen gingen ſie vereint dem Freier,
Und trugen ihre Lampen in den Händen.

Fünf waren klug, fünf thöricht unter ihnen,
Davon die Thörichten nur Lampen trugen,
Nicht aber Oel, die Lampen zu bedienen;
Doch Oel in Krügen brachten mit die Klugen.

Und da der Bräutigam verzog, entſchliefen
Bis Mitternacht die Einen, wie die Andern,
Bis aus dem Schlaf ſie laute Stimmen riefen:
„Er kommt! Steh't auf, entgegen ihm zu wandern!"

Sie ſprangen auf, die Lampen glatt zu putzen.
Da baten jene fünf mit Schmachtſtimmen:
„Laßt uns von eurem Oele mitbenutzen!
Denn unſre Lampen ſind ſchon am Verglimmen."

Die Klugen aber huben an zu ſprechen:
„Nicht alſo! Wollten wir das Oel vertheilen,
So würd' es uns und euch zuletzt gebrechen.
Drum mögt ihr ſelber zu den Krämern eilen."

Und da ſie, Oel zu kaufen, hingegangen,
Kam ſchon der Bräutigam, von Glanz umfloſſen.
Die Klugen wurden mit im Saal empfangen,
Und hinter ihnen ward die Thür verſchloſſen.

Der Eintritt war den Thörichten benommen.
„Ich kenn' euch nicht!“ ſcholl's aus des Bräut'gams Munde.
So wachet! denn des Menſchen Sohn wird kommen;
Ihr aber wißt den Tag nicht und die Stunde. —

Was iſt die Lampe ſonder Oelesfüllung?
Wie ſoll ſie leuchten bei dem Hochzeitfeſte?
Was iſt die Form, die Schale, die Umhüllung,
Wenn ihr das Weſen fehlt, der Geiſt, das Beſte?

Ihr Seelen alle wurdet eingeladen,
Des großen Hochzeitfeſtes Pracht zu mehren,
Des Bräutigams, des Menſchenſohnes Pfaden
Entgegenwallend, ihn mit Licht zu ehren.

Doch weh' euch, wenn ihr nichts habt mitzubringen,
Als nur des Anſchau'ns, der Empfindung Schale.
Das iſt die Lampe, todt, gleich todten Dingen,
Lebendig nur mit des Gedankens Strahle.

Wollt ihr ſo viel des Geiſtes nur erwerben,
Als grade fordert der Bedarf der Zeiten,
Wird eurer Lampe Licht beim Feſt erſterben,
Da, wo ſie leuchten ſoll durch Ewigkeiten.

Wenn dann euch aus dem Schlummer weckt das Nahen
Des Bräutigams, dann fahrt ihr auf mit Schrecken,
Und bittet die, so klüger sich verstanden,
Von ihrem Geist euch gütig vorzureden.

Doch der läßt sich nicht theilen, noch verschenken.
Ein jeder muß sich auf dem Markt, dem Leben,
Selbst tummeln, tauschend um die Welt für's Denken,
Um dem Gemüth des Geistes Oel zu geben.

Von fremdem Geist kann niemand müßig prassen,
Jeder bedarf, so viel er sich ersinnen.
Weh' euch! habt ihr des Lebens Markt verlassen
Mit Lampen ohne ew'ge Flammenzinnen.

Derweil im Lichte schwelgen Lichtgenossen,
Die Gäste all' dem ew'gen Geist sich einen,
Ist euch, Verdunkelten, die Thür verschlossen,
Und klopft ihr an, wird euch der Herr verneinen.

Schluß der Gleichniſſe vom Himmelreich.

Und abermal iſt gleich das Himmelreich
Verborg'nem Schatze, der im Acker ruht.
Den fand ein Menſch, barg ihn und ging ſogleich,
Um freudig zu verkaufen all ſein Gut.

Und für den Acker hat er's umgetauſcht. —
Der Schatz iſt ewiger Gedanken Hort.
Das Irdiſche, drin kein Gedanke lauſcht,
Kein ewiger — wirft es mit Freuden fort.

Ob es auch hoch und herrlich vor der Welt,
Es iſt verbrannte Schlacke nur und Koth.
Drin du den Geiſt erkannt, das ſei dein Feld!
Was nicht den Schatz des Geiſtes birgt, iſt todt.

Doch was ihn birgt, thut ihn dem Blicke kund
In irdiſcher Geſtalt, im Welt-Gewand.
Ob Viele blind auch ſein für deinen Fund,
Dein war der Schatz, da du gekauft das Land. —

Und abermal iſt gleich das Himmelreich
Köſtlicher Perle, die ein Kaufmann ſah,
Der gute Perlen ſucht's und alſogleich
Verkauft' er Alles um die eine da.

Und mit der einen war er reicher nun,
Als mit den vielen, die er gab dahin. —
Das Viele kann dir nie Genüge thun,
Das Eine nur ist ewiger Gewinn.

Das Eine aber ist allein der Geist,
Der mehr, denn alle Weltenvielheit, werth,
Weil alles Viele, das zersplittert gleißt,
In ihm zur einen Wahrheit ist verklärt. —

Und einem Netze gleicht es abermal,
Damit man, wird's geworfen in das Meer,
Allerlei Gattung fähet sonder Wahl.
Dann zieh'n sie es heraus, vom Fange schwer,

Und sitzen, lesend aus, am Ufer dort,
In ein Gefäß die Guten sammelnd ein,
Die Faulen, Todten aber werfend fort
In's Feuer, daß die Lüfte bleiben rein. —

Nur das, was lebt im Geist, bleibt ewig wahr,
Was faul und todt ist, wird in's Nichts versenkt.
Drum wahrt euch, die ihr uns, ja Gott sogar
Mit faulen Fischen abzuspeisen denkt.

Und Jesus sprach: „Verstandet ihr das all?"
Sie sagten: „Ja, Herr!" Er drauf: „So ist gleich
Ein jeder Schriftgelehrte, der vom Schwall
Der Worte fern, gekehrt zum Himmelreich."

„Dem Vater eines Hauſes, der da trägt
Altes, wie Neues vor aus ſeinem Schatz.“
Das Alte, weil es ächt, blieb wohl gehegt,
Und fand im Neuen, hör'n ſeinen Platz. —

So ſprach der Herr euch Thoren in's Geſicht,
Die ihr uns alles Groſſe, wo's erſcheint,
Rufend: „Nichts Neues unter'm Sonnenlicht!“
Mit ſchlauem Lächeln wegzuſpotten meint.

„Was hat denn Chriſtus Neues uns gebracht,
Das nicht ſchon längſt zu ſeh'n, zu hören war?
Das Socrates und Plato nicht gedacht
Und ausgeſprochen, ob auch minder klar?“ –

Ihr Narren! Iſt das Göttliche ein Ding,
Das plötzlich fertig uns vom Himmel fällt,
Und das der Erſte, der vorübergeht,
Aufliest und zeigt der dummerſtaunten Welt?

Nein! ſchon im erſten Menſchen war es ganz,
Ein Keim. Geſchlecht enthüllt ihn um Geſchlecht. —
Ward aus der Knospe Schweigen Blüthenglanz,
Ruft ihr dann auch: „Das iſt nichts Neues“? Sprecht!

Es iſt nichts Neues. In der Knospe war,
Was jetzt die Blüthe nur entfaltet treu;
Doch in der Blüthe nur ward's offenbar,
Und in der Offenbarung ward es neu.

Ihr freilich könnt's nicht faſſen, was es heißt,
(Weil, ſelbſt zerſplittert, ihr die Einheit haßt)
Wenn die gebrannten Strahlen all' ein Geiſt
Zum Punkt, zum zündenden, zuſammenfaßt.

Weil ihr nicht trauen könnt den Flammenbern,
Der blendend euch in's blöde Auge bricht,
Beweiſt ihr, bergend unter Spott den Stern,
Was euch vertreibt und ängſtet, wäre nicht.

Die Strahlen, die da glosen hin und her,
Vereinzelt, fangt ihr mit leerer Hand,
Weiſt ſie uns vor und ruft: „Nichts fammelt' er,
Das ſich nicht ſchon, im Aether zitternd, fand."

„Was that er denn? Was lange vor ihm war,
Hat, findend, er zuſammen blos gerafft." —
Ja wohl! Doch in der Einigung gebar
(Ihr ſpürt's) ſich eine niegeweſ'ne Kraft.

Fügt aneinander Strahlen tauſendfalt!
Ihr habt ein Bündel wohl, den Brennpunkt nicht,
Bis daß des Geiſt's lebendig Gewalt
In eine Kraft die matte Vielheit flicht.

So ehrt den einend ſchöpferlichen Geiſt,
Der Alles euch erhielt, es machend neu!
Faßt es, und jauchzet, daß ihr Chriſten heißt!
Mein gab euch Jeſus, kein gemacht Gebräu.

Die vertrauten Pfunde.

Für unſre Sinne, Gott, im Jenſeits weilſt du,
Gleich einem Herrn, der über Land gezogen,
Doch Jedem ſeiner Pfunde Zahl ertheilſt du,
Nach ſeinen Kräften weislich abgewogen.

Nicht, daß wir ängſtlich ſie vergraben halten,
Belehrſt du uns mit deines Geiſtes Schätzen,
Nein! daß wir raſtlos, muthig ſie verwalten,
Selbſt, ſie zu mehren, keck auf's Spiel ſie ſetzen.

Und kommſt du einſt, die Rechnung zu verlangen,
Dann ſpricht, den du begabt mit höchſter Ehre:
„Die fünf Talente ſind, die ich empfangen,
Verdoppelt in lebendigem Verkehre.“

Auch, den du mit beſcheidner'm Theil bedachteſt,
Bringt vier für zwei. Und Jeden wirſt du loben:
„Der fromm und treu du über wenig wachteſt,
Sei über viel geſetzt und erhoben!“

„Geh' ein zur Freude deines Herrn!“ — Ihr Trägen!
Gelt, an der Freude meint ihr euch zu laben?
Bei Gaſtmahl und Muſik euch zu pflegen
Und himmliſche Maulaffen feil zu haben?

Thoren! Wer über wenig treu war, (heißt es)
Soll viel fortan verwalten und berathen.
Nur Arbeit iſt die Freude freien Geiſtes,
Der anwächſt fort und fort durch eigne Thaten. —

Zuletzt, duckmäuſrig, naht ein blaſſer Schleicher,
Der hatte furchtſam ſein Talent vergraben:
„Nicht ärmer macht' ich meinen Herrn, nicht reicher,"
Denkt er, und meint noch Wunders Recht zu haben.

„Du biſt ein harter Mann, o Herr! das weiß ich.
Du ſchneideſt und du ſammelſt mit Behagen,
Was Andre ſäeten und ſtreuten fleißig,
Drum mocht' ich nichts mit deinem Pfunde wagen."

Doch Gott ſpricht: „Was auf deines Geiſtes Auen
Als Aernte prangt, mir ziemt es, als mein eigen,
Magſt du ſie auch mit Schweiß und Thränen thauen,
Raſtlos bemüht bis in der Nächte Schweigen."

„Gedanke, Wort und That entkeimen, ſprießen
In mir, dem Licht. Ich kann und will ſie fodern.
Du aber ließeſt dich des Werks verdrießen,
Und, fauler Knecht! des Lebens Schätze modern."

„Nur das iſt dein, was dein ward mit Beſchwerden.
Her mein Talent denn! Jener ſoll's bekommen,
Denn wer da hat, dem ſoll gegeben werden
Die Fülle, wer nicht hat, dem wird genommen."

„Unnützer Knecht! Verarmt ſollſt du durchſchweifen
Die Finſterniſſe voll Geheul und Zagen.
Was du beſitzen willſt, mußt du begreifen,
Und willſt du Licht, muß in dir ſelbſt es tagen.“

Der verlorne Sohn.

Zwei Söhne hatt' ein Mann. Der Jüngſte ſprach
Zu ihm: „Gieb, Vater, nur das Theil der Güter,
Das mir gehört!“ Der Vater that danach,
Und jeder Sohn ward ſeines Schatzes Hüter. —

So ſpendet Gott den Söhnen, die er liebt,
Ihr Geiſteserbtheil, frei damit zu ſchalten.
Was er aus ſeiner eignen Fülle gibt,
Das müſſen ſie mit eigner Kraft verwalten. —

Der Jüngſte ſammelte nicht lange drauf
Sein ganzes Gut, und zog kaum von hinnen,
Und fuhr' in fremdem Land es prahlend auf,
Schwelgend im Augenblick mit wüſten Sinnen. —

So Mancher zieht in's fremde Land: die Welt,
Fort aus der Heimath weiter Gedanken,
Haſcht nur nach der Minute, die zerfällt,
Wie ſeine Schätze unter'm Wahn verſanken. —

Und eine Theurung ward durchs ganze Land,
Und er begann zu darben und zu brüten,
Bis daß er ging und einen Bürger fand,
Der ſchickt' ihn auf das Feld die Säue hüten.

Und er begehrte in des Hungers Pein,
Zu füllen seinen Bauch mit den Trübern,
Die sie die Säue fraßen. Aber nein!
Umsonst sah' er sich um nach milden Gebern. —

Wenn furchtbar leer der Geist und ganz verarmt
Zu tiefstem Knechtsdienste sich verpflichtet,
Ist niemand da, der seiner sich erbarmt.
Der helfe selbst sich, der sich selbst vernichtet!

In seinem schalen Trieben lechzt er heiß
Selbst nach gemeinster Kreaturen Nahrung,
Bis aus der gähnend wüsten Leere leis
Auftaucht des besseren Geistes Offenbarung. —

Da schlug er in sich und rief aus: „Es hat
Mein Vater, ach! wie viele Taglöhner,
Und jeder ißt von seinem Brod sich satt,
Und ich verhungre hier, des Fremden Fröhner."

„Aufmachen will ich mich und zu ihm geh'n:
Vater! gesündigt hab' ich (ihm bekennen)
Vor dir und dort, wo reine Geister steh'n.
Ich bin nicht werth, mich deinen Sohn zu nennen."

„Zu deinem Taglöhner mache mich!" —
Und er brach auf nach seines Vaters Lande. —
Also besinnt auf seine Heimath sich
Der Geist, eh' ihn erflicken Noth und Schande.

Gott hat ja ſeine Diener all' bedacht,
Sie haben all' von ſeinem Geiſte Leben.
Zurück zu ihm aus fremder, ferner Nacht!
Dem Flehenden wird er, was noth iſt, geben. —

Und als er ferne noch von dannen war,
Sah' ihn der Vater. Seiner jammert' ihn.
Er lief hinzu, den Blick von Freude klar,
Und küßt' ihn jauchzend und umklammert' ihn.

Und kaum vernahm er in der Liebe Haſt,
Des Sohnes nächſte Bitten, wen'ge Grüße:
„Das beſte Kleid bringt her für meinen Gaſt,
Und einen Ring, und Schuh' für ſeine Füße!"

„Und ſchlachtet ein gemäſtet Kalb ſofort!
Daß wir es eſſen und uns freu'n beim Schmauſe,
Denn hier mein Sohn war todt an fernem Ort,
Und kommt lebendig wieder mir nach Hauſe."

„Er war verloren, wieder fand ich ihn."
Und ſie begannen, feſtlich ſich zu freuen. —
Nicht kümmerlich wird dir von Gott verzieh'n,
Nicht kann er ſeine Huld nur halb erneuen.

Wer einmal ihn geſchau't hat, ganz und rein,
Trat er auch in den Koth die heil'ge Wahrheit,
Der wende nur ſein Antlitz ab vom Schein,
Und ihn umſtrahlt mit eins die alte Klarheit.

Verloren geh'n kann Gottes Liebe nicht,
Sie wird in dunklen Stunden nur vergeſſen,
Und dem, der ſich beſinnt, wird nach Gewicht,
Nach kargem, nicht ſie ſpärlich zugemeſſen.

Er hat ſie plötzlich wieder, ungetheilt,
Die überſtrömend ſich in ihn ergoſſen,
Und ſeinen Geiſt von Todesnacht geheilt,
Sobald er nur dem Licht ſich neu erſchloſſen.

Entgegen kommt dir Gott von weitem ſchon,
Den Neuerſchaff'nen feſt an's Herz zu drücken,
Und ſeines Geiſt's wiedergeber'nen Sohn
Mit ſchönſtem Auferſtehungskleid zu ſchmücken.

Das iſt ein Jauchzen, unausſprechlich tief,
Wenn Sohn und Vater wieder ſich erkennen.
Bricht jede Liebesknospe, die da ſchlief,
Bis ſie wie tauſend Gottesflammen brennen.

Welch ein Genießen, welch ein Fröhlichſein!
Fand, überraſcht, der Geiſt all' ſeine Schätze,
Die er verpraßt, noch unverkümmert ſein,
Daß er am Ewigen ſich ſchwelgend letze. —

Doch auf dem Felde war der ält're Sohn.
Und als er kam nach Haus und hörte drinnen
Des Reigens und des Feſtgeſanges Ton,
Fragt' er: „Was iſt es, das ſie drin beginnen?“

„Dein Bruder (ſprach der Knecht) kam heim zur Stund',
Drum ließ ein fettes Kalb dein Vater ſchlachten,
Weil er ihn **wieder** hat, friſch und geſund."
Und jener zürnte, da ſie drinnen lachten,

Und wollte nicht hinein. Da kam und bat
Der Vater. Aber jener ſprach verdroſſen:
„Viel Jahre dien' ich treu dir, früh' und ſpat,
Und habe keine Gabe je genoſſen."

„Nun aber dieſer kommen iſt, dein Sohn,
Der all ſein Gut mit Huren hat verſchlungen,
Sind Feſt und Jubel ſeiner Sünden Lohn."
Der Vater aber ſprach, von Schmerz durchdrungen:

„Mein Sohn! biſt du bei mir nicht allezeit?
Und was da **mein**, iſt's nicht auch **dein** beſtändig?
Du ſollteſt fröhlich ſein, da tot und weit
Dein Bruder war, und wiederkam lebendig."

„Verloren war er lange mir und dir,
Und beide haben wir ihn wiedergefunden." —
So weihet der Geneſung Feſt auch ihr
Den ſchwer Erkrankten nicht, ihr Kerngeſunden!

In heil'ger Wahrheit ſicherſtem Genuß
Wirkt Tag für Tag ihr ſtill und immer freier;
All euer Leben iſt aus **einem** Guß,
Nun **eine** nüchtern frohe Sonntagfeier.

Was Gottes iſt, iſt euer für und für,
Ihr habt nur ruhig auf ſein Wort zu lauſchen.
Da ihr den Fuß nie ſetzet vor die Thür,
Wie ſoll der Heimkehr Feſtklang euch umrauſchen?

Dem, der ſich frei rang aus dem Wurmgewühl
Angſtvoller Qual mit halbverrückten Sinnen —
Gönnt ihm das überſtrömende Gefühl,
Gelang es ihm, ſich ſelbſt neu zu gewinnen!

Laßt jauchzen ihn in ſchöpferiſcher Luſt,
Der, ein zerſtörter Geiſt, ſich neu geboren!
Gott ſelber jubelt in des Büßers Bruſt,
Sich wiederfindend, wo er war verloren.

Der Weinſtock und die Reben.

Ich bin ein Weinſtock, (ſprach der Herr) ein rechter,
Weingärtner iſt mein Vater, ihr die Reben.
Der Reben, ſo nicht Frucht bringt, iſt kein ächter,
Was ſoll er todt und welk am Stamme kleben?

Wegnehmen wird mein Vater ihn und ein'gen
Dem Wuſt verwebend lebender Dinge,
Den aber, der da Frucht bringt, wird er rein'gen,
Daß er, erſtarket, mehr der Frucht noch bringe.

Ihr ſeid jetzt rein um meines Wortes willen,
Das ich euch ſprach. So ſchafft der Stock die Säfte
Den Reben. Die verwandeln ſie im Stillen.
Daß draus die Frucht wird, das iſt ihr Geſchäfte.

Gleich wie der Reben keine Frucht kann bringen
Aus eigner Kraft, ſo er am Stock nicht bleibet,
So muß mein Wort lebendig euch durchdringen,
Als Saft und Kraft, auf daß ihr Früchte treibet.

Bleibt ihr in mir, bin ich in euch erfaſſen.
Ein Blut, ein Geiſt, von mir aus durch euch Alle,
Hat ſich in euer Früchte Pracht erſchloſſen;
Doch der kann nichts thun, den ich nicht durchwalle.

Der wird hinweggeworfen, wie ein Rebe,
Der da verdorrt, und weggetilgt von Flammen.
Wer nicht den Geiſt fangt in ſich, daß er lebe,
Hat ſelber ſich zum Nichts gewollt verdammen.

Ihr Reben aber, die am Stock ihr haftet,
Unthätig nicht laßt euch vom Geiſt durchfließen!
Wenn ihr nicht ſelbſt lebendig in euch ſchafftet,
Wie ſollt' er ſich aus euch zur Frucht erſchließen?

Nicht todt Gefäß, nicht träge Geiſtesheger,
Ihn, wie er euch gekommen, laſſend walten —
Ihr ſeid ſelbſtwirkende, lebend'ge Träger,
Bewußt und frei heraus ihn zu geſtalten.

Was euch gegeben ward, müßt ihr auch wollen,
Dann bleib' ich ſelbſt, mein Wort bleibt in euch leben.
Was ihr begehrt, der Vater wird's euch zollen.
Gebet iſt ſelbſt Entfalten und Entweben.

Mein Vater wird verherrlicht, ſo ihr thuet
Gleich ächten Reben, in der Früchte Fülle.
Ihr habt, was tief in ſeinem Geiſte ruhet,
Geoffenbart in ſchöner Thaten Hülle.

Doch ſchaffen kann der Geiſt allein in Liebe.
Wie Gott mich liebt, ſo lieb' ich euch. Beharret
In mir, daß euch entſproſſen friſche Triebe.
Der Reben, der an Liebe leer, erſtarret.

In meiner Liebe bleibt ihr, ſo ihr haltet,
Wie das Gebot des Vaters ich, die meinen.
Nur wer den ew'gen Willen mitentfaltet,
Der lebet. Todt iſt, wer ihn will verneinen.

So mag denn in euch meine Freude bleiben,
Und eure eigne Freude ſein vollkommen.
Das iſt ſie: frei und ſchaffend Frucht zu treiben,
Bewußt, die Eis vom ew'gen Geiſt durchglommen.

Hirt und Heerde.

„Wahrlich ich ſag' euch: wer nicht durch die Thür
Eingeht zum Schafſtall, ſondern klimmt hinein,
Der iſt ein Dieb und Mörder für und für,
Der, nur für ſich, entbaumt, was nicht ſein.

Der aber durch die Thür geht, iſt der Hirt.
Der Hüter öffnet ihm, er kennt ihn ſchon,
Und von den Schaafen, die ihn kennen, wird
Vernommen ſeiner Stimme traulich Ton.

Er führet auf reiche Weide ſie hinaus,
Er geht vor ihnen hin, ſie folgen all',
Vor einem Fremden aber faßt ſie Graus,
Sie fliehn vor ſeiner Stimme fremdem Schall.

Ich bin die Thür. Durch meinen Geiſt allein
Kommt zu der Heerde, wer ſie hütet treu.
Die ohne mein Vermitteln dringen ein,
Stahlen und würgten Seelen ſonder Scheu.

Habgier und Rachſucht, Sinnenluſt und Neid,
Das ſind die Hinterthüren mancherhand,
Durch die ihr in den Stall geſtiegen ſeid,
Weil ihr die Thür, die Liebe, nicht erkannt.

Was Wunder, daß die Heerd' auf euch nicht hört?
Nichts Gutes habt ihr gegen sie im Sinn.
Was kümmert's euch denn, ob ihr würgt und stört,
Bringt's eurem Bauch und Beutel nur Gewinn?

Ich bin die Thür. Wer da geh't ein durch mich,
Wird selig sein und ein- und ausgeh'n frei.
Gleich mir, hingebend, sorgt er nicht für sich,
Nur daß die Heerd', im Geist, gesättigt sei.

Auch Weide für die Schaafe findet er.
Das ist die weite, reiche Gottesweit,
Die Gott der Geister ungemess'nem Heer
Zu geistig schaffendem Genuß bestellt.

Ein Dieb kommt nur, daß er erwürgt und raubt,
Daß sie im Geiste leben all', kam ich.
Volle Genüge hat, wer an mich glaubt,
Und spenden kann sie, wer geweih't durch mich.

Ein guter Hirt bin ich. Ein guter Hirt
Läßt willig für die Schaafe selbst das Leben;
Ein Miethling aber, der gedungen wird,
Sieht er den Wolf, läßt sie und flieht mit Beben.

Mag sie der Wolf erhaschen und zerstreu'n,
Ihm war's um Lohn zu thun, nicht um die Schaafe;
Wo anders wird er seinen Dienst erneu'n,
Droht ihm vom alten Herrn verdiente Strafe.

So wechſelt er, gleichgültig, Herrn um Herrn,
Tauſcht, ohne Reue, Heerde gegen Heerde;
Wo man am beſten zahlt, verweilt er gern,
Und ihm zumuthet mindeſte Beſchwerde.

Ich aber kenne, die mir ſind verlieh'n,
Als guter Hirt. So kennen ſie mich eben,
So wie der Vater mich kennt und ich ihn,
Und für die Schaafe laſſ' ich ſelbſt mein Leben.

Um ſie iſt mir's zu thun, nicht um den Lohn.
Weil ich des Vaters Zeichen ſah' an ihnen,
Will ich, des Eigners treubeſorgter Sohn,
Wie meinem Vater ſelbſt, der Heerde dienen.

Sein Geiſteszeichen, iſt es meins nicht auch?
So ſind ſie all', die er geſtempelt, meine,
Und kämpfen will ich bis zum letzten Hauch,
Eh' ich verliere meiner Seelen eine.

Noch andre hab' ich, nicht aus dieſem Stall,
Herführen ſoll ich die auch, und ich werde.
Sie werden hören meiner Stimme Schall,
Es wird ein Hirte ſein und eine Heerde.

Der Erde Völkerſchaften weit und breit,
Sie werden all' bei meinem Rufe kommen.
In ihnen lebt das Wort von Ewigkeit,
Ob ſie's auch, in der Zeit, noch nicht vernommen.

Wenn ſie's vernehmen hell aus meinem Mund,
Wird es, gewaltig ſanft, wie Heimathglocken,
Die Längſtvergeſſ'nes plötzlich machen kund,
Zum Allverbrüd'rungsfeſt herbei ſie locken.

Sie werden ſich, die jetzt zerſtreut, verwaiſt,
Zurückbeſinnen, wem ſie angehören.
Herr, Hirt und Heerde ſind dann Eins im Geiſt,
Und nichts wird dieſer Wahrheit Frieden ſtören."

Das Myſterium des Fleiſches und Blutes.

Da er das Volk geſpeiſt mit Brod und Fiſchen,
Merkt' er, ſie wollten ihn zum König machen,
Und wußte dem Getümmel zu entwichen,
Derweil die Jünger ſtiegen in den Nachen.

Und als er jenſeits wieder ſie gefunden,
(Gleichgültig kann's euch ſein, auf welche Weiſe.
Ich denke: wie ſich's ziemt dem Geiſtgeſunden,
Und nicht phantaſtisch treibend Wellengeiſt.)

Lief zu das Volk. Er ſprach: „Nicht ob der Zeichen,
Die ihr geſeh'n, ſucht ihr mich auf in Horden;
Nur weil die Brode, ſo ich euch ließ reichen,
Ihr aufgegeſſen und ſeid ſatt geworden."

„Wirkt Speiſe nicht, nach der die Würmer ſchnappen,
Wirkt Speiſe, die da bleibt in's ew'ge Leben!
Dem Gott der Vater aufgedrückt ſein Wappen,
Des Menſchen Sohn, er wird euch ſolche geben."

O daß dies Wort dein Innerſtes erfaſſe!
Volk! ſinge nicht mit viehiſchem Behagen:
„Was Brod ich eſſe, deſſen Lied ich pfeife."
Schmach dir, haſt du Beſinnung nur im Magen!

Scheint's doch, du liegst vor Gott selbst auf den Knien,
(Unwissend fromm, statt wissend ihn zu grüßen)
Nur weil er dir dein täglich Brod verliehen;
Den Geist, den er dir gab, tritst du mit Füßen.

Du bist nicht, wie die Raupe, da, zu fressen
Morgen wie heut in dumpfer Einerleiheit.
Wirke die wahre Kost, dir zugemessen
Von Gott, die ewig bleibt: Vernunft und Freiheit! —

Da sprachen sie: „Sag', wenn's dein Herz erkannte,
Was ist zu thun, zu wirken Gottes Werke?" —
„Das ist's: an den zu glauben, den er sandte." —
„So laß uns seh'n, was unsren Glauben stärke!"

„Welch Zeichen thust du? Moses gab (du weißt es)
Den Vätern Manna in der Wüste Ferne.
„Vom Himmel gab er ihnen Brod." So heißt es." —
„Wahrlich! (spricht Jesus) Himmelsbrod gewähren"

„Hat Moses nicht gekonnt. Das Brod, das rechte,
Vom Himmel, gibt euch nur mein Vater heute,
Daß es der Welt das ew'ge Leben brächte." —
„Herr, gib dies Brod uns immer, allerorten!" —

„Ich bin des Lebens Brod. Wer mein begehret,
Wird hungern nicht, nicht dürsten, wer da gläubet."
Da murrt das Volk, das stets in Koth verkehret
Der Wahrheit Gold und sich dem Geiste sträubet:

„Wie kann ſich der, der unter uns geboren,
Des Wort's: Daß er vom Himmel ſei, vermeſſen?“ —
Kam't ihr vom Himmel alle nicht, ihr Thoren?
Wie, habt ihr eurer Abkunft ganz vergeſſen?

Chriſtus, bewußt und feſt, bleibt bei den Worten:
„Ich bin das Brod. Die Väter mußten ſterben,
Trotz ihres Manna, in der Wüſte dorten.
Wer mich ißt, wird das ew'ge Leben erben.“

„Mein Fleiſch will ich als Brod der Welt hingeben,
Mein Blut als Wein. Ihr ſollt es Alle ſchmecken.
Kommt! eßt und trinkt, ſonſt iſt in euch kein Leben!
Wer ißt und trinkt, den werd' ich auferwecken.“

„Und wie ich lebe, um des Vaters willen,
Der mich geſandt, wird, wen's zu mir getrieben,
An ew'gem Leben Durſt und Hunger ſtillen,
Weil er in mir und ich in ihm geblieben.“ —

Die Juden aber zanken, ſchrei'n und ſchwören:
„Wie will der geben uns ſein Fleiſch zu eſſen?
Wer kann ſo harte Rede länger hören?“ —
Doch Chriſtus ſpricht: „Ihr murrt und ſpottet deſſen?“

„Wie, wenn ihr erſt dorthin, wo er geweſen,
Des Menſchen Sohn einſt ſeht von hinnen ſchweben? —
Der Geiſt nur macht lebendig. Zum Verweſen
Nur taugt das Fleiſch. Mein Wort iſt Geiſt und Leben.“

—

Hört ihr's? Der Geiſt nur kann lebendig machen.
Ihr aber deutet nach dem Fleiſch noch immer
Des Herrn tiefſinnig Wort, ihr Geiſtesſchwachen!
Und treibt es, wie die Juden dort, ja ſchlimmer.

Sie wandten ſich von dem, was ihnen dunkel;
Doch ihr begnügt euch, ſtatt zu forſchen kecker,
Buchſtäblich Blut zu ſeh'n im Weingefunkel,
Und Jeſu Fleiſch im Siegelbrod vom Bäcker.

„Was, forſchen? (meint ihr) Chriſtus hilft ja Allen,
Die nur den frommen Brauch nicht laſſen fahren.“ —
Er aber that euch niemals den Gefallen,
Durch Unſinn euch das Denken zu erſparen.

Nicht will ich jetzt (der witz'ge Voltaire thut es)
Vorrechnen euch, (er nennt euch Kannibalen)
Wie viele Centner Fleiſches, Tonnen Blutes
Ihr ſchon verſchlangt bei euren Abendmahlen.

Nicht will ich, flach beweiſend, darauf pochen,
Daß eine Hoſtie, die der Pfaff vergiftet,
Ob tauſend Formeln drüber auch geſprochen,
Gleich dem gemeinſten Gift, Verderben ſtiftet.

Die Rohheit nur und Trägheit muß ich tadeln,
Daß ihr, bereit dem Anſeh'n euch zu ducken,
Durch äußres Thun euch geiſtig wähnt zu adeln,
Und Gott zu einen euch durch Kau'n und Schlucken.

Hat Chriſtus eingeſetzt das äußre Zeichen,
So that er's, weil im Geiſt das Volk nicht mündig.
Jetzt, mein' ich, kann die Form dem Geiſte weichen,
Und weggeworfen werden kurz und bündig. —

Mein Leib kann ſich in Ewigkeit vermehren,
So wenig, wie das Brod in Jeſu Händen.
Der Geiſt allein (lernt ihn doch endlich ehren!)
Kann, ewig ganz, ſich ewig Allen ſpenden.

Das iſt ein Speiſungswunderact, ein ächter,
Daß Gott aus ſeinem Geiſte weiß zu nähren
Mit Fülle alle geiſtigen Geſchlechter,
Zu allen Zeiten und in allen Sphären.

Noch mehr. Mit gleicher Wanderkraft begaben
Wollt' er auch uns, die abgeſandten Geiſter.
So lebt in uns weiter, unbegraben,
Was einſt gedacht, geahnt ein hoher Meiſter.

Wer je, in göttlichem Gedankenſtreben,
In ſich erſchaut das Wahre, Schöne, Gute,
Lebt in der Menſchheit fort ein ewig Leben,
So wahr und wirklich, wie in Fleiſch und Blute.

Chriſtus! der Einzige biſt du von Allen,
Der, Eins mit Gott zu wiſſen ſich, vermochte,
Und Jeder iſt vom Leben abgefallen,
Des Adern nicht dein Lebensblut durchpochte.

Nur wenn wir ewig geiſtig dich genießen,
Bis unſer niedres Selbſt vor dir geſchwunden,
Gelingt's, mit Gott uns frei in Eins zu ſchließen.
Du biſt in uns dann, er in dir gefunden.

Du läſſeſt dich in Bechern nicht verſchenken,
Nicht ſchieben in den Mund in matten Feigen;
Nur wer zu deinem Denken ſchafft ſein Denken,
Dich kennt, bezwingt, erringt, hat dich zu eigen.

Du gabſt dein Fleiſch dahin für Aller Leben,
Doch nicht, zum Sühnungsopferlamm erkoren,
Das Defizit der Menſchenſchuld zu heben,
Auch nicht, daß Gottes Zürnen ſei beſchworen.

Das heißt andichten Gott, dem ewig klaren,
Des Rechtspedanten dunkle Winkelzüge,
Das heißt andichten Gott, dem ewig wahren,
Verwirrten Rachgefühl's verſchollne Lüge.

Nein! werden mußteſt du dem Blick entnommen,
Und, durch Gewalt, vernichtet nach dem Leibe,
Auf daß dein Weſen, wo es hergekommen,
Fortan für uns, im Reich des Geiſtes, bleibe.

So fuhrſt du dorthin auf, wo du ſchon wareſt.
Ab müſſen wir die Fleiſcheshülle ſtreifen,
Wie du, eh' du uns zu den Deinen ſchareſt,
Wie du zu reinen, freien Geiſtern reifen.

Das iſt das ew'ge Leben, das du kündeſt,
Daß wir in Gott uns ewig neu erſchaffen,
Das iſt die Seligkeit, die du uns gründeſt,
Nicht Sang und Spiel im Lande der Schlaraffen.

Dann iſt dein Lebensblut durch uns ergoſſen.
Den Geiſt vom Geiſte trennen keine Schranken,
Und eins mit Gotte, den wir mitgenoſſen,
Sind wir fortzeugend lebende Gedanken.

Erkenntniß und Schlüſſelamt Petri.

Die Jünger fragt' er: „Sprecht! des Menſchen Sohn,
Wer ſagen denn die Leute, daß er ſei?" —
„Etliche ſagen, den ſie kannten ſchon,
Sei'ſt du, der Täufer, neu vom Tode frei."

„Und Etliche, du ſei'ſt Elias gar,
Und Jeremias, oder irgend wer
Aus längſtverſtorbener Propheten Schaar.
So reden ſie und rathen hin und her." —

So wird es jedem Schöpfergeiſte geh'n.
Das Volk verehrt nur die Vergangenheit,
Das Neue, Große kann es nicht verſteh'n,
Und greift nach Namen aus der alten Zeit.

Stets iſt die Welt befangen in dem Wahn:
Jetzt höre Gott in ihr zu wirken auf,
Und was das Heute Göttliches gethan,
Sei Nachklang nur von früh'rer That Verlauf.

So war ihr Chriſtus nichts, denn ein Prophet. —
Ein Bettler iſt der Geiſt der neuen Welt,
Der bei der alten ſich bereichern geht
Mit welkem Kranz, der ihr vom Haupte fällt.

Derweil macht, unbemerkt und unbesiegt,
Der Weltgeist Riesenschritt auf Riesenschritt,
Und erst wenn ein Geschlecht im Grabe liegt,
Vernimmt das nächste seinen Donnertritt.

So ist es allezeit ein Nachhall blos,
Was ihr vom Walten Gottes je erfuhrt.
Ihr höret kreisen nur der Zeiten Schooß,
Doch erst die Nachwelt schau't der Zeit Geburt.

Jetzt klagt ihr, sehend sonder Jugendkraft
Die Welt sich mit Erinnerungen blähn —
Die Nachwelt wird, von Staunen hingerafft,
Bald unsres Geistes Schöpferthaten sehn.

Selig! wer in des Tagesbewußtseins Tag,
Nicht in der Ueberlieferung Dämmergrau'n,
Die reife Frucht der Zeit zu sehn vermag,
Er wird das Himmelreich auf Erden schau'n. —

„Und wer ich sei, (sprach er) was sagt denn ihr?"
Und Simon Petrus rief mit festem Ton:
„Du bist kein Andrer, Herr, das wissen wir,
Als Christus, des lebend'gen Gottes Sohn."

Und Jesus, tief erkannt sich fühlend, spricht:
„O selig bist du, Simon, Jonas Sohn!
Das offenbarte Fleisch und Blut dir nicht,
Sondern mein Vater von des Himmels Thron."

„Und du bist Petrus, bist der Felsengrund,
Auf den ich bau'n will meiner Kirche Pracht,
Die unbewegt soll steh'n, wie auch der Schlund
Der Hölle dräue mit Vernichtungsmacht." —

Ja! der im Sohn den Vater sieht, der Geist,
Der ist der Fels, auf dem die Kirche steht,
Den keine Zeit in ihre Strudel reißt,
Weil, unverwüstlich, er dem Nichts entgeht.

Und in den Besten lebt er gesund fort,
Sonst fiel in's Nichts die gottverlass'ne Welt.
Er ist das ewig fleischgewordne Wort,
Das Gott und Menschheit fest zusammenhält.

Doch wird der Geist, der frei die Welt durchwebt,
In eines Mannes Brust nicht eingebannt
Dadurch, daß ihr auf einen Stuhl ihn hebt,
Gekrönt das Haupt, den Krummstab in der Hand.

Da zündet nur der Wahrheit Himmelsstrahl,
Wo freie Geisteskraft ihn an sich zieht,
Derweil vor geistlos frecher Menschenwahl
Des Dalai Lama er von dannen flieht. —

„Des Himmelreiches Schlüssel geb' ich dir,
(Sprach Christus weiter) und gebunden sei
Im Himmel Alles, was du bindest hier,
Und was du lösest, auch im Himmel frei." —

Ja! ſolche Macht gebührt dem Menſchengeiſt,
Der Gott, in eigne Tiefen ſchauend, fand,
Daß, was er hier gut oder böſe heißt,
Auch gut und böſe bleibt im ew'gen Land.

Nach ſeiner Gotteswahrheit tief erfaßt
Hat er den Menſchen, ewig gilt ſein Wort.
Dem Leibe nach nur iſt er Erdengaſt,
Sein richtendes Erkennen iſt von dort.

Gott giebt die Schlüſſel ihm zum Himmelreich,
Denn er, der, unbetäubt vom Weltgebraus,
Sein Denken machte Gottes Denken gleich,
Spricht, frei beruſſt, das Urtheil Gottes aus.

Die Verklärung.

Da Jeſus ſich der Jünger drei geſellt,
Und einſam betend auf dem Berge ſtand,
Ward, ſonnengleich, ſein Angeſicht erhellt,
Und weiß, gleich einem Lichte, ſein Gewand.

Und Moſes und Elias waren da
Und redeten mit ihm aus Wunderglanz,
Und Petrus, wiſſend nicht, wie ihm geſchah',
Rief, wie aus Träumen leis, ſchlaftrunken ganz:

„Herr, hier iſt gut ſein! Willſt du, wollen wir
Allhier aufrichten dreier Hütten Bau,
Dem Moſes, dem Elias dort und dir."
Da er, verwirrt, noch alſo redet — Schau!

Ein licht Gewölk zieht, ſchattend leis, heran,
Daraus hernieder eine Stimme ſpricht:
„Das iſt mein lieber Sohn, den höret an!"
Da ſinken ſie erſchreckt auf's Angeſicht.

Und Jeſus tritt herzu, berührt ſie leis
Und ſpricht: „Steht auf! Es ſei die Furcht euch fern!"
Da heben ſie die Augen, und im Kreis
Umſchauend, ſeh'n ſie niemand, als den Herrn.

Sie geh'n ſtill ſinnend. An dem Tag entdeckt
Hat Keiner, was er ſah', wie's Herz auch ſchwillt. –
Wach' auf, Gedanke! ſchlummernd hier verſteckt
In gar ein lieblich träumeriſches Bild. —

Der Staub der Alltagsmittelmäßigkeit
Hat jedes Menſchenantlitz uns entſtellt.
Wir ſteh'n und geh'n, gebannt in Raum und Zeit,
Zu äußerm Treiben äußerlich geſellt.

Kommt's hoch, ſo drücken wir uns raſch die Hand,
Und ſchau'n uns Aug' in Aug' mit ſcheu'ſter Scheu;
Doch ach! die Ahnung des Erkennens ſchwand
Im Augenblick von hinnen ungetreu.

Ach! Keinem iſt das Aug' von Schuppen klar,
Daß er, die Brüder ſehend, könnte ſchau'n,
Wie eine lichtverklärte Geiſterſchaar
Ihn rings umwallt auf grünen Erdenau'n.

Erſt aus der Grabeshügel finſterm Grund
Sprießt uns der Wahrheit lichte Roſ' empor,
Erſt dann wird unſrer Lieben Geiſt uns kund,
Wenn unſer Aug' auf immer ſie verlor.

Wir ſchau'n zu eines Mannes Bild hinauf
In der Geſchichte Dom, begeiſtert jetzt —
Da er gelebt, nahm man ihn mit in Kauf,
Wo nicht Verſtocktheit gar ihn todt gehetzt.

Wie Eilen ſenkt herab ſich ein Moment,
In dem der Menſch im Menſchenangeſicht
Der Gottheit Abglanz eben nur erkennt,
Und: „Hier iſt gut ſein!“ wie aus Träumen ſpricht.

Der Vorzeit Schatten werden friſch und hell,
Er hört ihr Wort, das dem Geweihten klingt;
Von einer Geiſterkette ahnt ihm ſchnell,
Die, lebend, ſich durch alle Zeiten ſchlingt.

Erſtaunt, verworren, will er Hütten bau'n —
Da nah't die Wolke. Schweigend ſchleicht er fort.
Des Tag's Gewühl verſchlingt bald ſein Schau'n,
Des Marktes Lärm der Offenbarung Wort.

Doch Wahrheit war's — wiſt's und vertraut kickt! —
Was, wie ein Traum, euch mährchenhaft und fern.
Des Alltags Dunſt zeigt nur den Nebelfleck,
Der Feierſtunde Licht den nackten Stern. —

Chriſtus! dich ſchau'ten, wie du biſt, verklärt,
Nur Wenige, und die nur wie im Traum.
Schnell ward uns deine Lichtgeſtalt verkehrt
In Nacht, grob übertüncht, zu kennen kaum.

Jetzt zieht der Geiſt hervor dein göttlich Bild,
Die falſchen Farben tilgend und den Staub.
Wie ſchön hervor des Blickes Funken quillt!
Das Aechte ward den Zeiten nicht zum Raub.

Bald ſteh'ſt du neu, in des Gedankens Licht,
Vor aller Menſchheit in Verklärung da,
Und nimmer ſchwindet, als ein Traumgeſicht,
Was unſer Geiſt bewußt und wachend ſah.

Das iſt dein ew'ger, ächter Heil'genſchein.
Er ſtrahlet aus von dir in alle Welt,
Bis daß wir alle ſind theilhaftig ſein,
Und Jeglicher die Brüder ſieht erhellt.

Dann ſind wir aus des Unbewußtſeins Nacht,
Die unſer Haupt mit wüſtem Traum beſchwert,
Zu des Erkennens heitrem Tag erwacht,
Du biſt in uns, wir ſind in dir verklärt.

Der Größte im Himmelreich.

Und seine Jünger fragten ihn, verblendet:
„Wer ist der Größte doch im Himmelreich?“ —
Er sprach: „Wahrlich! so ihr nicht um euch wendet,
Bis ihr geworden diesem Kinde gleich,“

„Könnt in das Himmelreich ihr nimmer kommen.
Doch wer sich selbst erniedrigt, wie ein Kind,
Wird als der Größeste dort aufgenommen,
Wo der nur, der sich hingiebt, sich gewinnt.“ —

Es fühlt das Kind, sich darinnen überlassend,
Mit Mutter, Vater, Welt und Gott sich Eins.
Noch tauchte nicht sein Geist, sich selbst erfassend,
Auf aus dem Born des ungetrübten Seins.

So fühlt die Rose, still in Duft ergossen,
Sich eins mit der allwaltenden Natur;
Dem Lichte liegt ihr Busen frei erschlossen,
Sie weiß und will ja nichts, sie blühet nur.

Doch aus der in sich ruhend holden Stille
Erwacht der Mensch zu seinem Selbst, zum Ich.
Da steht er nun, ein freier Einzelwille,
Die Welt und Gott starr gegenüber sich.

Da gilt es Mannesthat, Erob'rungsringen,
Kein Fremdes draußen dulden kann der Geist.
Er muß das Weltenall, muß Gott bezwingen,
Bis er, ein Sieger, sie sein eigen heißt.

Da will er für sich selbst auch etwas gelten,
Dieweil er seine Kräfte spürt und übt.
Die Gottesflammen, ob' sie ihn durchhellten,
Sind von des Eigendünkels Rauch getrübt.

Er mißt sich gegen Andrer Thun daneben,
Und will im Himmelreich der Größte sein;
Doch vom Allwirkenden sein Einzelstreben
Getrennt noch fühlend, dringt er dort nicht ein.

Er hat begriffen nur und nicht bezwungen.
Was in ihm rang, war Gottes eigne Kraft.
Statt zu verschlingen, ward er selbst verschlungen;
Gott hat in seine Tiefen ihn gerafft.

Wer das erkannt, wird länger nicht, verdrossen,
Verrechnen Gott, wie er gekämpft so treu.
Er fühlt auf's Neue selbstlos sich ergossen,
Er kehret um und wird zum Kind auf's Neu'.

Wenn er in Gott sich von sich selbst erlöste,
Wird er der Größte sein im Himmelreich.
Jeder, der sich verlor, ist dort der Größte.
Im Urgeist ist der Geist dem Geiste gleich. —

„Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Nimmt mich auf" sprach der Herr. Nicht sprach er's blind.
Der Baum ist nichts, als der erfüllte Samen,
Der Mann, der Gottmensch — das vollbrachte Kind.

Es muß ja Aergerniß kommen.

Des Aergerniſſes halben, weh' der Welt!
Es muß ja Aergerniß hienieden kommen;
Doch weh' dem Menſchen, der am Böſen hält,
Der, es zu bringen, über ſich genommen! —

Moraliſirend Jammern hilft euch nicht
Von der Geſchichte riesigen Verbrechen,
Denn ohne Finſterniß gäb' es kein Licht,
Und ohne Nein wär's Unſinn, Ja zu ſprechen.

Gott ſelbſt verkehrt ſich in ſein Gegentheil,
Und, rückgekehrt, hat er ſich erſt gefunden.
Nur aus dem Grabe ſteigt des Lebens Heil,
Ohne das Nichts wär' auch das Sein verſchwunden.

Sich ſelbſt zum Ungeiſt machen muß der Geiſt,
Um, ihn beſiegend, wahrhaft Geiſt zu werden.
Was dort, ein ſtilles Wohlgewirken, kreiſt,
Zerſpaltet ſich zu hartem Kampf auf Erden.

Das Gute, ungeſtört, iſt gar nicht da.
Es wird und iſt nur in dem Sturz des Böſen.
Vom Streite, den dein Aug' mit Thränen ſah,
Kann weder Menſch, noch Gott die Welt erlöſen.

Was da geſchaffen, kann nur endlich ſein.
Was endlich, fällt anheim dem Widerſpruche.
Was, ungeworden, ruht in Gott, iſt rein,
Iſt ganz; was aber ward, iſt ſchon im Bruche.

Faſſ es! wie bitter auch die Wahrheit ſchmeckt:
Es muß ja Aergerniß auf Erden kommen.
Doch wehe dem, der Aergerniß erweckt!
Denn Keinem ward die Freiheit drum benommen.

Das eben iſt die Freiheit, iſt der Geiſt:
Der Welt geſtörten Frieden herzuſtellen;
Das, was der Schein hier auseinander reißt,
Soll er, im Weſen ewig neu, ſtellen.

Das Ewige, das ſchon verloren ſchien
In trüber Endlichkeit verworrenem Walten,
Soll er, (ſo Pflicht, als Kraft ward ihm verlieh'n)
Errettend es, im Endlichen erhalten.

In's Aergerniß verflochten muß er ſein,
Doch Schuld iſt es, im Aergerniß beharren.
Gott ſelbſt hat ihn verſtoßen in den Schein,
Doch Tod iſt es, im Scheine zu erſtarren.

Läßt er ſich geb'n, wie ihn das Weib gebar,
So wird er in der Sünde Nichts verſchwinden.
Drum wo ſich ſelbſt will werden offenbar,
Muß fort und fort ſich ſelber überwinden.

In Allen ſchläft das Aergerniß als Saat,
Doch wehe dem, durch den es reift zur Aerndte!
Der, ſtatt daß er, umkehrend, Gott genah't,
Fortſchweifend, ewig ſich von ihm entfernte.

Der Geiſt der Gemeine.

Dich ſollſt du ehren, denn in dir verkündigt
Sich Gott. So ſoll dich auch dein Bruder ehren.
Drum gehe hin, hat er an dir geſündigt,
Mit ihm allein ihn ſtrafend zu bekehren.

So er dich hört und läßt vom Sündedenken,
Haſt du den Bruder, freue dich! gewonnen;
Denn wer im Bruder ew'gen Werth kann achten,
Hat ſelbſt von ew'gem Werth zu ſein begonnen.

Hört er dich nicht, ſo nimm hinzu noch Einen,
Nimm Zwei, auf daß zur Schlichtung jeder Sache
Zwei oder Drei der Zeugen ſich vereinen,
Und Einer Einem nicht Gehör mache.

Leicht kann der Einzelne ſich ſelbſt verkennen,
Und ſeinen Geiſt, beharrend eigenwillig,
Vom ew'gen Urgeiſt, von der Wahrheit trennen,
Mehr fordernd, leiſtend weniger, denn billig.

Doch wo Zwei oder Drei zuſammenſtimmen,
Da iſt nicht eine Summe blos von Meinung.
Zum Streit nur treffen Geiſter ſich im Schlimmen,
Das Gute, Rechte nur ſchließt ſie zur Einung.

Der Geist kann sich dem Geiste nicht gesellen,
Nur äußerlich zusammen sich zu fügen;
Nur, sich in seiner Wahrheit herzustellen,
Sich läuternd im Verein von Zufallslügen.

Darum ist Zweier, Dreier Wort ermächtigt,
Zu richten, was für sich nur that der Eine.
Doch glaubt dein Bruder jene nicht berechtigt,
Und hört sie nicht, so sag' es der Gemeine.

Des Volkes Stimme, das ist Gottes Stimme.
Des Einzelsinnes Bäche, sonder Einheit,
Getrübt von Thorheit, aufgewühlt von Grimme,
Verklären sich im See zu Ruh' und Reinheit.

Den magst du, der nicht hört auf die Gemeine,
Für einen Heiden, einen Zöllner halten,
Der in der Geister ernstem Allvereine
Verkennt der Gottheit reinigendes Walten.

Wahrlich ich sag' euch: was ihr werdet binden
Auf Erden, sei im Himmel auch gebunden,
Und was ihr löst, soll dort auch Lösung finden.
In eurem Geist wird sich der Herr bekunden.

Euch eingeboren ist das Bild des Rechten.
Wo alle Geister, frei von Eigenwirren,
Sich zum Gesammtbewußtsein stark verflechten,
Da sind sie Gottes Geist, der kann nicht irren.

Ihr wisset, seid ihr Eins, was gut, was böse.
Nicht nöthig ist's, daß Gott mit fremden Worten,
Die euch von draußen tönen, bind' und löse.
In euch zugegen ist er allerorten.

Hoch über'm Wust verworrner Endlichkeiten,
Im einen Gott geheilt von jeder Zwiefalt,
Hält ernst Gericht für alle Ewigkeiten,
Statt Gott, der Menschheit Geist in seiner Freiheit.

Und weiter sag' ich euch: wo Zwei auf Erden
Eins würden nur, warum sie bitten wollen,
Das wird gewährt von meinem Vater werden,
Denn Zweier Wollen eint sich nur im Sollen.

Kein Geist hat je dem andern sich verständigt,
So lang er nicht die wilde Schaar der Triebe
Ganz zur Vernunft und Freiheit hat gebändigt,
So lang er nicht zur Wahrheit ward, zur Liebe.

Nur die in diesem reinsten Aether wallen,
Vermögen Eins das Andre zu durchschauen.
Doch undurchsichtig ist sich selbst und Allen
Der Geist im trüben Erdgewand, im rauhen.

Die aber sich in jenem Licht getroffen,
Zu einem Wollen sich bewußt vereint,
Sprechen in ihrem Streben, Thun und Hoffen
Nur Gottes Willen aus, der sie durchscheinet.

Doch Gottes Wille braucht nicht Thatenhüllen,
Er ist schon ewiges sich selbst Vollbringen.
So ist, womit sich jene Zwei erfüllen,
Ein unabwendbar aus sich selbst Gelingen.

Wenn Zweie so zu Einem sich verklären,
Die bitten nicht, was der und jener dächte,
Das Rechte nur, und das muß Gott gewähren,
Denn was er thut ist stets und nur das Rechte.

Und wo Zwei oder Drei zusammenkamen,
Um auf den Gott, der in mir ist erschienen,
Zu richten ihren Geist in meinem Namen,
(Spricht Christus) bin ich mitten unter ihnen.

In reiner Seelen geistiger Vereinung
Waltet das Himmelreich schon hier auf Erden,
Da muß der Mensch der flüchtigen Erscheinung
Zum ew'gen Menschen, Gottmensch muß er werden.

Laſſet die Kindlein zu mir kommen.

Zu Jeſu kamen ſie mit ihren Kindern,
Daß er ihr Haupt berühre, zu begehren.
Die Jünger wollten dräuend ſie verhindern;
Er aber rief: „Nicht ſollt ihr ihnen wehren!“

„Laſſet die Kindlein alle zu mir kommen!
Denn ihnen iſt das Himmelreich gegeben.
Wer als ein Kind nicht in ſich aufgenommen
Das Reich des Herrn, wird nimmer darin leben.“ —

Das Wort ſcheint eurem trägen Sinn zu ſchmeicheln.
Was thut ein Kind, das ihr nicht nach ihm thätet?
Still gläubig ſchaut's empor und läßt ſich ſtreicheln,
Und plappert nach, was man ihm vorgebetet.

Ihr irrt und kennet ſchlecht des Kindes Treiben,
Wie es, in unerſchöpflich raſchem Streben,
Gedanken zeugt und ſammelt, die da bleiben,
Die ächten, leitenden für's ganze Leben.

Nur daß es nicht für Arbeit weiß zu halten
Des Geiſtgebietes fröhliche Verſchränkung;
Nur daß es fühlt, weiter, als ihr Alten,
Daß die Erringung doch nur eine Schenkung.

So ſollt ihr, wie die Kinder, raſtlos werden,
In ſtets ſich fortentfaltendem Bewußtſein,
Doch nicht mit tagelohnernden Geberden —
Des Geiſtes Arbeit ſoll euch freie Luſt ſein.

Schwer iſt's, durch eigne Kraft emporzuſchießen,
Und von der Erde Mark ſich ſtark zu ſaugen;
Und doch zu Gott in Demuth zu erſchließen
Lichtreiner Blüthen ſanfte Kinderaugen.

Schwer iſt's, des Lebens Schlünde zu durchſchreiten,
Von Dunſt betäubt, umlärmt von Fratzenſchaaren,
Und doch dem Sternenklang aus fel'gen Weiten
Ein reines Herz und offnes Ohr zu wahren.

Schwer iſt es, fechtend um ſich her zu ſchauen,
Bereit zu Gegenwehr, zu Hieb und Stoße,
Und doch zu ruh'n mit lächelndem Vertrauen,
Ein leiſe ſchlummernd Kind, in Gottes Schooße.

Ihr ſollt mit Mannestritt die Welt durchmeſſen,
Und harmlos ſpielen doch auf Gottes Wieſe,
Ihr ſollt vom Baum der Selbſterkenntniß eſſen,
Und bleiben in der Unſchuld Paradieſe.

Ihr ſollet Gott durch's Meer des Lebens tragen
Sammt ſeiner Welt von eitlen Gedanken,
Und doch euch nie zu überheben wagen,
Als thätet ihr, was er euch müßte danken. —

Eh' ihr es noch gebracht zu grauen Haaren,
Verwelkt der Kindheit Roſenkranz den Meiſten.
Ihr liebt, wie Gecken, doch einher zu fahren,
Und meint gar viel zu wiſſen und zu laſten.

Die Anmuth unbefang'ner Seelenſchöne
Höhnt ihr hinweg mit frechen Mienenmienen,
Wähnt, daß ein ächter Siegeskranz euch kröne,
Wenn klein und ſchüchtern ſie vor euch erſchienen.

Ihr überlegen ſeid ihr allerorten,
Juſt ſo, wie Zotenreißer in den Schenken
Dem ſtillen Kinde, das bei ihren Worten,
Bei ihrem Lachen nichts ſich weiß zu denken.

Die Kinder aber ſollt ihr nicht verachten!
Denn ihnen iſt das Himmelreich gegeben.
In ihnen ſchlummern alle Blüthenprachten,
Ein Gottesfrühling für das ganze Leben.

Was du erranaſt, nicht wag' es dein zu nennen,
Rechthaberiſch! Es iſt dein kühnſtes Denken
Ein Wiederfinden des nur und Erkennen,
Was Gott dem Kinde willig war, zu ſchenken.

Wer hat gewaltig in ſich ſelbſt gerungen,
Wie Jeſus, wer ſo ſieggekrönten Strebens?
Doch niemals hat ihm nur im Ohr geklungen
Ein Ahnen dünkelhaften Ueberhebens.

„Vom Vater kommt mir, was ich euch enthülle."
Sprach er, als hätt' er's mühelos gefunden.
Er wußt' es anders nicht. In Gottes Fülle
War ihm ſein Wollen und ſein Thun verſchwunden. —

Wer nicht, ein fromm gebeugter Ueberwinder,
Von Gott erfleht, den er erzwang, den Segen,
Wer Gottes Reich nicht aufnimmt, wie die Kinder,
Der wird's vergebens ſuchen allerwegen.

Dienſtbarkeit.

Da trat zu ihm mit ihrer Söhne zween
Der Kinder Zebedäi Mutter, fallend
Zu Füßen ihm, etwas von ihm zu flehen.
Er ſprach: „Was willſt du?“ Sie verſetzte lallend:

„Zur Rechten dir und Linken laß die Beiden
Sitzen zunächſt dir, Herr, in deinem Reiche!“ —
Scheint thöricht euch dies Weib und unbeſcheiden?
Welche von euch, ihr Frau'n, die ihr nicht gleiche?

So ſeid ihr noch, ihr Mütter und ihr Weiber!
Nichts wißt und faßt ihr von des Herren Zielen.
Ihr wünſcht den Euren wohlgepflegte Leiber,
Und, eine Rolle vor der Welt zu ſpielen.

Was kümmert euch des Mannes ernſte Sendung?
Wenn er mit euch nur tändelt und empfindelt,
Wann durch Fürſprache, Schmeichelei, Verwendung,
Dem Söhnchen nur ein Aemtchen wird erſchwindelt.

Und wenn er dann nicht flickt, zu Predigt gabelt,
Und flieht der Säufer, Spieler, Rauſer Innung,
Dann habt ihr Alles ja, was ihr erflehet —
Beſäßelich, unrecht wär's, hätt' er Beſinnung. —

Nicht wähnt, ein ließ' ich mich, mit euch zu ſcherzen!
Ernſt iſt mein Wort, könnt ihr's auch ernſt nicht nehmen
Ihr ſolltet wahrlich bis zum tiefſten Herzen
Ob eures niedren Krämerſinn's euch ſchämen!

Der Lohn nur iſt euch wichtig, nicht das Streben,
Unwürdig iſt der Mann, wenn unbeſoldet,
Das Wirken — nichts, Alles das ſich Erheben,
Und eitel jedes Thun, bleibt's unvergoldet.

So zieht ihr, ſtatt zu Freien, ſtatt zu Männern,
Uns zu Bedienten auf, zu ehrlos zahmen,
Zu feilen, geiſtverlaſſ'nen Botenrennern
Durch's ganze Leben, in des Miethers Namen.

Nur daß hübſch Alles bleibt im alten Gleiſe!
Der höchſte Zweck — gefahrlos Geld erwerben. —
Gemächlich geht zum Himmel dann die Reiſe.
Derſelbe Plunder nach, wie vor dem Sterben.

Man muß den alten, lieben Gott nur bitten,
Dann hilft er wohl dem ſüßen Mutterſöhnchen,
Wenn es nur artig war und ſtill von Sitten,
Zum Sitz auf einem ganz beſondren Thrönchen.

Dort braucht er ſich mit Arbeit nicht zu plagen,
Sich ausruh'n gründlich kann der arme Bengel.
O Selbſtgefühl und mütterlich Behagen,
Zu ſeh'n, wie vor ihm neigen ſich ſelbſt Engel! —

Zum Lächeln nicht, es iſt zu Zorn und Schelten.
Pfui! muß ich rufen über die Gemeinheit.
Wollt ihr für gottgezeugte Geiſter gelten,
Und trübt mit eurem Schlamm ſelbſt Himmelsreinheit? —

Doch Jeſus ſprach: „Ihr wißt nicht, was ihr bittet.
Hofft das allein, worauf ihr habt verzichtet,
Auf Himmelsehre nur, wenn Schmach ihr littet,
Auf Leben nur, wenn euch der Tod vernichtet.“

„Könnt ihr den Kelch, der mir beſtimmt, auch trinken?
Die Taufe, die mein wartet, auch empfangen?“
Sie ſagten: „Ja!“ Er ſprach: „Wohl ſeh' ich blinken
Für euch auch jenen Kelch voll Schmerz und Bangen.“

„Euch tauſend fangen wird des Märtyrs Flamme.
Doch dorten mir zur Linken und zur Rechten
Zu ſitzen, thronend ob der Märtyr Stamme,
Euch zu verleih'n, ſteht nicht in meinen Mächten.“

„Nur denen es bereitet hat der Vater,
Die werden dort vor Allen herrlich thronen,
Des ew'gen Wort's Vollſtrecker und Berather.
Das iſt ein frei Geſchenk und kein Belohnen.“ —

Und da die Zehn ſah'n der Beiden Dürſten
Nach Herrſchaft, zürnten ſie. Da ſprach zu ihnen
Der Herr: „Ihr wißt, es herrſchen wohl die Fürſten,
Die weltlichen, und laſſen ſich bedienen,“

„Auch, daß die Oberherrn Gewalt empfangen.
Doch alſo nicht ſoll's unter euch geſchehen.
Wer unter euch will zu Gewalt gelangen,
Soll, Diener euch zu heißen, nicht verſchmähen."

„Und der da vornehm heißen will vor Allen,
Soll euer Knecht ſein, gleich des Menſchen Sohne.
Nicht, dienen ſich zu laſſen von Vaſallen,
Kam er zu euch, nein! euch zu Dienſt und Frohne."

„Ja, daß er, dienend, opfre ſelbſt ſein Leben,
Um Viele zu erlöſen und zu retten."
Das iſt ein Dienen und ein hin ſich Geben,
Ein anderes, als das um Sold und Ketten.

Der Menſchheit kannſt zu dienen ſonder Schande,
Ihr mußt du dienen, willſt du was bedeuten,
Mit Geiſt und Willen ganz, ob auch im Lande
Damit gedient nicht iſt gewiſſen Leuten.

Vom Einzeljoch ſollſt du dich nur befreien,
Zu machen dich zu der Geſammtheit Knechte.
Was Geiſt an dir, muſt du den Brüdern weihen.
In deinen Pflichten nur ſieh' deine Rechte!

Was du in Aller Dienſt lebendig machteſt,
Das einzig lebt an dir, hier unvergeſſen;
Nur wenn du dich als Aller Knecht erachteſt,
Haſt du nach deiner Würde dich gemeſſen.

Nichts bist du für dich selbst, so du nicht wirkest,
Aufopfernd, mit den Besten um die Wette.
So du zum Selbstgenusse dich umzirkest,
Bist du kein Glied der grosen Weltkette.

Doch wenn du deinen Geist hast, unverschlossen,
Zum Dienst für Alle freudig hingegeben,
Wird er, durch tausend Herzen stark ergossen,
Zur herrschenden Gewalt sich einst erheben.

Dienstbar war Christus uns mit Blut und Leben,
Bis wir ihm Unterthanentreue schwuren.
In Dienstbarkeit ist Gott der Welt ergeben,
Und zu ihm beten alle Kreaturen.

Verdienſtloſigkeit.

Welcher von euch, der einen Knecht beſtellt
Zu pflügen oder Vieh zu weiden hat,
Spricht wohl zu ihm, wenn er heimkehrt vom Feld:
„Geh', ſetze dich zu Tiſch und iß dich ſatt!“?

Sagt er zu ihm nicht: „Geh' und richte zu!
Daß ich zu Abend eſſe. Schürze dich,
Zu dienen mir beim Mahl! Dann iß auch du,
Und ſiehe, daß ich nicht verkürze dich!“?

Und danket auch der Herr demſelben Knecht,
Der Alles, was ihm anbefohlen, that?
Ich meine nicht. Er that ja nur, was recht.
So ihr, wenn ihr's in keiner Pflicht verſah't,

Und Alles thatet, was euch Gott befahl,
Sprecht zu euch ſelber, demuthvoll geſinnt:
„Unnütze Knechte ſind wir allzumal.
Wir thaten nichts, als was wir ſchuldig ſind.“ —

Nicht ſeid ihr da zu leichtem Selbſtgenuß,
Zu harter Geiſtesarbeit für den Herrn,
Und brachtet ihr das Tagewerk zum Schluß,
Genießet Gott erſt der Erwerbniß Kern.

Aus Gott allein entſprang euch Geiſt und Kraft,
Und was durch euch mag Ewiges gedih'n,
Wird in den Urgeiſt gleich zurückgerafft,
Der nichts euch nimmt, als was von Anfang ſein.

So bringt ihm dar zur Koſt, freeh von Begier,
Was Göttliches in eurem Geiſt gereift.
Euch zum Genuß bleibt nur ſo viel, als ihr
Von eurem eignen Thaten ſelbſt begreift.

Doch wenn ihr auch mit Riesenkraft geſtrebt,
Und das Erſtrebte hingabt, treu und frank —
Nie fall's euch ein, daß ihr euch überhebt,
Einfordernd von dem Herrn beſondren Dank.

Der Höchſtes gab, kann Höchſtes fordern auch.
Er gab's, da er als Geiſter euch erſchuf.
Entfaltet ſich der Geiſt nach Geiſtesbrauch,
Was ſoll dabei der Selbſtbewunderung Ruf?

Daß, neu ſie ſchaffend, er die Welt bezwingt,
Und Gott in ihr, iſt nur des Geiſtes Natur.
Und wenn er Ungeheuerſtes vollbringt —
Was thut er? Gleich der Pflanze, wächſt er nur.

Was ihr auch leiſtet, mehr noch fordert Gott,
Der euch erſchuf mit ſich aus einem Guß.
Ihr treibet, kindiſch, mit euch ſelber Spott,
Prahlt ihr von guter Thaten Ueberſchuß.

Verdienſtloſigkeit.

Welcher von euch, der einen Knecht beſtellt
Zu pflügen oder Vieh zu weiden hat,
Spricht wohl zu ihm, wenn er heimkehrt vom Feld:
„Geh', ſetze dich zu Tiſch und iß dich ſatt!“?

Sagt er zu ihm nicht: „Geh' und richte zu!
Daß ich zu Abend eſſe. Schürze dich,
Zu dienen mir beim Mahl! Dann iß auch du,
Und ſiehe, daß ich nicht verkürze dich!“?

Und danket auch der Herr demſelben Knecht,
Der Alles, was ihm anbefohlen, that?
Ich meine nicht. Er that ja nur, was recht.
So ihr, wenn ihr's in ſeiner Pflicht verſah't,

Und Alles thatet, was euch Gott befahl,
Sprecht zu euch ſelber, demuthvoll geſinnt:
„Unnütze Knechte ſind wir allzumal.
Wir thaten nichts, als was wir ſchuldig ſind.“ —

Nicht ſeid ihr da zu leichtem Selbſtgenuß,
Zu harter Geiſtesarbeit für den Herrn,
Und brachtet ihr das Tagewerk zum Schluß,
Genießet Gott erſt der Erwerbniß Kern.

Aus Gott allein entsprang euch Geist und Kraft,
Und was durch euch mag Ewiges gedeih'n,
Wird in den Urgeist gleich zurückgerafft,
Der nichts euch nimmt, als was von Anfang sein.

So bringt ihm dar zur Kost, fremd von Begier,
Was Göttliches in eurem Geist gereift.
Euch zum Genuß bleibt nur so viel, als ihr
Von euren eignen Thaten selbst begreift.

Doch wenn ihr auch mit Riesenkraft gestrebt,
Und das Erstrebte hingabt, frei und frank —
Nie fall's euch ein, daß ihr euch überhebt,
Einfordernd von dem Herrn besondren Dank.

Der Höchstes gab, kann Höchstes fordern auch.
Er gab's, da er als Geister euch erschuf.
Entfaltet sich der Geist nach Geistesbrauch,
Was soll dabei der Selbstbewunderung Ruf?

Daß, neu sie schaffend, er die Welt bezwingt,
Und Gott in ihr, ist nur des Geist's Natur.
Und wenn er Ungeheuerstes vollbringt —
Was thut er? Gleich der Pflanze, wächst er nur.

Was ihr auch leistet, mehr noch fordert Gott,
Der euch erschuf mit sich aus einem Guß.
Ihr treibet, kindisch, mit euch selber Spott,
Prahlt ihr von guter Thaten Ueberschuß.

Ihr Narren! die ihr wähnt schon abgethan,
Was ob euch lag, und mehr noch obendrein,
Und die ihr Gott, für Andre, wagt zu nah'n,
Ihnen von eurem Ueberfluß zu leih'n.

Ihr habt genug noch an euch selbst zu thun,
Eh' ihr euch eurem Urbild gleich gemacht.
Nur Gott geziemt's, in seinem Werth zu ruh'n,
Denn er ist ewig in sich selbst vollbracht.

Ihr Alle seid unnütze Knechte blos,
Und höchstens thut ihr eure nackte Pflicht;
Und eure Heil'gen alle, klein und groß,
Mehr, denn unnütze Knechte, sind sie nicht.

Ihr stapelt, frevelnd, ihre Thaten auf,
Und meßt Gott ab davon sein rechtlich Theil.
Was drüber ist, gebt ihr ihm in den Kauf,
Für die, so nicht genug gethan, zum Heil.

Wann wird der Unsinn ganz verschollen sein?
Kein Maaß ermißt, was Gott zu fordern hat.
Was auch ein Geist kann werden, das ist sein,
Doch Keiner wird was, an des Andren Statt.

Zum ganzen Geist soll werden jeder Geist,
Weil er, vollbracht, in Gott von Anfang ruh't.
Und wenn er so zurück zur Quelle kreist,
Ist er ein Knecht, der seine Pflicht nur thut.

Doch wir wiſſen, von wannen dieſer iſt.

Da Jeſus ſprach, und es ihm niemand wehrte,
Da ſagten Etliche: „Iſt das nicht der,
Den Volk und Rath zu tödten längſt begehrte?
Und ſieh! unangefochten redet er.“

„Erkennen unſre Oberſten nun klärlich,
Daß dieſer ſei des Herrn geſalbter Chriſt?
Da könnt' ein neuer Chriſt ſich melden jährlich.
Wir wiſſen ja, von wannen dieſer iſt.“

„Wir wiſſen aber: kommt dereinſt der rechte,
Weiß niemand, wo er ſeinen Urſprung hat.“ —
„Ja wohl! ihr kennet mich und mein Geſchlechte
(Rief Jeſus aus) und meine Vaterſtadt.“

„Ich aber bin nicht von mir ſelber kommen,
Nein, ein Wahrhaftiger hat mich geſandt.
Ich kenn' ihn wohl, da ich ihn Wort vernommen,
Ihr aber habt noch niemals ihn erkannt.“

Da ward, ihn zu ergreifen, ein Verlangen,
Doch Keiner legte ſeine Hand an ihn. —
Des Geiſtes Gottentflammen darzulegen,
Wird heute noch dem Dulder nicht verzieh'n.

Ihr glaubt, daß Chriſtus ſei von Gott geweſen,
Nur weil er ſelbſt nicht lebend zu euch ſpricht,
Nur weil ihr's könnt in alten Büchern leſen.
Wenn ihr ihn ſelber ſäh't, ihr glaubtet's nicht.

Vornehmer Miene, ſeid ihr immer fertig,
Bequem abfertigend ſtets bei der Hand.
Von Allem, was ihr ſchau'n könnt gegenwärtig,
Habt das: „von wannen" leichtlich ihr erkannt.

Weil es gereget, grünt es rings im Lande,
Das Gott erſchuf, damit es euch ergetzt,
Und denken thut der Menſch mit dem Verſtande,
Den Gott ihm in's Gehirn hat eingeſetzt.

So duldet Gott ihr nur im Hintergrunde,
Ihn, der die Welt erſchuf, und von ſich ſtieß,
Und die von ihm verlaſſ'ne von der Stunde
Dem Spiel geſchaffner Kräfte überließ.

Glaubt ihr, zu ehren Gottes Schöpferwalten,
Indem ihr ihm die Ohnmacht dichtet an,
Daß er in ſeinem Werk ſich nicht erhalten,
In ihm nicht frei zugegen bleiben kann?

Nein! Aber eurer Trägheit mag es frommen,
Daß von der Welt ihr und vom Menſchengeiſt
Nachbetend ſchwatzt, von wannen ſie gekommen,
Und ſonſt nur, was ihr greift, als Wahrheit preiſt.

Spießbürgerlich bornirt und unbefangen,
Meint ihr, es sei schon Alles abgethan,
Seht ihr die Wirkung an der Ursach hangen.
Doch Gott wollt ihr euch nur als Knechte nah'n. —

Doch ich sag' euch: Nichts hegt das All der Welten,
Das nicht von Gott, und darin Gott nicht sei.
In dem, was euch mag als Beschränkung gelten,
Ist er bei sich, in sich, bewußt und frei.

Er hat sich selber aus sich selbst entsendet,
In die Erscheinung sich vor sich verhüllt;
Doch, ewig in sich selbst zurückgewendet,
Ist er's, der in der Welt sich selbst erfüllt.

Allgegenwart, im todten All zerrissen,
In tausend Dingen schlummernd unbewußt,
Taucht, als ein inniges sich selber Wissen
Und Wiedersehn, auf in des Menschen Brust.

Das ist ein Licht, das durch sich selber scheinet,
Durchsichtigend des Stoffes Welt durchdringt,
Das die Natur mit ihrem Gott vereinet,
Zurück zum Sender das Gesandte bringt.

Das ist's, was Christus schaute, tief und offen,
Und Jeder schau'n soll, der sich nennt im Christ.
Sein Geist ist auf den Lebenspunkt getroffen,
Wo Sohn und Vater Eins geworden ist.

So lang ihr nicht, ihr abgesandten Geister,
Euch Eins wißt mit dem Geist, der euch gesandt,
Seid abgefallen ihr von eurem Meister,
Und habet weder ihn, noch euch erkannt.

Nicht g'nügt es, nur der zeitendunklen Sage,
Daß er aus Gott entsprungen, zu vertrau'n,
Ihr müßt's in des Bewußtseins lichtem Tage,
Müßt's in euch selbst, euch selbst erkennend, schau'n.

Nicht eher wagt's, nach Christo euch zu nennen,
Bis Christus in euch seiner ward bewußt,
Und Gott den Vater könnt ihr nicht erkennen,
Bis er sich selbst erkennt in eurer Brust.

Ewige Dauer Christi.

Da er von seinem Tod sprach ahnungsvoll,
Rief aus das Volk: „Wir haben aus der Schrift
Gehört, daß Christus ewig bleiben soll.
Bleibt er auch ewig, so der Tod ihn trifft?“

„Wie sagst du denn: erhöhet werden muß
Des Menschen Sohn. Wer ist des Menschen Sohn?“ —
Daß ewig bleibt, was stirbt, ist eine Nuß,
Heut noch so hart euch, wie den Juden schon.

Die Juden dachten: wer da ewig bleibt,
Der muß, so lang sich Tag um Tag verflicht,
Fortwandern, wie er jetzo lebt und leibt,
Aussieht und handelt, ißt und trinkt und spricht.

Sie wollten leiblich greifbar ihren Christ,
Wie in der Wüsten einst das goldne Kalb.
Daß er im Geist nur ewig bei euch ist,
Begrifft zwar ihr, doch ihr begrifft's nur halb.

Der Geist ist eine Tempelhalle nicht,
Darin ein Gott aus Stein steht unbewegt.
Der Geist ist That, die, sprossend auf zum Licht,
Entfaltend mit emporrafft, was sie hegt.

Dann lebt Chriſtus fort in eurem Geiſt,
Dann bleibt er ewig, und ihr hegt ihn treu,
Wenn friſches Lebensblut ihn ſtets durchkreiſt,
Er ſtets in euch geboren wird auf's Neu'.

Und wie der Geiſt ſich ſelber überſchwillt,
Sich von Geſchlecht entfaltend zu Geſchlecht,
Muß ſich in euch entfalten Chriſti Bild,
Stets ächter werdend, bleibt er ewig ächt.

Doch ſo ihr, wie ihn einſt die Zeit gefaßt,
Der er im Kindestraum ward offenbart,
Ihn fort und fort euch überliefern laßt,
Gleich einem Alterthum ihn peinlich wahrt,

Dann wird er fremder ſtets und ferner ſteh'n,
Dem Tod verfallen, nicht vom Tode frei.
Zwingt ihr euch, den, der fremd ward, anzuflehn —
Treibt ihr mit todtem Bild Abgötterei.

Welch äußerliche, leere Ewigkeit!
Welch alle Tage neuer Chriſtusmord!
Daß ihr zuſammenſtückelt Zeit an Zeit,
Und ihn aus einer ſchleppt zur andern fort.

Doch ſtets ihr zwingt, morgen wie heut zu ſein —
Merkt ihr's nicht, wie ihr ihn in Stücke reißt?
Einheit von Heut und Morgen iſt der Schein,
Doch Einheit im Entfalten iſt der Geiſt.

Wer soll derselbe bleiben Jahr um Jahr,
Todt ist er, fremd sich selbst, von sich getrennt.
Wer täglich tiefer sich macht offenbar,
Der lebt, weil er sich ewig selbst erkennt.

So ist noch schlechter euer ew'ger Christ,
Als wie die Juden weiland ihn gedacht.
Der war doch Einer, der da lebend ist;
Doch ihr habt ihn zur Mumie gemacht. —

Und Christus sprach zum Volk: „Es ist das Licht
Noch kleine Zeit bei euch. So wandert drin,
Eh' über euch herein das Dunkel bricht!
Denn wer im Dunkeln geht, weiß nicht, wohin."

„Glaubt an das Licht, dieweil ihr es noch habt,
Bis daß ihr selbst des Lichtes Kinder seid."
Doch nicht von draußen her mit Licht begabt,
Nein! innen, aus euch selbst zum Licht befreit.

So habt das Licht ihr in euch selber blos,
Nicht, wie sich's euch in längstverstorbnen weist,
Und reiner taucht es aus des Geistes Schooß,
Wird in sich selbst durchsichtiger der Geist.

Vertraut euch selbst und eurem Christus auch!
Es ist der alte, scheint er euch auch neu.
Nicht alt, weil also verarbeitet vom Brauch,
Nein! weil des Geistes ew'gem Urbild treu.

So mög' er ſchöner ſtets in euch erſteh'n,
Bis daß ihr All', verklärten Angeſicht's,
Durch eure Bruſt fühlt keinen Odem geh'n,
Und ew'ge Menſchen, Kinder ſeid des Licht's.

Wer an mich gläubet, der gläubet nicht an mich, ſondern an den, der mich geſandt hat.

Und Jeſus rief: „Wer an mich gläub't, der gläubet
An mich nicht, nein! an den, der mich geſendet.“
Doch euch hat des Geſandten Wort betäubet,
Daß ihr vom Sender ganz euch abgewendet.

Chriſtus war Gott, weil Gott in ſich er ſchaute;
Denn Gott iſt ewiges ſich ſelbſt Erkennen,
Und wo ſich ein Gemüth zu ihm erbaute,
Iſt Schauer und Geſchauter nicht zu trennen.

Doch Gott iſt mehr, als daß er gegenwärtig
Erſcheint in dieſem oder jenem Geiſte.
Er iſt, der, ewig werdend, ewig fertig,
Von Ewigkeit aus ſich und in ſich kreiſte.

Er webt in ſich in reinſtem Selbſtbewußtſein,
Ein einfach Ich, durchpulſend alle Welten,
Und kehrt er ganz auch in des Menſchen Bruſt ein;
Kann doch kein Menſch als ganzer Gott uns gelten.

Auch Chriſtus nicht. Sein Wort iſt euch erklungen
So ſeltſam tief, daß ihr es mißverſtanden.
Er hat ſich nie als Gott euch aufgedrungen,
Er war nur Menſch, im Geiſt zu Gott erſtanden.

Doch ihr habt über eurem ird'schen Meister
Den Geist, an dem sich keine Kraft kann messen,
Den Schöpfer aller Welten, aller Geister,
Den ew'gen Schöpfer seiner selbst vergessen.

Ein leidend blasser Mann, an's Kreuz geschlagen,
So einzig wißt ihr euren Gott zu fassen;
Doch Gott sein will noch etwas Andres sagen,
Als für das Heil der Welt sein Leben lassen.

Christum gewannt ihr, Gott ging euch verloren.
Den Menschgewordnen nur wißt ihr zu lieben.
Doch Gott ist nicht allein zur Welt geboren,
Er ist auch ewig bei sich selbst geblieben.

Wenn ihr den Menschgewordnen recht verstündet,
Ihr bliebt nicht stehn bei seinem Welterscheinen,
Da, über sich hinaus, er stets verkündet
Den in sich selber unantastbar Einen. —

„Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.
Ich bin, ein Licht, in diese Welt gekommen,
Daß Jeder, der da glaubend mich erkannt hat,
Ringsum den Finsternissen sei entnommen."

Wohl sprach's der Herr, und wahr sind seine Worte;
Denn wer ihn recht erkannt, den Wahrheitspender,
Der schaut in seines Geistes reinstem Orte
Nicht nur den Abgesandten, auch den Sender.

Aus Christi Geist das Licht wird in ihn gleiten,
Und wieder von ihm ausgeh'n, dem Erhellten,
Und er wird schau'n, strömt es in alle Weiten,
Schlummern in Gottes Glanz das All der Welten.

Doch den Gesandten selbst den Sender nennen,
Und Gott der stillen Majestät berauben,
Das heißt den Vater und den Sohn verkennen,
An diesen weder, noch an jenen glauben.

Das Wort, das ich ſprach, wird euch richten.

„Wer meine Worte hört und nicht will gläuben,
Den richt' ich nicht; denn ich bin nicht gekommen,
Zu richten die, ſo gegen Gott ſich ſträuben;
Selig zu machen nur, die ihn vernommen.

Und wer in ſich erſtickt des Wortes Flammen
Und es verachtet, hat ſchon, der ihn richtet.
Das Wort ſelbſt, das ich ſprach, wird den verdammen,
Der auf des Geiſtes Leben ſelbſt verzichtet.

Denn von mir ſelber hab' ich nicht geſprochen,
Sondern der Vater, der mich ſenden wollte,
Gab ein Gebot mir, das ich nie gebrochen,
Von Allem, was ich thun und reden ſollte.

Doch ſein Gebot iſt nur das ew'ge Leben,
Das weiß ich. Und von Allem gab ich Kunde,
Wie mir's der Vater ſelbſt hat eingegeben.
Ihr hört ſein eigen Wort aus meinem Munde."

Nur darum hat das Wort Gewalt, zu richten,
Weil's von Beginn iſt eures Geiſtes Weſen.
So heißt es euer tiefſtes Selbſt vernichten,
Verm'gt ihr's nicht, in euch das Wort zu leſen.

Nicht iſt es eine neue, fremde Waare,
Die Chriſtus bringt von draußen oder drüben —
Nur euer Innerſtes, das offenbare,
Gereinigt von der Erde Dunſt, dem trüben.

Was er in eure Seelen hat gerufen,
Den gleichen Widerhall hervorzulocken,
Sind Klänge, ſo die Welt und euch erſchufen,
So traulich ſüß, wie ferne Heimathglocken.

Auf ſteigt in euch ein leiſes ſich Beſinnen
Und wächſt und ſchwillt zu deutlich lauten Worten:
Daß ihr aus Gott entſtammt von Anbeginnen,
Und in ihm bleibet ſtets und allerorten.

In Chriſto rief ſich ſelbſt wach jene Kunde,
Und wehe dem, der ſie nicht rein erkannt hat!
Er riß ſich los von ſeinem Daſeins Grunde.
Nichts iſt, wer den vergaß, der ihn geſandt hat.

Ihr aber Alle ſeid von Gott entſendet.
Chriſtus hat eure Augen, ſelbſtumnachtet,
Auf euren Urſprung nur zurückgewendet,
Verkündend, wie er ſelbſt in Gott verſunken.

Das Wort ſeid ihr. Ihr ſelber müßt euch richten,
Vergaßt ihr euch in ſtummen Zuſammenſinken.
Sich ſelbſt vergeſſen, heißt ſich ſelbſt vernichten,
Denn Leben iſt nur: ſich in Gott zu wiſſen.

Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater.

„Kenntet ihr mich, ihr kanntet auch den Vater.
Auch kennt ihr ihn, denn ihr habt ihn geſeh'n."
Da ſpricht Philippus: „Zeig' uns, Herr, den Vater!
So wird zum Glauben uns genug geſchah'n."

Und Jeſus ſpricht: „So lange bei euch bin ich,
Philippus, und noch nicht erkannt von dir?
Den Vater ſieht, wer mich durchſchau't hat innig.
Wie ſprichſt du denn: Herr, zeig' ihn uns! zu mir?" —

Gott iſt kein Ding, das man dir vor kann zeigen,
Ob er, ein Geiſt, das Weltall auch durchwallt.
Nur als du ſelbſt, in dir, wird er dein eigen,
Nicht als ergreifbar fremde Gottgeſtalt. —

Ein ſtarr Geſetz noch, faſt nach Zeit und Raume,
Trägt ihn in ſich der goldnen Sterne Zier,
Die Pflanze hat ihn in des Wachsthums Traume,
Im dumpfen Fühlen ſeiner ſelbſt das Thier.

Im Menſchen aber rafft er ſich zuſammen,
Und wird zum Geiſte, der ſich ſelber weiß,
Der die Gebilde all', ſo rein entflammen,
Zurückverſchlingt in des Bewußtſeins Kreis.

So weit ist jedes Wesen sein Gedanke,
Als es, entwickelnd ihn, ihn in sich hat.
Doch das nur hegt ihn in sich wahrhaftig,
Das, einer Wahrheit treu, sich ausgeprägt.

Drum darf nicht dieser oder jener sagen:
„Den Vater seh't ihr, wenn ihr seh't auf mich." —
Der jeder schlechten Zuthat sich entschlagen,
Aus der Zerstreuung in die Einheit wich,

Der in sich selbst sich, durch sich selbst, gereinigt,
Bis er sich selbst zum wahren Menschen schuf,
Dem ziemt allein: „Schaue in mir vereinigt
Den Vater und den Sohn!" der stolze Ruf.

Und Christus ist's allein, der das vermochte,
Gott, wie er sich im Menschen rein verklärt.
Er ist die Flamme, wir sind nur die Dochte,
Die Bahn, so der Eine alle nährt.

Noch blieb er für uns Alle droben stehen,
In seinen Geist nur wehnte Gott sich ein.
Wir Alle müssen von ihm beigen gehen,
Der Gott in uns ist nur ein Widerschein.

Doch jene Schranke müssen wir bezwingen,
Soll blieb uns Gott ein äußrer, ob auch nah.
Die Weltverlorne singenden Gedanken
Sucht nun als Sollen für uns Alle da.

Wir dürfen der Vergöttlichung Beſchwerden
Nicht ihm aufbürden ſtets an unſrer Statt.
Die ganze Menſchheit muß ein Chriſtus werden,
Der in ſich ſelber Gott beſchaut und hat.

Dann ſind wir All' in Gott, Gott in uns Allen,
Wir thun und reden Gottes Werk und Wort,
Was an uns unwahr iſt in Staub zerfallen,
Nur Gott blieb übrig, in uns ſelbſt, nicht dort. —

Doch horch! ſchon hör' ich zornesheiſre Stimmen:
„Du Läſterer! zieh'ſt du Gott zu uns in Staub?"
Verſteht mich erſt, eh' ihr euch wollt ergrimmen!
So hört mich denn, wenn euer Ohr nicht taub!

Wohl iſt in uns Gott wahrhaft gegenwärtig,
Als Werdender, der in ſich ſelbſt kehrt ein;
Doch für ſich ſelber iſt er ewig fertig,
Und Selbſtbejahung iſt ihm jedes Nein.

Wir zieh'n ihn aus der Endlichkeit Verkettung,
Stets in der Freiheit Geiſtigkeit hinauf,
Doch nur für uns iſt es Gefahr und Rettung,
Und nur in uns ein wechſelnder Verlauf.

Wir fühlen's in uns als ein ſtreitend Walten,
Ein ewig neues Gottgebornſein;
In ihm iſt's nur ein ſtilles Selbſtentfalten,
Stets in ſich ſelbſt, heraus nicht, noch hinein.

Wir sind der Leib, durch den der Geist ergossen
Sich regt und wirkt, sich selber äußerlich.
Doch er bleibt in sich selber abgeschlossen,
Ein unveräußerliches, festes Ich.

Wirst du dein innigst eigenes Gefühl nicht nennen
Den Leib, der dich dir selbst begreiflich macht?
Du kannst ihn nicht von deinem Geiste trennen,
Was jener thut, hat dieser nur vollbracht.

Und doch — ob auch der Gott in Lebenswegen
Der Leibesgliederung kleine Welt durchkreist,
Bleibt er doch wissend auf sich selbst bezogen,
Nicht in den Leib vertheilt, bleibt ganzer Geist.

Und höher ist der Geist, denn alle Glieder,
Da er in ihnen nimmer sich verlor. —
So steigt auch Gott in uns zur Erde nieder,
Und bleibt doch bei sich selber, wie zuvor.

Der fleischgewordne Gott, das sind wir Alle,
Doch über uns verehren wir den Geist,
Der über des Vergeh'ns und Werdens Schwalle
Allwissend in sich selber ruht und kreist.

So sagte Christus: „Er und ich sind Eines."
Und: „Größer ist der Vater dort, denn ich."
Ein Widerspruch euch Kindern nur des Scheines,
Denn Eins kann sein, was doch getheilt in sich.

War Christus Gottes Ganzheit, unzerschlagen,
Wie ihr's ihm nachsagt bis auf diese Zeit:
„Ich selbst bin größer, als ich selbst" zu sagen,
Wohl Unsinn war's, und nicht Bescheidenheit.

Der reine Lichtstrahl aber sagt mit Wahrheit:
„Ich selber bin das Licht und bin es nicht.
Es ist in mir in seiner ganzen Klarheit,
Doch ist es nur in mir, da es sich bricht."

So ist in uns auch Gottes Licht gebrochen,
Das seine Welt verständig durchflicht.
Wir sind nur Worte, so der Herr gesprochen,
Er ist das Wort, das ewig selbst sich spricht.

Knechte und Freunde.

„Ihr seid nicht Knechte mehr. Nicht weiß der Knecht,
Was sein Herr thut. Euch kann ich offenbaren,
Dieweil ihr Freunde seid, nach eurem Recht,
Alles, was ich vom Vater hab' erfahren." —

Gelt, dieses Sprüchlein wünschtet ihr euch fort,
Dieweil's in euren Kram nicht taugt, ihr Pfaffen?
Mit welcher Stirn verläugnet ihr dies Wort,
Um uns zu Knechten wieder umzuschaffen?

Dieweil ihr selber gern im Dunklen schleicht,
Verbannt ihr Gott auch in des Dunkels Schranken,
Wo er verschlossen thront und unerreicht,
Und sich versperrt dem Lichtkind, dem Gedanken.

Von dunklen Wegen klagt ihr, unkenhaft,
In denen jede Forschung wird zu nichte,
Derweil er in uns, um uns wirkt und schafft,
Offen und frei, in hellem Tageslichte.

Euch unerkennbar ist der Gott des Licht's,
Mir ist's nur euer nicht erkennen Wollen.
Und dennoch wagt ihr's, frechen Angesicht's,
Aufwerfend euch zu Frommen, nur zu grollen.

'S ist seltsam, daß ich gottlos heißen soll,
Der ich ihn überall kann schau'n und lieben;
Gottselig aber heißen (ist's nicht toll?)
Die selbst gesteh'n, wie fremd sie ihm geblieben.

Der Gott, den ihr uns habt zurecht gemacht,
Ein Fetisch ist es, nicht der Geist, der waltet.
Der Geist ist (hört es!) keine dunkle Macht,
Er ist, nur er, das euch Offenbare.

Euch drückt der Alp. O! würdet ihr gesund,
Um euch, in euch zu schau'n mit wachen Blicken!
Gott thut sich willig allen Geistern kund,
Sie all' mit seinen Fülllen zu erquicken.

Den kalt den Unerkennbaren ihr heißt,
Gott, und sonst nichts, ist durch und durch erkennbar.
Dem Geist begreiflich ist allein der Geist,
Und was im Geiste blieb, vom Geist untrennbar.

Ihr könnt, wenn ihr Gemüth und Welt durchschweift,
Nur das, was Gott ist, drin versteh'n und lieben.
Wenn ihr sie ab von ihm, dem Kerne, streift,
Sind nur die tauben Hülsen euch geblieben.

Weil Gott aus seinem Geist die Welt gebar,
Kann euer Geist sie denkend überwinden.
Weil Gott als Geist in euch ward offenbar,
Könnt ihr euch selbst versteh'n: ihn in euch finden.

Das ist nichts Hohes, was sich euch verschließt.
Der Schein, der Ungeist nur bleibt unerschlossen.
Der Geist, der in das Meer des Ungeists fließt,
Fühlt sich bewußt und frei darin ergossen. —

Woher denn kam euch jener dumpfe Wahn,
Der euch erniedrigt hat zu blinden Knechten?
Weil Gott auf Erden Manches hat gethan,
Anders, als Kunz und Hinz es etwa dächten?

Wenn Bräute sterben, Schlechte werden reich,
Und gute Menschen müssen betteln gehen,
Das geht euch über den Verstand so gleich,
Als müßte drob die Welt in Stücke gehen.

Ja freilich! wer so tief am Staube klebt,
Der kann im Weltgang nur Verwirrung schauen.
Nur dem, der zum Gedanken sich erhebt,
Wird sich das All in Ordnung auferbauen.

Wie schwindet euer kleines Elend hin
Hoch in des Geistes ewig freiem Reiche!
Trübt das des Gottbesitzens Vollgewinn,
Daß hier und dort man einsenkt eine Leiche?

Hat Christus nicht gezeigt, daß Schmerz und Tod
Zu Gott Erwachen ist und Auferstehen?
Der Geist wird frei im Kampf mit Lebensnoth,
Der Dauer Unterpfand ist das Vergehen.

Wie wagt ihr's, hier, wo Alles schlicht und klar,
Von dunklen Gotteswegen uns zu sprechen?
Den Gott, den Christus machte offenbar,
Zu bergen uns, wie könnt ihr's euch erfrechen?

Wenn ihr euch selbst in Ketten schlagen wollt —
Bleibt Knechte! Aberglauben heiß' euch Glauben!
Doch wir sind Freunde, wie ihr uns auch grollt,
Und lassen unser Wissen uns nicht rauben.

So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.

Und Jesus sprach: Gekommen ist die Zeit,
In der des Menschen Sohn verklärt werde.
Der vor euch steht in Jugendherrlichkeit,
Aus Erd' ist er gemacht, und wird zu Erde.

Fällt in die Erde nicht das Weizenkorn,
Allein bleibt's, und verkommt; wer wird es hegen?
Erstirbt es, wird's im Tod ein Lebensborn,
Dem Grab entsendend goldner Früchte Segen.

Drum, wer sein Leben lieb und theuer hält,
Dem wird's, bedeutungslos, in's Nichts zerrinnen;
Doch wer sein Leben haßt auf dieser Welt,
Der wird es für die Ewigkeit gewinnen.

Das bunte Leben, wie es geht und steht,
Ab fiel's vom Geist und muß in Staub zerfallen.
Nur was in hohem Opfertod vergeh't,
Wird steh'n, ein Marmorbild, in ew'gen Hallen.

Nur den du hinwarfst, deines Herzens Hort,
Im Liebestod, wird dir zu eigen bleiben,
Wird, sprossend, dir im Geiste Gottes dort,
Und hier der Menschheit ew'ge Früchte treiben. —

Betrübt iſt meine Seele. Soll ich jetzt:
„Hilf, Vater, mir aus dieſer Stunde!“ flehen?
Darum ja ward ich in die Welt geſetzt. —
Dein Name ſei verklärt! Mich laß vergehen!

Sie werden, wenn mein Erdenleib zerfällt,
Was ewig iſt in mir, in dir erſchauen.
Aus ſtoßen ſie den Fürſten dieſer Welt,
Dir zum Palaſt den Geiſt aufzuerbauen.

Und wenn ich von der Erd' erhöhet bin,
Will ich von dort ſie zu mir ziehen Alle.
Was, halbverſtanden, hier verwebt und hin,
Von dort wird's wecken mit Poſaunenſchalle. —

Ihr ſeid voll Trauerns, weil ihr nicht erkannt,
Wie es euch frommt, daß ich euch werd' entnommen.
So ich nicht geh' zu dem, der mich geſandt,
Kann nicht der Geiſt, der Tröſter zu euch kommen.

Ihr ſeht mich grünen in der Jugend Saft,
Mich, lebenstrotzig, ſchütteln meine Locken,
Spürt meiner Tritte Klang und Federkraft,
Hört meines Wortes Sturm- und Feierglocken.

Behaglich deckt ein Sicherheitsgefühl
Mit Mutterflügeln euch an meinen Seiten.
Ich, eu'r Panier, rag' auf aus dem Gewühl,
Eu'r beſtes Thun iſt, nur mir nachzuſchreiten. —

Wenn in den Baum, der euch mit Frucht genährt,
Mit Kühl' umlaubt, umrauscht mit freier Kunde,
Vor eurem Aug' der Sturm des Todes fährt,
Den herrlichen, entwurzelt, wirft zum Grunde —

Wie wird euch werden da? Als ob der Schaft,
Daraus sproßte euer Fühlen, Glauben, Wissen,
Aus seinen Wurzeln von des Todes Kraft
Gehoben, euer Herz mit ausgerissen.

Die Welt wird freudig meinen Sturz umstehn;
Doch ihr, vereinsamt, werdet heulen, weinen,
Bis in dem Schmerz um das, was muß vergehn,
Das Unvergängliche euch wird erscheinen.

In Heldenmuth wird Schmerzensallgewalt,
Die Trauer wird in Freudigkeit verkehrt,
Wenn sich die erdgetrübte Erdgestalt
In des Gedankens reinen Licht verklärt.

O! für das höchste Kleinod dankt dem Herrn,
Ihr Alle, denen Schmerz das Mark durchwühlte.
Der Stirn schmückt nicht der Menschheit hellster Stern,
Der nie betrübt bis in den Tod sich fühlte. —

Ein Weib, das, will's gebären, schaudert laut,
In Bangigkeit und Trauer ganz verloren,
Vergißt der Noth, wenn es das Kindlein schaut,
Und jauchzet, weil der Mensch zur Welt geboren.

So müßt auch ihr in Banalität vergeh'n,
Wollt, aus dem Geiſt, ihr ſelbſt euch neu gebären.
Dann ſehet ihr in euch mich auferſteh'n,
Und eure Freudigkeit wird ewig währen.

Viel hab' ich, der ich mit euch wandre, noch
Zu ſagen euch, doch könnt ihr's jetzt nicht tragen.
Ihr ſeht mich wieder, frei vom Erdenjoch,
Und werdet nichts an jenem Tag mich fragen.

Denn Alles that der Wahrheit Geiſt euch kund,
Der fort und fort euch innerlich begleitet,
Den ich geſandt in eures Herzens Grund,
Und der euch einſt in alle Wahrheit leitet.

Der ſpricht aus euch, doch von ſich ſelber nicht,
Nur das, was er gehört aus Gottes Munde.
Getaucht in göttlichen Erkennens Licht,
Gibt er von ſeiner eignen Zukunft Kunde.

Sucht ihr mich einſt umſonſt auf eurer Flur,
Dann ſenkt er ſich in euch aus Himmelsſphären,
Von meinem Bild zu tilgen Erdenſpur,
Und mich, in euch, zum Geiſte zu verklären.

Von Meinem nimmt er's, was er euch thut kund;
Denn was der Vater hat, das iſt auch meine,
Iſt jedes Geiſtes, der vom Erdenrund
Aufſtrebt, bis er ſich, dankend, Gott vereine. —

Ueber ein Kleines, und ihr seht mich nicht,
Den ihr ein Weilchen habt hienieden schmerzen;
Ueber ein Kleines seht ihr mich im Licht
Des Geistes, der ich bin euch all' Zeiten.

Ich habe die Welt überwunden.

„Auf daß ihr in mir haben möget Frieden,
Hab' ich mein Wort dem Geist in euch gesellt.
Hier auf der Welt zwar ist euch Angst beschieden;
Doch seid getrost! Ich überwand die Welt.“ —

Nicht zog er, sie erobernd zu besiegen,
Mit irdisch stolzer Heereskraft herbei.
Wer noch mit Waffen dieser Welt muß kriegen,
Ist auch von Ketten dieser Welt nicht frei.

Ihn knechtet noch das schwankende Gelingen,
Ihn nimmt gefangen seine eigne That,
Er bleibt umgarnt von Weltenwechsels Schlingen,
Dem Zufall preisgegeben früh und spät.

Der aber hat wahrhaft die Welt gebändigt,
Der ihr, ob sie bekämpft, ob sie vergöttert,
Weil in ihm selber jeder Kampf beendigt,
Fest, unantastbar, gegenüber steht.

Des Weltgeschickes blinde Sturmgewalten,
Sie kräuseln seine Oberfläche kaum,
Derweil er in sich selbst als Herr kann schalten,
Frei in des Geistes stillem Weltenraum.

Und wenn er, reich an seinen ewgen Fülln,
Sich aus der Welt zog in sich selbst hinein,
Dann ließ er draußen nur des Scheines Hüllen;
Der Kern der Welt, die Wahrheit, wurde sein.

So hat er thätig auch die Welt bezwungen,
Der Geist, der sich in sich gesammelt fand,
Hat aus sich selbst hervor das All durchdrungen
Und unterworfen ohne Widerstand.

Und seine Siegesfahne, den Gedanken,
Pflanzt er auf allen Weltenzinnen auf.
Das ist kein Kampf, bedroht von Siegeswanken,
Nur ewig sichrer Friedensthat Verlauf.

Das ist kein raubendes Aufeinanderstreben.
Der Welt, wenn schaffend sie der Geist besiegt,
Wird ihre Wahrheit nur zurückgegeben,
Die von Beginn im Stoffe Gottes liegt.

So hat die Welt der Heiland überwunden,
Da er sich selber ganz begab in Welt,
Und Sieger blieb er unter Schmerz und Wunden,
Und König noch am Kreuz, umzischt von Spott.

Und seinen Frieden hat er uns gelassen,
Ob auch die Welt uns dräuend mag umfah'n.
Wenn wir in ihm uns fest zusammenfassen,
Dann ruh'n wir fest auf uns, was kann uns nah'n?

Voll Angst sind wir, so lang wir Sinn und Willen
Verflechten in das Spiel der Endlichkeit;
Doch in des Geists unendlich tiefen Stillen
Ist Freiheit, Macht und Frieden allezeit.

Dort taucht hinab und nimmer dürft ihr zittern!
So lang sie steht, beherrscht ihr auch die Welt,
Und ginge selbst um euch die Welt zu Splittern —
Was traut's und kümmert's euch, so Gott nicht fällt?

Die Wahrheit wird euch frei machen.

So ihr von meinem Wort euch nicht wollt trennen,
nn zeigt ihr, daß ihr ächter Jünger Schaar seid.
Wahrheit werdet ihr dereinst erkennen,
d euch zu Freien machen wird die Wahrheit." —

n seltsam Wort den flachen Dunkelmeistern!
as ist die Freiheit? — Daß man, ohne Hindern,
o thun läßt, was beliebt, und ohne Meistern,
o lange wir der Andern Recht nicht mindern.

as hat damit die Wahrheit denn zu schaffen? —
oren! von außen seid ihr stets gebunden,
d schlagt vergebens drein mit blinden Waffen,
enn in euch selbst ihr kein Gesetz gefunden.

icht ein bewußtlos, ungezügelt Dürfen,
s ungesundes Uebermaaß euch schwächte,
t Freiheit. Wollt ihr Taumelkelche schlürfen,
o bleibt ihr ewig dumpfen Rausches Knechte.

e Schranke, die das Müssen trennt vom Wollen,
uß schwinden, und sie schwindet im Erkennen.
r klare Wille hat kein äußres Sollen,
selber will sich von sich selbst nicht trennen.

So deines Wesens Wahrheit du vernommen,
Kannst du nicht anders, als dich selbst entfalten,
Dem Baum gleich, der da wächst, in Gott vollkommen;
Doch frei bleibt und bewußt dein Selbstgestalten. —

Doch nur in Gott ist deine, alte Wahrheit,
In seines Willens ungetrübter Einheit,
Der, in besonnenst'n Bewußtseins Klarheit,
Wirkt, schafft, erhält in Fülle, Kraft und Reinheit.

Nicht, daß du Andre fragst, was er befohlen,
Und dich in Demuth unterwirfst der Kunde —
Das ist nicht Freiheit. Selbst mußt du dir holen
Der Wahrheit Hort aus deinem eignen Munde.

Du mußt in's ew'ge Meer dich tauchen, Quelle!
Mußt, Geist, dich baden in des Urgeist's Borne!
Mußt überschreiten kühn des Schachtes Schwelle,
Dahin dich Ahnung zog mit leisem Horne.

Das dich dir selbst enthüllt, hörst du drinnen,
Das Zauberwort, im Heiligthume schallen,
Und frei, wie Gott, kannst du das All durchsinnen,
Allmächt'ger Herr, wie er, in ew'gen Hallen. —

Der freie Gott ist frei nur in der Wahrheit.
Er kann und darf nichts thun, als nur das Rechte.
Von der Nothwendigkeit weicht er kein Haarbreit. —
„Wie?" ruft ihr zürnend, „machst du Gott zum Knechte?"

Zum Knechte Gott? — Wen hätt' er denn zum Herren?
Gott iſt die Wahrheit. (Daß euch doch nicht trüge
Ein Wort!) Könnt' er ſich aus ſich ſelbſt verſperren —
Dann fiel' anheim der Knechtſchaft er und Lüge.

Und ſo fallt ihr, ſo ab ihr fallt von Gotte;
Ob ihr auch, pochend auf verbriefte Rechte,
Ruft, mißverſtehend, wie der Juden Rotte:
„Was ſprichſt du da? Wir waren niemals Knechte."

„Wir ſind die Kinder Abrahams und Freie." —
„Wer ſündigt, (ruft der Herr) iſt Knecht der Sünde.
In ſeinem Herzen ſtreiten ewig zwei,
Bis freie Einheit ihm in Gott ſich künde."

„Ihr fühlt euch fremde, wie im Haus die Knechte.
Freyt ihr, trifft euch des Ungehorſams Rüge;
Gehorcht ihr, thut ihr unfrei nur das Rechte,
Und hier wie dort iſt euer Wähn Lüge."

„Ihr könnt ihr ewig nicht im Hauſe bleiben.
Doch bleibt der Sohn; und macht euch der zu Freien,
Dann ſeid ihr's recht. Doch nicht, euch zu vertreiben,
Thut er's, nein! euch dem Vater ganz zu weihen."

„Wenn er des Vaters Willen euch verkündet,
Dann faßt ihr's: Handeln nach des Herrn Geſetzen
Heißt nur, in freier Freundſchaft ihm verbündet,
Das eigne Selbſt urkräftig durchzuſetzen."

„So künd' ich euch, was ich vom Vater habe,
So ſag' ich euch die Wahrheit; und ihr grollet?
Was iſt's, daß unter euch mein Wort nicht habe?
Was that ich euch, daß ihr mich tödten wollet?"

„So thut ihr eures Vaters Werk." — Entrüſtet
Schrie'n ſie: „Wir ſind unehlich nicht empfangen.
Wir haben einen Vater: Gott." — „Dann müßtet
Ihr lieben mich, der von Ihm ausgegangen."

„Von ihm, nicht von mir ſelber, bin ich kommen.
Doch todt iſt meine Red' in euren Ohren,
Von meinen Worten habt ihr keins vernommen,
Warum? — Ihr ſeid vom Lügengeiſt geboren."

„Ein falſcher Schein iſt euer Thun und Denken.
So lang' ihr nicht die Hüllen ab wollt ſtreifen,
Kommt der Wurzeln Kraft in Gott zu ſenken,
Wie könnt ihr mich, der Wahrheit ſpricht, begreifen?"

„Wer unter euch kann zeih'n mich einer Sünde?
Iſt all mein Thun nun wahr und baar des Scheines,
So muß auch wahr ſein Alles, was ich künde.
Gedank' und That ſind in der Wahrheit Eines."

„Doch nur in Gott iſt klar der Wahrheit Walten,
Nur wer von Gott iſt, kann ihr Wort verſtehen.
Wer meine Worte hört und weiß zu halten,
Der wird den Tod in Ewigkeit nicht ſehen." —

Da tobt's, unwillig, in des Tempels Halle:
„Daß du den Teufel haſt, jetzt ſeh'n wir's klärlich.
Iſt Abraham, ſind die Propheten alle
Geſtorben nicht? Und mehr biſt du doch ſchwerlich."

„Was machſt du aus dir ſelbſt?" „Nicht meine Ehre
Such' ich. Den ihr wagt euren Gott zu nennen,
Der Vater ſucht ſie. Sein iſt meine Lehre.
Ich lüge, gäb' ich vor, ihn nicht zu kennen."

„Ich kenn' ihn und ſein Wort weiß ich zu halten.
Abraham jauchzte, daß es ihm verliehen,
Dereinſt zu ſchauen meines Tages Walten.
Er ſah's und freute ſich." Die Juden ſchrieen:

„Du zählteſt jetzo noch nicht fünfzig Jahre,
Und faſelſt, daß du Abraham geſehen?"
Er ſprach: „Der Geiſt iſt's, den ich offenbare,
Und den bezwingt kein irdiſches Geſchehen."

„Der wahre Menſch, der mit dem Vater eins iſt,
Iſt nicht von heut, noch geſtern, nicht von Zeiten
Der Geiſt, der lobig alles Erdenſcheins iſt,
War, iſt und bleibt in Gott in Ewigkeiten."

„Eh' euer Vater Abraham geworden,
War ich. Ich bin der ew'ge Menſch, der eine."
So ſprach er, und entzog ſich ihren Horden,
Die, ihn zu töten, ſchon aufrafften Steine.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

„Ihr wißt, wohin ich geh', ihr nach ſollt ſtreben,
Und auch den Weg. Was, Thomas, wundert dich?
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Und niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ —

Nicht ſprachſt du's unbeſonnen und bewußtlos,
Im Rauſch der Selbſtanbetung, Dichtern gleich.
Du ſchauteſt, hellen Blick's, in deine Bruſt blos,
Und drinnen ſah'ſt du walten Gottes Reich.

Du ſah'ſt die Wahrheit drinnen, und du biſt ſie.
Ein Werden iſt, was ihr ein Lernen nennt.
Der Geiſt, der Wahrheit hat geſchaut, der iſt ſie,
Der Geiſt iſt That nur, die ſich ſelbſt erkennt. —

Der Geiſt iſt kein Kamel, dem auf den Rücken
Des Wiſſens und des Glaubens Laſt gelegt,
Die er vom Herrn aufnahm mit frommem Bücken
Und treulich durch des Lebens Wüſte trägt.

Auch nicht ein Schrank mit Fächern, dem Erfahrung
Und Gott ſo manchen Schatz gibt in Verſchluß.
Auch nicht ein leeres Blatt, das Offenbarung
Und Menſchenlehre erſt beſchreiben muß.

Er iſt ein Baum, (möcht ihr ein Bild doch haben)
Der nur zum Baum wird, da er wächſt und ſproßt,
Der nur, entwickelnd, was in ſeinem Samen,
Zu ſeiner eignen Wahrheit ſich erſchließt.

Da ſteht er nun. Das iſt er, denn das that er,
Sich ſelber gleich, vollkommen ganz und gar.
So ſchafft ſich gleich dem Urbild dort im Vater
Der Geiſt, der ſich ſich ſelbſt macht offenbar.

Die Wahrheit wiſſen heißt: entfaltet haben
Die Urkraft, ſo der Herr dir pflanzte ein,
Heißt: auferſtehn aus dir, da du begraben;
Die Wahrheit wiſſen heißt: die Wahrheit ſein.

Du, Chriſtus, biſt die Wahrheit für uns Alle,
Denn du haſt, für uns Alle, ſie erkannt. —
Die aber wechſelt nicht, wie in der Halle
Des Reichen nach der Mode Kleid und Band.

Sie gleicht auch nicht dem geltenden Medaille,
Dran junge Künſtler üben Geiſt und Hand,
Bis höh'rer Kunſtgeſchmack ſie vom Geſtelle
In dunklen Saal's vergeſſnen Winkel bannt.

Nicht Ideal, der Wirklichkeit entſchwunden,
Wie, eigen-fällig, das Gehirn es ſchafft —
Ewig iſt [illegible] einmal empfunden,
Voll und lebendig — Weſen, That und Kraft.

So, Chriſtus, biſt du ewig, ohne Zeiten,
So biſt der Weg du, der ſich ſelbſt gebahnt.
Doch nicht gelingt's, nachtretend fortzuſchreiten,
Wie uns bequem des Weges Weiſer mahnt.

Der Weg geht hier und dort nicht von der Erden,
Er geht durch dich allein dem Himmel zu;
Doch Jeder muß ſich ſelbſt zum Wege werden,
Zum einzig rechten — er muß werden Du.

Wie du im Vater, er in dir geweſen,
Muß Jeder werden ſich als Gott bewußt;
Aus deinem Angeſicht muß er ihn leſen,
Daß er ihn ſchau'n kann in der eignen Bruſt.

Wer dich erkennt, muß Gott, muß ſich erkennen
In dir. Und der nur iſt, der ſich erkannt.
Nur Selbſtbewußtſein, nicht von Gott zu trennen,
Iſt Leben, das ſich ſelber wiederfand.

In dir nur finden wir uns ſelbſt, das Leben,
So ſagſt du recht, daß du das Leben biſt.
Was auch Jahrtauſende fortan erſtreben,
Der Menſch kann Höh'res werden nicht, denn Chriſt.

Ich und der Vater ſind Eins.

„Ich und der Vater (ſprach der Herr) ſind Eins.“
Da hoben ſie die Hand auf, ihn zum Ziele
Zu machen wild geſchleuderten Geſtein's.
Er ſprach: „Vom Vater guter Werke viele“

„Hab' ich erzeigt euch Allen, alt und jung;
Um welches willen denn wollt ihr mich ſtein'gen?“ —
„Um's Werk nicht, um der Gotteslästerung,
(Schrie'n ſie) daß du, ein Menſch, dich Gott willſt ein'gen.“

Und Jeſus ſprach: „Heißt's im Geſetz nicht:
Ich ſagt' euch ihr ſeid Götter? Wenn den Namen
Er Allen gibt, (und daß die Schrift man bricht,
Geht doch nicht an) die Gottes Wort vernahmen,“

„Wie ſagt ihr denn zu dem: du läſterſt Gott!
Den in die Welt geſandt er und geheiligt,
So er ſich Gottes Sohn nennt, ohne Spott,
Und ſeines Weſens ſich erkennt bethätigt?“

„Thu' ich die Werke meines Vaters nicht?
Aus ihnen ſollt ihr meine Gottheit merken.
So euer blödes Aug' des Geiſtes Licht
Blendet, das aus mir ſtrahlt: glaubt doch den Werken!“

„Daß er in mir und ich im Vater bin,
Glaubt's und erkennt's an ihnen doch, den Früchten!“ —
Da drängten ſie auf's Neu' ſich nach ihm hin,
Bald dräuend, und der Gottmenſch mußte flüchten. —

Hier wohl bekreuzt, verdrehten Auges, ſich
Manch Pfäfflein: „Gott! dir dank' ich, daß du fördern
Den rechten Glauben wollt'ſt in mir, daß ich
Verdammt nicht bin mit jenen blut'gen Mördern.“

Du Heuchler! Denke dir, (du kannſt es leicht)
Es ſei dir eingeblöut von Kindesbeinen:
Ein Wurm nur ſei der Menſch, der unten ſchleicht,
Auf den, von oben, Gott ſein Licht läßt ſcheinen

Aus überflüſſiger Warmherzigkeit,
Der Gott nicht ſchauen kann auf ſeinem Pfade,
Dem Gott, ſtatt zu zertreten ihn, verzeiht
Die angeborne Todesſünd' aus Gnade.

Denk' dich lebendig dieſes Wahnes Knecht!
(So du's nicht biſt) Da tritt (du ſiehſt's erbebend)
Aus dem vor Gott verworfnen Geſchlecht
Ein Mann auf, keck das Aug' zum Himmel hebend:

„Unwürdiges Gezücht! (er donnert's laut)
Rafft euch empor aus eurem faulen Schlamme!
Ich habe Gott in mir, in euch erſchaut.
Beſinnt euch doch! wir ſind von ſeinem Stamme.“ —

Jetzt sprich! Was wirst du thun bei solchem Wort?
Wär'st du zu feig nicht, griffst du wohl nach Steinen.
Doch nein! du schleichst, entsetzt, dich leise fort,
Ihn zu verketzern dann mit frommem Greinen.

Soll ich nun über Bosheit schrei'n sofort?
Nein! nur bejammern kann ich deine Dummheit.
Wie soll dir predigen des Vaters Wort
Dein Geist, so er geschlagen ist mit Stummheit?

„Jehovah, der einher in Wettern braust,
Der da erhebt und stürzt von ihren Thronen
Der Welt Gewaltige mit starker Faust —
Der soll im Busen eines Bettlers wohnen?"

Begreift ihr der beschränkten Juden Zorn?
Nicht euch gebührt es, ihre Schuld zu ahnen.
Noch ist euch Jeder ja im Aug' ein Dorn,
Der euch an eure Würde wagt zu mahnen.

'S ist zu bequem, zu winden sich im Staub,
Zu müh'voll, Himmelszinnen zu erklettern,
Als daß ihr euch nicht gerne stelltet taub
Bei'm Heeresaufruf: „Werdet All' zu Göttern!"

„Ich und der Vater (sprach der Herr) sind Eins."
Faßt ihr's? Ihr wißt euch freilich zu getrösten:
„Ja, der Herr Christus war's, nicht unsereins.
Er ist der Heiland, wir nur die Erlösten."

Erlöst? — Nichts frommt, was er für euch gethan,
Wenn ihr's nicht wagen könnt, ihm nachzuthun.
Ihr ſollet Gott, wie er, in euch empfah'n,
Und nicht bequem im Nöthlerglauben ruhen.

Ihr ſeid, wie er, geheiligt und geſandt,
Ihr tragt, wie er, in euch des Vaters Weſen.
Doch er nur hat es, kühnen Blick's, erkannt,
Drum könnt ihr nur durch ihn zu Gott geneſen.

Nicht daß ihr ſchwört, des Geiſtes unbewußt,
Auf's dürre Wort des bibliſchen Berichters,
Und wähnt, die Gottheit floß in Jeſu Bruſt,
Wie Wein in's Faß, vermittelſt eines Trichters. —

Iſt euch ſo unbegreiflich denn das Wie? —
Wenn ihr, im Austauſch lauterſter Gedanken,
Den Freund haßt, er euch — fühlt ihr dann nie
Hinſchwinden vor dem Geiſt des Leibes Schranken?

Gelingt dir's nie, mit jenem, den du liebſt,
Dich, deines engen Selbſtes unbefliſſen,
Wie du unendlich nimmſt und wiedergiebſt,
In einem Dritten, Höh'ren Eins zu wiſſen?

Spürſt du dann nicht: Es gibt nur einen Geiſt,
Du magſt ihn Menſch, magſt Chriſtus, Gott ihn nennen,
Ein Allbewußtſein, das ſich ſelbſt umkreiſt,
Das nur der Schein kann von ſich ſelber trennen? —

So ringt euch aus des Stoffs Verdunk'lung los!
Werft in den Staub der Zeit des Raumes Schalen!
Und, selber Gott, ruht ihr in Gottes Schooß.
Ein Licht sind Sonne ja und Sonnenstrahlen.

Dann ruft, wie Christus: „Gott und ich sind Eins!
Die Werke seht, die mir mein Vater schenket!“ —
Gott wird nicht sagen: „Hier ist mein's, dort dein's.“
Er selbst ist, was ihr wirket, fühlt und denket.

Wißt ihr denn nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?

Und da die Zeit erfüllt, daß er von hinnen
Genommen sollte werden, wendet' er
Sich gen Jerusalem mit Blick und Sinnen,
Und sandte seine Boten vor sich her.

In eine Stadt der Samariter kommen,
Hatten sie Herberg' für den Herrn begehrt;
Doch ward er von dem Volk nicht aufgenommen,
Weil gen Jerusalem sein Blick gekehrt.

Jacobus und Johannes, solches hörend,
Sprachen: „Herr, willst du, daß wir mit Gebet
Feuer vom Himmel rufen, das zerstörend
Fall' über sie, wie einst Elias thät?"

Und Jesus, dräuend: „Wollt ihr's noch nicht wissen,
Wes Geistes Kinder ihr, Verbohrte, seid?
Ich kam, daß des Verderbens Loos entrissen
Der Menschen Seelen werden, nicht geweiht."

In meiner rechten blicken Tat, den schlichten,
Ein mächtig Buch in meiner linken Hand,
Darinnen rollt der Strom der Weltgeschichten,
Steh' vor dem Stuhl zu Rom ich, zornentbrannt.

Antworte mir! der du von Donnerschlägen
Und Mauerblitzen lange schon entlöst,
Nun deine Zuflucht nimmst zum Thränenregen,
Daß Mitleid mindestens wird eingeflößt.

Noch ist's nicht Zeit, daß wir uns rühren lassen.
Eh' ich beklage deiner Ohnmacht Noth,
Mußt du den Text mir erst in's Auge fassen,
Und dann dies Buch, von Ketzerblute roth.

Ich will nur flüchtig hin und wieder blättern.
Halt an! hier spür' ich was von Brand und Mord.
Da lies die Ueberschrift in Flammenlettern!
„Die Albigenser." Ha! kennst du das Wort?

Nun wieder auf den Text, um hoch zu starken:
„Wes Geistes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?"
Zum Buch zurück, zu frommen Greuelwerken!
Ein Scheiterhaufen. Schau! wie flammt sein Licht!

Der Rauch scheint in die Augen dich zu beißen.
Sieh' nur noch rasch dem Haus in's Angesicht,
Dann wieder auf den Text! Die Worte heißen:
„Wes Geistes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?"

Und weiter schlag' ich um des Buches Seiten.
Wohl Manches find' ich, was mein Herz empört;
Doch halt' ich dich nicht auf mit Kleinigkeiten. —
Ha! seh' den Mann, des Augenlicht zerstört.

Kannſt du die blöden, blinden Blicke tragen,
Die nach den Sternen einſt ſo hell geſpäh't?
Wer aber hieß es ihn ſo laut auch ſagen,
Den Thörichten, daß ſich die Erde dreht?!

O Galilei! konnteſt du's nicht faſſen,
Daß jede Fortbewegung Sünde ſei?
Wenn wir die Erde frei ſich drehen laſſen,
Am Ende denken auch die Menſchen frei.

Fahr' wohl! und dem, den du nicht ſeh'n kannſt, dorten,
Schnell ruf' ihm zu noch, was die Bibel ſpricht,
Mißhandlung lohnend mit Belehrungsworten:
„Was Geiſtes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?“ —

Laß mich zu Ende ſchnell das Buch durchlaufen.
Ei ſieh' doch! Ketzer werden weggerafft.
Rings qualmen viele tauſend Scheiterhaufen.
Es zu erörtern, wäre grauenhaft.

Wozu auch führt es, einzeln auszurotten? —
Horch! Welch ein Rufenſchrei mein Ohr betäubt!
Sieh' an die Ketzerbrut der Hugenotten,
Die tauſendfach im Todeskrampf ſich ſträubt.

Ein frommes Königskind (die Kirche preiſt es)
Sieht aus dem Fenſter in's Gewühl hinaus,
Legt an die Flinte (Kind welch eines Geiſtes?)
Und rottet ſeine Unterthanen aus.

Wie von den Mordzerstümmelten, Zerfetzten
Dem Letzten nun das Herz in Qualen bricht,
Da röchelt er noch mit dem Hauch, dem letzten:
„Wes Geistes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?“

Und du vernahmst die Mähr auf Petri Stuhle,
Und ließest lächelnd deinen Bonastrahl ruh'n,
Und ging' die Welt noch heut in deine Schule,
Du würdest heute noch ein Gleiches thun. —

Auch meine Ahnen todt dahinzustrecken,
War wohl in jener Nacht ein Stahl bereit.
Sie flüchteten vor Christen sich mit Schrecken,
Bei fernen Ketzern findend Sicherheit.

So bin ich deutschen Geistes Kind geworden,
Dafür mein Herz von Dankesweme schwillt,
So ward mein Vaterland der deutsche Norden,
Wo stark die Geister, und die Sitten mild. —

Ihr meine Brüder alle: deutsche Männer,
Wes Geistes Kinder ihr, vergeßt es nicht!
Noch schleicht die Brut der Jäger und Verbrenner
Um euch mit Schmeichelrede, die bestrickt.

O blicket hinter lächelnd fromme Züge!
Da nistet, tief versteckt, Verrath und Tod.
Erkennt das Riesenscheusal ew'ger Lüge,
Das noch die Geister zu verschlingen droht.

Da, wo des Menſchen Werth fand Anerkennung,
Wo der Gedank' auf große Zukunft weiſt,
Auf Siege ſinnend weilt, nicht auf Verbrennung
Da wacht und waltet eures Meiſters Geiſt.

Bewußt und muthig ſchreitet mit den Beſten
Fort zu der Menſchheit höchſtem Liebesziel!
Laßt mit der Barbarei verſchollnen Reſten
Den Blödſinn treiben fort ſein Kinderſpiel!

Der Einzug in Jerusalem.

Da auf der Eselin der Herr kam reitend,
Sah man viel Volk's voraus und nach ihm wandern,
Die Einen Kleider auf den Weg ihm breitend,
Und grüne Zweige streuend hin die Andern.

Und die vorn gingen, und die hinten kamen,
„Hosanna dem Sohn David!" schrie'n sie alle,
„Gelobt sei, der da kommt in Gottes Namen!
Hosanna in der Höh'!" mit lautem Schalle.

Und als der Zug Jerusalem durchzogen,
Da ward die Stadt erregt, da drängt' und lief es
Fragend das Volk: „Wer ist der, den ihr lobet?" —
„Das ist der Jesus, der Prophete!" rief es. —

Herr! schlug bei solchem Ruf dein Herz nicht mächtig?
Nicht, daß du vor den Menschen suchtest Ehre,
Nicht, weil du einzogst stattlich und prächtig —
Nein! weil du solche Frucht sahst deiner Lehre.

Doch ach! du kanntest wohl, du mußtest ahnen,
Daß, wenn du unter deines Kreuzes Bürde
Betreten würdest Armesündenbahnen,
Dich kein Hosanna mehr umtönen würde.

Wo war't ihr alle hin, ihr lauten Preiser,
Als: „Kreuzigt, kreuzigt ihn!“ es wild ertönte?
Die ihr ihm ſtreu'tet grüne, weiche Reiſer,
Wo war't ihr, da man ihn mit Dornen krönte?

Bargt ihr euch, ſtill erbleichend, im Gedränge?
Schlicht ihr von dannen, daß man eurer ſchone?
Wie? oder ſchriet ihr, lauter, als die Menge,
Auch euer: „Kreuzige!“ dem Davidſohne? —

Erhabnen Augenblick's Begeiſt'rung ſchmecken,
Das wollt ihr, und euch ſeh'n und hören laſſen;
Nicht aber ihn mit euren Leibern decken,
Wenn den Verehrten Mörderhände faſſen.

Zu widerſtreben nicht der Rührung Schauern,
Zu ſchrei'n aus vollem Hals, gefahrlos-trunken;
Doch, wird die Sache ernſt, nicht auszudauern —
Das iſt die Weiſe ſchwächlicher Halunken.

Ihr brauchtet gar den Muth nicht, dreinzuſchlagen,
Nur drein zu rufen in demſelben Tone,
Wie damals — und wer hätt' es mögen wagen,
Zu krümmen nur ein Haar des Menſchen Sohne? —

So ſiehſt du, Volk! in thieriſch blöder Stummheit,
Dir, was du hoch und heilig hielteſt, rauben.
Nicht Schwachheit iſt es, nur verblüffte Dummheit,
Daß an die eigne Kraft du nicht kannſt glauben.

Du brauchst mit deinen Tatzen nicht zu rütteln
An deines Käfigs leichtzerbrochnen Stäben,
Du brauchst die Mähne grollend nur zu schütteln —
Bleich werden deine Wärter und erbeben.

Du aber, deiner Löwenart vergessen,
Folgst deines Wärters Blick in allen Stücken,
Verschlingst den Fraß, den er dir zugemessen,
Und grollst nur leise hinter seinem Rücken.

Die Reinigung des Tempels.

Er ging, auf heitrer Stirn der Menschheit Siegel,
Und in der Brust der Gottheit ganze Fülle,
Zum Tempel. Wie des Lichthimmels Spiegel,
Zwei Bronnen gleich, die Augen hell und stille.

Um seinen Mund spielt Heldenkraft der Worte,
Von Lieblichkeit und Wohllaut leis gezügelt.
Schon drängt der Rede Strom sich nach der Pforte,
Hervorzutönen, Well' um Well', beflügelt.

Wie wird ein jedes Herz, das er durchgleitet,
Erfrischt, lebendig aufzublüh'n beginnen! —
Doch wie der Meister durch die Halle schreitet,
Was schreckt mit eins ihn auf aus tiefem Sinnen?

Schau! über seiner Stirne Himmelsklarheit
Jagt hin, verfinsternd, plötzlich Wolk' auf Wolke. —
Hier, wo das Wort des Geistes und der Wahrheit
Den todten Sinn soll wecken allem Volke —

Hier darf, thierisch dazwischendröhnend, kränken
Gebrüll, Geblök von Ochsen und von Schafen?
Aufschrecken soll, wer sich in Gott will senken,
Weil Zahl und Geldgeklirr das Ohr ihm trafen?

Wo Alles, ja dich selbst, du hin sollst geben,
Da wird gezankt, gemäkelt um den Groschen? —
Schau Zornesblitz im Aug' ihm zuckend schweben,
Der längst im Meer der Milde schien erloschen.

Die Hand, die sonst nur segnet, spendet, heilet,
Flicht kräftig eine Geißel jetzt aus Stricken;
Der Mund, der nichts, als Friedenswort, ertheilet,
Hört ihn des Grimmes Donner jetzt entschicken!

Wie jach durchfährt das Krämerpack sein Grollen!
Tisch, Kasten, Teller stürzen polternd, klirrend.
Schau dort, und dort, ein blitzend Goldstück rollen,
Des Wechslers gierig folgend Aug' verwirrend.

Dumpf brüllend drängt das Vieh sich nach der Pforte,
Dazwischen, gleich verblüfft, die Hexen zu sehen;
Sie finden weder Gegenwehr, noch Worte,
Und wissen kaum, wie ihnen ist geschehen.

„Was hat der Rabbi, und warum nur that er's?"
Denkt, voller Angst entspringend, mancher Bube.
„Ein Bethaus soll das Haus sein meines Vaters;
Ihr macht's zum Kaufhaus und zur Mördergrube." —

Und, gaffend rings, läßt ihn das Volk gewähren,
Und dumm erstaunt die Unterlippe hängen.
Kaum Einer weiß sein Thun sich zu erklären;
Nur Mancher freut sich plump am Lärm und Drängen. —

Ich faſſe deinen Grimm. Denn ohne Zagen
Drang wieder ein die leidige Gelichter.
Armſel'gen Schachers Brandmal ſeh' ich tragen
In Straß' und Saal das dritte der Geſichter.

Zahl iſt ihr Denken, ihr Gefühl Procente,
Der Liebe Bund zum Kram herabgeſunken,
Des Mannes Werth wägt man nach ſeiner Rente,
Und unter'm Wuſt ſtarb jeder Himmelsfunken.

Sagt, was uns ſolch Gezücht im Tempel lange?
Denn Gottes weite Welt iſt Gottes Tempel,
So weit zu ſeinen Sternen ſchaut ein Auge,
So weit ein Geiſt trägt ſeines Geiſtes Stempel.

Könnt' ich ſie peitſchen mit gedrehten Seilen
An's End' der Welt hin, ihre Tiſche ſtürzend! —
So ſchling' ich nur zur Geißel Liedeszeilen,
Sie mit des Reimes feſten Knoten ſchürzend.

Sie freilich ſpüren nichts von meinen Streichen.
Sie lächeln, achſelzuckend, ob dem Dichter,
Der jagt nach Schatten in des Traumes Reichen,
Und doch will ſein der Wirklichkeit ein Richter.

„Laßt ihm ſein Luftgebild! Das Wahre, Aechte
Wägen wir lächelnd ja in vollen Händen.“ —
Ich aber ſag' euch: Eins nur iſt das Rechte,
Es iſt der Geiſt, und was der Geiſt will ſpenden.

Nichts sonst ist wirklich. Seinem Fürbeschreiten
Dient, unbewußt, ihr selbst mit eurem Plunder.
Vor ihm zerstieben eure Wirklichkeiten.
Papier und Gold sind Spinngeweb' und Zunder.

Er wird die Krämer aus dem Tempel treiben,
Und (Spottet immer meiner schweren Worte!)
Nur solche Träumer werden grünen bleiben,
Die das erstrebten, was an keinem Orte,

In keiner Zeit, für keinen Sinn vorhanden,
Was sich nicht tasten, wägen läßt, noch zählen,
Die das errangen, was ihr nie verstanden,
Die nur des Geistes Theil sich möchten wählen.

Dann ist des Vaters Haus ein Bethaus wieder. —
Ihr Räudigen! verstieß' euch doch die Heerde!
Doch ach! auf Kriecher schaut ihr huldvoll nieder,
Besternt, geadelt, schier die Herrn der Erde.

O wär't ihr angespie'n, verschmäh't, verachtet!
Daß eurer Armuth ihr recht würdet innen,
Daß ihr, in eurer Wüste ganz verschmachtet,
Möchtet um Lebenstrank zu fleh'n beginnen.

Dann ginge durch Oasengrün die Quelle,
Und Gottes Odem durch der Palmen Kronen.
Mit Friedensfang dürft' ich euch grüßen helle —
Doch, wie ihr jetzt seid, darf ich euch nicht schonen.

Der Pharisäer und der Zöllner.

Zwei Menschen gingen in den Tempel beten,
Ein Zöllner war es, und ein Pharisäer,
Der meinte, Andre in den Staub zu treten
Vor Gott, das brächt' ihn selbst der Gottheit näher.

Hört! wie zu Gott zu beten wagt ein Frecher:
„Dank, Herr! daß ich nicht bin wie andre Leute,
Wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher,
Und dort der Zöllner, der den Trug nicht scheute." —

Das ist die sicherste von allen Proben,
Die du von deinem eignen Nichts kannst geben,
Als bloßen Unterlasser dich zu loben,
Als Andersseier nur dich zu erheben.

Ob dieses oder das du nicht gethan hast,
Ob du magst nicht wie der und jener Wicht sein,
Was kümmert's Gott? von dem du Geist empfah'n hast
Zum Sein und Thun, nicht zum Nichtthun und Nichtsein.

Nur lange Listen strengvermiedner Sünden
Als deines Werthes Summe willst du geben?
Soll das dein Sein und Wirken uns verkünden?
Gleich gut wär' es gewesen, nie zu leben.

Ein Buch, das unbefleckt und unbeschrieben,
Ist nichts für den, der Bücher will zum Lesen.
Nichts ist ein Geist, der ohne That geblieben,
Vor Gott Die That nur ist des Geistes Wesen.

Wohl hat's der Pharisäer dumpf empfunden,
Daß nichts damit gethan ist, nicht zu stehlen,
Und er begann, vor Gott sich zu verkunden,
Und seine Thaten also herzuzählen:

„O Herr! ich faste zweimal alle Wochen,
Den Zehnten zahl' ich auch von allen Dingen." —
Das sind die Rechten, die auf Solches pochen.
Wagt ihr's, den Kram vor Gott zu Markt zu bringen?

Ist denn der Mensch ein Aktienexemplar
Von rechtlichen, einzelnen Verrichtungen?
Der Geist, dem Gott drückt auf der Ganzheit Stempel,
Läßt er zerfallen sich in kleine Pflichten?

Was bist du, sprich! durch eigne That geworden?
Was hast du, sprich! aus eigner Kraft geschaffen?
Zu deinen Thätlein, den du Geist ermorden,
Kann man zur Noth brauchen auch den Affen.

Nicht hat dich Gott geschaffen zur Maschine,
Die sich bewegt nach Rasten und Minuten,
Nur daß sie fremden, äußern Zwecken diene,
Denn Verständniß ihr nicht zuzumuthen.

Du sollst, dich thätig selbst entfaltend, sprossen.
Bewußter Wille, aus des Denkens Sitze
Gestaltend, sei als Lebenssaft ergossen
Bis in des Handelns letzte Blätterspitze.

O ungeheure Dummheit! mit Grimassen,
Mit eingelernter Automatenregung
Sich vor dem Allduchschauer seh'n zu lassen,
Als nähm' er's für lebendige Bewegung.

Wie täuschend dir dein Puppenspiel auch glicke,
Vor Gott, dem Geist, wird jeder Trug zu Schanden.
Er braucht vom Schein zum Wesen keine Brücke,
Denn für den Geist ist gar kein Schein vorhanden. —

Der Zöllner aber stand von ferne, zagend,
Er wagt' es nicht, die Augen aufzuheben:
„Gott sei mir Sünder gnädig!" rief er schlagend
An seine Brust, mit schmerzlich heil'gen Beben.

„Ich sag' euch: dieser ging entsühnt von hinnen,
Vor jenem Heuchler." Gott sich priszugeben
Mit unverschloßnen, rückhaltlosen Sinnen,
Heißt: aus der Sünde sich zu Gott erheben.

Umsonst nicht öffnet sich ein Hey geduldig;
Der Geist des Herrn ergießt sich drein allmächtig,
Als Welle wäscht er, was befleckt und schuldig,
Als Lichtstrahl hellt er auf, was dumpf und nächtig.

Den Blick zum eignen Herzensgrund zu wagen,
Und sich mit Schmerz als Sünder zu durchschauen,
Das heißt ja schon: das Scheinbild zerschlagen,
Und sich zum wahren Menschen neu erbauen.

Nur der, der anders ward, als er gewesen,
Weiß, was er einst gewesen, dir zu nennen,
Und der ist von der Sünde schon genesen,
Der sich vor Gott als Sünder kann bekennen.

Doch der sich selbst belügt, der Pharisäer,
Ist weit von Gott verschlagen, ohne Hoffen.
Selbstheuchelei bringt dich vom Nichts nur näher.
Gott naht dem Geist nur, der sich selbst liegt offen.

Reiche Gabe.

Und Opfer bringen ſah der Herr die Reichen,
Sie legten in den Kaſten manche Gabe,
Und eine arme Wittwe kam desgleichen,
Zwei Scherflein bringend, ihre ganze Habe.

Und Jeſus ſagte: „Wahrlich! mehr, denn Alle,
Hat dieſes arme Weib dem Herrn gegeben.
Sie brachten von des Ueberfluſſes Schwalle,
Doch dieſe gab, davon ſie ſollte leben.“ —

So du von deines Geiſtes reichen Schätzen
Ein Theilchen nur bringſt dar dem ew'gen Gotte,
Frei mit dem Uebrigen dich zu ergötzen,
So gleicht dein Opfer einem ſchnöden Spotte.

Dem, der dir Kraft und Fülle wollte leihen,
Dem mußt du Kraft und Fülle wiedergeben;
Dein ganzes, höchſtes Streben mußt du weihen
Dem, der dich ganz erſchuf zu höchſtem Streben.

Der Arme, dem nur wenig zugemeſſen
An Kraft und Geiſt und ſchöpferiſchem Wirken,
Und der dies Wenig, ſeiner ſelbſt vergeſſen,
Nicht mochte, geizend, gegen Gott umzirken,

Der, allem Selbstgenusse frei entsagend,
Sich hingab ganz, hat mehr, denn du, gespendet,
Der du, des Ueberflusses dich entschlagend,
Mehr, als du gabst, rückhaltend, hast entwendet.

Kein Geist ist arm, ist reich vor Gott zu nennen.
Was ist im Ew'gen größer oder kleiner?
Doch Gott, der Eine, wird als groß erkennen
Den, der da blieb in ihm, ein Ganzer, Einer.

Der ist unendlich, der in sich vollendet,
Der unterging in Gott, der hat das Leben.
Wer halb zu Gott, halb von ihm ab sich wendet,
Muß, als ein Schemen, in der Oede schweben.

Die untreuen Weingärtner.

„Vernehmt! es hatt' ein Mann der Söhne zween,
Und trat zum ersten hin mit milden Worten,
Und hieß ihn hin in seinen Weinberg geh'n:
»So lang' es tagt, mein Sohn, arbeite dorten!«"

„Er aber, trotzend, sprach: »Ich will's nicht thun.«
Doch nach dem Wort erfaßt' ihn Schmerz und Reue,
Und er ging hin und ohne auszuruh'n
Wirkt' er den ganzen Tag mit Fleiß und Treue."

„Und auch zum andern trat der Vater hin,
Und trug ihm auf des Weinbergs Sorg' und Pflege.
»Ja, Herr!« sprach der mit schnellbereitem Sinn;
Doch hinzugehen unterließ er träge."

„Wer hat des Vaters Willen nun gethan?" —
„Der Erste." — „Nun, so mögen Gottes Reiche
Die Zöllner und die Huren leichter nah'n,
Als ihr, die ich dem zweiten Sohn vergleiche."

„Johannes kam und lehrt' euch, recht zu geh'n;
Ihr glaubtet nicht, doch jene folgten gerne.
Ihr sah't es recht und kommt's auch nachher;
Doch Buße blieb dem harten Herzen ferne."

„Das Weltgewerk verschmäht ihr wissentlich,
Bedacht zu füllen nur die eignen Scheunen. —
Ein ander Gleichniß hört! Es pflanzte sich
Ein Hausherr einen Weinberg rings mit Zäunen.“

„Als der mit Thurm und Kelter stand bereit,
That er ihn Gärtnern aus und zog von dannen,
Und sandte Knechte zu der Ernte Zeit,
Zu bringen ihm, was jene dort gewannen.“

„Die Gärtner aber, im Wahn erfreut,
Stäupten, erschlugen, steinigten die Knechte.
›Der ferne Herr, er schafft sich hin Recht!
Wir wirkten, daß für uns es Früchte brächte.‹“ —

„Und Andre mehr noch sandt' er jenen nach,
Doch wie den alten, so ergrimmt den neuen.
Da sandt' er seinen eignen Sohn und sprach:
›Vor meinem Sohne werden sie sich scheuen.‹“ —

„Doch als die Gärtner kommen sah'n den Sohn,
Da sprachen sie voll Tücke: ›Seht den Erben!
Den laßt uns tödten, für die That zum Lohn
Ein Erbgut für uns selber zu erwerben.‹“ —

„Sie nahmen ihn und stießen ihn hinaus,
Und tödteten ihn vor den eignen Schwellen. —
Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt nach Haus,
Was wird er thun mit diesen Mordgesellen?“ —

„Er wird zur Strafe für solch arges Werk
Den Böſewichtern nehmen Gut und Leben,
Und andern Gärtnern austhun ſeinen Berg,
Die ihm zur rechten Zeit die Früchte geben."

Und Jeſus ſprach: „Erkennt ihr's? So wird Gott
Nicht länger euer treulos Schalten leiden.
Sein Reich, das ihr ausbeutet, ihm zum Spott,
Wird er euch nehmen, gebend es den Heiden."

„Die Frucht ihm ſtehlend, nur für euch bedacht,
Habt ihr erſchlagen die von ihm Geſandten,
Drum wird ſein Weinberg Andern übermacht,
Den fernen Völkern, die noch nicht ihn kannten."

„Es wird der Stein (laſ't ihr es in der Schrift?)
Zum Eckſtein, den verwarfen die Geſellen.
Der wird zermalmen jeden, den er trifft,
Und wer da fällt auf ihn, der wird zerſchellen." —

Da über ſolche Worte dachten nach
Die Hohenprieſter und die Phariſäer,
Vernahmen ſie es wohl, von wem er ſprach,
Und ſannen, wie ſie tödteten den Schmäher.

Doch zu ergreifen ihn — ſie wagten's nicht,
Dieweil das Volk ihn als Propheten ehrte. —
Das Volk hielt immerdar ein recht Gericht,
So lang' ihm nicht die Macht das Unrecht lehrte. —

Und fort und fort wird es, (leg' ich hinzu)
Wie Chriſtus hier verkündet, euch ergehen,
So ihr vergnügen wollt für euch in Ruh',
Was ihr von Gott empfangen nur zu Lehen.

Er übergab euch wohlbeſtellt die Welt,
Zur Geiſtesfrucht für ihn ſie zu verwalten,
Nicht, daß ihr euch zu Raub und Mord geſellt,
Zu eignem Vortheil nun damit zu ſchalten.

Ihr ſpielt die Herrn des Guts, das ihr ihm raubt,
Als wäret ihr, weil im Verzug, im Rechte;
Doch iſt der Herr ſo fern nicht, als ihr glaubt.
Nicht ungeſtraft verfolgt ihr ſeine Knechte.

Er kommt, bringt ihr ihm ſeine Frucht nicht dar,
Um Andre zu erhöh'n, und euch zu fällen.
Der Stein wird Eckſtein, der verworfen war.
Habt Acht! ſonſt werdet ihr an ihm zerſchellen.

Wehruf über die Schriftgelehrten und Phariſäer.

Die Phariſäer und die Schriftgelehrten
(Sprach Chriſtus) ſitzen hoch auf Moſis Stuhle.
Thut Alles nun, was ihre Worte lehrten;
Doch ihre Werke ſein euch keine Schule.

Sie ſagen, zungenfertig, wohl das Rechte
Und wollen, daß es euch im Ernſt ſoll binden;
Ihnen iſt's drum zu thun nur, für das Schlechte
Ein gleißend Maskenantlitz drin zu finden.

Sie binden unerträglich ſchwere Bürden
Euch auf, daß ihr, belaſtet, nicht ſollt ſpüren,
Wie ſie, im Faltenkleid bequemer Würden,
Derweil die Laſt mit keinem Finger rühren.

Und was ſie thun, hängt an der großen Glocke.
Sie thun's ja nur, daß es die Leute ſehen.
Denkzettel, große, tragen ſie am Rocke,
Die mit Geſetzesſtellen breit ſich blähen;

Auch Säume, ſo nicht üblich bei den Heiden,
So breit, wie möglich, um in Aller Augen
Sich von Gottloſen gleich zu unterſcheiden
Und mehr, denn alle Uebrigen, zu taugen.

Dafür auch ſitzen ſie mit Selbſtbehagen
Gern oben an zu Tiſch und in den Schulen,
Und laſſen gerne zu ſich Rabbi ſagen,
Und auf dem Markt mit Grüßen ſich umhuldigen.

Doch ſollt ihr euch nicht laſſen Rabbi nennen,
Nur Einer, Chriſtus nur iſt euer Meiſter,
Ihr Andern alle Brüder. Nicht ſoll trennen
Ein hohler Titel ebenbürt'ge Geiſter.

Und ihr, was laßt ihr euch noch immer blenden,
Von lügenhaftem Fordern und Gezeiſſen
Bewältigt, Ehrfurcht auf Befehl zu ſpenden,
Ja, ſchwachen Menſchen Göttlichkeit zu laſſen?

Ihr ſollt auf Erden Keinen Vater heißen,
Denn euer Vater iſt nur Einer, droben.
Wer knieend anruft, die da purpurn glühen,
Und ſchwarz, der läſtert Gott in Werk und Worten.

Wer ſich zum Diener weiht den Brüdern allen,
Den ſollt ihr als den wahrhaft Größten loben;
Denn wer ſich ſelbſt erhöht hat, der wird fallen,
Und wer ſich ſelbſt erniedrigt, wird erhoben. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Die ihr dem Volk das Himmelreich verſchloſſen.
Ihr weiſet von der Pforte, die ihr nähern,
Und bleibt doch draußen ſelbſt mit euren Poſſen.

Ihr Heuchler! Worte knetet ihr zusammen
Und reicht dem Volk sie dar als Brod des Lebens.
Ihr seid es, die der Wahrheit Born verrammen
Dem durst'gen Volke, das da lechzt vergebens.

Der feierliche Tand, den ihr gepachtet,
Und der euch Ansehn schafft und Leibesnahrung,
Er würde bald, und ihr mit ihm — verachtet,
Zerstöb' er vor des Geistes Offenbarung.

Ihr fühlt's, und überredet selbst euch gerne,
(Unfähig selbst, zu trinken Lichtpokale)
Gottlos sei jeder, der da strebt zum Kerne,
Gottselig, der da kaut an eurer Schale. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Heuchler! die, wenn der Wittwe Haus gefressen,
Durch lang Gebet entgehn ihr wollt den Schmähern.
So mehr Verdammniß wird euch zugemessen.

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Zudringliche! die ihr mit Heuchlereifer
Belästigt jedes Meer mit euren Spähern,
In jedes Land aussendet eure Streifer.

Und all der Lärm, daß sich ein Heide finde,
Den ihr, bekehrend, zu den Juden schaaret.
Wird er's, macht ihr ihn zu der Hölle Kinde,
Zwiefältig mehr, als ihr es selbst schon waret. —

Was ist damit geschafft, wenn ihr auf Erden
Ausbreitet todte Formen, leere Zeichen?
Es braucht, an feierlichen Weißgeberden,
Kein Götzendienst dem eurigen zu weichen.

Die Völker all' im Geiste zu verklären —
Wagt ihr's? O nein! Ihr hört im Ohr euch summen:
Singt der, dann müssen wir mit unsren leeren
Und wohlbezahlten Litanei'n verstummen.

Tauft nur und tauft! das mehrt die Zahl der Christen
Mehrt unser Anseh'n, giebt's auch schlechte Pfründen.
Wir zeigen aller Welt dann lange Listen,
Voll Demuth unser Wirken zu verkünden. —

Weh' euch, ihr blinden Leiter! die ihr sprechet:
„Das hat nichts auf sich, schwört ihr nur beim Tempel
Doch so beim Gold daran den Schwur ihr brechet,
Wird Gott an euch aufstellen ein Exempel."

Was ist denn größer, sprecht, ihr Narr'n und Blinder
Das Gold, oder der's heiliget, der Tempel? —
„Schwört beim Altar ihr nur, darf's euch nicht binden
Das Opfer droben giebt dem Schwur den Stempel."

Was ist denn größer, sprecht, ihr Narr'n und Blinder
Das Opfer, oder der Altar, der's heiligt?
Wer beim Altar schwört, hat, was drauf sich findet,
Das Opfer, Alles seines Schwur's betheiligt.

Und wer da bei dem Tempel ſchwört, der ſchwöret
Bei ihm, und auch bei dem, der drinnen wohnet.
Und wer da bei dem Himmel ſchwört, der ſchwöret
Bei Gottes Stuhl und dem, der auf ihm thronet.

Nicht in Spitzfindigkeit und Sylbenſtechen
Kann ſich der Geiſt verkünden und erfüllen.
Ihr aber ſcheu't das Licht, das durch will brechen,
Drum müßt ihr es mit ſolchem Dunſt verhüllen. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Die Minze, Dill und Kümmel ihr verzehntet,
Als ob ihr Gott, dem Geiſt, euch mehr zu nähern,
Denn Alle ſonſt, durch Geldabgaben wähntet.

Ihr Heuchler thut's, dahinten dann zu laſſen
Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben,
Die ſchwerſten Pflichten. Geiſter, ſo ihn faſſen,
Will Gott, nicht euer Geld zuſammen klauben.

Wenn ihr auch vornehm regelmäßig ſpendet
Und ſteuert bei zu fromm' und frömmſten Zwecken,
So ihr nicht innerlich zu Gott euch wendet,
Tilgt das von euch auch nicht den kleinſten Flecken.

Das Erſte thut zuvor, dann kommt zum Zweiten.
Das Höh're übt, um Niedres nicht zu laſſen;
Doch wähnt in Außenwerk und Kleinigkeiten
Nicht heil'ger Pflichten Summe zu erfaſſen. —

Ihr blinden Leiter! die ihr durchseih't Mücken,
Peinlich besorgt, zu schaden nicht dem Magen;
Und, ohne sie zuvor nur zu zerstücken,
Verschluckt Kameele sonder Unbehagen.

Rücksichten sind euch mehr, denn Gottgebote,
Mehr, denn Gesinnung, tadelfrei Benehmen.
Nachrede scheut ihr, so von Menschen drohte;
Vor Gott blos würdet ihr euch nimmer schämen. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Die ihr auswendig rein und baar des Staubes
Becher und Schüssel haltet vor den Spähern,
Doch innen ist's voll Fraßes und voll Raubes.

Du blinder Pharisäer! eß von innen
Mach' du den Becher und die Schüssel reine!
Dann mag das Aeußre auch den Blick gewinnen,
Mit inn'rer Reinheit ächtem Widerscheine. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Heuchler! betünchten Gräbern zu vergleichen.
Sie scheinen hübsch von außen den Besehern,
Doch drin — Gebein und Moth, drauf Würmer schleich

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Ihr Heuchler! die ihr Gräber bau't und schmücket
Mit Prahlen den Gerechten und den Hehren,
Die einst verstoßen wurden und erdrücket.

„Wenn wir zu unſrer Väter Zeiten waren,
Wir hätten nicht Prophetenblut vergeſſen.“ —
Bekennt ihr euch zum Stamm der Mörderſchaaren?
Der Väter Maaß füllt, denen ihr entſproſſen!

Gezücht von Ottern, Schlangen, kriechend leiſe!
Wie wollt entgehn ihr der Verdammniß Nöthen?
Propheten ſend' ich euch und Gottesweiſe,
Ihr werdet ihrer kreuzigen und tödten,

Und andre geißeln laſſen von den Knechten
In Schulen, und von Stadt zu Stadt ſie jagen,
Daß über euch das Blut kommt der Gerechten,
Das da vergoſſen iſt den erſten Tagen.

Von Abels bis zu Zacharias Blute,
Den zwiſchen Tempel und Altar ihr ſchlugt. —
Und bis zu Huß, (ſey' ich hingu mit Muthe)
Für den ihr Holz zum Brand zuſammentrugt. —

Ich ſag' euch: über dieß Geſchlecht wird kommen
Noch ſolches Alles, bis ſich's will bekehren. —
Sind auch die Scheiterhaufen jetzt verglommen;
Gar Viele, die im Herzen noch ſie nähren.

„Dank, Herr, daß wir nicht ſind wie jene Sünder!“
So ruft ihr, euch bekreuzend vor den Alten;
Doch dräut ein Freiheitsheld und Gottverkünder,
Dann möchtet ihr gar gern, wie jene, ſchalten.

So lang' euch stürzen konnten die Propheten,
Habt ihr sie stets gehaßt, verfolgt, vertrieben.
Erst wenn Jahrhunderte den Staub verwehten,
Wagt ihr's, den Geist zu kennen und zu lieben.

Wer euch befrei'n will, adeln und erleuchten,
Den leget, als Verbrecher, ihr in Bande,
Und so von dannen ihn die Schergen scheuchten,
Seufzt er, gebannt und fern dem Vaterlande. —

Jerusalem! die du Propheten steinigst,
Dich, deine Kinder hörst du mich beschwören,
Daß du sie unter meinem Flügel einigst
Gleich Küchlein — doch ihr wolltet mich nicht hören.

Darum wird euer Haus euch wüst gelassen,
Und wuchern wird des Unkraut's wüster Samen,
Bis ihr den Geist des Höchsten wißt zu fassen
Und ruft: „Gelobt, wer kommt in seinem Namen!"

Das alte, düstre Bild des Meisters hab' ich
Leis übermalt mit wenig Pinselstreichen,
Und schaut! ein sprechendes und neues gab ich —
O wär's uns ganz unkenntlich und verblichen!

Vergeblicher Verhaftsbefehl.

Zu greifen ihn gesandt war eine Schaar,
Doch Keiner wagt' es, sich dem Herrn zu nähern.
Rückkehrend stellten sich die Knechte dar
Den Hohenpriestern und den Pharisäern.

Die schrie'n: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?"
Die Knechte sagten: „Also sprach noch Keiner,
Wie dieser Mensch geredet hat mit Macht."
Und jene: „Seid ihr auch verführt? Glaubt Einer,"

„Ein Einz'ger von den Obersten an ihn?
Das Volk, das vom Gesetz nichts weiß, nur gläubet
Und ist verflucht." — Ihr, denen Macht verlieh'n,
Was thätet ihr dem Knecht, der so sich sträubet?

Als ein Verbrecher würd' er eingesteckt.
Denn ihr habt abgerichtet uns zu Knechten,
Und jeder, der, was ihr wollt, nicht vollstreckt,
Heißt ein Verbrecher — wär' er auch im Rechte!

Auch jene Knechte blieben straflos
Nicht durch der Pharisäer Herzensgüte. —
Ein Fürst war da, vor allen Fürsten groß:
Das Volk, das von Begeistrung noch durchglüh'te.

Wo dieſer Funk bewußt verletzt ſein Recht,
Darf man nach Laune Strafen nicht verhängen.
Nicht mehr zerfällt der Menſch in Herr und Knecht,
Geächtet wird der freie Mann von Freien. —

Noch dürft ihr rufen: „Seid ihr auch verführt?
Glaubt dies und das auch Einer von uns Großen?
Wir dürfen wiſſen nur, was ſich gebührt.
Das Volk iſt von des Denkens Thron geſtoßen.“

Noch braucht ihr eurer Willkür Uebermuth
Kaum hinter ſchönen Phraſen zu verbergen;
Und, die ihr zu verdammen habt geruht,
Ergreifen willig eure blinden Schergen. —

Einſt aber kommt die Zeit, da ſich der Geiſt
Gewalt'gen Wortes offenbart dem Volke,
Da Alles man beim rechten Namen heißt,
Und kein Orakel ſchreckt aus dunkler Wolke.

Dann wird der Freiheit, des Erkennens Baum
Im Licht des Tages freie Sproſſen treiben.
Wie er ſich ſchmiege nach benatem Raum,
Habt ihr, Biergärtner, ihm nicht vorzuſchreiben.

Dann gibt man das Gute nicht mehr in Pacht,
Daß ihr, für euch, es aufbaut, gier'ge Pächter.
In jeder freien Bruſt iſt es erwacht.
Dann wahrt euch, vernehmt blutende Verächter!

Des Wortes Helden dünken jetzt euch klein,
Dieweil der Rechte noch nicht ist erstanden.
Doch wenn der Rechte wird gekommen sein,
Der macht, sammt euren Banden, euch zu Schanden.

Wenn eure Häscher vor euch treten dann
Und sagen, statt das Wild euch preiszugeben:
„Wie jener, also sprach noch nie ein Mann!“
Dann werdet ihr nicht lächeln, sondern beben.

Ihr macht euch mit dem Worte nicht gemein,
Der Dichter, Denker Pack mag es bestellen —
Doch wird das Wort dereinst die Fahne sein,
Darunter freie Völker sich gesellen.

Keiner verläugnet ungestraft den Geist,
Und der verführt, der gegen ihn will wetten.
Wir werden sehn, was stärker sich erweist,
Der Hauch des Mundes, oder Ketten. —

Und Nicodemus sprach, der bei der Nacht
Zu Jesu heimlich schleichend war gekommen:
„Trifft denn auch das Gesetz mit Bann und Acht,
Den man noch nicht, nach Brauch und Recht, vernommen?“

Und wie sie hören solch ein klares Wort,
Mit keiner Ausflucht wissen sich zu sträuben,
Da schrie'n sie durcheinander hier und dort,
Mit Lärm zu schrecken ihn und zu betäuben:

„Wie? Von den Galiläern bist auch du?
Aus Nazareth kann kein Prophet erstehen,
So steht's geschrieben. Forsch' und siehe zu!"
Und brachen auf, ergrimmt nach Hause zu gehen.

Ein schöner Gegengrund, der trefflich paßt,
Des Rechtes klare Forderung zu umgehen:
Keck zu versichern in verwerfner Hast,
Daß da und dort kann kein Prophet erstehen.

Wo Gott will, da steht auf ein Gottesbild,
Mag's euch in eurer Weisheit auch verdrießen.
Grab' auf das Haupt, das ihr dazu bestellt,
Wird sich des Geistes Fülle nicht ergießen.

Ob jeden auch, der kühn Bericht hegt
An euch, ihr schnell verkehrt und verdächtig! —
Der, in des Brust der Blitz des Geistes schlägt,
Wird sicaren, denn vor Gott ist er berechtigt.

Das Weltgericht.

Dein Auge, von Prophetentaumel trunken,
Blitzt durch der Zeiten graue Dunstverdichtung.
Schaut! um Gedankenfürsten iſt geſunken
Das purpurne Gewand erhabner Dichtung.

Feldherr ob einer Rieſenſchaar von Bildern,
Die in die Schlacht ſtürmt, zeigteſt du den Schwachen:
Wer Gott geſchaut, der kann zur Noth auch ſchildern
Jeruſalems und einer Welt Zerkrachen.

Mir, ich geſteh's, iſt deine Seele lieber,
Zeigt ſie den Himmel ſtill im Grund, dem hellen,
Als hier in ſtürmender Begeiſtrung Fieber,
Wo ſie an Riffen Schiffe läßt zerſchellen.

Mir lieber, wo zu deines Weines Klärung,
Hell, wie Pokalgeläut, die Worte ſtimmen,
Als hier, wo trüb' in maſſenhafter Gährung
Gedank' und Bild dir ſelbſt in Eins verſchwimmen.

Doch ächte Wahrheit bleibt im innern Kerne,
Nur braucht's ein nüchtern Aug', daß ſie ſich weiſe.
So laß mich denn (der Dichter thut's nicht gerne)
Abſtreifen ihr die goldnen Schleier leiſe.

Wie prächtig auch der Tempel ragt, zerbrechen
Wird er, kein Stein wird auf dem andern bleiben.
Es wird ein Volk das andre unterjochen,
Ein Königreich am andern sich zerreiben.

Erschreckt nicht über Kriegsgeschrei und Kriege!
Den ich geweckt in euch, der Geist entsinnen
Muß ringen, bis der Masse Zucht erliege,
Und meine Flagge weht von allen Zinnen.

Dies muß geschehn; doch ist es nicht das Ende.
Der Geist siegt nur im Kampf der Weltgeschichte.
Ein Palmzweig nicht, das Schwert schmückt eure Hände,
Bis jeder Zwiespalt sich zur Wahrheit schlichte. —

Da wird manch falscher Christus an sich binden,
Falsche Propheten euch verführen wollen.
Ihr aber forscht in eures Herzens Gründen
Nur auf mein Wort, das drinnen ist erschollen!

Nicht, die von Gott gesalbt zu sein euch lügen,
„Von Gottes Gnaden" frech sich unterschreiben —
Der Mensch, der sich des Titels läßt genügen,
Wird, frei in Gott, ein ew'ger König bleiben.

Folgt mir, und Keinem sonst! Ob sie euch schleppen
Auch vor Gericht um meines Namens willen,
Euch führen auf des Hochgerichtes Treppen,
Um ihren dumpfen Haß an euch zu stillen —

Nicht fürchtet, die den Leib nur können tödten,
Vor Gott nur beuget euch, dem Seelenfürsten!
Ob sie euch Gold und Menschenehre böten,
Ihr sollt allein nach Geist und Freiheit dürsten.

Und wenn sie kleinlich, peinlich euch verhören,
Sinnt nicht auf Worte, wie die Tintenkleckser!
Die rechten Worte wird heraufbeschwören
In euch der Geist, der heldenschlichte Wecker.

Die Menschen werden sich verrathen, hassen,
Das Unrecht rafft den Scepter auf behende,
In Wuth wird der Liebe Licht erblassen:
Doch selig, wer beharret bis an's Ende!

Das Evangelium von Gottes Reiche
Wird allen Völkern in den Ohren klingen.
Dann gilt's, daß die Gewalt der Freiheit weiche,
Ein letztes, heißestes Vertilgungringen.

Da wird der tiefste Jammer durchgekostet,
Auch auf Unschuld'ge werden Trümmer stürzen.
Wohl lang' währt's, daß kein Schwert am Nagel rostet
Gott aber wird den Tag der Trübsal kürzen. —

Nicht daß sie bleiben soll, ward die Geschichte —
Nur daß sie weggeworfen ward' als Schale. —
Nur wähnet nicht, daß schon die Nacht sich lichte,
Bei jedes Thoren schwindelndem Gerable.

Denn wie der Blick, der aus vom Aufgang gehet,
Zeigt, bis zum Niedergang, die Welt im Klaren:
So wird sich, daß sie jedes Aug' verstehet,
Des Menschensohnes Zukunft offenbaren.

Nicht, daß so Sonn', als Mond, den Schein verlören,
Daß wir vom Himmel Sterne fallen sähen,
Und Himmelskräfte würden krachen hören —
Schon längst ist alles dies, im Geist, geschehen.

Schon längst hat unser Forschen ja und Wissen
Entkleidet Sonn' und Mond von Wunderstrahlen,
Die Sternenwelt vom Himmel abgerissen,
Und Himmelsregungen gebannt in Zahlen.

Wir suchen nicht den Himmel mehr in Träumen
Im Ort, dem todten, leeren, selbstvergessen.
Wir haben uns aus unsres Busens Räumen
Ihn in die Welt zu stellen, keck vermessen.

Kein Prunk und Prangen kann uns übertäuben,
Kein Anseh'n macht den reifen Geist erbleichen —
Wir lassen, was da Staub, getrost zerstäuben,
Und harren auf des Menschensohnes Zeichen.

Der Tag der Menschlichkeit, der freien, wahren,
Er wird in Kraft und Herrlichkeit erscheinen,
Wird, wie Posaunenruf, die Völker scharen,
Zu einem freien Volk sie zu vereinen.

Dann wird gerichtet: wer da mag bestehen
Im Angesicht des ew'gen Menschensohnes.
Wer es nicht kann, muß stumm zur Linken gehen,
Des eignen Nichts bewußt sich, baar des Lohnes.

Ich hungerte; ihr habt mich nicht gespeiset.
Mich dürstete; nicht habt ihr mich getränket.
Beherbergt nicht, da ich die Welt durchreiset,
Mir, der ich nackend war, kein Kleid geschenket.

Und da ich krank gelegen und gefangen,
Habt ihr mich nie besucht, um mich zu trösten. —
Was staunt und fragt ihr? Mir ist abgegangen,
Was ihr verweigert den von mir Erlösten.

Jedweden, der verharrt in Liebe, krön' ich,
In ihm bin ich lebendig auferstanden.
Der freie Mensch nur ist geborner König;
Der Welt Gewaltige mach' ich zu Schanden. —

An bricht der Friedenstag einst den Gerechten,
Daß sie schon hier das ew'ge Leben haben.
Die Feigen aber, die sich selber knechten,
Sind Flammen, in des Wahnes Schatt vergraben.

Doch nicht auf ewig. Gott verdammet Keinen,
Alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.
In Gott erstickt des Menschengeists Verneinen,
In seinem Geist hat jeder Geist das Leben.

Auf Erden aber wird die Schuld sich rächen.
Drum wahrt euch, daß nicht komme das Vergelten,
Euch findend, im Genuß ersäuft, beim Zechen,
Vom Zorn entmenscht beim Schlagen oder Schelten.

Bestellt das Haus wohl! denn der Herr wird da sein,
Derweil ihr fern ihn wähnt und hinter lachet,
Der Tag des Menschensohn's dem Haupte nah' sein,
Gleich wie ein Fallstrick plötzlich. Darum wachet!

Ob ich das Rechte traf? Ich weiß es nicht.
Ich bin ein deutscher Dichter, kein Prophet.
Doch Eins weiß ich: es kommt das Weltgericht,
Und ist schon, ohne daß die Welt verlacht.

Nur das verlacht, was geistlos, inhaltleer,
Nur einen Schein des Lebens trügen kann;
Und kommt des Menschen Sohn aufs Neu' daher,
So ist's der klare, ganze, freie Mann.

Und ob auch nie ein äußeres Geschehn
Ganz die Verkündung löst in Raum und Zeit —
Wir können stets im Geist erfüllt sie sehn,
Hinein sie bildend in die Wirklichkeit.

Die Salbung Chriſti.

Es trat zu ihm ein Weib mit einem Glas
Köſtlichen Waſſers, das ſie ſalbend goß
Ueber ſein Haupt, da er zu Tiſche ſaß.
Die Jünger aber, die ſolch Thun verdroß,

Sprachen: „Was ſoll das? Ward ſein Werth verſchenkt,
So konnten viel der Armen Troſt empfah'n."
Doch Chriſtus: „Laßt dies Weib mir ungekränkt!
Sie hat ein gutes Werk an mir gethan."

„Die Armen habt ihr bei euch allezeit,
Mich aber nicht. Sie hat mich, ahnungsvoll,
Da ſie mich ſalbte, für das Grab geweiht,
Drin ich im Nardenduft ſchlummern ſoll."

„Wahrlich! wo dieſes Evangelium
Einſt wird gepredigt, in der ganzen Welt,
Wird ihr Gedächtniß auch nicht werden ſtumm,
Und meinem Namen bleibt ihr Thun geſellt." —

Nicht, weil ſie hundert Groſchen d'ran geſetzt,
Geſchah's, daß ſolch ein Wort der Herr ihr ſprach;
Nein! weil ſie Göttliches ſo hoch geſchätzt,
Daß jeder kleine Maaßſtab ihr gebrach.

Wer nicht, von der Begeiſtrung Licht verſchönt,
Nur, um ſich ſelbſt zu deuten, was er ſinnt,
Hingeben kann, was keinem Nutzen frönt,
Der iſt unadelichen Geiſtes Kind.

Hat Gott nicht auch in freier Feſtesthat
Verſchwenderiſch das All mit Pracht geſchmückt?
Auch Blumen ſtreut er dir auf deinen Pfad,
Nicht Früchte blos, wie der Bedarf ſie pflückt.

„Was ſoll des Regenbogens Schwindelſchein?
Man könnte, wär' das Ding maſſiv, zerſchellt,
Und dann verkauft als Perl' und Edelſtein,
Aufhelfen allen Armen auf der Welt."

Ihr Thoren! gegen jenes Luftgebild,
Ew'ger Verſöhnung ſchimmerndes Symbol,
D'raus Friedenstroſt für Reich' und Arme quillt,
Sind alle Erdengüter karg und hohl.

So, was der Geiſt erſann, ſich ſelbſt zum Preis,
Zum Zeichen, daß er Göttliches erkannt,
Iſt hoch erhaben über Krämerfleiß,
Ja ſelber über Wohlthat frommer Hand.

Doch kaum hat die Gemeinheit abgeſtreift,
In die ſie ganz verſunken war, die Welt,
Hat, da ſie Großes wiederum begreift,
In Erz und Marmor es vor's Volk geſtellt,